

**Материалы
совместного научно-исследовательского
проекта по германистике
РГПУ им. А.И. Герцена и Берлинского
университета им. Гумбольдта
Arbeitspapiere GIP Herzen – Humboldt**

Том 1: ВРЕМЯ – МЕТАФОРА – ТЕКСТ

Themenheft 1: TEMPUS – METAPHER - TEXT

Редакционная коллегия

Евгения Гончарова
Любовь Копчук
Николь Шумахер
Моника Штриц

Herausgegeben von

Evgenia Goncharova
Ljubov Korchuk
Nicole Schumacher
Monika Strietz

Санкт-Петербург
St. Petersburg
2009

ББК 80(4 Гем)
М 34

Материалы совместного научно-исследовательского проекта по германистике РГПУ им. А.И. Герцена и Берлинского университета им. Гумбольдта. СПб.: Изд-во Политехн. ун-та, 2009. 203 с.

Редакторы: редакционная коллегия при содействии
Михаэлы Пфлуг (Берлин) и Елены Смолоногиной (Санкт-
Петербург)

Redaktion: Herausgeberinnen unter Mitwirkung von Michaela
Pflug (Berlin) und Lena Smolonogina (St. Petersburg)

В сборнике «**Материалы совместного научно-исследовательского проекта по германистике РГПУ им. А.И. Герцена и Берлинского университета им. Гумбольдта**» представлены статьи, написанные в рамках научного сотрудничества по германистике между университетом им. Гумбольдта, Берлин (институт немецкого языка и лингвистики), и РГПУ им. А.И. Герцена (кафедры немецкого языка и германской филологии факультета иностранных языков). Проект научного сотрудничества осуществляется при поддержке Германской службы академических обменов (ДААД) с 2006 года. Руководители проекта: д.ф.н., проф. Е.А. Гончарова, проф. др. Бригитте Хандверкер, д.ф.н., проф. Л.Б. Копчук, др. Николь Шумахер, др. Моника Штриц.

In den **Arbeitspapieren GIP Herzen - Humboldt** erscheinen Schriften, die im Rahmen der Germanistischen Institutpartnerschaft (GIP) zwischen der Humboldt-Universität zu Berlin (Institut für deutsche Sprache und Linguistik) und der Herzen-Universität St. Petersburg (Fakultät für Fremdsprachen) angeregt und verfasst wurden. Die GIP wird seit 2006 vom DAAD gefördert. Projektleiterinnen sind Prof. Dr. Evgenia Goncharova, Prof. Dr. Brigitte Handwerker, Prof. Dr. Ljubov Kopchuk, Dr. Nicole Schumacher, Dr. Monika Strietz.

ISBN 978-5-7422-2231-6

© DAAD, 2009
© СПбГПУ, 2009

Inhalt

Vorwort	5
Teilprojekt <i>Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher</i>	
Irina W. Boguslawskaja: Funktionale Grammatik als Grundlage einer kontrastiven Analyse. Gedanken zur Methodologie der Forschung	11
Nicole Schumacher: Perspektiven für Studien zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische L1-Sprecher	28
Tatjana Smirnova: Aspektuale Konzepte als präferierte Muster russischer L1-Sprecher beim Lernen des Deutschen	47
Nadine Förster: Konzeptualisierungsmuster im Deutschen, Englischen und Russischen und ihre Rolle für den Gebrauch des Deutschen. Ein Forschungsüberblick	60
Teilprojekt <i>Metaphorisch motivierte Lexikeinheiten in Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen</i>	
Monika Strietz & Ljubov Kopchuk: Metaphern in Deutsch als Fremdsprache	82
Nadeshda Slenko & Anton Golodnov: Auswirkungen der Metaphorisierung auf die Valenz der Verben <i>schwimmen</i> und <i>плыть (plit') / плавать (plavat')</i>	103
Donat D. Bilibin: Das metaphorische Europa. Der Einfluss des EU-Integrationsprozesses auf die deutsche Sprache	116
Maria Zhulkova: Metaphern im Konzeptbereich „Mode“	123
Armine Bagdasaryan: Politische Metaphern im deutschen und russischen Diskurs	136

Teilprojekt *Texttypologie der Moderne: Aspekte der interdisziplinären Interpretation im DaF-Unterricht*

Evgenia A. Goncharova: Grundprinzipien der Interpretation literarischer Texte in der Diskursperspektive	148
Alexej I. Žerebin: Das Erzählen und das Erzählte in Arthur Schnitzlers Novelle „Leutnant Gustl“. Ein Beitrag zur Texttypologie der Moderne	160
Natalia V. Pigina: Zur Problematik der deutsch-russisch “fundierten” Intertextualität	176
Ivan W. Porodin: Das problematisch gewordene Selbstbewusstsein. Über die Subjektschichtung der egozentrischen Erzählung in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa	184
Nadezda S. Syrovatskaya: Zur Suggestivität moderner Presstexte	196
Autorenverzeichnis	202

*Zu Verständigen
wird ein verständiges Wort
stets finden den Weg.*
(Aischylos, Die Eumeniden)

Vorwort

Innerhalb der Germanistischen Institutspartnerschaft zwischen der Herzen-Universität St. Petersburg und der Humboldt-Universität zu Berlin besteht neben einer Zusammenarbeit in der Curriculaentwicklung, der Studierenden- und der Nachwuchsförderung auch eine Forschungs Kooperation. Unter dem Titel „Lexik, Syntax und Text: Sprachliche Phänomene des Deutschen als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen“ sind Teilprojekte vereint, in denen es um sprach- und literaturwissenschaftliche Gegenstände sowie um deren Verbindung mit dem Lehren und Lernen des Deutschen als Fremdsprache geht. Aus den Bereichen Lexik, Syntax und Text sollen Phänomene des Deutschen beschrieben werden, die in Lernprozessen russischer Deutschlernender und im Deutschunterricht für russische Muttersprachler besondere Relevanz haben.

Im vorliegenden Band wird erstmals Einblick gegeben in den theoretischen Rahmen, die Gegenstandsbestimmung und die angestrebten Ergebnisformen einzelner Forschungsteilprojekte. Dies wird ergänzt durch Beiträge, in denen Einzelaspekte der jeweiligen Teilprojekte diskutiert werden. Zu Wort kommen dabei neben den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der Projekte auch Doktoranden und Doktorandinnen sowie Studierende, die eigene Forschungsvorhaben oder -ergebnisse vorstellen. Zielgruppe der Arbeitspapiere sind Germanisten und Germanistinnen, Germanistikstudierende, Lehrer und Lehrerinnen des Deutschen als Fremdsprache sowie Deutschlektoren und -lektorinnen. Wegen ihrer zum großen Teil sprachvergleichenden Ausrichtung sind die Arbeitspapiere für Deutschexperten in einem russischsprachigen Gebiet von besonderem Interesse.

Der inhaltliche Schwerpunkt der vorliegenden Sammelpublikation liegt in den Bereichen Tempus, Metaphern und Text.

Teilprojekt *Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher*

IRINA W. BOGUSLAWSKAJA spürt den Ursachen von Schwierigkeiten und Fehlern nach, mit denen russischsprachige Lerner beim Erlernen des deutschen Tempussystems konfrontiert werden. Als möglicher Weg zur Steigerung der Lehr- und Lerneffizienz wird die Berücksichtigung der Kategorien Aspekt und Aspektualität sowie ihr Zusammenwirken mit der Kategorie Tempus vorgeschlagen. Dabei plädiert die Autorin für die onomasiologische kontrastive Beschreibung des deutschen und russischen Verbalsystems im Rahmen einer funktionalen Grammatik, die sich auf universelle begriffliche Kategorien und funktional-semantische Felder als deren konkretp Sprachliche Realisierung stützt.

NICOLE SCHUMACHER widmet ihren Beitrag dem Erwerb der deutschen Vergangenheitstempora durch russische Lernende. Nach einem Überblick über die Gesamtkonzeption des Teilprojekts entwickelt sie die für Studien zum Tempusgebrauch zentralen Dimensionen des nativen Sprachgebrauchs sowie der konzeptuellen Fundierung von Aspekt. Sodann zeigt sie Perspektiven für eine spracherwerbskompatible kontrastive Übersicht über die deutschen und russischen Tempora auf. Sie plädiert dafür, empirische Studien zur Produktion und Rezeption der deutschen Tempora durch russische Lernende durchzuführen, in denen die Kodierung der außersprachlichen Situationen Sequenz, Inzidenz und Parallelismus eine zentrale Rolle spielen.

TATJANA SMIRNOVA diskutiert anhand von stichprobenartigen Daten aus dem Klassenzimmer, ob und in welchen Fällen russische Lernende beim Gebrauch der deutschen Tempora Fehler oder Unsicherheiten aufweisen, die auf die in ihrer Sprache grammatikalisierte Kategorie Aspekt zurückzuführen sind. Zudem präsentiert sie eine Untersuchung von perfektiven Situationen im Russischen und Deutschen, in der die Kontextabhängigkeit als ein Teil der Konzeptualisierung herausgearbeitet wird.

NADINE FÖRSTER präsentiert Ergebnisse aus der empirischen Forschung, in der durch den grammatischen Aspekt geprägte Konzeptualisierungsmuster untersucht werden. Sie stellt Daten russischer, englischer und deutscher L1-Sprecher sowie russischer und

englischer Deutschlerner zusammen, in denen deutlich wird, dass die im Sprachproduktionsprozess wirksamen Prinzipien bei der Wahl eines L2-Tempus in starkem Maße durch die L1 geprägt sind.

Teilprojekt *Metaphorisch motivierte Lexikeinheiten in Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen*

MONIKA STRIETZ und LJUBOV KOPCHUK skizzieren zentrale theoretische Ausgangspositionen, Ziele und angestrebte Ergebnisformen, die den Rahmen für die Forschungsvorhaben im Teilprojekt „Metaphorisch motivierte Lexikeinheiten in Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen“ bilden. Die Autorinnen zeigen auf, welches Potenzial Erkenntnisse der kognitiven Metaphertheorie und aktuellen Metaphernforschung bieten, um metaphorische Lexik prominent in Lern- und Lehrprozesse des Deutschen als Fremdsprache zu integrieren. Vorgestellt werden methodische Zugänge für die Gewinnung der sprachlichen Daten sowie die linguistische Analyse alltagssprachlicher Metaphern des Deutschen und ihre kontrastive Betrachtung zum Russischen. Als weitere Perspektiven für das Teilprojekt werden neben der Aufbereitung metaphorisch motivierter Lexikeinheiten in für fortgeschrittene Lerner relevanten Diskursbereichen auch empirische Studien zum Erwerb metaphorischer Lexik des Deutschen durch russische L1-Sprecher sowie die Bereitstellung der Forschungsergebnisse in einer für Lerner und Lehrer geeigneten Form vorgeschlagen.

ANTON GOLODNOV und NADESHDA SLENKO untersuchen die Auswirkungen der Metaphorisierung auf die Verbvalenz am Beispiel des deutschen Verbs *schwimmen* und der russischen Verben *плыть (plit')* / *плавать (plavat')*. Ausgehend von den wörtlichen Lesarten der Verben und dem Vergleich zu ihren metaphorischen Lexemvarianten erschließen die Autoren mittels einer Korpusrecherche, in welche Zielbereiche die untersuchten Verben des Ausgangsbereichs „Bewegung im Medium Wasser“ über Metaphorisierung gelangt sind. An Beispielen wird aufgezeigt, zu welchen Veränderungen es in der logischen, semantischen und syntaktischen Valenz bei den metaphorischen Lexemvarianten gegenüber den wörtlichen Lesarten kommt und wie Metaphorisierung einen Verbklassenwechsel hervorruft.

DONAT D. BILIBIN stellt in seinem Beitrag erste Ergebnisse seines Dissertationsvorhabens vor, welches die Untersuchung von lexikalisch-semantic Innovationen im modernen Deutsch als Widerspiegelung des EU-Integrationsprozesses zum Gegenstand hat. Es werden deutsche Metaphern-Belege unter dem Ansatz der kognitiven Linguistik analysiert und sprachvergleichend zum Russischen betrachtet. Dabei geht der Autor insbesondere auch auf durch Metaphern angezeigte Konnotationen ein.

MARIA ZHULKOVA befasst sich mit der Untersuchung sprachlicher Metaphern des Deutschen im Konzeptbereich „Mode“. Die sprachlichen Belege für die Untersuchung gewinnt sie über eine Korpusrecherche. Dabei wurden Kontexte, in denen das Lexem *Mode* vorkommt, ermittelt und auf sprachliche Metaphern hin untersucht. Aus den Metaphernbelegen wurden schließlich konzeptuelle Metaphern rekonstruiert, u.a. „Mode ist ein Behälter“, „Mode ist ein Lebewesen“. Dabei wird auch ein Sprachvergleich zum Russischen einbezogen.

ARMINE BAGDASARYAN greift das Thema der Metaphern im politischen Diskurs auf und vergleicht metaphorische Konzepte im deutschen und russischen Diskurs am Beispiel der Texte zum Thema „Wahlen“. Sie analysiert sprachliche Metaphern, ermittelt daraus die wichtigsten mit den Wahlen verbundenen Konzepte in beiden Diskursbereichen und formuliert auf dieser Grundlage ein Gesamtkonzept „Wahlen“.

Teilprojekt *Texttypologie der Moderne: Aspekte der interdisziplinären Interpretation im DaF-Unterricht*

EVGENIA A. GONCHAROVA diskutiert neuere Tendenzen in der Interpretation literarischer Texte mit Orientierung an ihrer diskursiven Offenheit und vom linguistischen Standpunkt aus. Sie setzt neue Akzente in der Betrachtung der sprachlichen Form des Textes als Aktualisierung verschiedener Ebenen des Textgehalts. Dabei werden die spezifischen Merkmale der Sprache als Material und Objekt literarischer Schilderung beleuchtet und das synergetische Potenzial der Sprache für alle Komponenten der Textstruktur hervorgehoben.

ALEXEJ I. ŽEREBIN verknüpft in seiner literaturgeschichtlich fundierten Interpretation der Novelle Arthur Schnitzlers „Leutnant Gustl“ die Analyse der Textkomposition, der semantischen Zeit- und Raumstruktur sowie des Darstellungsmodus mit der aktuellen Problematik der modernen Texttypologie. Die Grundlage der wissenschaftlichen Betrachtung und der Interpretation der Novelle, in der zum ersten Mal im deutschen Sprachraum die Technik des „inneren Monologs“ erprobt wird, bildet der moderne Begriff der Subjektivität.

NATALIA V. PIGINA schlägt in ihrem Beitrag eine intertextuelle Brücke zwischen der Erzählung von Ingo Schulze „Es verging ...“ und der von Alexander Puschkin „Postmeister“. In ihrer Interpretation stützt sich die Autorin dabei sowohl auf die Parallelen in der Komposition der beiden Texte als auch auf den interkulturellen deutsch-russischen Hintergrund.

IVAN W. PORODIN geht es um das Problem der semantischen Schichtung des narrativen Subjekts in modernen literarischen Texten mit egozentrischer Erzählperspektive. Verschiedene Formen dieser Schichtung, aktualisiert vor allem durch den Wechsel der Personalpronomen, werden zum einen als Widerspiegelung verschiedener Formen der subjektiven Modalität im Narrativ und zum anderen als die „multiplizierte“ Repräsentation der Kategorie Autor in der Textstruktur betrachtet.

NADEZDA S. SYROVATSKAYA geht in ihrem Beitrag auf die Fragen der sprachlichen Realisierung und der pragmatischen Wirkung der Suggestion in journalistischen, speziell den so genannten analytischen Texten, ein. Diese Fragen werden vor dem Hintergrund der interdiskursiven Wechselbeziehungen der journalistischen Texte mit den literarischen erörtert.

Wir danken dem DAAD, insbesondere dem DAAD-Informationszentrum St. Petersburg, für die Unterstützung bei der Vorbereitung und Umsetzung des Publikationsvorhabens. Unser besonderer Dank gilt Michaela Pflug und Lena Smolonogina für das sorgfältige Lektorat und die Erstellung der Druckvorlage für den Verlag.

Die Herausgeberinnen

Teilprojekt

*Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als
Fremdsprache für russische L1-Sprecher*

Irina W. Boguslawskaja

Funktionale Grammatik als Grundlage einer kontrastiven Analyse

Gedanken zur Methodologie der Forschung

В статье автор пытается вскрыть причины трудностей и ошибок русскоязычных учащихся при изучении системы временных форм немецкого глагола и их употребления, а также доказать необходимость использования основных положений теории функциональной грамматики в качестве методологической базы при проведении контрастивного анализа употребления немецких временных и русских видо-временных форм глагола.

1. Vorbemerkungen

Im Rahmen unseres Teilprojektes Tempus ist eines der zu diskutierenden und zu erforschenden linguistischen Probleme die kontrastive Darstellung des temporalen und aktionalen Systems im Deutschen sowie des Aspekt-Tempus-Systems im Russischen. Im Mittelpunkt stehen dabei Möglichkeiten der Umsetzung von Forschungsergebnissen für Lehr- und Lernzwecke.

Natürlich ist eine vergleichende Analyse des Tempusgebrauchs in unseren beiden Sprachen ein Forschungsbereich, der von einem kleinen Forscherteam kaum exhaustiv zu bewältigen ist. Deshalb wurde in der ersten Phase unserer Zusammenarbeit beschlossen, einleitende empirische Beobachtungen im praktischen Deutschunterricht an der Herzen-Universität anzustellen, um herauszufinden, in welchen Bereichen der deutsche Tempusgebrauch die meisten Fehler bei russischsprachigen Studierenden hervorruft. Im Folgenden werden entsprechende Beobachtungen beschrieben und Ideen zum theoretischen Fundament einer kontrastiven Analyse entwickelt.

2. Vorläufige Resultate der empirischen Beobachtungen

Im Laufe der vergangenen Semester wurde festgestellt, dass der Gebrauch von Präsens und Futur den russischsprachigen Studierenden kaum Schwierigkeiten bereitet. Auch das futurische Perfekt, dem in allen Lehrwerken für Deutsch als Fremdsprache sehr viel Aufmerksamkeit gewidmet wird, ruft im Prinzip - nachdem diese Lesart erklärt worden ist - keinerlei Probleme hervor. Die meisten Lernschwierigkeiten entstehen im Zusammenhang mit den Lesarten der Vergangenheitstempora. Dabei ist zu beobachten, dass sich die Studierenden die allgemeinen Regeln der im Deutschen grammatikalisierten Vorzeitigkeit relativ leicht aneignen. Der überwiegende Teil von ihnen beherrscht den Gebrauch des Plusquamperfekts, zumal es zum Ausdruck der Vorzeitigkeit dient, ziemlich gut.

Demzufolge müssen wir unsere Bemühungen auf das Präteritum-Perfekt-Problem lenken, wie es auch von Anfang an zu vermuten war. Auf den ersten Blick sind die Besonderheiten des temporalen Systems im Deutschen sehr gut didaktisiert. Man findet in Lehrwerken eine detaillierte Beschreibung von Funktionen und Bedeutungsschattierungen der Zeitformen des deutschen Verbs sowie entsprechende lexikalische Einschränkungen. Obwohl Übungen in diesem Bereich einen relativ guten Eindruck vermitteln, dürfen wir nicht aus den Augen verlieren, dass es sich dabei meist um einzelne, kontextuell nicht verankerte Beispielsätze handelt. Sie sind zudem zu Lernzwecken erdacht und enthalten fast immer nur minimal notwendige lexikalische Mittel als Kontext. In nahezu allen didaktischen und linguistischen Quellen beruht die Beschreibung des deutschen Tempusgebrauchs auf den Erklärungen der jeweiligen Verbform in isolierten Beispielsätzen. Das bedeutet, dass beim Erklären in erster Linie rezeptive Fertigkeiten der Lernenden berücksichtigt werden.

Aus dem langjährigen praktischen Deutschunterricht lassen sich jedoch folgende Schlussfolgerungen ziehen: Die meisten Probleme beim Tempusgebrauch entstehen, wenn nach Abschluss einer Unterrichtseinheit so genannte komplexe Übungen angeboten werden, die ganze Textauszüge als Lückentexte darstellen. Geht es schließlich um das Produzieren von eigenen Gedanken in der Fremdsprache Deutsch, treten noch mehr Fehler und Zweifel auf. In erster Linie betrifft das den Gebrauch der Vergangenheitsformen Präteritum,

Perfekt und Plusquamperfekt. Allerdings ist es nur verständlich, dass ein russischsprachiger Studierender eigene Gedanken unwillkürlich in seiner Muttersprache formuliert, also selbstverständlich nach den Gesetzen des russischen Aspekt-Tempus-Systems. In unserem Projekt wollen wir u.a. untersuchen, inwiefern diese Gesetze die Sprachproduktion in der Fremdsprache Deutsch beeinflussen [vgl. auch Schumacher in diesem Band].

Höchstwahrscheinlich wird auch bei der Rezeption von verschiedenen Fällen der Polysemie in den deutschen Tempusformen das eigene, russische System mit seinen typischen Bedeutungskombinationen zur Interpretation herangezogen. Gemeint ist damit, dass ein und derselbe Satz, deutschen und russischen Muttersprachlern vorgelegt, fast immer zu unterschiedlichen Interpretationen der darin abgebildeten Situation führt. Ziel unseres Projektes ist es, dies empirisch zu überprüfen. In welchen temporalen und aspektualen Dimensionen unterscheiden sich die Interpretationen von russischen und deutschen Muttersprachlern? [vgl. Schumacher in diesem Band].

Erschwerend kommt hinzu, dass selbst deutsche Muttersprachler keine einheitliche und allgemeine Vorstellung davon haben, wie sie die unterschiedlichen Vergangenheitstempora in verschiedenen Situationen gebrauchen (Dies gilt sicher auch für russische Muttersprachler hinsichtlich des Aspektgebrauchs.). Divergenzen über die korrekte oder inkorrekte Tempusform in aspektual markierten Situationen zeigten sich besonders deutlich in anschließenden Diskussionen zu meinen Vorträgen zum Tempus und Aspekt im Russischen im Vergleich zum Deutschen, die ich im Rahmen von zwei Seminaren an der Humboldt-Universität im Frühjahr 2007 hielt. Das Publikum musste dort zu einigen der von mir angeführten Beispiele Stellung nehmen, wobei sich herausstellte, dass es praktisch genauso viele Zuhörer gab, die den jeweiligen deutschen Satz für korrekt, d.h. für die von mir entsprechend dem Inhalt des russischen Satzes beschriebene Situation adäquat widerspiegelnd hielten, wie solche, die für die abzubildende Situation eine andere deutsche Zeitform gewählt hätten. Diese Diskrepanz verunsichert russische Deutschlehrer, da sie im Unterricht ständig mit der Frage von Seiten der Studierenden konfrontiert werden: „Und wie ist es korrekt?“. In der Tat fehlt ein Erklärungsverfahren, das Antworten auf diese Frage gibt. Um ein solches Erklärungsverfahren zu entwickeln, müssen zunächst einige

theoretische Überlegungen angestellt werden. Diese sind Gegenstand der nun folgenden Abschnitte.

3. Einige Gedanken zur allgemeinen Methodologie der Forschung

Ein großer Mangel der vorhandenen Übungsgrammatiken besteht darin, dass sie induktiv ausgerichtet sind und offensichtlich bezwecken, eine ausführliche Liste von Bedeutungen und Lesarten der Tempusformen nachzuzeichnen. Auch in vielen linguistischen Beiträgen werden unterschiedliche Bedeutungen einer Tempusform präsentiert, was ebenso von induktiver, semasiologischer Ausrichtung der Forschung zeugt [vgl. zum Beispiel Musan 1999 zum deutschen Perfekt].

Praktisch ist weder in didaktischen Materialien noch in linguistischen Beiträgen das Bestreben zu erkennen, den Rahmen eines Einzelsatzes zu überwinden. Aus Obigem müsste allerdings klar geworden sein, dass bei einer Beschreibung der Tempora für Lern- und Lehrzwecke der Gebrauch von Vergangenheitstempora in komplexeren Satzgefügen und im Diskurs im Zentrum stehen sollte.

Die Unterrichtspraxis zeigt, dass hinsichtlich des Gebrauchs der deutschen Tempora gerade komplexe Situationen, innerhalb derer zwei oder mehrere Prozesse mit unterschiedlichen aspektualen Eigenschaften kombiniert werden, am schwierigsten sind. Auch wenn es sonderbar scheint, aber in erster Linie geht es um die Gleichzeitigkeit, die gewöhnlich in Lehrwerken und linguistischen Beiträgen kaum Erwähnung findet, vor allen Dingen um die Gleichzeitigkeit in der Vergangenheit bzw. um eine bedingte Gleichzeitigkeit, in der die Prozesse ohne Pause einander ablösen, insbesondere im mündlichen Sprachgebrauch, in dem das Perfekt als Vorzugszeitform gilt. Es handelt sich um Situationsarten, die im Russischen typischerweise durch bestimmte Kombinationen von Aspektformen der Vergangenheit ausgedrückt werden. Es liegen mannigfaltige Taxisverhältnisse vor, deren Wiedergabe im Deutschen aufgrund der oben skizzierten Tradition, die Lesarten von Vergangenheitstempora in einzelnen Sätzen zu untersuchen, in der Forschung nicht oft zu finden ist. Vermutlich resultiert daraus die Unsicherheit russischer Muttersprachler beim Gebrauch der deutschen Tempora. Fragen russischer Lernender entstehen z.B. bei Taxisituationen wie in den

Beispielsätzen (1)-(4), denen im Deutschen praktisch ein und dieselbe Entsprechung (5) gegenübergestellt werden kann. Man vergleiche:

- (1) Я слышал (duratives Verb, imperf. Aspekt), как ты вошел (telisches Verb, perf. Aspekt).
- (2) Я слышал (duratives Verb, imperf. Aspekt), как ты входил (telisches Verb, imperf. Aspekt).
- (3) Я услышал (telisches Verb, perf. Aspekt), как ты вошел (telisches Verb, perf. Aspekt).
- (4) Я услышал (telisches Verb, perf. Aspekt), как ты входил (telisches Verb, imperf. Aspekt).
- (5) Ich hörte/habe gehört, wie du eintratst/eingetreten bist.

Problematisch an diesen Sätzen sind das deutsche Verb *hören*, das zwei russischen Verben (durativ und telisch) entspricht, und das deutsche Verb *eintreten*, das zwei Aspektformen eines telischen russischen Verbs wiedergeben kann. Dadurch entstehen im Russischen mehrere Kombinationen, die sich mit deutschen Verbformen nicht so einfach darstellen lassen. Hier sind größere Kontexte erforderlich, um Nuancen in der Bedeutung aufzuzeigen. In diesen Fällen sind aber nicht nur die Verbformen von Bedeutung, sondern auch verschiedene lexikalische und lexikalisch-grammatische Sprachmittel (Konjunktionen, Adverbien usw.), die es ebenfalls zu berücksichtigen gilt.

Es scheint, dass gerade kontrastive Untersuchungen konkretsprachlicher Repräsentationen von komplexen Situationen in beiden Sprachen signifikante Einblicke ermöglichen und über mehrere Streitfragen Aufschluss geben. Im Großen und Ganzen resultieren zahlreiche Probleme aus den Beschreibungen in der traditionellen Grammatik, die ausgehend von den Formmitteln Funktionen und Bedeutungen beschreibt. Wenn das Ziel ein gutes Verstehen der fremdsprachigen Rede oder eines Textes ist, so ist daran nichts auszusetzen.

Um aber einen grammatisch korrekten Ausdruck eigener Gedanken in der Fremdsprache zu erzielen, wäre die funktionale Grammatik, wie sie in Arbeiten von A. Bondarko (und der von ihm gegründeten Petersburger wissenschaftlichen Schule) dargestellt wird, wesentlich geeigneter als Grundlage für eine grammatische Beschreibung. Sie erweitert den oben beschriebenen Weg von den Mitteln zu

den Funktionen um einen Weg von den Funktionen zu den sie ausdrückenden sprachlichen Mitteln verschiedener Niveaus.

In der Theorie der funktionalen Grammatik werden semantische Bereiche, die eng mit der russischen Grammatik verbunden sind (wie z.B. Aspektualität, Modalität, Temporalität), auf drei Ebenen interpretiert: 1) der semantisch-kategorialen (begrifflichen) Ebene, 2) der Ebene eines funktionalen Feldes (individual-sprachlich) und 3) der kategorial-situativen Ebene (kontextgebunden, also in bestimmten Typen von Äußerungen fixiert). Hauptbegriffe des konzeptuellen Systems dieser funktionalen Grammatik sind die semantische Kategorie, das funktional-semantische Feld und die kategoriale Situation.

Die Haupteinheit im Rahmen der funktionalen Grammatik bildet das funktional-semantische Feld, welches aus zweierlei Sicht behandelt wird [vgl. Bondarko 2003: 48-49].

1) Es vereinigt alle möglichen sprachlichen Mittel (sowohl lexikalische als auch morphologische und syntaktische) einer konkreten Sprache zum Ausdruck bestimmter grammatisch-semantischer Funktionen.

2) Diese Funktionen stellen eine semantische Grundlage, eine begriffliche Zone dar, die als universell zu verstehen ist, und dementsprechend auch durch Formmittel anderer Sprachen ausgedrückt werden kann.

Ein funktional-semantisches Feld in einer Sprache stellt das Sprachspezifische in ihrem Bau dar, welches das Universelle, eine Invariante widerspiegelt. Dieser so abstrahierte universelle begriffliche Gehalt ist in den einzelnen Sprachen unterschiedlich verteilt. Eine begriffliche Kategorie kann in der einen Sprache durch eine grammatische Kategorie zum Ausdruck gebracht werden, in der anderen durch weniger grammatikalisierte lexikalisch-grammatische Mittel und in einer dritten durch verschiedene Kombinationen von lexikalischen und kontextuellen Mitteln. Die Ähnlichkeiten und Kontraste in dieser konkreetsprachlichen Realisierung von Universalien sind für jedes Paar von Sprachen unterschiedlich.

Folglich muss die Beschreibung der deutschen Grammatik für Lernende mit unterschiedlichen Muttersprachen genauso heterogen sein. Eine deutsche Grammatik speziell für russischsprachige Lerner gehört daher zu den dringendsten Desiderata. Die Beschreibung einer solchen Grammatik müsste nach dem kontrastiven Prinzip verfahren.

Das bedeutet, dass als Ausgangspunkt für die Beschreibung bestimmte begriffliche universelle Kategorien angenommen werden, um in einem zweiten Schritt Ähnlichkeiten und Unterschiede in der konkretsprachlichen Darstellung dieser Universalien in beiden Sprachen zu veranschaulichen.

Die so dargelegten Beobachtungen sind zwar noch nicht systematisiert, weisen aber deutlich in die Richtung zukünftiger theoretischer und empirischer Forschungsarbeit [vgl. Smirnova, Förster und Schumacher in diesem Band]. Die angestrebte kontrastive Analyse müsste demnach deduktiv und onomasiologisch ausgerichtet sein. Der Weg der Beschreibung sollte von den universellen kategorialen Situationen über sprachliche begriffliche Kategorien zu den eigentlichen konkretsprachlichen Ausdrucksmitteln (Konstituenten eines funktional-semantischen Feldes) verlaufen.

4. Grundlagen einer kontrastiven Analyse

4.1 Begriffliche Kategorien

Tempus bildet den Kern der semantischen Kategorie Temporalität und des sich um diese Kategorie gruppierenden Feldes. Im Russischen gibt es 5 Zeitformen:

zeitliche Bedeutung	Imperf. Aspekt	Perf. Aspekt
Vergangenheit	<i>бросал</i> (<i>warf</i>)	<i>бросил</i> (<i>habe geworfen</i>)
Gegenwart	<i>бросаю</i> (<i>werfe</i>)	-----
Zukunft	<i>бросать</i> (<i>werde werfen</i>)	<i>брошу</i> (<i>werde werfen</i>)

Die Einteilung in 3 Zeitstufen ist in konzeptueller Hinsicht universell. Sowohl das Russische als auch das Deutsche verfügen über Zeitformen der Vergangenheit. Allerdings weist das deutsche Verb 3 mögliche Vergangenheitstempora auf, das russische nur ein einziges. Außerdem ist dem russischen Verbalsystem die relative Zeit völlig fremd, weshalb sich die Bedeutungen der deutschen relativen Zeitformen nur mit lexikalischen und kontextuellen Mitteln wiedergeben lassen. Darüber hinaus gibt es im Russischen im Unterschied zum

Deutschen keinen Zusammenhang zwischen einer Redeform (mündlicher oder schriftlicher Gebrauch, in der deutschsprachigen Diskussion meist als „Sprechhaltung“ oder „Tempusregister“ bezeichnet) und einer Zeitform.

Die Kategorie der Temporalität ist in beiden Sprachen sehr eng mit der semantischen Kategorie der Aspektualität verbunden. Der Terminus Aspektualität wird von A. Bondarko in Abgrenzung zum Begriff Aspekt und zur Hervorhebung des konzeptuellen Status dieser Kategorie (= onomasiologische Kategorie) eingeführt. Heutzutage wird anerkannt, dass diese Kategorie universellen Charakter hat und praktisch alle Sprachen der Welt verschiedenartige Ausdrucksmittel besitzen, um den inneren Ablauf eines Vorgangs auszudrücken. Im Russischen, wie in den meisten slawischen Sprachen, sind die Verben aspektual markiert, d.h. jede russische Verbform muss immer in einem der Aspekte stehen.

4.2 Das funktional-semantische Feld der Aspektualität in beiden Sprachen

Das funktional-semantische Feld der Aspektualität besteht im Russischen aus folgenden Konstituenten [vgl. Myrkin 1993: 19]:

1) Als Kern fungiert die grammatische Verbkategorie Aspekt, die an der Verbform realisiert wird. Sie gibt Unterschiede in der Darstellung des Vorgangsverlaufs im Bereich der Ganzheit / Nichtganzheit wieder und beruht auf der Opposition perfektiv / imperfektiv. Sie präsentiert eine Situation in Bezug auf die Zeit entweder als zeitlich unanalysiertes Ganzes oder prozessual in ihrem zeitlichen Ablauf.

Die Funktion perfektiver Sätze besteht darin, die Situation als Ereignis darzustellen. Die Situation wird als einzelnes Ganzes verstanden, wobei die verschiedenen Zeitphasen, aus denen sich die Situation zusammensetzt, nicht berücksichtigt werden. Eine solche Situation kann nicht die Form eines dynamischen Prozesses annehmen, d.h. sie kann nicht entfaltet werden. Ereignisse charakterisieren den Übergang von einem Zustand in den anderen.

Imperfektive Sätze beschreiben die Situation als Zustand oder dynamisch als Prozess. Imperfektive Sätze drücken aus, was für eine

bestimmte Zeit charakteristisch ist, z.B. regelmäßige Wiederkehr bestimmter Handlungen oder eine Gewohnheit.

Aspektuale Bedeutungen sind mit der lexikalischen Semantik des Verbs verflochten, in sie eingeschlossen und treten als ihre kategorialen Elemente auf. Dadurch entstehen zwischen den Gliedern der Aspektpaare (morphologische Opposition der zwei Aspektformen) mannigfaltige semantische Oppositionen. Die Frage nach der kategorialen Bedeutung der beiden Aspekte war und ist auch heute noch eine der Schlüsselfragen der Aspektologie. Alle Probleme in der Beschreibung des Aspekts lassen sich in den slawischen Sprachen zum größten Teil darauf zurückführen, dass die einzige binäre Opposition funktional sehr stark belastet ist, da mit Hilfe von nur 2 Grammemen eine ganze Reihe von verschiedenen aspektualen Bedeutungen und Oppositionen ausgedrückt wird. Dazu gehören u.a.:

- Eintritt in einen Prozess vs. Verlauf / Entwicklung des Prozesses;
- Entwicklung eines Prozesses vs. Abschluss des Prozesses / Tatsache / Resultat;
- Prozess in der Verlaufsphase / nicht angegebene Dauer vs. in sich abgeschlossener, alle Phasen umfassender Prozess;
- punktueller, alle Phasen umfassendes Ereignis / einmalige Handlung vs. Iterativität einer punktuellen Handlung, sehr oft habituell.

Die meisten Linguisten haben daraus den Schluss gezogen, Aspekt nicht mehr im Ganzen beschreiben zu wollen, sondern auf einzelne aspektuale Bedeutungen zu fokussieren. Die Beschreibung von semantischen Typen der aspektualen Oppositionen ist nur unter Berücksichtigung der lexikalisch-semantischen Verbklassen möglich.

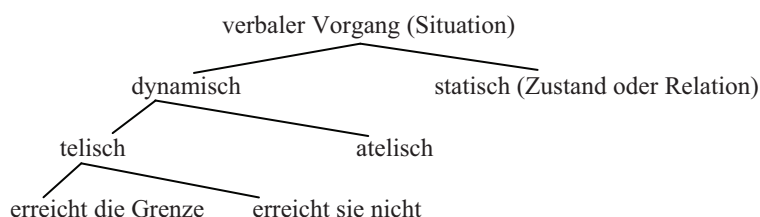
2) Die semantische Kategorie der Limitativität: Sie ist ontologisch und besteht aus der Opposition Telizität / Atelizität.

3) Aktionalität / Aktionsarten: Hierbei handelt es sich im Russischen eher um eine Wortbildungskategorie, denn Aktionsarten werden überwiegend mit Hilfe bestimmter Affixe gebildet.

Im Deutschen hat das funktional-semantische Feld der Aspektualität keinen deutlichen Kern und wird meist als Feld der Aktionalität bezeichnet [vgl. Myrkin 1993: 13]. Hier werden folgende Konstituenten ausgegliedert: 1) Kategorie der Limitativität; 2) Kategorie der Erreichung / Nichterreichung der Grenze; 3) Kategorie der Aktions-

arten. Alle drei Kategorien können durch unterschiedliche Mittel ausgedrückt werden: spezifische lexikalische Bedeutung der Verben, Verbformen, Adverbien, Kontext, syntaktische prozessuale und telische Gruppen.

J. Maslov hat die semantischen Oppositionen der qualitativen Aspektualität wie folgt hierarchisiert [Maslov 1978: 10]:



Vergleicht man diese Konstituenten in beiden Sprachen, so konstatiert man frappierende Ähnlichkeiten.

Die Einteilung nach Aktionsarten umfasst die ganze verbale Lexik in beiden Sprachen und beruht im Wesentlichen auf dem lexikalisch-semantischen Prinzip (im Russischen auch auf den Wortbildungsmerkmalen). Sowohl das Russische als auch das Deutsche weisen eine Reihe von Aktionsarten im Rahmen der zwei universellen Haupttypen auf.

Am wichtigsten ist die Kategorie der Limitativität und damit die Unterscheidung zwischen der telischen oder atelischen Struktur von Sachverhaltsbeschreibungen. Verben und verbale Bedeutungen der Telizität / Atelizität existieren in einer Sprache zur Widerspiegelung der Vorgangsqualität einer objektiven Wirklichkeit. Diese Opposition zeichnet sich durch eine Gegenüberstellung der An- bzw. Abwesenheit der Grenze aus, nach der die Handlung strebt. Verben, Verbalphrasen und Sätze werden einem der beiden Typen zugeordnet. Telische Verben und Phrasen bezeichnen Situationen, die eine Grenze haben, atelische Verben kennzeichnen Situationen ohne Grenze.

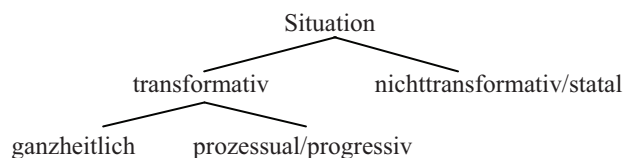
Telizität kann sowohl mit dem Erreichen als auch mit dem Nichterreichen der Grenze verbunden sein. A. Bondarko verwendet für diese Bedeutungen die Begriffe der realen und potenziellen Grenze.

Zwischen diesen beiden Oppositionen existiert eine Korrelation, eine hierarchische Beziehung, die sich folgendermaßen beschreiben lässt: Die zweite Opposition besteht nur im Rahmen des ersten Gliedes der ersten Opposition, also nur im Rahmen der Telizität. Anders gesagt, nur ein telisches Verb kann die Bedeutung des Erreichens einer Grenze ausdrücken. Da atelische Verben keine inhärenten Grenzen haben, kann auch keine Grenze erreicht werden. Aus diesem Grund verfügen atelische Verben in den slawischen Sprachen nur über den imperfektiven Aspekt. Das Nichterreichen einer Grenze kann deshalb durch ein telisches oder atelisches Verb wiedergegeben werden. Die telischen Verben drücken jedoch Zielgerichtetheit, Prozessualität und eine potenzielle Grenze aus.

Dementsprechend lässt sich die Kategorie des Erreichens / Nichterreichens einer Grenze im Deutschen mit dem Aspekt (Perfektivität / Imperfektivität) im Russischen in Beziehung setzen. Obwohl das Deutsche keinen Aspekt besitzt, können verschiedene sprachliche Mittel diese Bedeutung ausdrücken. In unserer kontrastiven Analyse für Lern- und Lehrzwecke sollen die in diesem Abschnitt angesprochenen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Russischen und dem Deutschen im Bereich von Aspekt und Limitativität genauer herausgearbeitet werden.

4.3 Situationstypen

Nach W. Pavlov [Pavlov 1984: 50-51] werden zwei Situationstypen unterschieden, die er als transformativ und nichttransformativ/statal bezeichnet:



Die sprachliche Repräsentation dieser Situationstypen erfolgt durch telische und atelische Verben. Zwischen den Verbtypen und den Situationstypen besteht hingegen keine direkte Korrelation. Das eigentliche Problem liegt darin, dass eine transformative Situation bzw. Handlung in der Sprache auf zweierlei Weise dargestellt werden kann:

- ganzheitlich, d.h. die Situation ist vollendet, die Handlung hat ihr Ziel erreicht;
- prozessual, d.h. die Situation wird im Verlauf dargestellt, die Handlung hat ihr Ziel noch nicht erreicht und kann unterbrochen werden.

Diese Prozessualität wird zu einem Merkmal, welches die sprachliche Repräsentation von statalen Situationen bzw. Handlungen teilweise mit transformativen vereinigt und die Opposition Telizität / Atelizität auflockert.

Der Unterschied zwischen dem Russischen und dem Deutschen besteht nun darin, dass das Russische kontinuierlich die prozessuale Phase einer transformativen Handlung durch den imperfektiven Aspekt eines telischen Verbs zum Ausdruck bringt. Die Kombination transformativ und prozessual ist dann an die lexikalische Bedeutung eines selbstständigen Lexems gebunden. Die Darstellung einer transformativen Situation kann daher durch zwei Verben mit verschiedenen Aspektformen erfolgen.

Im Deutschen hat diese Kombination einen sehr viel niedrigeren Wert und gehört zur Ebene der konkreetsprachlichen Realisierungen eines Verblexems, welches in anderen Realisierungen dieselbe Handlung ganzheitlich ausdrücken kann [vgl. Pavlov 1984: 54]. So kann z.B. ein telisches deutsches Verb in verschiedenen Sätzen dem russischen Verb sowohl im perfektiven als auch imperfektiven Aspekt entsprechen. Wenn in ein und demselben Verblexem bald die Merkmale der Telizität, bald die Merkmale der Atelizität aktualisiert werden, beeinflusst es seine lexikalische Semantik dahingehend, dass

es (eine transformative Situation beschreibend) bezüglich der Teli-
zität / Atelizität neutral bleibt. Somit sprechen einige Linguisten von
aktional neutralen Verben, die im Deutschen zahlenmäßig recht stark
vertreten sind und nur im Kontext als telisch oder atelisch interpre-
tiert werden. Das Gros der deutschen Verben ist dementsprechend
für beide Realisierungen von transformativen Handlungen offen.

Die Besonderheit des Deutschen, die bei Lernenden zu Schwierig-
keiten führt, besteht u.a. darin, dass sogar in einem Kontext - also im
Satz - mit einem Objekt als Ziel der Handlung die Perfektivität /
Imperfektivität unausgedrückt bleibt und eine doppelte Interpretation
zulässt:

(6) *Er machte gestern seine Hausaufgaben. / Er hat gestern seine
Hausaufgaben gemacht.*

Hier wird einfach nicht mitgeteilt, ob das Agens sich nur eine Weile
damit beschäftigte (wie in (7)) oder ob es seine Hausaufgaben zu
Ende gemacht hat (wie in (8)). Ein Russischsprachiger reagiert pa-
nisch, denn seine muttersprachlichen konzeptuellen Vorstellungen
verlangen eine genaue aspektuale Interpretation, sonst bleibt der Sinn
des Satzes unverständlich:

(7) *Он делал (imperfektiv) вчера домашние задания.*

(8) *Он сделал (perfektiv) вчера домашние задания.*

Umgekehrt gilt genau dasselbe: Warum kann man zwei russische
Sätze, die ganz unterschiedliche Situationen repräsentieren, ins Deut-
sche völlig gleich übersetzen? Geht dabei nicht der Sinn verloren?

Berücksichtigt man noch die Mehrdeutigkeit der Zeitformen in
beiden Sprachen, so erscheint ein sehr kompliziertes Bild mit zahl-
reichen Interdependenzen zwischen dem deutschen Tempussystem
und dem russischen Aspekt-Tempus-System. Hauptproblem der
Studierenden ist die Suche nach Korrelaten für die russischen As-
pekte im deutschen Tempussystem. Folgende Perfektinterpretationen
können dies illustrieren [vgl. Smirnova in diesem Band]:

(9) *Wir haben eine Neuigkeit erfahren. - Мы узнали (perfektiv)
новость.*

Zu solch einer abgeschlossenen transformativen Situation passt die
gewöhnliche Definition des Perfekts, wonach dieses Tempus etwas
Vergangenes beschreibt, was für die Gegenwart entweder aktuell
oder wichtig ist, ja irgendwelche Folgen für diese zeitigt. Solche
Informationen werden gerade im Mündlichen mitgeteilt, wo der

Gebrauch des Perfekts keine Schwierigkeiten hervorruft. Lernende verwenden das deutsche Perfekt wie die Vergangenheitsform im perfektiven Aspekt.

Die Regel verlangt aber, dass im Gespräch auch dort das Perfekt verwendet wird, wo im Russischen der imperfektive Aspekt steht, d.h. wenn etwas als progressive Situation dargestellt wird. So können nicht nur (10) und (11), sondern auch (10) und (12) einander entsprechen:

(10) *Es hat heute geregnet.*

(11) *Сегодня прошел (perfektiv) дождь.*

(12) *Сегодня шел (imperfektiv) дождь.*

Mit einem zusätzlichen Objekt kann die Perfektform in zweierlei Hinsicht interpretiert werden:

(13) *Ich habe einen Brief geschrieben. Ich habe ein Buch gelesen.*

Ohne Kontext liegt die perfektive Interpretation nahe. Aber was passiert, wenn ein Vorgang beschrieben werden soll, der einfach aufhört, ohne abgeschlossen zu sein?

(14) - *Я тебе мешаю? / Я тебе помешал? (Störe ich dich? / Hab ich dich gestört?)*

- *Совсем нет. Я писал (imperf.) письмо. (Gar nicht. Ich habe einen Brief geschrieben).*

Die Studierenden fragen selbstverständlich, ob sie in solchen Fällen eher das Präteritum gebrauchen oder statt der einfachen Tempusform eine spezielle aktionale Konstruktion verwenden sollen:

(15) (*) *Ich habe am Brief geschrieben.*

Die Antwort könnte auch ganz anders lauten, aber dann entsteht eine völlig andere Bedeutung:

(16) - *Совсем нет. Я уже написал (perf.) письмо.*

(17) *Gar nicht. Einen Brief habe ich schon geschrieben.*

(18) *Gar nicht. Ich habe den Brief schon geschrieben.*

Hier wird impliziert, dass sowohl Sprecher als auch Hörer über die Beschäftigung Bescheid wissen bzw. dass der Sprecher seine Beschäftigung als selbstverständlich erachtet und davon ausgeht, dass diese auch dem Hörer bekannt ist.

Außerdem wird dabei die zentrale Rolle des Kontextes bei der Herausbildung von aspektualen Bedeutungsschattierungen offensichtlich. Die Beschreibung von Funktionen einzelner Verbformen

und ihre konkrete Anwendung in Übungen müssen am Beispiel eines größeren Kontextes erfolgen.

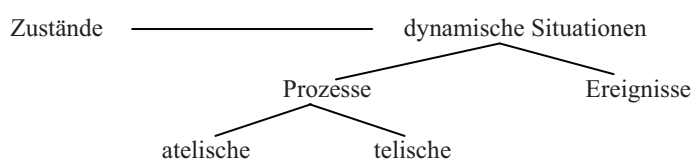
4.4 Semantische Einteilung der Verben

Wie die bisherigen Ausführungen deutlich gemacht haben, ist eine Beschreibung von semantischen Typen der aspektualen Oppositionen nur unter Berücksichtigung der lexikalisch-semantischen Verbklassen möglich. Neben A. Bondarko (2003) und W. Pavlov (1984) legt beispielsweise auch W. Plungjan (2003) eine semantische Einteilung der Verben vor.

Hierbei bilden Prädikate als Namen von Situationen ein Kontinuum, dessen Hauptparameter die Opposition Dynamik / Statik ist. Statische Verben zur Bezeichnung von Zuständen werden dynamischen Verben gegenübergestellt, die verschiedene Veränderungen markieren (oder Zustände, deren Fortsetzung bestimmte Bemühungen seitens des Agens verlangen).

Weiter differenziert man dynamische Situationen in Abhängigkeit vom Zeitfaktor nach Prozessen (mit allmählichen Veränderungen, verbunden mit Dauerangaben) und Ereignissen (mit momentanen Übergängen von einem Zustand zum anderen, nicht mit Dauerangaben verbunden). Zudem zerfallen Prozesse in zyklische, nicht-zielgerichtete Prozesse und zielgerichtete Prozesse, die einen Abschluss haben [vgl. Plungjan 2003: 246-247].

W. Plungjan schlägt folgendes Schema der semantischen Einteilung von Prädikaten (in ihrem verbalen Bereich) vor:



Zwischen dem semantischen Typ des Prädikats und dem verbalen Aspekt gibt es eine spezifische Korrelation. In typischen Fällen werden alle Ereignisse im Russischen durch Verben des perfektiven Aspekts bezeichnet (aber nicht umgekehrt). Auch Verben des imperfektiven Aspekts können diese Ereignisse bezeichnen, allerdings benötigt man dafür bestimmte Situationen mit obligatorischer Imper-

fektivität. Dabei geht es um das Präsens historicum und die Iterativität, die den Gebrauch imperfektiver Verben bedingen. Auch Prozesse und Zustände werden durch imperfektive Verben beschrieben.

Allen Oppositionen liegt der Wechsel des semantischen Typs des Prädikats zugrunde. Ausschließlich telische Verben bilden sog. reine Aspektpaare, in denen das erste Element einen zielgerichteten Prozess bezeichnet und das zweite die Erreichung dieses Ziels, also ein Ereignis.

Forschungsarbeiten in unserem Projekt konzentrieren sich fortan auf eine kontrastive Analyse von verschiedenen aspektualen Situationen und die für sie in beiden Sprachen typischen Korrelationen zwischen semantischen Typen von Prädikaten und den sie realisierenden Verbtypen.

5. Fazit

Auf unser Forschungsobjekt Tempus bezogen, bedeutet das Gesagte, dass das effektive Erlernen des deutschen Tempussystems durch russische und andere slawische Studierende nur dann gewährleistet werden kann, wenn Kategorien wie Aspekt und Aspektualität berücksichtigt und ihr Zusammenwirken mit der Kategorie Tempus verdeutlicht wird. Eine adäquate Darstellung von Korrelationen zwischen dem deutschen und dem russischen Verbalsystem ist nur im Rahmen einer funktionalen Grammatik, d.h. onomasiologischen Forschungsrichtung möglich. Grundlage bilden die funktional-semantischen Felder der Temporalität und der Aspektualität beider Sprachen, die sich auf eine universelle Kategorie stützen, sowie die kategorialen Situationen, deren Beschreibung mit fremdsprachlichen Mitteln oftmals zu Fehlern führt. Um Sprachmittel, die solche Situationen in beiden Sprachen repräsentieren, adäquat darzustellen, muss in jedem Fall ein größerer Kontext einbezogen werden.

Literatur

- Bondarko, Alexander W. (2003) [1983]: *Principy funkcional'noj grammatiki i voprosy aspektologii*. Moskau.
- Förster, Nadine (im Band): *Konzeptualisierungsmuster im Deutschen, Englischen und Russischen und ihre Rolle für den Gebrauch des Deutschen. Ein Forschungsüberblick*.
- Maslov, Jurij S. (1978): K osnovanijam sopostavitel'noj aspektologii. In: *Voprosy sopostavitel'noj aspektologii (Problemy sovremennogo teoretičeskogo i sinchronno-opisatel'nogo jazykoznanija)*. Leningrad. 4-44.
- Musan, Renate (1999): Die Lesarten des Perfekts. In: *LiLi* 29, 6-51.
- Myrkin, Wladimir J. (1993): *Trudnyje voprosy nemeckoj aspektologii i temporologii*. Archangelsk.
- Pavlov, Wladimir M. (1984): Temporal'nyje i aspektual'nyje priznaki v semantike „vremennyh form“ nemeckich glagolov i nekotoryje voprosy teorii grammatičeskogo značenija. In: *Teorija grammatičeskogo značenija i aspektologičeskije issledovanija*. Leningrad. 42-70.
- Plungjan, Wladimir A. (2003): *Obščaja morfologija. Vvedenije v problematiku*. Moskau.
- Schumacher, Nicole (im Band): *Perspektiven für empirische Studien zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische L1-Sprecher*.
- Smirnova, Tatjana (im Band): *Aspektuale Konzepte als präferierte Muster russischer L1-Sprecher beim Lernen des Deutschen*.

Perspektiven für Studien zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische L1-Sprecher

Статья посвящена особенностям усвоения форм прошедшего времени немецкого языка русскоговорящими учащимися. Вслед за обзором общей концепции проекта автор разрабатывает необходимые для исследования временных форм основные параметры их аутентичного употребления, лежащие также в основе представленного в проекте взгляда на аспект. Наряду с этим в статье рассматриваются значимые с точки зрения обучения языку перспективы контрастивного анализа немецких и русских временных форм глагола. Автор подчеркивает целесообразность проведения эмпирического исследования с целью изучения механизмов употребления и восприятия временных форм немецкого глагола русскоговорящими учащимися. Основную роль в исследовании должны играть такие принципы кодирования внеязыковой ситуации как последовательность, частотность и параллелизм, освещенные в статье.

1. Einleitung

In den Bereich des Deutschen als Fremdsprache fließen Konzepte aus verschiedenen Fachrichtungen ein: aus der Linguistik, der Literaturwissenschaft, der Sprachlern- und -lehrforschung, der Zweitspracherwerbsforschung, der Fremdsprachendidaktik und der Kultur- und Landeswissenschaften, um nur einige zu nennen. Bei allem dem Gebiet angemessenen „Pluralismus der Standpunkte“ [Bausch/Christ/Krumm 2003: XVII] stellt sich immer wieder die Frage, wie die Kluft zwischen Theorie und Praxis überwunden werden kann [vgl. Ellis 1997: 7ff.]: Wie können Theoretiker Informationen über Prozesse und Bedürfnisse im Klassenzimmer erhalten, um ihre Modelle anwendungsgerecht gestalten zu können? Wie können Leh-

rende Zugang zu aktuellen Forschungsergebnissen erlangen, um Lernprozesse optimal steuern zu können?

Mit dem vorliegenden Beitrag möchte ich am Beispiel von Tempus und Aspekt Perspektiven dafür aufzeigen, wie ein Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis aussehen kann. Eingebettet sind meine Ideen in das Projekt „Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher“. Ziel dieses Projekts ist es, im Rahmen eines Kompendiums für Lehrende und Lernende eine Übersicht über die deutschen und russischen Tempora zu erstellen, in der vor allem diejenigen Phänomene Beachtung finden, die für russische Lernende von besonderer Relevanz sind [vgl. auch Strietz/Kopchuk in diesem Band]. Eine zentrale Rolle spielt hierbei der Aspekt, der nur im Russischen, nicht aber im Deutschen grammatikalisiert ist.

Wie in Abbildung 1 erkennbar ist, werden wir in unserem Projekt als Vorstufen für die kontrastive Übersicht zunächst die theoretischen Grundlagen schaffen sowie empirische Beobachtungen festhalten: Wir präsentieren Forschungsergebnisse der Tempus- und Aspektforschung zu den deutschen und russischen Tempora, Prämissen zum Vergleich von Sprachen [vgl. Boguslawskaja in diesem Band] sowie Ergebnisse der Zweitspracherwerbsforschung zum Erwerb des Deutschen durch russische Lernende [vgl. Förster in diesem Band]. Zudem beschreiben wir eigene Beobachtungen aus der Unterrichtspraxis [vgl. Smirnova in diesem Band] und werden selbst empirische Studien zum Tempusgebrauch durchführen.

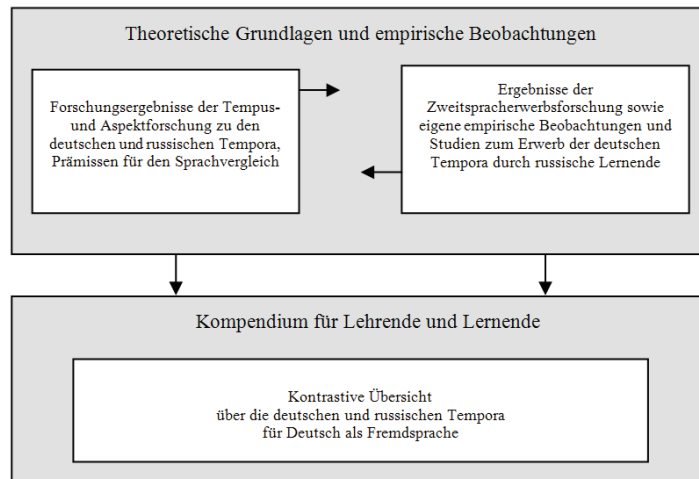


Abb. 1: Die verschiedenen Schwerpunkte des Teilprojekts „Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher“

Auch der vorliegende Beitrag ist als Vorarbeit für die anvisierte kontrastive Übersicht zu verstehen. Gegenstand ist der Erwerb des Tempusgebrauchs durch russische L1-Sprecher. Dafür werde ich zunächst einen kurzen Überblick über Fragestellungen und Ergebnisse aus bisherigen einschlägigen Spracherwerbsstudien geben (Abschnitt 2). Sodann werde ich aufbauend auf Überlegungen zu einigen theoretischen und empirischen Dimensionen des Tempusgebrauchs Perspektiven für die angestrebte kontrastive Übersicht sowie für Studien zur Produktion und zur Rezeption der Vergangenheitstempora durch russische Lernende aufzeigen (Abschnitt 3). Meinen Beitrag schließe ich mit einem Resümee bezüglich zukünftiger Schritte in unserem Projekt „Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher“ (Abschnitt 4).

2. Bisherige Studien zum Erwerb der deutschen Tempora durch russische Lernende

Während der Vergleich zwischen den deutschen und russischen Tempora ein geläufiges Thema der Forschung ist [vgl. Heyl 1998;

Klimonov 2001; Radčenko 2001; Böttger 2008a], liegen zum Erwerb des deutschen Tempussystems durch russische Muttersprachler noch nicht viele Studien vor. Bahnbrechend sind hier Ansätze in Böttger [2008a, b] und Schmiedtová/Sahonenko [2008].

Böttger [2008a] präsentiert eine Studie zum negativen Transfer russischsprachiger Deutschlernender in den Bereichen der Phonetik, Phonologie, Graphemik und Grammatik. Auf der Grundlage einer Fehleranalyse von vor allem schriftlichen Lernerdaten vergleicht die Autorin Strukturen des Russischen mit denen des Deutschen. Exemplarisch für die Grammatik werden die spezifischen Fehler, die russische Deutschlernende in den Bereichen Tempus und Aspekt produzieren, beschrieben und analysiert. Böttger [2008b] ist ein auf der genannten Fehleranalyse aufbauendes Handbuch für Lehrende und Lernende. Neben vielen anderen Phänomenen aus der Phonetik, Phonologie, Morphologie und Syntax werden die russischen und deutschen Strukturen auch in den Bereichen Tempus und Aspekt kurz einander gegenübergestellt. Hierbei werden diejenigen Fehler aufgelistet, die die Autorin in ihrem Fehlerkorpus häufig findet und die sie auf einen negativen Transfer aus der L1 zurückführt. Als zentrales Ergebnis hält sie eine Überproduktion des Präteritums und eine Unterproduktion des Perfekts fest [vgl. Böttger 2008a: 233ff., Böttger 2008b: 131]. Zudem erkennt sie eine „Gleichsetzung des deutschen Perfekts mit dem russischen Präteritum der perfektiven Verben [und eine] Überproduktion temporaler Adverbien zur Gliederung taxischer Relationen in narrativen Erzählungen“ [Böttger 2008a: 258]. Ähnliche Beobachtungen machen Smirnova und Boguslawskaja [in diesem Band]: Russische Lernende weisen die Tendenz auf, perfektive Situationen mit dem Perfekt auszudrücken, und sind unsicher in der Wiedergabe von temporalen Satzgefügen und ihren Zusammenhängen in Texten. Diese lernersprachlichen Erscheinungen werden von allen drei Autorinnen auf das Fehlen der grammatischen Kategorie Aspekt im Deutschen zurückgeführt. In diesem Zusammenhang wird zu Recht auf Mängel in der Didaktik des Deutschen als Fremdsprache hingewiesen: In Lehrmaterialien wird der Komplex der Aspektualität bei der Präsentation des deutschen Tempussystems zumeist ausgespart. Böttger [2008b: 132f.] integriert deshalb in ihr Handbuch einen knappen Abschnitt zum

Vergleich sprachlicher Mittel zum Ausdruck von Aspektualität im Russischen und Deutschen.

Schmiedtová/Sahonenko [2008] widmen ihren Beitrag gänzlich dem Aspekt. Sie spüren der Frage nach, welche Rolle der grammatische Aspekt in einer L1 für die Kodierung von Ereignissen in der mündlichen Sprachproduktion spielt [vgl. auch Stutterheim 1999; Stutterheim/Lambert 2005; Schmiedtová/Flecken 2008]. Von der Hypothese ausgehend, dass grammatische Kategorien konzeptuell fundiert sind, erheben sie durch Videoclips Produktionsdaten russischer, tschechischer und deutscher L1-Sprecher sowie russischer und tschechischer Deutschlernender. Dabei analysieren sie die Art, in der die sprachspezifische Perspektivierung von Ereignissen durch den Grad der Grammatikalisierung von Aspekt in der L1 determiniert ist, nicht nur in der L1 selbst, sondern auch in der L2. Bei ihrem Vergleich zwischen tschechischen und russischen Lernenden des Deutschen in Bezug auf die Endpunktmarkierung in der Sprachproduktion erkennen sie L1-spezifische Kodierungspräferenzen. Diese Präferenzen werden auch - selbst von fortgeschrittenen Lernenden - auf die L2 übertragen [vgl. auch Förster in diesem Band]. Für den vorliegenden Beitrag ist das Ergebnis relevant, dass russische Deutschlernende die Endpunkte in gegenwärtigen Situationen bevorzugt durch Präfigierung markieren, wohingegen deutsche Muttersprachler lokale Angaben oder telische, nicht notwendigerweise präfigierte Verben bevorzugen [vgl. Schmiedtová/Sahonenko 2008: 64ff.]. Auch Smirnova [in diesem Band] beobachtet eine gehäufte Verwendung von Präfixen bei russischen Deutschlernenden. Schmiedtová / Sahonenko [2008: 48ff.] erklären ihre lernersprachlichen Daten durch die morphologische Operation im Russischen, über Präfigierung aus einem imperfektiven Simplexverb eine perfektive Verbalform zu bilden, um Endpunkte zu benennen. Diese L1-spezifische Strategie übertragen russische Lernende auch auf das Deutsche. Das Ergebnis einer solchen Übertragung ist nicht als Fehler zu klassifizieren, sondern als untypische, in der L2 nicht gebräuchliche Äußerung [vgl. Schmiedtová/Sahonenko 2008: 53, sowie zur Natürlichkeit sprachlicher Ausdrücke auch Handwerker 2003]. Die Autorinnen kommen zu dem Schluss, dass die sprachliche Perspektivierung in der L2 zu den zentralen Herausforderungen selbst weit fortgeschrittener Lernender

gehört [vgl. auch Stutterheim/Lambert 2005; Schmiedtová/Flecken 2008].

Es lässt sich festhalten, dass bisherige Schwerpunkte in der Forschung zum Erwerb der deutschen Tempora durch russische Lernende in der mündlichen und schriftlichen Sprachproduktion liegen. Herauskrystallisiert werden die Thesen, dass russische Lernende zu einer Überproduktion des Präteritums und einer Unterproduktion des Perfekts neigen, Schwierigkeiten in der Abgrenzung von Perfekt und Perfektiv aufweisen und temporale Adverbiale und Präfixe nicht in der gleichen Weise verwenden wie deutsche L1-Sprecher. Eine zentrale Rolle wird hierbei dem unterschiedlichen Grad der Grammatikalisierung von Aspekt im Deutschen und Russischen beigemessen.

Was bleibt zum Erwerb der Vergangenheitstempora durch russische Lernende zu spezifizieren? Wie kann das Wissen über die vorliegenden und die noch zu erhebenden lernersprachlichen Daten für die anvisierte kontrastive Übersicht nutzbar gemacht werden?

3. Tempusgebrauch: Theoretische und empirische Dimensionen

Der Tempusgebrauch gehört zu den komplexesten Lerngegenständen in Deutsch als Fremdsprache. Er wird im Fremdsprachenerwerb erst spät gemeistert, und selbst bei weit fortgeschrittenen Lernenden sind Unsicherheiten im Gebrauch von Tempora zu bemerken. Diese Unsicherheiten führen jedoch nicht immer zur Produktion von Fehlern, sondern oftmals eher zu unnatürlichen, sprachlich nicht wohlgeformten und von L1-Sprechern nicht präferierten Verwendungen zielsprachlicher Ausdrücke, wie bereits im Zusammenhang mit Schmiedtová / Sahonenko [2008] erwähnt wurde. Für das entsprechende Lernziel ist der Begriff der „nativelike selection“ geprägt worden. Mit ihm wird das Phänomen erfasst, „[...] dass L1-Sprecher aus einer Menge bedeutungsidentischer oder -ähnlicher Paraphrasen in überraschender Übereinstimmung die Ausdrücke auswählen, die in einer gegebenen Situation natürlich klingen“ [Handwerker 2002: 209]. So ist beispielsweise der Gebrauch eines Präteritums anstelle eines Perfekts oftmals nicht als Fehler, sondern als unnatürlicher Gebrauch zu klassifizieren, da er nicht der nativen Wahl eines deutschen L1-Sprechers entspricht.

Für die Zwecke des Deutschen als Fremdsprache ist es notwendig, zwischen Gebrauchsbeschränkungen und Gebrauchspräferenzen zu unterscheiden [vgl. Schumacher 2005: 19ff., 152ff.]. Wenn eine grammatische Form oder Struktur in einer L2 gelernt wird, so umfasst dies beide Lernziele. Gebrauchsbeschränkungen sind Teil der aufzubauenden grammatischen Kompetenz, Gebrauchspräferenzen Teil der aufzubauenden pragmatischen Kompetenz. Was die grammatische Kompetenz in Bezug auf den Tempusgebrauch betrifft, so müssen Lernende wissen, in welchen Kontexten die Tempora obligatorisch und in welchen sie ungrammatisch sind. Was die pragmatische Kompetenz betrifft, so müssen sie wissen, in welchen Kontexten die Tempora bevorzugt verwendet werden, d.h. in welchen Kontexten verschiedene Tempora grammatisch sind, jedoch nur bestimmte Tempora natürlich klingen.

In diesem Zusammenhang ist beispielsweise das Phänomen der Überproduktion des Präteritums in Lernervarietäten L1 Russisch - L2 Deutsch genauer zu beleuchten. Ausgehend von Beschreibungen der Gebrauchsbeschränkungen und -präferenzen des Präteritums [vgl. Schumacher 2005: 186ff.] stellt sich die Frage, wann russische Lernende das Präteritum inkorrekt und wann sie es in unnatürlicher Weise verwenden. Gleiches gilt für die lernersprachliche Produktion von temporalen Adverbialen und Präfixen sowie für Schwierigkeiten in der Abgrenzung von Perfekt und Perfektiv: Wann sind entsprechende Äußerungen als Fehler, wann als nicht-nativer Gebrauch zu klassifizieren? Bevor ich die theoretischen und empirischen Dimensionen dieser Fragen weiter ausführe, sei zunächst ein weiterer Bereich jenseits des klassischen Fehlers im Klassenzimmer angesprochen.

Da das Ziel von Fremdsprachenunterricht in der Beherrschung nicht nur der produktiven, sondern auch der rezeptiven Fertigkeiten liegt, wollen wir in unserem Projekt auch der Frage nachgehen, worin spezifische Schwierigkeiten bei der Interpretation der deutschen Tempora durch russische Lernende liegen. Auch für die Sprachrezeption ist die Dimension der Natürlichkeit, des nativen Verstehens von Relevanz [vgl. Schumacher 2008a]. Im Zusammenhang mit unserem Projekt sind hierbei folgende Fragen interessant: Haben die Kodierungsoptionen des grammatischen Aspekts im Russischen einen Einfluss auf die Interpretation von Vergangenheits-

tempora in deutschen Texten durch Lernende? Weisen russische Lernende andere Präferenzen bei der Interpretation sprachlicher (lexikalischer und grammatischer) Mittel auf als deutsche L1-Sprecher? Wie kann diese Dimension der „nativelike comprehension“, des nativen Verstehens, erfasst und für die angestrebte kontrastive Übersicht nutzbar gemacht werden?

Für lernersprachliche Phänomene in der Produktion wie in der Rezeption gehe ich in Anlehnung an Schmiedtová/Sahonenko [2008] und Schmiedtová/Flecken [2008] davon aus, dass grammatische Kategorien wie Aspekt konzeptuell fundiert sind [vgl. auch Boguslawskaja, Förster, Smirnova in diesem Band]. Die einzelnen Komponenten von temporalen und aspektualen Konzepten - z.B. Vorzeitigkeit oder Abgeschlossenheit - sind in Sprachen unterschiedlich repräsentiert: Sie können durch obligatorische, grammatische Kategorien oder lexikalisch kodiert werden oder sie werden weder grammatisch noch lexikalisch kodiert, sondern pragmatisch erschlossen. Wenn ein aspektuales Teilkonzept in einer Sprache grammatikalisiert ist, so wird die Aufmerksamkeit von L1-Sprechern dieser Sprache auf dieses Konzept gelenkt und es bilden sich präferierte konzeptuelle Muster heraus [vgl. Stutterheim 1999; Handwerker 2003, 2004; Schumacher 2005: 62ff., Schumacher 2008a]. Diese Muster oder sprachspezifischen Kodierungspräferenzen übertragen Lernende auch auf die Fremdsprache: Sie suchen auch in der L2 nach Ausdrucksmitteln für diejenigen Teilkonzepte, die in ihrer L1 obligatorisch markiert werden. Ergebnis dieser Suche sind oftmals Texte, die zwar grammatisch korrekt sind, jedoch unnatürlich klingen, oder Unsicherheiten bei der Interpretation von Tempora.

Ausgehend von diesen Überlegungen zur Natürlichkeit sprachlicher Ausdrücke, zur Differenzierung zwischen den Fertigkeiten und zur konzeptuellen Fundierung von Aspekt werden im Folgenden Perspektiven für verschiedene Studien im Rahmen des Projekts „Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher“ entwickelt.

4. Perspektiven für Studien im Rahmen des Projekts „Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher“

Gegenstand des vorliegenden Abschnitts sind zunächst Perspektiven für kontrastive Studien zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum im Deutschen. Im Anschluss daran werden Perspektiven für Studien zur Produktion, sodann Perspektiven für Studien zur Rezeption der deutschen Vergangenheitstempora durch russische Lernende entwickelt.

4.1 Perspektiven für kontrastive Studien zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum

Ein vieldiskutierter Klassiker sowohl in der Linguistik als auch in der Didaktik ist die Frage nach der Wahl zwischen Perfekt und Präteritum [vgl. für Überblicke Schumacher 2005: 74ff. bzw. 13ff.]. Wie notwendig es ist, bei dieser Frage zwischen den Gebrauchsbeschränkungen und den Gebrauchspräferenzen beider Tempora zu differenzieren, sei kurz an Daten und Ausführungen aus Böttger [2008a] exemplifiziert.

Die Überproduktion des Präteritums und Unterproduktion des Perfekts bei russischen Lernenden führt die Autorin auf einen Kontrastmangel und eine daraus resultierende Analogiebildung zurück: „Da im Russischen eine einzige [synthetische] Präteritalform (mit Hilfe der beiden Aspekte) alle Vergangenheitsfunktionen abdeckt, wird [...] der falsche Schluss gezogen, dass auch das deutsche Präteritum ähnlich multifunktional ist“ [Böttger 2008a: 234].

Die Autorin präsentiert sodann von ihr als Fehler klassifizierte lernersprachliche Daten, in denen das Präteritum in allgemeinfaktischer, iterativer und perfektischer Funktion verwendet wird. Die so genannte perfektische Funktion des russischen Präteritums perfektiver Verben besteht für Böttger [2008a: 236] darin, eine Handlung darzustellen, die sich zwar in der Vergangenheit abspielt, deren Wirkung aber bis zur Gegenwart reicht. Als typischer Fehler wird folgende Äußerung angeführt:

- (1) **!/? Jetzt bin ich 61 Jahre alt. 1992 kam ich nach Deutschland.*[vgl. Böttger 2008a: 236]

Da im zweiten Satz im Russischen ein perfektives Verb im Präteritum stünde, wird hier aus den genannten Gründen auch im Deutschen ein Präteritum gewählt, obgleich ausschließlich ein Perfekt korrekt wäre, so die Autorin.

An dieser Stelle ist zu fragen, ob es sich in (1) tatsächlich um eine ungrammatische Äußerung handelt. Bedauerlicherweise gibt es keine Angaben zum weiteren Kontext der Äußerung. Wenn der/die Lernende weitere Sätze zur Situation in Deutschland seit 1992 anschließt, so liegt in *kam* eine zielsprachliche Tempuswahl vor; das Präteritum würde in diesem Fall Distanz signalisieren und damit eine Erzählung einleiten. Auch wenn die Äußerung eine isolierte Antwort auf eine Frage darstellt, handelt es sich in meinen Augen nicht um einen Fehler, sondern um eine nicht-native Verwendung. Denn es liegt eine Vergangenheitslesart des Präteritums vor, und das Präteritum verfügt - ebenso wie das Perfekt - über Vergangenheitslesarten. Nur der Faktor der Distanz wäre in diesem Fall nicht in einer Weise berücksichtigt, wie er von deutschen L1-Sprechern berücksichtigt würde: Diese würden ein Perfekt wählen, weil sie der Äußerung Relevanz für die Gegenwart beimessen. Die Wahl eines Präteritums in (1) hingegen stellt eine nicht-native Verwendung dar, da zwar die Zeitreferenz richtig ist, jedoch der subjektive Faktor der Distanz nicht zielsprachlich realisiert wurde.

Es wird die Notwendigkeit deutlich, Kriterien dafür anzugeben, worin die Gebrauchsbeschränkungen und die Gebrauchspräferenzen von Perfekt und Präteritum bestehen. Hierfür ist es zunächst wichtig, sich einen Überblick über die verschiedenen Lesarten beider Tempora zu verschaffen [vgl. Schumacher 2005: 157ff.].

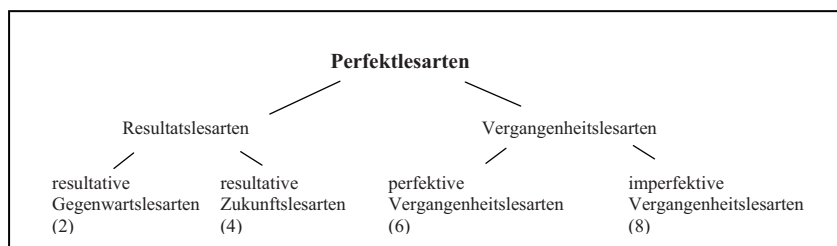


Abb. 2: Perfektlesarten

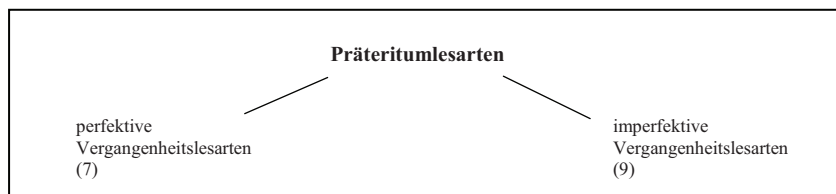


Abb. 3: Präteritumlesarten

Wie an den Abbildungen zu sehen ist, verfügen sowohl das Perfekt als auch das Präteritum über Vergangenheitslesarten. Nur das Perfekt ermöglicht zudem Resultatslesarten. Bei Resultatslesarten wird eine Aussage über den Nachzustand eines Ereignisses gemacht. Dieser liegt in der Gegenwart (2) oder in der Zukunft (4). Beide Lesarten sind bei einem Präteritum ungrammatisch (3, 5) [vgl. Schumacher 2005: 158ff., 187ff.].

(2) *Er hat sich damit jetzt als Politgangster entlarvt.*

[Hörbeleg Tagesschau 19.08.03]

(3) **Er entlarvte sich damit jetzt als Politgangster.*

(4) *Gleich habe ich es geschafft.*

(5) **Gleich schaffte ich es.*

Da ein Präteritum die temporale Referenz auf einen Nachzustand nicht ermöglicht und zudem erfordert, dass die Zeit, für die die Aussage Gültigkeit hat, immer mit einem zeitlichen Abstand vor der Äußerungszeit liegt, sind Resultatslesarten mit Adverbien wie *jetzt* oder *gleich* ungrammatisch.¹ Ansonsten verfügen Perfekt und Präteritum über die gleichen Lesarten: über perfektive Vergangenheits-

¹ Die zentrale Differenz zwischen dem Perfekt und dem Präteritum hat auch einen morphosyntaktischen Niederschlag. Beim Perfekt liefert der Komplex aus Auxiliär und Partizip II-Morphem den Bedeutungsbeitrag [Vorzeitigkeit in Bezug auf einen Nachzustand], das als Nullmorphem erscheinende Präsensmorphem liefert den Beitrag [Nicht-Vergangenheit]. Dadurch werden der Konstruktion zwei Zeitintervalle zugeordnet: die Situationszeit, d.h. die Zeit, zu der die in der Äußerung realisierte Situation stattfindet, und die Zeit des Nachzustandes dieser Situation. Je nach Kontext wird jeweils eines der beiden Zeitintervalle ins Zentrum der Äußerung gerückt. Daraus entstehen dann Resultatslesarten bzw. Vergangenheitslesarten [vgl. Musan 2002: 26ff.]. Das Präteritum verfügt weder über ein Auxiliär noch über ein Partizip II, so dass es keine Bedeutungskomponente gibt, die einen Nachzustand zur Verfügung stellt. Stattdessen signalisiert es durch das Präteritalmorphem Distanz, die u.a. eine zeitliche Dimension hat [vgl. Schumacher 2005: 186ff.].

lesarten (6, 7) und imperfektive Vergangenheitslesarten (8, 9) [vgl. Schumacher 2005: 192ff.].

- (6) *Er hat sich damit gestern als Politgangster entlarvt.*
- (7) *Er entlarvte sich damit gestern als Politgangster.*
- (8) *Als ihr Bruder angerufen hat, hat Virginia gerade CDs gebrannt.*
- (9) *Als ihr Bruder anrief, brannte Virginia gerade CDs.*

In (6) und (7) werden in der Vergangenheit abgeschlossene Ereignisse geschildert. In (8) und (9) werden in der Vergangenheit verlaufende Ereignisse realisiert, ohne dass ihr Endpunkt berücksichtigt würde.

Bis hierher habe ich die grammatische Dimension der beiden zentralen Vergangenheitstempora im Deutschen angedeutet. Bevor ich zur pragmatischen Dimension übergehe, seien an dieser Stelle bereits Perspektiven für die in unserem Projekt angestrebte kontrastive Übersicht aufgezeigt: Die in den Abbildungen 2 und 3 dargestellten Lesarten sollten aus der Perspektive des Russischen ergänzt werden [vgl. entsprechend für das Italienische Schumacher 2008b]. Das Ergebnis wird ein sehr viel differenzierteres Bild der Lesarten und der erläuternden Beispiele sein, bei denen diejenigen lexikalischen Mittel, die die aspektualen Bedeutungen realisieren, eine zentrale Rolle spielen werden. Wie Boguslawskaja [in diesem Band] schreibt, wird es notwendig sein, bei dem kontrastiven Vergleich stets auch die onomasiologische Perspektive im Blick zu behalten.

Was den Tempusgebrauch jenseits der grammatischen, genuin temporal-aspektualen Dimension betrifft, so ist hier vor allem die bereits erwähnte Distanz zentral. Diese hat oftmals die folgende Ausprägung: Der Sprecher signalisiert durch das Präteritalmorphem eine Distanz zu seiner Äußerung und zeigt dadurch, dass er die auszudrückende Situation als nicht relevant für die Gegenwart betrachtet.¹ Im Gegensatz dazu wird durch das Präsensmorphem im Perfekt markiert, dass eine Situation als relevant erachtet wird. Perfekt und Präteritum sind nur dann austauschbar, wenn im Zentrum der Aussage eine vergangene Situation steht, d.h. bei den Vergangenheits-

¹ Vgl. für weitere Ausprägungen von Distanz - neben der temporalen und der relevanzbezogenen Komponente - Schumacher [2005: 189ff., 2008b].

lesarten. Was ihre Gebrauchspräferenzen hierbei betrifft, so sind nicht aspektuale Faktoren ausschlaggebend, sondern der subjektive Faktor der Relevanz, die der Sprecher einer Situation für den konkreten Gesprächskontext beimisst. Dieses herauszuarbeiten wird eine Aufgabe in der angestrebten kontrastiven Übersicht sein. So kann den Tendenzen russischer Lernender, die in ihrer L1 grammatikalisierten Kodierungsoptionen für Perfektiv und Imperfektiv auf das Perfekt und das Präteritum im Deutschen zu übertragen, entgegen gewirkt werden.

Auf dem Relevanzfaktor basierende Gebrauchspräferenzen des Perfekts und Präteritums werden in Anlehnung an Weinrich [1993] auch durch die Konzepte des Besprechens und Erzählens erfasst. Bei den besprechenden Tempora wird dem Hörer in einer Kommunikationssituation eine gespannte Rezeptionshaltung nahe gelegt; es wird signalisiert, dass der Sprecher bereit ist, über seine Aussage zu diskutieren. Bei den erzählenden Tempora wird dem Hörer oder Leser eine entspannte Rezeptionshaltung suggeriert; es wird darum gebeten, die Diskussion über die einzelnen Aussagen zunächst einmal aufzuschieben, um eine Erzählung entfalten zu können [vgl. Weinrich 1993: 198ff.] Durch den Relevanzfaktor und die Konzepte des Besprechens und Erzählens wird erklärbar, dass das Präteritum bevorzugt in schriftlichen Texten und beim - mündlichen und schriftlichen - Erzählen verwendet wird. Denn in diesen Kontexten werden Situationen ausgedrückt, die nicht unmittelbar für die jeweilige Sprechsituation relevant sind. Vgl. hierfür (10) versus (11):

(10) *Gestern passierte viel. Er entlarvte sich als Politgangster.*

(11) *Genug ist genug. Er hat sich damit gestern endgültig als Politgangster entlarvt.*

(10) ist eine typische mündliche Erzählsituation, in der eine entspannte Rezeptionshaltung suggeriert wird, weil die Situation nicht als relevant eingestuft wird. In (11) wird deutlich, dass sich selbst bei den Vergangenheitslesarten des Perfekts die Intuition ergibt, dass eine Äußerung für die konkrete Sprechsituation relevant ist, obwohl eine Aussage über eine vergangene Situation gemacht wird. [vgl. Schumacher 2005: 197ff.]. Um das Lernziel der „nativelike selection“ zu erreichen, sollten Lernende mit diesen Gebrauchspräferenzen vertraut gemacht werden. Dabei ist zu verdeutlichen, dass es sich bei der Wahl des einen oder anderen Tempus in Beispielen wie die-

sen - ebenso wie in (1) - nicht um eine Frage des korrekten, sondern des nativen Tempusgebrauchs handelt.

Zusammenfassend lässt sich für kontrastive Studien zum Gebrauch von Perfekt und Präteritum durch russische Lernende Folgendes festhalten: Die Übersicht über die deutschen und russischen Tempora sollte einerseits detaillierte Darstellungen von lexikalischen und grammatischen Ausdrucksmitteln für Aspektualität und Temporalität im Rahmen der zentralen Perfekt- und Präteritumlesarten aufweisen. Andererseits sollte die für die Unterscheidung zwischen Perfekt und Präteritum zentrale Dimension der Distanz herauskristallisiert werden.

4.2 Perspektiven für Studien zur Produktion

Was die Präsentation lexikalischer Mittel wie Adverbiale und Präfixe zur Realisierung von Aspektualität in der kontrastiven Übersicht betrifft, so ist es in meinen Augen notwendig, hier zunächst eine empirische Erhebung durchzuführen, die die Ergebnisse aus Böttger [2008a: 255ff.] und Schmiedtová/Sahonenko [2008] ergänzt. Ziel dieser Erhebung ist es, den spezifischen Gebrauchsunsicherheiten russischer Lernender sowie der nativen Verwendung lexikalischer Mittel zum Ausdruck von aspektualen Bedeutungen in narrativen Strukturen durch deutsche L1-Sprecher auf die Spur zu kommen. In diesem Zusammenhang ist davon auszugehen, dass auch Erkenntnisse über das komplexe Zusammenspiel von Aspekt und Aktionsart zu Tage treten [vgl. Boguslawskaja in diesem Band] sowie über die Verteilung von Perfekt und Präteritum in Lernervarietäten L1 Russisch - L2 Deutsch.

Als Stimulusmaterial einer entsprechenden Studie ist eine Bilder-geschichte denkbar, mit deren Hilfe Daten zur sprachlichen Realisierung von mindestens drei zentralen aspektualen Funktionen elizitiert werden: der Sequenz, der Inzidenz und dem Parallelismus. Um diese drei Funktionen auszudrücken, werden im Russischen folgende Aspekte verwandt: Perfektiv - Perfektiv für die Sequenz, Perfektiv - Imperfektiv für die Inzidenz und Imperfektiv - Imperfektiv für den Parallelismus [vgl. Heyl 1998: 65; Böttger 2008a: 207]. Folglich ist bei der sprachlichen Realisierung von Sequenzen, Inzidenzen und Parallelismen davon auszugehen, dass russische Lernende auch im

Deutschen nach aspektualen Mitteln suchen, um die entsprechenden Bedeutungen zu realisieren. Gerade diese Situationen spielen für temporale Satzgefüge und ihre Zusammenhänge in Texten eine wichtige Rolle. So können wir Aufschluss darüber erlangen, wie russische Lernende die deutschen Tempora nicht nur in - vor allem in der Linguistik vorkommenden - isolierten Äußerungen, sondern im Diskurs, in narrativen Strukturen verwenden [vgl. auch Boguslawskaja, Smirnova in diesem Band]. Sequenzen, Inzidenzen und Parallelismen lassen sich wie folgt erfassen:

Eine Sequenz ist der sprachliche Ausdruck von zwei oder mehreren Ereignissen, bei denen jeweils der Endpunkt realisiert wird. Die Ereignisse werden als aufeinander folgend interpretiert.

(12) *Als sie ins Zimmer kam, begann er sofort zu singen.*

In diesem Beispiel werden beide Teilereignisse mit ihrem jeweiligen Endpunkt perspektiviert. Daraus ergibt sich die sequentielle Interpretation: Erst kommt sie ins Zimmer, dann beginnt er zu singen.

Bei einer Inzidenz werden zwei oder mehrere Ereignisse ausgedrückt, wobei ein Ereignis von einem bestimmten Betrachtspunkt aus in seinem Verlauf präsentiert wird, ohne dass ein Endpunkt berücksichtigt wird. Dadurch entsteht eine progressive Interpretation.

(13) *Als sie ins Zimmer kam, sang er gerade schönste Arien.*

Hier liegt der Betrachtspunkt im Ereignis des Ins-Zimmer-Kommens im temporalen Nebensatz. Von diesem aus wird das Ereignis des Hauptsatzes als progressiv, ohne seinen Endpunkt, perspektiviert. Entsprechend lassen sich (8) und (9) interpretieren.

Ein Parallelismus besteht darin, dass zwei oder mehrere Ereignisse in ihrem Verlauf präsentiert werden, ohne dass Endpunkte berücksichtigt werden.

(14) *Während sie Klavier spielte, sang er Arien.*

In dieser Äußerung wird weder das Ende des Klavierspielens noch das Ende des Singens berücksichtigt. Beide Arten des Musizierens werden als parallel verlaufend dargestellt.

Ich verzichte an dieser Stelle bewusst darauf, die lexikalischen und grammatischen Mittel zur Bezeichnung der jeweiligen Situationen zu diskutieren. Welche sprachlichen Mittel von deutschen L1-Sprechern und welche von russischen Lernenden zum Ausdruck von Sequenzen, Inzidenzen und Parallelismen verwendet werden, soll gerade in

der anvisierten Studie zur Sprachproduktion herausgearbeitet werden.

4.3 Perspektiven für Studien zur Rezeption

Auch in einer zu entwerfenden empirischen Studie zur Rezeption der deutschen Vergangenheitstempora durch russische Lernende bietet es sich an, von Sequenzen, Inzidenzen und Parallelismen in narrativen Texten auszugehen. Als Stimulusmaterial kommt hier ein Fragebogen in Betracht, durch den elizitiert wird, wie russische Lernende und deutsche L1-Sprecher die Verwendung von Perfekt und Präteritum mit verschiedenen Aktionsarten in Sequenzen, Inzidenzen und Parallelismen beurteilen. Die Aktionsarten sind hier von zentraler Bedeutung, weil sie inhärente Grenzen von Situationen bieten, was deutsche L1-Sprecher zu präferierten Interpretationen von temporalen Satzgefügen veranlasst [vgl. Schumacher 2005: 179ff., 2008a].

Methodisch kommt das Verfahren von Akzeptabilitätsurteilen in Frage. Durch dieses Verfahren ist es möglich, zwischen grammatischen, unnatürlichen und ungrammatischen Äußerungen zu unterscheiden [vgl. Schumacher 2008a]. Als vorläufige Arbeitshypothese soll an dieser Stelle Folgendes formuliert werden: Deutsche L1-Sprecher schätzen sowohl das Perfekt als auch das Präteritum in allen drei Situationen als grammatisch und natürlich ein. Als Beurteilungskriterium setzen sie eher Aktionsarten sowie mit Distanz zusammenhängende Phänomene wie Textsortenspezifika und Mündlichkeit / Schriftlichkeit an. Russische Lernende hingegen beurteilen die Verwendung des Perfekts in Parallelismen und in Hauptsätzen von Inzidenzen als ungrammatisch oder unnatürlich, weil sie Unsicherheiten bei der Interpretation von imperfektiven Situationen im Perfekt haben. Sie bewerten den Gebrauch des Präteritums in Sequenzen als ungrammatisch oder unnatürlich, da sie Schwierigkeiten bei der Interpretation von perfektiven Situationen im Präteritum haben. Die Verifizierung dieser Arbeitshypothese würde die Thesen von Böttger [2008a] und Smirnova [in diesem Band] bestätigen, nach denen russische Lernende Analogien zwischen dem Präteritum imperfektiver Verben im Russischen und dem deutschen Präteritum sowie zwischen dem Präteritum perfektiver Verben und dem Perfekt

ziehen. Hochinteressant wird die Frage sein, welche Rolle die Aktionsarten in ihrem Zusammenspiel mit den Tempora für russische Lernende spielen.

5. Schlussbemerkungen

Im vorliegenden Beitrag ist deutlich geworden, dass verschiedene theoretische und empirische Dimensionen des Themas „Tempus als Lerngegenstand in Deutsch als Fremdsprache für russische L1-Sprecher“ vielversprechend dafür sind, der Frage nach dem Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische Lernende und ihrer Umsetzung in Deutsch als Fremdsprache auf die Spur zu kommen. In theoretischer Hinsicht erweist es sich als sinnvoll, in eine kontrastive Übersicht über die deutschen und russischen Tempora detaillierte Darstellungen von grammatischen und lexikalischen Ausdrucksmitteln zum Ausdruck von Aspektualität zu integrieren sowie die für die Differenzierung zwischen Perfekt und Präteritum zentrale Dimension der Distanz zu berücksichtigen. Dabei sollte stets zwischen einem grammatischen und einem nativen Sprachgebrauch differenziert werden. Empirisch vielversprechend sind Studien zur Produktion und Rezeption der Vergangenheitstempora durch russische Lernende, in denen ausgehend von den außersprachlichen Situationen Sequenz, Inzidenz und Parallelismus Daten dazu erhoben werden, wie russische Lernende und deutsche L1-Sprecher die Vergangenheitstempora gebrauchen. Ein zentraler Fokus liegt hierbei auf dem Gebrauch lexikalischer und grammatischer Mittel für den Ausdruck von Aspektualität. Durch entsprechende theoretische und empirische Schritte können wir unserem Ziel, im Rahmen eines Kompendiums für Lehrende und Lernende eine kontrastive Übersicht über die deutschen und russischen Tempora zu erstellen, näher kommen und somit einen Beitrag dazu liefern, die Kluft zwischen Theorie und Praxis des Deutschen als Fremdsprache zu überwinden.

Literatur

- Bausch, Karl-Richard / Christ, Herbert / Krumm, Hans-Jürgen (Hrsg.) (2003): *Handbuch Fremdsprachenunterricht. 4., vollständig neu bearbeitete Auflage.* Tübingen.
- Böttger, Katharina (2008a): *Negativer Transfer bei russischsprachigen Deutschlernern. Die häufigsten muttersprachlich bedingten Fehler vor dem Hintergrund eines strukturellen Vergleichs des Russischen mit dem Deutschen.* Ms. [Dissertation]. Hamburg.
- Böttger, Katharina (2008b): *Die häufigsten Fehler russischer Deutschlerner. Ein Handbuch für Lehrende.* Münster.
- Boguslawskaja, Irina W. (im Band): *Funktionale Grammatik als Grundlage einer kontrastiven Analyse. Gedanken zur Methodologie der Forschung.*
- Ellis, Rod (1997): *SLA Research and Language Teaching.* Oxford.
- Förster, Nadine (im Band): *Konzeptualisierungsmuster im Deutschen, Englischen und Russischen und ihre Rolle für den Gebrauch des Deutschen. Ein Forschungsüberblick.*
- Handwerker, Brigitte (2002): Chunks, Raster, Regeln: Vom Lexikon zur Grammatik in der Fremdsprachenvermittlung. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.) (2002): *Grammatik und Fremdspracherwerb.* Tübingen. 207-230.
- Handwerker, Brigitte (2003): Telizität im Deutschen - ein Lerngegenstand. In: *Deutsch als Fremdsprache* 40.3, 141-147.
- Handwerker, Brigitte (2004): Geschehensperspektivierung als Übersetzungsproblem. In: Colliander, Peter / Hansen, Doris / Zint-Dyhr, Ingeborg (Hrsg.) (2004): *Linguistische Aspekte der Übersetzungswissenschaft.* Tübingen. 113-127.
- Heyl, Sonja (1998): Aspektualität. In: Gladrow, Wolfgang (Hrsg.) (1998): *Russisch im Spiegel des Deutschen. Eine Einführung in den russisch-deutschen und deutsch-russischen Sprachvergleich.* Frankfurt. 64-75.
- Klimonov, Wladimir D. (2001): Semantische und pragmatische Parameter der Aspektualität im Russischen und im Deutschen. In: Gladrow, Wolfgang / Hammel, Robert (Hrsg.) (2001): *Beiträge zu einer russisch-deutschen kontrastiven Grammatik.* Frankfurt. 151-168.
- Musan, Renate (2002): *The German Perfect. Its Semantic Composition and its Interactions with Temporal Adverbials.* Dordrecht.
- Radčenko, Oleg Anatol'ewič (2001): Das funktional-semantische Feld der Temporalität im Russischen und Deutschen. In: Gladrow, Wolfgang / Hammel, Robert (Hrsg.) (2001): *Beiträge zu einer russisch-deutschen kontrastiven Grammatik.* Frankfurt. 169-180.
- Schmiedtová, Barbara / Flecken, Monique (2008): Aspectual concepts across languages: Some considerations for second language learning. In: de Knop, Sabine et al. (Hrsg.) (2008): *Pedagogical Grammar.* Berlin. 357-384.

- Schmiedtová, Barbara / Sahonenko, Natascha (2008): Die Rolle des grammatischen Aspekts in der Ereignis-Enkodierung: Ein Vergleich zwischen tschechischen und russischen Lernern des Deutschen. In: Walter, Maik / Grommes, Patrick (Hrsg.) (2008): *Fortgeschrittene Lernervarietäten. Korpuslinguistik und Zweitspracherwerbsforschung*. Tübingen. 45-72.
- Schumacher, Nicole (2005): *Tempus als Lerngegenstand. Ein Modell für Deutsch als Fremdsprache und seine Anwendung für italienische Lernende*. Tübingen.
- Schumacher, Nicole (2008a): The role of grammatical aspect in the comprehension of tense: Evidence from advanced learner varieties L1 Italian - L2 German. In: Walter, Maik / Grommes, Patrick (Hrsg.) (2008): *Fortgeschrittene Lernervarietäten. Korpuslinguistik und Zweitspracherwerbsforschung*. Tübingen. 73-92.
- Schumacher, Nicole (2008b): Vergangenheitstempora im Italienischen und Deutschen. In: Nied, Martina (Hrsg.) (2008): *Ausgewählte Phänomene zur kontrastiven Linguistik Italienisch - Deutsch. Ein Studien- und Übungsbuch für italienische DaF-Studierende*. Mailand. 81-97.
- Smirnova, Tatjana (im Band): *Aspektuale Konzepte als präferierte Muster russischer L1-Sprecher beim Lernen des Deutschen*.
- Strietz, Monika / Kopchuk, Ljubov (im Band): *Metaphern in Deutsch als Fremdsprache*.
- Stutterheim, Christiane von (1999): How language specific are processes in the conceptualizer? In: Klabunde, Ralf / Stutterheim, Christiane von (Hrsg.) (1999): *Representations and Processes in Language Production*. Wiesbaden. 153-179.
- Stutterheim, Christiane von / Lambert, Monique (2005): Crosslinguistic analysis of temporal perspective. In: Hendricks, Henriette (Hrsg.) (2005): *The Structure of Learner Varieties*. Berlin. 203-230.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim.

Tatjana Smirnova

Aspektuale Konzepte als präferierte Muster russischer L1-Sprecher beim Lernen des Deutschen

Аспектуальные концепты, находящие отражение в видовых противопоставлениях русского глагола, являются неотъемлемой частью интерпретации ситуации в русском языке. В статье намечаются некоторые пути изучения влияния аспектуальных концептов, присущих носителям русского языка, на интерпретацию ситуации в немецком языке. Попытки передать видовые значения отмечаются как в использовании префиксации, так и в выборе временных форм немецкого глагола. Контекст рассматривается в статье как необходимое условие аспектуальной концептуализации.

1. Einleitung

Ausgangspunkt für folgende Überlegungen bildet die Hypothese, dass konzeptuelle Muster der Erstsprache sich auf die Konzeptualisierung der Äußerung in der Fremdsprache auswirken können [vgl. Handwerker 2003; Schumacher 2005]. So kann das Vorhandensein von grammatischen Konzepten wie „abgeschlossen“ oder „andauernd“ im Russischen und die obligatorische Wahl zwischen diesen beiden Sehweisen - aus grammatischer Sicht ist jedes Verb perfektiv oder imperfektiv - die Deutsch lernenden L1-Russischsprecher dazu verleiten, auch bei der Konzeptualisierung der Äußerung im Deutschen nach Mitteln zu suchen, die es ihnen erlauben würden, diese Konzepte zu verbalisieren [vgl. dazu Boguslawskaja und Schumacher in diesem Band]. Ausgehend von dieser Hypothese wurden einige Tendenzen und Fehler russischer Lerner bei der Wahl grammatischer Formen im Deutschen beim freien Sprechen und im schriftlichen Ausdruck beobachtet¹.

¹ Die Beobachtungen fanden vorwiegend in Grund- und Mittelstufengruppen (A 2 und C 1) statt.

2. Strukturelle Merkmale bzw. grammatikalisierte aspektuale Konzepte in der Erstsprache Russisch als präferierte Muster bei der sprachlichen Darstellung von Sachverhalten in der Zweitsprache Deutsch

Wie bekannt, hat die traditionelle russische Grammatik für die Beschreibung des semantischen Unterschieds zwischen der perfektiven und der imperfektiven Verbform die Merkmale „abgeschlossen“ („ganzheitlich“, „resultativ“) oder „andauernd“ („prozessual“) verwendet und auf diese Weise versucht, die aspektuale Opposition eindeutig zu bestimmen, was aber zu einer starken Vereinfachung der Aspektdarstellung geführt hat [vgl. auch Boguslawskaja in diesem Band].

A. Wierzbicka [vgl. Wierzbicka 1967] und im Besonderen für die russische Sprache M. Glovinskaja [vgl. Glovinskaja 1982] schlugen für das Polnische bzw. das Russische eine autonome Deutung der beiden Aspekte und ihrer Lesarten vor. Die Gründe für ein solches Herangehen lassen sich wie folgt beschreiben: Wenn man beide Aspekte (den Imperfektiv und den Perfektiv) als Formen eines Verbs betrachtet, so lassen sich für beide keine semantischen Invarianten feststellen. Es gibt mindestens 4 Haupttypen aspektualer semantischer Unterschiede [vgl. Glovinskaja 1982]. Bei einer detaillierteren Beschreibung der semantischen Unterschiede der beiden Aspektformen kommt man auf ca. 20 Typen, wobei bei Weitem nicht das ganze Verbwortgut erfasst wird [vgl. Apresjan 1988: 66]. Folglich wurden imperfektive und perfektive Verben nicht als Formen eines Verbs, sondern als selbstständige Lexeme bzw. lexikalisch-grammatische Klassen der Verben betrachtet [vgl. Padučeva 1996: 84 ff.]. Dadurch kam auch der enge Zusammenhang zwischen der grammatischen und der lexikalischen Bedeutung des Verbs zur Geltung. So ist z.B. bei den Verben der Bewegung der aspektuale Unterschied anders als bei den Handlungsverben; ein Verbpaar, in dem beide Verben telische Bedeutung haben, weist eine andere aspektuale Gegenüberstellung auf als ein Verbpaar, das aus einem atelischen und einem telischen Verb besteht. Außerdem kann man nicht immer „den Partner“ (die perfektive Form) eines imperfektiven Verbs nennen. Entweder gibt es gar keinen oder es lassen sich unterschiedliche Verbpaare bilden. So kann ein imperfektives Verb mehrere perfek-

tive Entsprechungen haben *работать* - *разработать*, *поработать*, *отработать* oder *играть* - *выиграть*, *проиграть*, *сыграть*, *разыграть* etc. (vgl. *arbeiten* - *bearbeiten*, *verarbeiten*, *erarbeiten*, *aufarbeiten* oder *spielen* - *verspielen*, *anspielen*, *aufspielen*, *abspielen* etc.).

Für unsere Zielsetzung sind diese Ausführungen von großer Bedeutung, denn sie zeigen, dass präferierte aspektuale Konzepte der russischen L1-Sprecher nicht einheitlicher Natur sind. Dies lässt auch vermuten, dass Unsicherheiten bei der Interpretation der Situation mit grammatischen und lexikalischen Mitteln der deutschen Sprache unterschiedlichen Ursprungs sind.

2.1. Zum Ausdruck präferierter aspektualer Bedeutungen greifen die russischen Lerner auch im Deutschen Mittel auf, die eine Ähnlichkeit mit den in der russischen Sprache verwendeten aufweisen. So zeichnet sich das Deutsche durch Ausgeprägtheit und Vielfalt an präfigierten Verben aus. Es lassen sich auch bestimmte Ähnlichkeiten in der Beschaffenheit der Präfixverben in beiden Sprachen feststellen.

In beiden Sprachen bewegen sich Präfixverben in einem Spielraum, der sich von den eindeutigen Raumverhältnis-Konzepten bis zu den abstrakten Grenzbezogenheit-Konzepten erstreckt, wie z.B. *schlafen* - *einschlafen*, *verschlafen*; *спать* - *заснуть*, *проспать*; *schreiben* - *einschreiben*, *aufschreiben*, *verschreiben*; *писать* - *записать*, *написать*, *прописать*. Die russischen Lerner interpretieren Präfixverben mit telischer Bedeutung (vorwiegend mit metaphorischer räumlicher Bedeutung der Präfixe, wie z.B. *ein-* *auf-*, *aus-*, *durch-* etc.) als ein Perfektivierungsmittel zum Ausdruck der Abgeschlossenheit. So werden die Verben *lesen* und *schreiben* imperfektivisch gedeutet und die Verben *durchlesen* und *aufschreiben* perfektivisch, d.h. für die Wiedergabe der perfektivischen Sichtweise wird auch im Deutschen nach Präfixverben gesucht:

- (1) *Ich habe gestern das Buch 5 Stunden lang gelesen, aber endlich durchgelesen (im Sinne zu Ende gelesen);*
- (2) *Ich habe einen Text aufgeschrieben (im Sinne fertig geschrieben).*

Die erwähnte Tendenz hat aber gewisse Einschränkungen. Der Gebrauch der Präfixverben wird durch die unklare Semantik vieler

Präfixe, die als Raumverhältnisse nicht mehr zu deuten sind, beträchtlich erschwert: *verarbeiten, erarbeiten, bearbeiten, aufarbeiten, anlesen, verlesen; сделать, поработать, посмотреть, приготовить, зачитать* etc. Obwohl die telische Bedeutung der Präfixverben im Deutschen und die telisch-perfektive im Russischen eine bestimmte Übereinstimmung in der Interpretation der Situation zeigen, werden sie von Lernern mit großer Unsicherheit gebraucht. Die Erschließung der Bedeutungsschattierungen von Präfixverben wie auch ihre Kombinatorik bereitet sogar fortgeschrittenen Lernern große Schwierigkeiten. Hinzu kommt, dass - wie schon erwähnt - es nicht immer möglich ist, das perfekte Gegenstück eines imperfektiven Verbs zu bestimmen. Das gilt in erster Linie für atelische Imperfektiva: *спать - ? (schlafen - ?)*.

2.2. Schwerwiegender scheinen Faktoren zu sein, die im Zusammenhang mit der grammatischen Konzeptualisierung stehen. Im Russischen können beide Verben eines Verbpaars präfigierte Verben sein. Das gilt in erster Linie für Verbpaare, in denen beide Verben telische Bedeutung haben¹. Eben diese Verbpaare werden in Grammatiken sehr oft als grammatische Formen eines Verbs interpretiert. Der aspektuale Unterschied kommt durch Imperfektivierungssuffixe (Stammform *-ива-, -ыва-*) zum Ausdruck. Die telischen Imperfektiva haben einen inhärenten Grenzbezug und das Erreichen der Grenze wird durch das perfekte Verb bezeichnet: vgl. *открывать (öffnen / zu öffnen versuchen) – открыть (öffnen / zum Zustand „etwas ist geöffnet“ bringen)*².

E. Padučeva unterscheidet zwei Lesarten der telischen Imperfektiva: Es kann sowohl ein Prozess in seiner Entwicklung als auch der Versuch, ein Resultat zu erreichen, bezeichnet werden. So kann beispielsweise *сдавать экзамен / сдать экзамен (die Prüfung ablegen)* als Versuch oder erfolgreiches Resultat interpretiert werden

¹ Einige Forscher sprechen den Imperfektiva die telische Bedeutung ab. Sie sehen einen festen Zusammenhang zwischen telischer und perfekter Bedeutung [vgl. Lehmann 2002].

² Es muss erwähnt werden, dass wir die so genannte triviale iterative Bedeutung der Imperfektiva bei der Untersuchung außer Acht gelassen haben, denn dieses Konzept bereitet den russischen Lernern im Deutschen keine Schwierigkeiten, sobald sie über bestimmte lexikalische Mittel zum Ausdruck der Mehrmaligkeit verfügen.

[vgl. Padučeva 1996: 94]. Für den aspektualen Unterschied des telischen Verbpaars - beide Verben sind telisch - suchen die Lerner nach einer entsprechenden sprachlichen Manifestation. Sie sehen sie in der Möglichkeit der Wahl zwischen zwei Vergangenheitstempora im Deutschen. Für den Ausdruck einer imperfektiven Situation wählen Lerner das deutsche Präteritum, für den Ausdruck einer perfektiven Situation das deutsche Perfekt:

(3) *Wir waren in Helsinki, wir saßen im Restaurant und aßen finnisch. Das Essen war lecker. Da ist mein Freund gekommen, er hatte ein Problem, und wir sind nach Hause gefahren¹.*

Das Beispiel zeigt, dass aus der Sicht des Lerners eine imperfektive Situation durch das deutsche Präteritum und eine perfektive durch das deutsche Perfekt bezeichnet werden müssen.

Aufschlussreich sind in dieser Hinsicht auch Beispiele, die deutsche L1-Sprecher bei der Interpretation des russischen Perfektivs gebrauchen, besonders wenn die deutschen Übersetzungen nicht als Äquivalente angeführt werden, sondern nur zum Verständnis des Sachverhaltes beitragen sollen, d.h. mehr oder weniger unbewusst gebraucht werden. So zeigen auch die folgenden Beispiele die Tendenz, die Bedeutung des russischen Perfektivs mit Hilfe des deutschen Perfektivs wiederzugeben².

(4) *Он решил задачу.*

Er lösen: PST:pf Aufgabe: ACC

Er hat die Aufgabe gelöst.

Bei der Übersetzung ins Deutsche wird das Perfekt gewählt und die Möglichkeit der Verwendung des Präteritums ignoriert (*Er löste die Aufgabe*).

(5) *Вчера Северин работала с двух до пяти.*

Severin arbeiten: PST:ipf gestern von 2 bis 5

Gestern arbeitete Severin von 2 bis 5.

In diesem Fall wird das Präteritum gewählt. Die Möglichkeit der Übersetzung durch das Perfekt (*Gestern hat Severin von 2 bis 5 gearbeitet*) wird außer Acht gelassen.

¹ Das Beispiel stammt aus einem Aufsatz in der Stufe A 1.2.

² Die Beispiele von N. Förster [vgl. dazu Förster in diesem Band].

Die Beispiele zeigen, dass versucht wird, die aspektualen Unterschiede in der russischen Sprache mit Hilfe der deutschen Tempusformen wiederzugeben: Dabei wird für den russischen Perfektiv das Perfekt gebraucht und für den Imperfektiv das deutsche Präteritum.

2.3. Welche Faktoren bewirken bei russischen L1-Sprechern die Wahl des deutschen Perfekts für die Realisierung perfekterer Situationen? Warum bringen sie das Perfekt in Zusammenhang mit dem Konzept „perfektiv“, das in ihrer Muttersprache grammatikalisiert ist?

Man könnte einen Einfluss der kompositionalen Bedeutung des Perfekts vermuten, bei der das Partizip II als Quelle des Perfekt-Effekts angesehen werden kann [vgl. Welke 2005]. Perfektive Partizipien gibt es auch in der russischen Sprache. Es bleibt aber die Frage, ob die Leistung der deutschen Partizipien von den russischen Lernern wahrgenommen wird. Die Möglichkeit einer kompositionalen Lesart wird zum Teil dadurch „verdunkelt“, dass die Lerner schon am Anfang, d.h. in der Grundstufe, mit Formen konfrontiert werden, die keine perfektive Lesart zulassen, z.B. mit atelischen Verben: *Ich habe geschlafen*. Hinzu kommt, dass russischen Deutschlernern im Grundstufenunterricht eine bestimmte Art der Perfektverwendung beigebracht wird: Das Perfekt wird im Dialog gebraucht und vorwiegend in Situationen, in denen im Russischen perfektive Prädikate verwendet werden, z.B. bei Beschreibungen bestimmter Phasen im Tagesverlauf - *aufstehen, zu Bett gehen, frühstücken, zu Mittag essen, sich (mit Freunden) treffen, ins Kino gehen, Musik hören, kaufen, anrufen* etc. Für den Gebrauch der Verben *sein* und *haben*, die für russische Lerner aus ihrer L1-Erfahrung eindeutig zu imperfektiven Prädikaten gehören, wird das Präteritum empfohlen. Das heißt, der Gebrauch des deutschen Perfekts stimmt bei dieser Herangehensweise weitgehend mit den Vorstellungen der Lerner überein: Sie sehen im deutschen Perfekt eine perfektive Situation im Sinne des russischen Aspekts. Unsicherheiten und Fragen sind zu beobachten, wenn telische Verben im Perfekt keine abgeschlossene Handlung bezeichnen. Lerner hatten beispielsweise Probleme beim Ergänzen eines Lückentextes durch Verben im Perfekt, weil sie das telische Verb *abholen* im Perfekt als perfektiv interpretierten. Der Kontext (Teil der Aufgabe in der Grundstufe A

2.1 mit dem Ziel Einüben des Perfekts) lautete: *Doris ... sie vom Flughafen ... Aber die Maschine hatte Verspätung. Deshalb ... Doris im Café ... und ... (sitzen, abholen, warten etc.)*. Das Verb *abholen* im Perfekt hatte für die Lerner eindeutig dieselbe Lesart wie der russische Perfektiv: *jemanden vom Flughafen abgeholt haben* bedeutete für sie, dass die Handlung abgeschlossen ist und dass man sich *nicht mehr auf dem Flughafen befindet*. Der darauf folgende Satz über die Verspätung der Maschine war für sie deshalb irritierend.

3. Kontextabhängigkeit der aspektualen Situationen

Die im vorangegangenen Abschnitt angesprochene Vielfältigkeit aspektualer Konzepte im Russischen zeugt von einer ausschlaggebenden Bedeutung des Kontexts für eine bestimmte Lesart der Perfektiva bzw. der Imperfektiva. Der Kontext - die Einbettung des Verbs bzw. des Satzes - wird zu einer Größe, die bei der Konzeptualisierung der Situation von russischen L1-Sprechern immer mitberücksichtigt wird.

Die Möglichkeit der Wahl im Deutschen zwischen Perfekt und Präteritum zum Ausdruck einer Situation in der Vergangenheit lässt russische Lerner schon bei der ersten Bekanntschaft mit der zweiten Form - hierbei handelt es sich fast ausschließlich um das Präteritum - die Frage stellen: „Wann, unter welchen Bedingungen und in welcher Situation wird diese Form gebraucht?“. Kontextabhängigkeit wird als wichtiges Kriterium bei der Bestimmung des Schwierigkeitsgrades der Anwendung von einer Regel angesehen [vgl. Dietz 2003: 151f.]. Dietz verweist dabei auf Green/Hecht: „Hard rules are those that involve aspect [...] These are semantic distinctions that express the speaker’s perspective on a situation [...]. They do not allow of simple exhaustive descriptions and they are not always governed by features of the immediate linguistic context. This makes them not only difficult to grasp but difficult also to practice in simple contexts” [Green/Hecht 1992: 179f.]. Der Kontext als notwendige Bedingung für die Manifestierung bestimmter Konzepte wird allgemein anerkannt, dennoch fehlt eine Operationalisierung konkreter Kontext-Konzepte. Welche Kontexte sollte man bei der Ermittlung der von russischen L1-Sprechern präferierten aspektualen Muster und bei der Vermittlung der beiden deutschen Tempora im Unter-

richt berücksichtigen? Dies bedarf weiterer Forschung; an dieser Stelle kann nur auf einige Ansätze hingewiesen werden.

3.1. Breite Akzeptanz fand die in der Tempus- und Aspektforschung oft vertretene Meinung, dass bei der Wahl einer Tempus- oder Aspektform die Sprechereinstellung (Sprechzeit, Betrachtzeit etc.) herangezogen werden muss. Aufschlussreiche Beobachtungen findet man in Beiträgen zu mannigfaltigen Typen des Betrachters und seinen sprachlichen Markierungen [vgl. Kustova 1999; Pupynin 2000].

In der vielbändigen „Funktionalen Grammatik“ (hrsg. unter der Leitung von A. Bondarko) ist einer der Zentralbegriffe die „kategoriale Situation“, die sich vorwiegend im Rahmen des Satzes manifestiert. Ihren inhaltlichen Kern bilden grammatische Konzepte, wobei besondere Aufmerksamkeit dem Zusammenwirken von grammatischen und lexikalischen Bedeutungen gilt. Kontext wird aber auch als unabdingbarer Teil des Ganzen betrachtet. So bestimmt A. Bondarko die perzeptive Situation als eine besondere aspektual-temporale Situation, für die Merkmale wie Wahrnehmung und Betrachter obligatorische Größen sind [vgl. Bondarko 2004]. Aus sprachtheoretischer Sicht müssen bestimmte, im Gesamtkontext manifestierte Bedingungen als Teil des kognitiven Konzepts angesehen werden [vgl. Lang 1994].

Zu den diskursiven Faktoren gehören die in deutschen Grammatiken erwähnten Gebrauchsbedingungen der deutschen Tempora wie Dialog oder zusammenhängende Rede (vgl. auch „Register“ von H. Weinrich oder „Regime“ von E. Padučeva). So wird z.B. die englische *progressive form* im Diskurs des Kommentierens wie beispielsweise im Sportkommentar gebraucht. Diese Bedingungen können als prototypische Bedingungen für diese Form betrachtet werden [vgl. Žulina 2006]. Aber in Bezug auf einen fiktionalen Text müssen für den Gebrauch dieser Form andere Bedingungen operationalisiert werden.

3.2. Die Ergebnisse einer Untersuchung zum russischen Perfektiv und seinen Entsprechungen im Deutschen [vgl. Kosova 2008] zeugen von einem hohen Maß an Kontextabhängigkeit. Die Grundlage der Untersuchung bildet die Definition des Perfektivs von E. Pa-

dučeva [vgl. Padučeva 1996: 86f.]. Sie unterscheidet Ausgangsbedingungen und Deutung. Zu den Ausgangsbedingungen gehört die Zustandsveränderung, d.h. eine Situation, die eine Entwicklung beinhaltet, die zu einem neuen Zustand, einem Nachzustand führt. Prototypisch wird diese Situation, die eine inhärente Grenze hat oder in der vom Subjekt ein Ziel verfolgt wird, durch ein perfektives Verb (kein punktuelles) bezeichnet.

Die Deutung des Perfektivs: 1) Prozess: Im Moment t verlief der zum Eintreten von p' führende Prozess (Präsumption); 2) Erreichen der Grenze: Im Moment tf trat p' ein (assertive Komponente); 3) Perfektivität: Der Zustand p ist im Moment der Wahrnehmung (Redemoment, Referenzzeitpunkt/Betrachtzeit o.Ä.) zu beobachten (Implikatur); 4) Temporale Lokalisierung (zeitlich lokalisiert): Der Moment tf wird durch den Kontext als bestimmt-referenziell determiniert (flexibles Merkmal).

Der in traditionellen Sprachbeschreibungen verwendete Begriff der Ganzheitlichkeit, der sich nach B. Comrie [vgl. Comrie 1976] aus der Unmöglichkeit der Phasenbeschreibung des Prozesses ergibt, hängt nach Meinung von E. Padučeva eng mit dem präsumtiven Status der ersten Komponente zusammen. Der retrospektive Zeitbezug resultiert aus allen vier Komponenten [vgl. Padučeva 1996: 86f.].

Diese detaillierte Deutung des Perfektivs von E. Padučeva ermöglicht einerseits die Beschreibung der Lesart des russischen Perfektivs im Originaltext und andererseits gibt sie eine Erklärung für die Wahl der deutschen Entsprechung in der Übersetzung. Es lassen sich drei Arten von perfektiven Situationen unterscheiden und bestimmte Tendenzen bei der Übersetzung ins Deutsche festmachen [vgl. Kosova 2008]¹:

a) Einzelne Situation, die im Dialog zu beobachten ist. Es handelt sich dabei um das Imitieren der Dialog-Bedingungen. Der russische Perfektiv bezeichnet eine abgeschlossene Handlung, die vor dem Redemoment (dem simulierten Redemoment der Figuren) zeitlich

¹ Die Beispiele stammen aus dem Roman von Daschkowa [vgl. Daschkowa 1999, 2006].

lokalisiert ist. In der Übersetzung wird ausschließlich das Perfekt gebraucht.

(6) *Самое главное я тебе уже сказал. - Das Wichtigste habe ich schon gesagt.*

(7) *Ты уже решила, что оденешь на инаугурацию? - Hast du schon entschieden, was du zur Amtseinführung anziehst?*

(8) *Поймите вы наконец, ничего не изменилось, даже наоборот. - Begreifen Sie doch endlich, es hat sich nichts geändert, im Gegenteil.*

b) Situation als Glied in einer Kette. Der russische Perfektiv bezeichnet eine abgeschlossene Handlung, das Erreichen einer Grenze, nach der eine andere Handlung (chronologisch) beginnt. Die Situation wird im narrativen Register (erzählte Welt) dargestellt. Der Referenzzeitpunkt bewegt sich entlang der Zeitachse. In der deutschen Übersetzung wird das Präteritum in telischen Situationen, d.h. in Situationen mit der rechten Grenze gebraucht.

(9) *Никита распахнул настежь окно, жадно вдохнул влажный ночной воздух. - Nikita riss das Fenster weit auf und sog gierig die feuchte Nachtluft ein.*

(10) *Буфет проехал несколько сантиметров по линолеуму. Вот так. Теперь еще немного. Наконец между стеной и буфетом образовалось пространство в несколько сантиметров. - Das Büfett rutschte brav ein paar Zentimeter übers Linoleum. Na also! Noch ein bisschen! Schließlich entstand zwischen dem Büfett und der Wand eine Lücke von etwa einem halben Meter.*

c) Situation als Nachzustand. Der russische Perfektiv bezeichnet das Resultat (den Nachzustand) eines abgeschlossenen Prozesses. Der Kontext ist eine Beschreibung oder eine Schilderung. Der Referenzzeitpunkt bewegt sich nicht. In der deutschen Übersetzung werden zusammengesetzte nominale Prädikate bzw. das Zustandspassiv gebraucht.

(11) *Небо расчистилось, стоял ясный тихий вечер. - Der Himmel war nun wolkenlos, es war ein kalter, stiller Abend.*

(12) *Аэропорт в сибирской краевой столице отгрохали помпезный. Конечно, международного лоска пока не*

хватало. На лицах, на рекламных щитах был неуловимый налет провинциальности, который особенно лез в глаза в сероватом предрассветном свете. - Der Flughafen in der sibirischen Regionalstadt war groß und pompös, bloß ohne den Hauch der großen weiten Welt. Gesichter, Schaufenster und Werbetafeln hatten etwas Provinzielles, das in der grauen Morgendämmerung besonders ins Auge fiel.

(13) А теперь ни-ни, храм отреставрировали, решетки на окнах, и знаешь, сигнализацию провели. - Aber nun ist die Kirche frisch renoviert, wir haben Gitter vor den Fenstern und sogar eine Alarmanlage, stell dir vor!

Die Kontextabhängigkeit äußert sich in der unterschiedlichen Fokussierung der Perfektiv-Semantik - eine der Facetten rückt in den Vordergrund und bestimmt die Lesart. Im Fall (a) ist das die Ganzheitlichkeit, d.h. im Fokus sind sowohl der Prozess als auch das Erreichen der Grenze; im Fall (b) spielt das Erreichen der Grenze eine wichtigere Rolle; im Fall (c) steht Perfektivität (Nachzustand) im Vordergrund.

Interessant ist, dass die russischen Lerner im Fall (c) nach einem verbalen Ausdruck im Deutschen suchen und in erster Linie das Zustandspassiv gebrauchen. Das bestätigt die Hypothese, wonach grammatikalisierte Konzepte der Erstsprache auf die Konzeptualisierung in der Fremdsprache zurückwirken.

4. Fazit

Sowohl das Vorhandensein mehrerer Lesarten des russischen Perfektivs als auch die Notwendigkeit der kontextbedingten Wahl zwischen Perfekt und Präteritum zeugen davon, dass Kontextparameter zu den von russischen L1-Sprechern präferierten Konzepten gehören und einer detaillierteren Untersuchung und Beschreibung bedürfen.

Literatur

- Apresjan, Jurij D. (1988): Glagoly momental'nogo dejstvija i performativy v rusском jazyke. In: *Rusistika segodnja. Jazyk: sistema i ee funkcionirovanije*. Moskau. 57-78.
- Boguslawskaja, Irina W. (im Band): *Funktionale Grammatik als Grundlage einer kontrastiven Analyse. Gedanken zur Methodologie der Forschung*.
- Bondarko, Alexander V. (2004): *Teoretičeskie problemy rusской grammatiki*. St. Petersburg.
- Comrie, Bernhard (1976): *Aspect*. Cambridge et al.
- Dietz, Gunther (2003): Zur Unterscheidung von „leichten“ und „schweren“ Regeln in der Zweitsprachenerwerbsforschung. In: *Deutsch als Fremdsprache*. H. 3, 148–154.
- Förster, Nadine (im Band): *Konzeptualisierungsmuster im Deutschen, Englischen und Russischen und ihre Rolle für den Gebrauch des Deutschen. Ein Forschungsüberblick*.
- Glovinskaja, Marina J. (1982): *Semantičeskie tipy vidovych protivopostavlenij russkogo glagola*. Moskau.
- Green, Peter S. / Hecht, Karlheinz (1992): Implicit and Explicit Grammar. An Empirical Study. In: *Applied Linguistics* 2, 168–184.
- Handwerker, Brigitte (2003): Telizität im Deutschen - ein Lerngegenstand. In: *Deutsch als Fremdsprache*. H. 3, 141–147.
- Kosova, Maja (2008): *Der russische Perfektiv (in belletristischen Texten) und seine Übersetzung ins Deutsche*. Manuskript. St. Petersburg.
- Kustova, Galina I. (1999): Perceptivnye sobytija: učastniki, nabljudateli, lokusy. In: *Logičeskij analiz jazyka: obraz čeloveka v kulture i jazyke*. Moskau.
- Lang, Ewald (1994): Semantische vs. Konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung. In: *Kognitive Semantik / Cognitive Semantics: Ergebnisse, Probleme, Perspektiven*. Tübingen. 25–40.
- Lehmann, Volkmar (2002): The relationship between the lexical-grammatical basis and the grammatical category. In: *Osnovnye problemy rusской aspektologii*. St. Petersburg. 119–127.
- Padučeva, Elena V. (1996): *Semantičeskie issledovanija (Semantika vremeni i vida v rusском jazyke; Semantika narrativa)*. Moskau. 9–191.
- Pupynin, Jurij A. (2000): O roli perceptora v funkcionirovanii grammatičeskich kategorij vida, zaloga i vremeni v rusском jazyke. In: *Problemy funkcional'noj grammatiki: Kategorii morfologii i sintaksisa v vyskazyvanii*. St. Petersburg.
- Schumacher, Nicole (2005): *Tempus als Lerngegenstand. Ein Modell für Deutsch als Fremdsprache und seine Anwendung für italienische Lernende*. Tübingen.
- Schumacher, Nicole (im Band): *Perspektiven für Studien zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische L1-Sprecher*.

Welke, Klaus (2005): *Tempus im Deutschen. Rekonstruktion eines semantischen Systems*. Berlin / New York.

Wierzbicka, Anna (1967): On the semantics of the verbal aspect in Polish. In: *To honor Roman Jakobson*. The Hague / Paris. 2231–2249.

Žulina, Ekaterina B. (2006): *Kategorii vremeni i vida v sovremennom anglijskom jazyke*. Avtoreferat kand. dissertacii. St. Petersburg.

Quellen

Daschkova, Polina (1999): *Zolotoj pesok*. Moskau.

Daschkova, Polina (2006): *Für Nikita*. Berlin.

Konzeptualisierungsmuster im Deutschen, Englischen und Russischen und ihre Rolle für den Gebrauch des Deutschen. Ein Forschungsüberblick

In der Studie sind die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, die sich mit der Konzeptualisierung von Aspekten einer Situation beschäftigt. Der Autor fasst den Material, der von den Sprechern des Russischen, Englischen und Deutschen, sowie von den Sprechern des Russischen und Englischen, die den Deutschen lernen, und zeigt, dass die Prinzipien, die beim Erlernen einer Fremdsprache angewendet werden, in hohem Maße durch die Muttersprache beeinflusst sind.

1. Einleitung

In der vorliegenden Studie gebe ich einen Überblick über die Fragen und die Ergebnisse der empirischen Studien zur Textproduktion und zum Spracherwerb, in denen die Frage behandelt wird, welche Rolle der grammatische Aspekt für die Textproduktion in der L1 und in der L2 spielt.

In einem langfristigen Forschungsprojekt der Universität Heidelberg wurden die Konzeptualisierungsmuster in verschiedenen Erst- und Zweitsprachen untersucht. Die Sprachen wurden hinsichtlich ihrer morphologischen Aspektmarkierung ausgewählt, die als „trigger“ für die Konzeptualisierungsmuster identifiziert wurde. Im Folgenden werden die Fragen und die Ergebnisse einer empirischen Studie zum Deutschen und Englischen [vgl. Stutterheim von/Nüse/Murcia-Serra 2002; Stutterheim von/Nüse 2003; Stutterheim von/Carroll 2006] und einer Studie zum Deutschen und Russischen [vgl. Schmiedtová/Sahonenko 2008; Schmiedtová/Flecken 2008] präsentiert. In diesen Studien werden den Probanden dynamische Situationen gezeigt, die einen potenziellen Endpunkt enthalten. Beispielsweise zeigt ein Stimulus zwei schwarzgekleidete Frauen, die einen

Weg entlanggehen; im Hintergrund sind einige Häuser zu sehen. Ein deutscher Muttersprachler äußert:

(1) *Zwei Nonnen laufen auf einem Feldweg in Richtung eines Hauses.*

In einer zweiten Studie wurde für diesen Stimulus folgende Äußerung eines deutschen Sprechers aufgenommen:

(2) *Zwei Nonnen laufen eine Straße entlang.*

Die Sätze sind zunächst formal richtig, aber nur einer der beiden wird von einem deutschen Muttersprachler in diesem Kontext präferiert. In den Studien wird eine Antwort darauf gegeben, wie diese Präferenz zu begründen ist und wie ein englischer und ein russischer Muttersprachler - im Unterschied zum deutschen Muttersprachler - auf die Frage, was in dieser Szene passiert, typischerweise antworten würden. Betrachtet man die beiden Äußerungen, so wird verständlich, dass es auch für einen sehr fortgeschrittenen Deutschlerner schwierig sein dürfte zu entscheiden, welche dieser beiden Aussagen in diesem Kontext angemessen ist.

2. Der grammatische Aspekt als „trigger“ für die Konzeptualisierung

In den Studien wird davon ausgegangen, dass Grammatik nicht als autonomes System anzusehen ist. Vielmehr konzentriert Grammatik Semantik, indem sie ein System von Bedeutungen ausdrückt, die in der entsprechenden Sprache als wichtig und essenziell für die Konzeptualisierung von Realität angesehen werden [vgl. Carroll/Stutterheim von/Nüse 2004: 185].

Zur Beschreibung der drei Sprachen hinsichtlich eines morphologischen Aspekts wird Kleins Relationenmodell verwendet [vgl. Klein 1994]. Klein führt den Begriff der Topikzeit ein, „a time for which an assertion is made“ - die Zeit, die ein Sprecher im Blick hat, wenn er eine Aussage macht [Klein 2000: 364]. Tempus drückt die temporale Beziehung zwischen Topikzeit und der Sprechzeit aus, Aspekt die temporale Beziehung zwischen Topikzeit und der Situationszeit. Während die Topikzeit der finiten Komponente der Äußerung entspricht, wird die Situationszeit durch die infinite Komponente eines Satzes zum Ausdruck gebracht. Klein bezeichnet die Situationszeit als temporale Struktur, die durch den lexikalischen Inhalt des Satzes

und Kontextinformationen, das sind a) Informationen, die als allgemein bekannt vorausgesetzt werden, und b) die Interpretation des Hörers, beschrieben werden kann. Das Russische hat einen imperfektiven und einen perfektiven Aspekt. Der perfektive Aspekt, morphologisch durch Präfixe am Verb markiert, drückt Abgeschlossenheit im Sinne eines Zustandswechsels innerhalb der Topikzeit aus. Die Endphase einer Situation wird verdeutlicht. Der imperfektive Aspekt ist morphologisch durch Suffixe (-iv, -yv, -yva) am Verb markiert (sekundäre Imperfektivierung).¹ Der imperfektive Aspekt drückt die Bedeutung ‚andauernd‘ aus und blendet den Zustandswechsel aus. Damit werden Phasen (die Mittelphase) einer Situation betrachtet [vgl. Klein 1995]:

(3) *Я уже рассказывал вам эту историю.*

Ich schon erzählen: Prät: ipf: Ihnen diese Geschichte

Ich habe Ihnen diese Geschichte schon (einmal) erzählt.

Eine Situation im Russischen kann somit als Verlauf oder Ereignis gesehen werden. Eine Ausnahme bilden die Bewegungsverben, die eine andere Formenbildung und eine zusätzliche semantische Ebene aufweisen, nämlich die der (In-)Determiniertheit. Ein Verlauf wird durch das präfigierte indetermierte Verb verdeutlicht (*idti* - *priidti* (pf.) - *prichodit'* (ipf.) - *gehen* - *hineingehen*) [vgl. Schlegel: 2000].

Das Englische kennt nur einen Progressiv, morphologisch durch die *-ing* - *Form* gekennzeichnet, wodurch die Bedeutung ‚andauernd‘ ausgedrückt wird. Im Deutschen gibt es keinen morphologischen Aspekt. Das Perfekt kann jedoch im Zusammenspiel mit telischen Verben und dem Kontext Abgeschlossenheit ausdrücken [vgl. Schumacher 2005]. Während präfigierte Verben oder Partikelverben im Deutschen und Englischen telisch sind und zur Aktionsart gehören, tragen sie im Russischen die aspektuelle Bedeutung perfektiv oder imperfektiv. Die Aktionsart kann sich im Russischen ändern und es gibt eine Vielzahl an Präfixen zum Ausdruck der Qualität und Quantität einer Handlung.

¹ Verben ohne morphologische Markierung, so genannte Simplexverben, spielen für die Auswertung der Studien keine Rolle [vgl. Förster 2009].

Russisch	vy-pisa(-t') (pf.) - vy-pis - yva(-t') (ipf.)
Deutsch	heraus-schreiben
Englisch	to write out

Abb. 1 Präfigierte Verben in den drei Sprachen (von der Autorin erstellt)

Im Folgenden soll der zur Beschreibung des Russischen verwendete Begriff der Grenze [vgl. Schmiedtová/Sahonenko 2008] durch Zustandswechsel innerhalb der Topikzeit auf der Ebene des grammatischen Aspekts ersetzt werden. Ein Endpunkt bezieht sich immer auf die Ebene der Aktionsart und somit drückt ein Zustandswechsel das Erreichen des Endpunkts innerhalb der Topikzeit aus.

Es ist zu betonen, dass es im Englischen und Deutschen lexikalische Mittel gibt, um aspektuelle Bedeutungen zu verdeutlichen. Die Rheinische Verlaufsform drückt eine imperfektive Bedeutung aus:

(4) *Ich bin am Verhungern.*

Differenzen zwischen Sprachen betreffen nicht die Bedeutungen, die ausgedrückt werden können. Sprachen unterscheiden sich vielmehr darin, welche Bedeutungen relativ gesehen am einfachsten auszudrücken sind. Dies sind die morphologisch markierten Bedeutungen [vgl. Carroll/Lambert 2003: 267].

Der grammatische Aspekt, der in Kleins Modell [vgl. Klein 1994] durch temporale Relationen ausgedrückt wird, wird oft als „viewpoint“ beschrieben [vgl. Comrie 2001]. Unter der Perspektive ist zu verstehen, dass Objekte der Erfahrung nie als Ganzes wahrgenommen, sondern als Teil bezüglich eines „viewpoints“ präsentiert werden. Alle Entscheidungen zwischen Intention und Artikulation einer Aussage - die Planungsprozesse - unterliegen dieser Perspektive.

3. Hintergründe der Forschungsfragen in den empirischen Studien

Neben der Untersuchung der Rolle des grammatischen Aspekts für die Konzeptualisierung soll in den Studien ermittelt werden, inwieweit die Planungsprozesse im Konzeptualisierer sprachspezifisch sind und welchen Einfluss sie auf den „ultimate attainment“ im Zweitspracherwerb haben. Bevor die Studien selbst präsentiert werden, soll zunächst ein kurzer Überblick über ihre Hintergründe in Bezug auf Sprachproduktion, das Verhältnis von Sprache und

Denken und den „ultimate attainment“ im Zweitspracherwerb gegeben werden.

3.1 Die Planungsprozesse im Sprachproduktionsmodell von Levelt

Bevor außersprachliche Information durch die Sprache ausgedrückt werden kann, läuft eine Reihe von Prozessen ab. Levelt [1989] unterscheidet drei Komponenten: den Konzeptualisierer, Formulator und Artikulator. Die Vorgänge im Formulator und Artikulator sind weitgehend erforscht. Der Konzeptualisierer stellt demgegenüber eine „Black Box“ dar. Laut Levelts Modell wird im Konzeptualisierer der Inhalt für den sprachlichen Ausdruck vorbereitet [vgl. Carroll/Stutterheim von/Klein 2003: 130]. Der Sprecher muss seine Wissensbasis einbeziehen und ausgewählte konzeptionelle Einheiten in eine Struktur umwandeln, mit der linguistisches Wissen auf verschiedenen Ebenen (Syntax, Lexikon, Morphologie und Phonologie) erreicht werden kann. Diese Struktur wird als „preverbal message“ bezeichnet. Alle Prozesse, die der Selektion und Strukturierung von konzeptuellem Material für die verbale Repräsentation unterliegen, werden unter dem Begriff „Informationsorganisation“ zusammengefasst [Stutterheim von/Lambert 2005: 180]. Wenn der Sprecher entscheiden muss, was er sagen will, muss er beispielsweise komplexe dynamische Situationen in Prozesse oder Ereignisse unterteilen. Diese Prozesse arbeiten auf zwei Ebenen. Auf makrostruktureller Ebene wird entschieden, was gesagt wird. Auf mikrostruktureller Ebene werden konkrete lexikalische und grammatische Mittel ausgewählt. Bei der Sprachproduktion werden diese Entscheidungen getroffen, bevor die linguistische Form aktiviert wird [vgl. Carroll/Stutterheim von/Nüse 2004: 190]. Vielleicht herrscht deshalb in der Literatur die Ansicht, dass die Planungsprozesse im Konzeptualisierer universeller Natur sind.

3.2 Das Verhältnis von Sprache und Denken

Die Frage, wie sich eine bestimmte Sprache mit ihren grammatischen und lexikalischen Strukturen auf die Wahrnehmung der Welt der betreffenden Sprachgemeinschaft auswirkt, ist zentral für die hier zu präsentierenden Studien. Wohl am bekanntesten, aber auch umstritten ist die Sapir-Whorf-Hypothese, die besagt, dass die Art und Weise, wie ein Mensch denkt, stark durch Grammatik und Wortschatz seiner Muttersprache bestimmt wird. Diese Behauptung ging unter dem Begriff „linguistische Relativität“ in die Sprachwissenschaft ein. Jahre später hat sich die Psycholinguistik mit dieser Frage befasst, indem man sich auf konkrete Modelle bezog. Es herrscht eine klare Tendenz für die Unterstützung der „universalist hypothesis“, die die Gegenposition zu Whorf darstellt. Man nimmt an, dass die Elemente und Prozesse im Konzeptualisierer von Natur aus universell sind und damit sprachunabhängig operieren. Für die Forschung zur Sprachproduktion impliziert diese Ansicht, dass sprachspezifische Prinzipien erst auf der Ebene ins Spiel kommen, wo konzeptueller Inhalt in linguistische Form gebracht wird - im Formulator [vgl. genauer Förster 2009].

Eine gemäßigt universelle Position vertritt Levelt [1989]. Das Resultat der Konzeptualisierung, die „preverbal message“, ist sprachspezifisch. So seien die Prozesse auf der makrostrukturellen Ebene universell, während die Prozesse auf mikrostruktureller Ebene sprachspezifisch sind. Sprachspezifität betrifft seiner Ansicht nach nur, wie Inhalt für die Verbalisierung verpackt ist. Bis zu einem gewissen Grad seien die Konzeptualisierungsprozesse durch die Eigenheiten der Sprache, des spezifischen linguistischen Systems, bestimmt.

Einen weiteren Standpunkt, der von sprachspezifischen Prozessen ausgeht, vertritt Slobin [1992]. Seiner Ansicht nach spielen obligatorische, grammatische Kategorien in einer Sprache eine Rolle bei der Konstruktion eines „verbalised event“. Slobin geht von einem „thinking for speaking“ aus, das vorherrscht, wenn Sprecher Informationen in einem spezifischen linguistischen System kodieren. Die Ergebnisse seiner Studie zeigen, dass die Sprecher der untersuchten Sprachen bestimmte Präferenzen hinsichtlich der Verbalisierung einer außersprachlichen Situation zeigen.

3.3 Untersuchung des „ultimate attainment“ im Zweitspracherwerb

Aufgrund der Beobachtung, dass insbesondere in Texten fortgeschrittener Lerner Formen verwendet werden, die als „nicht-zielsprachlich“ bezeichnet werden können, wurde die Frage aufgeworfen, ob mit der Erstsprache erworbene Konzeptualisierungsmuster den Gebrauch der Zweitsprache beeinflussen. In der Literatur gibt es keine allgemeingültige Definition für „fortgeschrittene Lerner“. Zusammenfassend kann man sagen, dass fortgeschrittene Lerner ein Niveau erreicht haben, bei dem sie (fast) keine lexikalischen oder grammatischen Fehler machen. Ein Fehler ist auszumachen, wenn ausgehend von der zielsprachlichen Norm eindeutig zu sagen ist, in welchem Punkt der Lerner in seinem Sprachgebrauch gegen die zielsprachliche Norm verstößt. Dies kann beispielsweise die Wortstellung oder die Tempuswahl betreffen. Wenn Fehler im genannten Sinne nicht mehr gemacht werden, handelt es sich um Abweichungen oder „Inkonsistenzen“ [vgl. Edmondson/House 2006: 205ff.]. Auftretende Inkonsistenzen sind schwer zu beschreiben und fallen in der mündlichen Kommunikation vielleicht gar nicht auf. Hat man jedoch einen Lernertext vor sich liegen, so könnte man einen nicht-muttersprachlichen Gebrauch feststellen, der umschrieben werden kann mit: „Das klingt nicht gut.“ [vgl. auch Schumacher in diesem Band].

Eine Erklärung für diese Inkonsistenzen kann darin liegen, dass beim Erwerb der Erstsprache die Aneignung von grammatischen Strukturen und lexikalischen Formen zu Prinzipien führt, welche die Informationsorganisation im Kontext determinieren. Nach einem langen Prozess der Ausarbeitung des Basissystems, der bis zum Alter von 15-16 Jahren dauert, erreichen Muttersprachler die volle Kompetenz in der Informationsorganisation nicht nur auf der Satzebene, sondern auch bezüglich der makrostrukturellen Organisation [vgl. Halm 2007]. Es gibt allerdings Beispiele von Lernern, die noch im Erwachsenenalter durch Motivation ein entsprechendes Niveau in der L2 - den „ultimate attainment“, den Endzustand im Zweitspracherwerb - erreichen. Die Bewertung des Niveaus dieser Lerner ist problematisch, wenn a) die Inkonsistenzen schwer zu ermitteln sind und b) das Niveau nur an bestimmten Kriterien, wie bei-

spielsweise der Phonetik, gemessen wurde. Diese Lücke füllen die im vorliegenden Beitrag vorzustellenden Studien. Das Heidelberger Forschungsprojekt nimmt einen neuen Blickwinkel ein, indem Unterschiede, die sich in der linguistischen Form manifestieren, mit Kontrasten verbunden werden in der Art, wie Information für die Verbalisierung verarbeitet wird [vgl. Stutterheim von/Lambert 2005: 180]. Handelt es sich hierbei um den Gebrauch von Strukturen, die nicht falsch sind, aber im Kontext von Muttersprachlern nicht präferiert werden? Die Frage ist, ob fortgeschrittene Lerner in der Lage sind, die impliziten Konstruktionsprinzipien in einer Fremdsprache zu erkennen. Identifizieren sie die Auswirkungen spezifischer grammatischer Mittel zur Informationsorganisation oder bleiben sie bei den Prinzipien der L1?

4. Konzeptualisierungsmuster in den Erstsprachen

In den ersten Studien des Forschungsprojekts untersuchte man Unterschiede, die sich manifestieren, wenn Sprecher verschiedener Sprachen die gleiche kommunikative Aufgabe lösen müssen. Dabei handelte es sich um Instruktionen zum Zusammenbau von Spielzeug, Beschreibungen von Bildern, Objekten und räumlichen Anordnungen [vgl. Stutterheim von 1997]. Nacherzählungen von Kurzfilmen wurden u.a. hinsichtlich ihres temporalen Aufbaus untersucht. Die Studien ergaben, dass englische Sprecher im Vergleich zu deutschen Sprechern mehr Events wiedergeben und diese in Phasen zerlegen. Deutsche Sprecher präsentieren Events dagegen ganzheitlich, indem sie auf den Endpunkt oder das Resultat einer Situation referieren. Diese Daten der Filmnacherzählungen bildeten die Grundlage für Stutterheim von/Nüse/Murcia-Serra [2002], Stutterheim von/Nüse [2003], Stutterheim von/Carroll [2006], Schmiedtová/Sahonenko [2008] und Schmiedtová/Flecken [2008]. Deutsche, englische und russische Muttersprachler sowie fortgeschrittene Deutschlerner versprachlichten Filmsequenzen, die Alltagssituationen zeigen. Die Endpunkte konnten das Ziel eines Ortswechsels bzw. ein durch eine kausative Handlung beeinflusstes Objekt sein. Wenn die Situation einen Ortswechsel beinhaltete, wurde gestoppt, bevor das bewegende Objekt das Ziel erreichte. Die an die Probanden gerichtete Frage lautete: „*Was passiert gerade?*“ „*What's happening?*“ „*Что*

происходит сейчас?“. Sie wurden aufgefordert, die Frage zu beantworten, sobald sie die Antwort aufgrund des Wahrgenommenen geben konnten.

4.1 Versprachlichung von Einzelevents durch englische und deutsche Muttersprachler

Für Stutterheim von/Nüse/Murcia-Serra [2002], Stutterheim von/Nüse [2003] und Stutterheim von/Carroll [2006] ermöglichte der Fokus auf dynamische Situationen und deren Anfangs- bzw. Mittelphase die Untersuchung von zwei Aspekten: a) Sprecher von Sprachen, in denen die Zerlegung in Phasen grammatikalisiert ist, können auf jede Phase der Situation eingehen. Die Frage ist, ob sie es auch tun. b) Sprecher ohne grammatischen Aspekt, wie die Sprecher des Deutschen, haben es vermutlich schwerer, einen „reportable event“ zu identifizieren. Die Stimuli variierten nach der Inferierbarkeit des Endpunkts. Inferierbarkeit bezieht sich auf den Grad, zu dem ein möglicher Endpunkt durch den Hörer auf der Basis seines Weltwissens hinzugefügt werden kann. Um einen Einblick in die Planungs- bzw. Konzeptualisierungsphase der Sprachproduktion zu erhalten, wurden „speech onset times“ gemessen und „eye tracker Studien“ durchgeführt. Wenn sprachspezifische Einschränkungen schon die Prozesse auf der Ebene der Konzeptualisierung bestimmen, ist eine verzögerte „speech onset time“ für deutsche Sprecher relativ zu den englischen Sprechern zu erwarten.

Die Hypothesen wurden bestätigt. Das präferierte Tempus in allen Sprachen war das Präsens. Insgesamt lauten die Ergebnisse für genannte Endpunkte bei den deutschen Sprechern 76,4 % und bei den englischen Sprecher 25,2 %.

- | | | |
|-----|---------------|---|
| (5) | (L1 Englisch) | <i>Two nuns are walking down a road.</i> |
| (1) | (L1 Deutsch) | <i>Zwei Nonnen laufen auf einem Feldweg in Richtung eines Hauses.</i> |

Die Ergebnisse differieren allerdings hinsichtlich der Stimuli. Die größten Differenzen gibt es bei Stimuli, bei denen der Endpunkt inferierbar ist - *ein Baumstamm wird in zwei Hälften zersägt* oder *ein Boot sinkt auf den Meeresgrund*. 80 % der deutschen Sprecher, aber nur 20 % der englischen Sprecher nennen hier einen Endpunkt. Interessant ist die Verteilung der Endpunkte bezüglich der übrigen Situ-

ationen. Das heißt, wenn nur 50 % der deutschen Sprecher den Event schließen, tun dies weniger als 50 % der englischen Sprecher (*jemand geht eine Straße entlang* vs. *jemand geht zu einer Straßenlaterne*) und wenn mehr als 50 % der englischen Sprecher einen Endpunkt angeben, sind es 90 % der deutschen Sprecher, die einen Endpunkt nennen (*jemand malt* vs. *jemand malt ein Bild*) [vgl. Stutterheim von/Nüse 2003: 862]. Deutsche Sprecher neigen weiterhin dazu, einen Endpunkt zu erfinden, wenn kein Endpunkt gezeigt wird oder inferierbar ist, so beispielsweise eine zweite Person in der Szene *jemand wirft einen Ball*. Englische Sprecher erfanden nie Endpunkte und verbalisierten nur, was tatsächlich zu sehen war.

Englische Muttersprachler machten die Anfangsphase bzw. Mittelphase der Situation deutlich und brauchen somit keine Endpunkte, um einen „reportable event“ zu verdeutlichen. Deutsche Sprecher konstruieren die Situationen nach einer ganzheitlichen Perspektive. Diese Ergebnisse werden durch „speech onset times“ und „eye tracker Studien“ bestätigt. Mit 4.6 Sekunden zeigen die deutschen Sprecher längere „speech onset times“ als die englischen Sprecher mit 3.5 Sekunden. Betrachtet man die Situationen genauer, waren die Unterschiede zwischen den Sprachen besonders hoch, wenn ein Endpunkt nicht leicht oder gar nicht inferiert werden konnte. Die deutschen Sprecher mussten etwas Phantasie aufbringen, was wiederum Zeit kostet. Schließlich konnten keine Unterschiede in den „speech onset times“ für die leicht inferierbaren Endpunkte festgestellt werden. Unser Weltwissen sagt uns, dass ein Boot auf den Meeresgrund sinkt, es muss nicht auf ein mögliches Ergebnis gewartet werden.

An den „eye tracker Studien“ wird noch gearbeitet, jedoch zeigen erste Ergebnisse signifikante Unterschiede in den Planungsprozessen der Probanden. Es hat sich herausgestellt, dass deutsche Sprecher den Endpunkt einer Situation fokussieren, bevor sie mit dem Sprechen beginnen. Englische Sprecher reden erst und fixieren dann die entsprechende Region. Darauf deutet die Zahl der fixierten Endpunkte vor dem „speech onset“, während es nach dem „speech onset“ keine relevanten Unterschiede zwischen den englischen und deutschen Muttersprachlern gibt. Dies lässt darauf schließen, dass deutsche Sprecher im Vergleich zu englischen Sprechern auf andere - in diesem Fall mehr - Komponenten der gezeigten Szenen achten,

wenn sie Situationen verbalisieren. Dies spricht für sprachspezifische Einflüsse auf der Ebene der Konzeptualisierung.

4.2 Versprachlichung von Einzelevents durch russische und deutsche Muttersprachler

Für das Russische - und das Tschechische - untersuchten Schmiedtová/Sahonenko [2008] den Gebrauch des Aspekts und für alle drei Sprachen den Tempusgebrauch sowie die Markierung räumlicher Endpunkte [vgl. auch Schmiedtová/Flecken 2008]. In der Studie werden Endpunkte unterschieden, die lexikalisch durch lokale Angaben, wie z.B. räumliche Adjunkte, oder morphologisch durch Präfixe (z.B. *rein-laufen*) ausgedrückt werden. Es werden nur für die Enkodierung der Endpunkte relevante Stimuli untersucht. Diese Stimuli bestehen aus zwei Arten von Szenen: a) eine Bewegung von A nach B, ohne dass das Erreichen von Punkt B gezeigt wird (-END) und b) eine Bewegung von A nach B, wobei das Erreichen von Punkt B gezeigt wird (+END). Die These lautet, dass sprachstrukturelle Merkmale, die in gewisser Weise als gefrorene Konzeptualisierungsmuster angesehen werden können, Präferenzen für die Informationsverteilung implizieren.

Der Gebrauch der präferierten Aspektform im Russischen wird beispielhaft an einer Szene gezeigt. In der Szene sieht man, wie ein Brief eingeworfen wird und die Person sich anschließend entfernt (+END). Der russische Muttersprachler verwendet eine imperfektive Aspektform vom Typ sekundäres Imperfektivum:

- (6) (L1 Russisch) *Человек в-брас-ыва-ет письмо в почтовый ящик.*
 Mensch ein-wirf: IMP.PRS. -t: 3.SG. Brief in Briefkasten
Ein Mensch wirft einen Brief in den Briefkasten ein.

Aufgeschlüsselt benutzen für diese Szene 32 % der russischen Muttersprachler eine Simplexform, 59 % das sekundäre Imperfektivum und 9 % präfigierte Verben.¹ Ein weiteres Beispiel mit einem sekundären Imperfektivum wird in der Szene *eine junge Frau trinkt*

¹ Wann beginnen die russischen Muttersprachler zu sprechen? Hat der russische Muttersprachler ein sekundäres Imperfektivum genutzt, obwohl er das Erreichen des Endpunkts gesehen hat? Diese Annahme würde mit der Beschreibung der sekundären Imperfektiva, die den Zustandswechsel ausblenden, übereinstimmen [vgl. Förster 2009].

ein Glas Wasser ganz aus gegeben. (Man sieht sie das Glas heben, das Wasser trinken und das Glas wieder auf dem Tisch abstellen.) Diese Szenen sind durch Ereignisse gekennzeichnet, die sich in mehrere Subintervalle einteilen lassen. Schmiedtová/Sahonenko [2008] begründen die häufige Verwendung der russischen sekundären Imperfektiva damit, dass im Russischen das Imperfektivierungssuffix *-(y)va* (*-(ы)ва*) produktiv ist. Perfektive Verben kommen in jenen Szenen vor, in denen eine Bewegung von Punkt A nach B als „erreicht“ gezeigt wird. (Eine Dose rollt vom Tisch und fällt auf den Boden.)

Bei der Auswertung des Tempusgebrauchs zeigt sich, dass deutsche Sprecher für alle Szenen konsequent das Präsens als Haupttempusform verwenden. An der Szene *ein Hund läuft in ein Gewächshaus* (+END) (man sieht, wie er ins Gewächshaus läuft und darin verschwindet) lassen sich diese Aussagen veranschaulichen. Wenn ein Tempuswechsel stattfindet (in 3 % der Aussagen), dann meistens in Nebenstrukturäußerungen (Kommentare, attributive Nebensätze):

(7) (L1 Deutsch) *Ein Hund läuft in ein Gewächshaus, dessen Tür offen stand.* Nebenstruktur Präteritum

Im Russischen ist die Verwendung der beiden Tempusformen (Präsens und Vergangenheitsform) gleichmäßig verteilt. Russische Sprecher greifen bei einem speziellen Situationstyp zum Tempuswechsel. Dieser Situationstyp ist dadurch gekennzeichnet, dass die Haupthandlung als abgeschlossen dargestellt wird.

(8) (L1 Russisch) *Собака забежала в теплицу.*

Hund hinein-lief: PF.PRT.SG.F. in Gewächshaus
Ein Hund lief in ein/das Gewächshaus rein.

Aufgeschlüsselt für diese Szene für die L1 wurde in 43 % der Aussagen der russischen Sprecher die Vergangenheitsform benutzt. Die Autorinnen betonen, unter Tempuswechsel sei die Tatsache zu verstehen, dass die Mehrheit der Äußerungen im Präsens verbalisiert wurden, d.h. es wird Bezug genommen auf den Wechsel zwischen verschiedenen Situationstypen und nicht etwa auf den Wechsel innerhalb einer Szenenbeschreibung [vgl. Schmiedtová/Sahonenko 2008: 61]. Die Autorinnen machen deutlich, dass die Sprecher des Russischen die Vergangenheitsform verwenden, um die Abgeschlossenheit eines Ereignisses oder den Zustandswechsel einer Situation

zum Ausdruck zu bringen. Die Präsensform des pf. Aspekts im Russischen hat immer eine Zukunftsbedeutung, da sie im Gegensatz zum ipf. Aspekt nur in zwei Zeitstufen vorkommt.¹

Die Endpunktmarkierung wird zunächst über die Enkodierung der Endpunkte durch lokale Angaben ausgewertet, die Verwendung der Präfixe wird dabei nicht berücksichtigt. Für die Szenen, in denen der Endpunkt als „erreicht“ (+END) dargestellt wird, wurden für keine der L1 Sprachen statistisch relevante Unterschiede festgestellt. Für die Szenen (-END) zeigen russische Muttersprachler dagegen ganz klar die Strategie des Weglassens der Endpunkte. Deutsche Muttersprachler erwähnen bei Szenen mit (-END) mehr Endpunkte als russische Muttersprachler, eine Ausnahme bildet jedoch folgende bekannte Szene:

(2) (L1 Deutsch) *Zwei Nonnen gehen eine Landstraße entlang.*

(9) (L1 Russisch) *Две монашки идут по дороге.*

Zwei Nonnen gehen: IMPF. PRS.3.PL durch Straße

Zwei Nonnen gehen eine Straße entlang.

Diese Beispiele sind laut Schmiedtová prototypische Äußerungen von Sprechern des Russischen und Deutschen, die sich durch das Fehlen jeglicher Zielangaben auszeichnen. Hier gleichen sich die L1-Werte: Deutsch 30 %, Russisch 30 %.²

Weiterhin wurde die Endpunktmarkierung hinsichtlich beider Vorgehensweisen (Ortsangaben oder Präfigierungen) miteinander verglichen. Die Äußerungen, in denen eine Simplexform mit einer lokalen Angabe genutzt wurde, wurden separat von denjenigen Äußerungen

¹ Zwei Situationen mit (+END) wurden illustriert: Für die Szene „Brief“ wurde ein sekundäres Imperfektivum im Präsens und für die Szene „Gewächshaus“ ein pf. Verb in der Vergangenheitsform gebraucht. Konzeptualisieren russische Muttersprachler Bewegungsevents mit determinierten Bewegungsverben präferiert als Ereignisse, da sich diese Verben nicht mit den produktiven Imperfektivierungssuffixen verbinden? [vgl. Förster 2009]

² Von Stutterheim hat herausgestellt, dass deutsche Muttersprachler präferiert Endpunkte eines Events nennen, im Gegensatz zu den englischen Muttersprachlern. Dies bestätigen auch die Ergebnisse von Schmiedtová/Sahonenko [2008]. Eine Ausnahme bilden die Ergebnisse für die vorgestellte Nonnenszene, wobei die Autorinnen nicht auf Differenzen eingehen [vgl. Förster 2009].

gezählt, in denen präfigierte Verben mit oder ohne lokale Angaben verwendet werden.¹

Die Szene *Ein Brief wird eingeworfen* (+END) ist hierfür repräsentativ.

(10) (L1 Deutsch) *Jemand wirft einen Brief in einen Briefkasten.*

(6) (L1 Russisch) *Человек в-брас-ыва-ет письмо в почтовый ящик.*

Mensch ein-wirf: IMP.PRS. -t:3.SG. Brief in Briefkasten

Ein Mensch wirft einen Brief in den Briefkasten ein.

Laut Schmiedtová/Sahonenko [2008] fällt bei der Betrachtung der L1-Daten zu dieser Szene auf, dass russische Sprecher eine deutliche Präferenz für Präfixe zeigen, während deutsche Sprecher überwiegend lokale Angaben zum Ausdruck der Endpunkte verwenden.

Die Ergebnisse zeigen, dass russische Muttersprachler den unmittelbar vor der rechten Grenze liegenden Zeitabschnitt fokussieren, ohne die Grenze komplett auszublenden und diese Bedeutung mit Hilfe der sekundären Imperfektiva zum Ausdruck bringen. Ergebnisse der „eye tracker Studien“ zeigen, dass grammatische Formen die Aufmerksamkeit der Sprecher lenken. Der Fokus auf der rechten Grenze wird deutlich an den Augenbewegungen der Sprecher sowie an späteren „speech onset times“. Der englische Imperfektiv wird dagegen gebraucht, um die Situation mit dem deiktischen *hier und jetzt* zu verbinden, ohne explizite temporale Information zur rechten (oder linken) Grenze [vgl. Schmiedtová/Flecken 2008: 19]. Hier stellt sich die Frage, wie die Autorinnen eine „Grenze“ definieren.

¹ Dies entspricht den Gegebenheiten im Deutschen: *Ich gehe ins Haus (rein)*. Bei dieser Art der Auswertung berücksichtigen sie aber weder die verschiedenen Konzepte, die im Russischen den beiden morphologisch am Verb markierten Formen unterliegen, noch bedenken sie die Unterschiedlichkeit der Formen im Deutschen und Russischen, die gleichwohl verschiedene Bedeutungen haben [vgl. Förster 2009].

5. Konzeptualisierungsmuster in fortgeschrittenen Lernervarietäten

5.1 Die Untersuchung fortgeschrittener Lernervarietäten Englisch und Deutsch

Beide Sprechergruppen weisen hinsichtlich des Gebrauchs von Endpunkten eine Bewegung in Richtung der L2 auf. Eine weitaus größere Annäherung an die zielsprachlichen Daten als die englischen Lerner (25,2 %) zeigen jedoch die deutschen Muttersprachler (36,7 %). Die Ergebnisse werden anhand des Nonnenbeispiels verdeutlicht [vgl. Stutterheim von 2003: 198]:

(11) (L1 Deutsch, L2 Englisch) *Two nuns are walking down a street towards a house.*

(12) (L1 Englisch, L2 Deutsch) *Zwei Nonnen laufen auf der Straße lang.*

Eine differenziertere Betrachtung der Daten zeigt weiter, dass deutsche Lerner des Englischen den Endpunkt in Szenen, wo dieser implizit ist, weglassen (13 %) - *Ein Junge springt vom Schrank (auf den Boden)*. Dagegen nennen deutsche Lerner des Englischen sogar mehr Endpunkte als in der L1 Deutsch, wo sie nur schwer inferiert werden können (70,6 %) - *Ein Auto fährt eine Landstraße entlang (zu einem Haus)*. Die Ergebnisse werden durch die „speech onset times“ bestätigt. Die deutschen Englischlerner beginnen früher mit dem Sprechen als in der L1 (von 4.3 auf 3.0 s). Während sich deutsche Lerner in Richtung Zielsprache bewegen, ist für die englischen Lerner des Deutschen kein bedeutender Unterschied der „speech onset times“ zu verzeichnen (von 3.6 s auf 3.8 s). Lerner des Englischen scheinen das linguistische Wissen, dass der Form des Progressivs unterliegt, leichter zu erwerben, als englische Lerner des Deutschen die ganzheitliche Perspektive. Wenn davon auszugehen ist, dass die formalen Inhalte erworben wurden, scheint die Bewegung zum englischen Muster im Gebrauch einfacher. Mit dem Erwerb dieser Form wird der Lerner „geleitet“, die entsprechende Funktion zu finden. Im Gegensatz dazu gibt es für die Lerner des Deutschen kein solches Mittel zum Ausdruck der Ganzheitlichkeit. Wenn Lerner den Input analysieren, müssen sie dieses Konzept und seine Funktion auf der Basis von Inferierungsprozessen, die verschiedene Informationskomponenten wie Komplemente und Adjunkte in einem Satz umfas-

sen, identifizieren. Trotz der unterschiedlichen Klarheit der Formen in beiden Sprachen stellen die Prinzipien der Informationsselektion jedoch für beide Lernergruppen gleichermaßen eine Hürde in der L2 dar.

5.2 Die Untersuchung fortgeschrittener Lernervarietäten L1 Russisch - L2 Deutsch

Schmiedtová/Sahonenko [2008] werten den Tempusgebrauch und die Endpunktmarkierung aus. Russische Muttersprachler verwenden für die Gewächshauszene in der L2 Deutsch das Präsens in 73 % der Aussagen, dagegen bei ca. einem Drittel aller Äußerungen die Vergangenheitsform.

(13) (L1 Russisch, L2 Deutsch) *Ein Hund ist in so ein Glashaus reingegangen.*

Die Lerner bilden in der L2 Deutsch zwar grammatikalisch völlig korrekte Sätze, verwenden jedoch in ca. einem Drittel aller Äußerungen die Vergangenheitsform, die von deutschen Muttersprachlern für diese Szene nicht bevorzugt wird. Die Autorinnen bemerken, dass die russischen Deutschlerner ihre Strategie aus der Muttersprache übertragen, in der sie die Vergangenheitsform in dieser Szene in 43 % aller Fälle benutzen.¹ Die Lerner versuchen, das Fehlen des grammatischen Aspekts im Deutschen durch nicht-zielsprachlichen Tempusgebrauch zu kompensieren [vgl. Boguslawskaja, Smirnova, Schumacher in diesem Band].

Die Auswertung der Endpunktmarkierung wird auch anhand ausgewählter - nach Meinung der Autorinnen - typischer Situationen dargestellt. Die aus dem ersten Teil der Studie bekannte Nonnenszene wird von fortgeschrittenen Deutschlernern wie folgt verbalisiert:

(14) (L1 Russisch, L2 Deutsch) *Ich sehe zwei Nonnen, die einen Weg entlang gehen.*

¹ Ausgehend von der Diskussion der L1-Daten ist anzunehmen, dass russische Deutschlerner nicht generell zu einem Tempuswechsel in der L2 Deutsch greifen, sondern nur in Bewegungssituationen mit (in-)determinierten Verben [vgl. Förster 2009].

Aus diesen Ergebnissen schlussfolgern Schmiedtová/Sahonenko [2008], dass die russischen Lerner dem L1-Muster folgen, indem sie lokale Angaben weglassen.¹ Die beiden Vorgehensweisen zur Benennung von Endpunkten (Ortsangaben oder Präfigierung) wurden schon in der L1 anhand der Szene *einen Brief einwerfen* verglichen. Folgende Daten zu dieser Szene konnten für 53 % der russischen Deutschlerner aufgenommen werden:

(15) (L1 Russisch, L2 Deutsch) *Eine Person wirft einen Umschlag in den Briefkasten rein.*

Laut Schmiedtová/Sahonenko [2008] verwenden russische Muttersprachler für die Endpunktmarkierung in der L1 bevorzugt Präfixe. Die Präferenz der russischen Muttersprachler zeige sich in der L2 Deutsch, indem sie der deutschen Strategie, Endpunkte durch lokale Angaben zu benennen, nicht so klar folgen. Vielmehr geraten sie in der L2 in einen Konflikt mit der muttersprachlichen Strategie und derjenigen der Zielsprache (deutsche Muttersprachler verwenden für diese Szene nur zu 30 % Präfixe).² Die Ergebnisse zeigen, dass die Konzeptualisierungsschemata, die in der Enkodierung von temporalen Ereignissen verschiedene Präferenzen für die Informationsverarbeitung setzen, einen sprachspezifischen Charakter aufweisen. Im Hinblick auf die (weit) fortgeschrittenen Lerner lässt sich feststellen, dass es für sie fast unmöglich war, die Präferenzen der Informationsselektion zielsprachlich zu verwenden.

¹ Unklar ist hier, warum mit diesem Beispiel auf das russische Muster verwiesen wird, wo für die deutschen Muttersprachler die gleichen Präferenzen erzielt wurden. Dieses Beispiel wurde bereits für die L1-Daten diskutiert [vgl. Förster 2009].

² In meinen Augen wurde in den Studien gezeigt, dass russische Muttersprachler „ihre“ Präfixe im Deutschen suchen oder entsprechende Formen übertragen. Bei der Konzeptualisierung eines Events geht es darum, bestimmte Informationen auszuwählen. Anhand der bisherigen Erkenntnisse wird deutlich, dass die russischen Sprecher mit der Präfixstrategie nicht generell Abgeschlossenheit - ausgenommen Bewegungssituationen mit (in-)determinierten Verben - ausdrücken wollen, wie man auf den ersten Blick vermuten könnte. Daher ist anzunehmen, dass russische Muttersprachler ihre Vielfalt an Möglichkeiten, Phasen auszudrücken - ihre Aktionsartenvielfalt - übertragen wollen. In einer weiteren Untersuchung sollten pf. Verben und sekundäre Imperfektiva jeweils mit und ohne Objekt oder Zielort ausgewertet werden [vgl. Förster 2009].

6. Zur Beantwortung der Forschungsfragen

Schon Slobin zeigte anhand empirischer Daten, dass die Muttersprachler verschiedene Präferenzen bei der Konzeptualisierung außersprachlicher Situationen zeigen. Auch die hier präsentierten Studien verdeutlichen, dass sich die Unterschiede schon auf die Planungsprozesse auf der makrostrukturellen Ebene beziehen, wo entschieden wird, was gesagt wird. Die Ergebnisse sprechen gegen die weitverbreitete „universalist position“ zur Sprachproduktion. Moderne psycholinguistische Methoden, wie „eye tracker Studien“ oder die Messung von „speech onset times“ zeigen, dass schon die Prozesse auf der Planungsebene, d.h. bevor die linguistische Form aktiviert wird, unterschiedlich verlaufen. Schmiedtová geht soweit zu sagen, dass englische Muttersprachler „anders sehen“ als deutsche Muttersprachler [Rhein-Neckar-Zeitung]. Die Ergebnisse der Studien zeigen weiter, dass sich die Sprecher auf die Präferenzen zur Konstruktion von Bedeutung, die sie mit dem Erwerb der L1 aufgebaut haben, stützen, wenn sie kommunikative Aufgaben in der L2 lösen müssen. Fortgeschrittene Lerner erwerben zwar erfolgreich die strukturellen Formen der Zielsprache, die Identifizierung und Aktivierung von zielsprachlichen Prinzipien im Produktionsprozess stellt jedoch ein hartnäckiges Problem in der L2 dar. Die Lerner haben nicht nur die verschiedenen Optionen zu entschlüsseln, die typischerweise in der Zielsprache benutzt werden, sondern auch die zugrunde liegenden Prinzipien, die ihre Auswahl determinieren [vgl. Stutterheim von/Carroll 2003: 366]. Da dieses konzeptuelle Netzwerk viele Bereiche (Raum, Zeit, Person) umfasst, präsentiert es einen Grad an Komplexität, mit dem L2-Lerner schwer umgehen können. Die Umstände des Spracherwerbs würden optimiert, wenn die Muster der Grammatikalisierung für die Einnahme der Perspektive konsistent und klar über die verschiedenen semantischen Domänen indexiert wären. Doch selbst klare typologische Parameter, die als Zeichen für den Lerner im Prozess des Erwerbs dienen, könnten die fundamentale Differenz zwischen dem L2-Erwerbsprozess eines erwachsenen Lerners und dem L1-Erwerbsprozess nicht mindern.

7. Fazit

Deutsche Muttersprachler zeigen eine ganzheitliche Perspektive bei der Versprachlichung von außersprachlichen Situationen. Keine bestimmte Phase (Anfangs-, Mittel- oder Endphase) der Situation wird herausgegriffen. Zu einem „reportable event“ deutscher Muttersprachler gehört die Markierung von Endpunkten in Form eines affizierten Objekts oder eines Zielpunktes (vgl. (1)). Die Sprecher suchen nach potenziellen Zielpunkten und erfinden sogar Endpunkte, wenn im Stimulus keine zu sehen sind. Schmiedtovás Studie zeigt, dass deutsche Muttersprachler auch die Endphase einer Situation ignorieren, indem sie das Präsens für Bewegungssituationen verwenden, deren Endpunkt im Stimulus als „erreicht“ dargestellt wird. Der englische Muttersprachler präferiert die Bedeutung „andauernd“, die Darstellung von Phasen - insbesondere die Anfangs- und Mittelphase einer Situation. Bei der Verbalisierung von Filmsequenzen werden keine Endpunkte genannt, da die Mittelphase einer Situation als „reportable event“ angesehen wird. Vor dem Hintergrund der These, dass morphologische Mittel die Aufmerksamkeit der Sprecher lenken, legen die Ergebnisse der Studien nahe, dass Situationen mit (in-)determinierten Bewegungsverbren im Russischen präferiert als Ereignisse konzeptionalisiert werden. Nur für diese Situationstypen ist auch ein Tempuswechsel zum Ausdruck der Abgeschlossenheit in der L2 Deutsch nahe liegend. Die übrigen Bewegungssituationen und kausative Handlungen werden präferiert als Verläufe durch Imperfektivierungssuffixe dargestellt, wobei ein Zustandswechsel einer Situation, jedoch nicht der Endpunkt, ausgeblendet wird. Weiterhin sollte bei der Auswertung der Endpunktmarkierung berücksichtigt werden, dass den präfigierten Verben im Deutschen und Englischen im Russischen zwei Formen (perfektive Verben und sekundäre Imperfektiva) und damit zwei aspektuelle Bedeutungen gegenüberstehen. So wählt der russische Muttersprachler entweder die Mittelphase oder die Endphase einer Situation aus, in beiden Fällen können Endpunkte durch präfigierte Verben mit oder ohne Objekt bzw. Zielpunkt markiert werden. Russische Muttersprachler dürften keine Probleme hinsichtlich des Gebrauchs der Endpunktmarkierung im Deutschen zeigen. Sie liegen näher als die englischen Sprecher an der L2 Deutsch. Beide Aspekte im Russischen beziehen Endpunkte

auf der Aktionsartenebene mit ein. Es ist anzunehmen, dass die Schwierigkeiten der russischen Sprecher vielmehr darin liegen, dass sie ihre Markierung von Phasen übertragen wollen, die mit der ganzheitlichen Perspektive der deutschen Sprecher nicht vereinbar ist.

Literatur

- Boguslawskaja, Irina W. (im Band): *Funktionale Grammatik als Grundlage einer kontrastiven Analyse. Gedanken zur Methodologie der Forschung.*
- Carroll, Mary / Stutterheim von, Christiane (2003): Typology and information organization: perspective taking and language-specific effects in the construal of events. In: Ramat, Anna (Hrsg.) (2003): *Typology and Second Language Acquisition*. Berlin. 365-402.
- Carroll, Mary / Stutterheim von, Christiane / Klein, Wolfgang (2003): Two ways of construing complex temporal structures. In: Lenz, Friedrich (Hrsg.) (2003): *Deictic Conceptualisation of Time, Space and Person*. Amsterdam: Benjamins., 97-134
- Carroll, Mary / Stutterheim von, Christiane / Nüse, Ralf (2004): The language and thought debate: A psycholinguistic approach. In: Pechmann, Thomas / Habel, Christopher (Hrsg.) (2004): *Multidisciplinary Approaches to language Production*. Berlin. 183-218.
- Comrie, Bernard (2001): *Aspect: an introduction to the study of verbal aspect and related problems*. Cambridge.
- Edmondson, Willis / House, Juliane (2006): *Einführung in die Sprachlehrforschung*. 3. Auflage. Tübingen.
- Förster, Nadine (2009): *Ein Forschungsüberblick zu Konzeptualisierungsmustern in Deutsch, Englisch und Russisch als Erstsprachen und zu ihrem Einfluss auf den Gebrauch der L2 Deutsch durch fortgeschrittene Lerner*. Ms. Berlin.
- Halm, Ute (2007): *Zum Ausdruck temporaler Kategorien im Diskurs: Die Entwicklung narrativer Kompetenz in Filmnacherzählungen von Kindern zwischen 7 und 14 Jahren*. Ms. [Dissertation]. Heidelberg.
- Handwerker, Brigitte (2003): Telizität im Deutschen - ein Lerngegenstand. In: *Deutsch als Fremdsprache* 40.3, 141-147.
- Klein, Wolfgang (1994): *Time in language*. London/New York.
- Klein, Wolfgang (1995): A time-relational analysis of Russian aspect. In: *Language*, 71.4, 669-695.
- Levelt, Willem J. M. (1989). *Speaking: From intention to articulation*. Cambridge.
- Schlegel, Hans (2000): *Der aspektuale Bezugsmoment als linguistische Grundlage für die Beschreibung und Vermittlung des russischen Verbalaspekts. Ein Beitrag zu Temporalität und Aspektualität*. München.
- Slobin, Dan (1996): From 'thought and language' to 'thinking for speaking'. In: Gumperz, John / Levinson, Stephen C. (Hrsg.) (1996): *Rethinking Linguistic Relativity*. Cambridge. 70-96.

- Schmiedtová, Barbara / Flecken, Monika (2008): Aspectual concepts across languages: Some considerations for second language learning. In: Knop de, Sabine / Rycker de, Teun (Hrsg.) (2008): *Pedagogical Grammar*. Berlin. 357-384.
- Schmiedtová, Barbara / Sahonenko, Natalja (2008): Die Rolle des grammatischen Aspekts in Ereignis-Enkodierung: Ein Vergleich zwischen tschechischen und russischen Lernern des Deutschen. In: Grommes, Patrick / Walter, Maik (Hrsg.) (2008): *Fortgeschrittene Lernervarietäten: Korpuslinguistik und Zweitspracherwerbsforschung. Linguistische Arbeiten*. Tübingen. 45-71.
- Smirnova, Tatjana (im Band): *Aspektuale Konzepte als präferierte Muster russischer L1-Sprecher beim Lernen des Deutschen*.
- Schumacher, Nicole (2005): *Tempus als Lerngegenstand. Ein Modell für Deutsch als Fremdsprache und seine Anwendung für italienische Lernende*. Tübingen.
- Schumacher, Nicole (im Band): *Perspektiven für Studien zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische L1-Sprecher*.
- Stutterheim von, Christiane (1997): *Einige Prinzipien des Textaufbaus: Empirische Untersuchungen zur Produktion mündlicher Texte*. Tübingen.
- Stutterheim von, Christiane (2003): *Linguistic structure and information organisation: The case of very advanced learners*. In: Foster-Cohen, S. (Hrsg.): *EUROSLA Yearbook 3*. Amsterdam. 183-206.
- Stutterheim von, Christiane / Carroll, Mary (2006): The impact of grammaticalised temporal categories on ultimate attainment in advanced L2-acquisition. In: Byrnes, H. et al. (Hrsg.) (2006): *Educating for advanced foreign language capacities: constructs, curriculum, instruction, assessment*. Washington. 40-53.
- Stutterheim von, Christiane / Lambert, Monique (2005): Crosslinguistic analysis of temporal perspectives in text production. In: Hendricks, Henriette (Hrsg.) (2005): *The Structure of Learner Varieties*. Berlin. 203-230.
- Stutterheim von, Christiane / Nüse, Ralf (2003): Processes of conceptualization in language production. In: *Linguistics (Special Issue: Perspectives in language production 5.41)*. 851-881.
- Stutterheim von, Christiane / Nüse, Ralf / Murcia-Serra, Jorge (2002): Crosslinguistic differences in the conceptualisation of events. In: Behrens, B. / Fabricius-Hansen, C. / Johansson, S. (Hrsg.) (2002): *Information structure in a cross-linguistic perspective*. Amsterdam. 179-198.
- Internetquellen:
 Salomon, Ingeborg. *Ich sehe was, was Du nicht sagst. Heidelberger Forscher untersuchen, wie Sprache das Denken lenkt*. Rhein-Neckar-Zeitung. April 2008
<http://www.uni-heidelberg.de/presse/news08/pm280409-1daf.html>
 <22/01/2009>

Teilprojekt

*Metaphorisch motivierte Lexikeinheiten in
Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des
Russischen*

Metaphern in Deutsch als Fremdsprache

Статья представляет собой краткое изложение ключевых положений, которые составили теоретическую основу исследовательского проекта «Метафорически мотивированные лексические единицы в преподавании немецкого языка как иностранного», направленного на сопоставительное изучение метафорической лексики в немецком и русском языках в учебно-практических целях. Авторы обосновывают необходимость использования достижений когнитивной лингвистики и современных теорий метафоры для разработки лингводидактической концепции преподавания и изучения немецкой метафорической лексики русскоязычными учащимися.

В статье определяются основные вопросы, задачи и этапы выполнения данного проекта, а также предлагаются возможные перспективы представления и использования ожидаемых результатов.

1. Einleitung

Wenn wir uns fragen, welche Rolle Metaphern in der Sprache spielen, müssen wir gleich weiter fragen: Welche Metapher meinen wir: die poetische, die Wissenschaftsmetapher oder die Metapher in der Alltagssprache? Nicht erst seit Lakoff & Johnsons 1980 veröffentlichtem Buch „Metaphors we live by“ wissen wir, dass die Metaphern einer Sprache, insbesondere auch die sog. Alltagsmetaphern, einen wichtigen Einblick geben in das Denken und in die Kultur der Sprachträger. Hinzu kommt, dass mit dem Aufzeigen der Alltagsmetaphorik einer Sprache auch ins Bewusstsein gerückt wurde, inwieweit die Sprache und das Sprechen durch sprachliche Metaphern geprägt sind. Wer also eine Sprache richtig lernen will, muss auch deren Metaphorik kennen. Mehr oder weniger intuitiv ist dies beim

Fremdsprachenlehren und –lernen wohl immer berücksichtigt worden.

Inzwischen mehren sich aber Stimmen [vgl. Beißner 2002; Bellavia 2007], die einfordern, endlich der Metapher eine angemessene Anerkennung im Fremdsprachenunterricht einzuräumen. In diese Linie soll auch das Teilprojekt „Metaphorisch motivierte Lexikeinheiten in Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen“ eingereiht werden.

Ziel des Teilprojektes ist es, Erkenntnisse aus der kognitiven Metapherntheorie und der aktuellen Metaphernforschung zu verbinden mit Ergebnissen der Zweitspracherwerbsforschung und dies dann fruchtbar zu machen für Lehr- und Lernzwecke in Deutsch als Fremdsprache. In dem folgenden Beitrag wird vorgestellt, vor welchem theoretischen Hintergrund und mit welchen Schwerpunktsetzungen die Forschung im Teilprojekt angestrebt wird.

2. Die Metapher – Aspekte der Betrachtung

Das, was in der (linguistischen) Metaphernforschung an metaphorischen Phänomenen beschrieben wird, ist von beachtlicher theoretischer Spannbreite. Im Folgenden soll kurz benannt werden, welche Aspekte des Metaphernphänomens und der aktuellen Forschung für unser Teilprojekt relevant sind.

In der Diskussion um die theoretische Verankerung wird die sprachliche Metapher zwischen Semantik und Pragmatik angesiedelt. Es wird differenziert zwischen sprachlichen Metaphern, die Eingang ins Lexikon einer Sprache gefunden haben, und Metaphern, die nur im Kontextzusammenhang als solche existieren. Auch ohne Kontext können die metaphorischen Lexemvarianten von *beißen* und *verlieren* verstanden werden, vgl.

(1) *Die Kälte beißt.*

(2) *Er verlor die Nerven.*

Die metaphorischen Lesarten in (3) und (4) hingegen erschließen sich nur im Kontext und vor einem zwischen Sprecher und Hörer geteilten Weltwissen, sie sind allerdings über den Bezug zu konzeptuellen Metaphern (zum Begriff s.u.) als Hintergrund bereits usualisiert:

(3) *Paul ist ein Eisblock.*

(4) *Schock im Haus Europa – wie lassen sich die Risse kitten.*
(Presse-Text, in dem über das Referendum zur EU-Verfassung in Frankreich berichtet wird.)

Beide Erscheinungsformen - die lexikalisierte und die usualisierte Metapher - gehören zur Sprachkompetenz und sind somit auch relevant für Lerner des Deutschen als Fremdsprache. Diese alltags-sprachlichen Metaphern sind unser Untersuchungsgegenstand. Mit Baldauf (1997) verstehen wir unter dem Begriff der Alltagsmetapher „sowohl feste, lexikalisierte metaphorische Ausdrücke [...] als auch nicht-lexikalisierte ad-hoc-Metaphern, sofern sie einem festgelegten Metaphernkonzept folgen, das ihren Bildgehalt motiviert, und sich in Metaphernsysteme einfügen“ [Baldauf 1997: 92].

Für das deskriptive Erfassen und Darstellen alltagssprachlicher Metaphern ist ihre konzeptuelle Motiviertheit von besonderer Bedeutung. Der inzwischen viel diskutierte und durch empirische Studien gestützte Ansatz der kognitiven Metaphertheorie besagt, dass Kommunikation auf demselben konzeptuellen System beruht, welches beim Denken und Handeln zum Einsatz kommt. Konzepte strukturieren die Wahrnehmung und Kategorisierung in der Welt. Diese konzeptuelle Strukturierung geschieht größtenteils metaphorisch. Konzeptuelle Metaphern strukturieren unser Wissen. Zu solchen metaphorischen Konzepten gibt es keinen direkten Zugriff, wohl aber kann alltagssprachliche Metaphorik die Rekonstruktion metaphorischer Konzepte ermöglichen.

Ein bekanntes Beispiel, um das Verhältnis von sprachlicher Metapher und konzeptueller Metapher zu erläutern, wird an unserem Alltagswissen zu elektrischem Strom deutlich:

(5) *Strom, fließen, Stromquelle*

Diese sprachlichen Metaphern führen uns zu der kognitiven Metapher, die einst Erkenntnisfunktion bei der Erforschung der Elektrizität hatte: „Elektrizität ist Wasser“.

Vor dem Hintergrund der kognitiven Metapher „Liebe ist Feuer“ sind folgende sprachliche Metaphern usualisiert:

(6) *Ich verbrenne vor Sehnsucht nach dir. Das ist seine neueste Flamme. Zärtliche Liebe flackerte auf.*

Unter kognitiver Perspektive [vgl. Black 1983/1977; Lakoff/Johnson 1980] wird ein metaphorischer Ausdruck gesehen als Ergebnis eines

Metaphorisierungsprozesses, bei dem ausgehend von einem vertrauten Konzept (in (6) „Wasser“, in (7) „Feuer“) ein bislang nicht vertrautes Konzept (in (6) „Elektrizität“, in (7) „Liebe“) erschlossen wird, indem eine Analogie- bzw. Ähnlichkeitsrelation zwischen beiden Konzepten geschaffen oder gesehen wird. In der Diskussion wird dies beschrieben als *mapping*-Prozess von der *Ausgangs-* auf die *Zieldomäne* (auch als Quellbereich bzw. Zielbereich bezeichnet). Mit Hilfe eines Konzeptes, welcher als Quellbereich oder Ursprungsbe- reich dient, wird ein anderes Konzept, das des Zielbereichs verstan- den und erfahren. Eine konzeptuelle Metapher - auch Metaphernmo- dell genannt - bündelt also verschiedene sprachliche Metaphern. Dabei ist zu berücksichtigen, dass das Konzept, die Ausgangsdo- mäne, welche uns den Zugang zu einem anderen, der Zieldomäne, verschafft, notwendigerweise eine Perspektivierung beinhaltet: perspektiviert werden bestimmte Seiten der Zieldomäne, andere bleiben unterdrückt.

Dieser Ansatz der kognitiven Metapherntheorie ist inzwischen über zahlreiche Studien zur Metaphorik in verschiedenen Kommuni- kationsbereichen (Alltagssprache, Wissenschaftssprache, Massen- medien, Werbung u.a.) weiter ausgearbeitet worden.

Die kognitive Metapherntheorie impliziert noch einen anderen As- pekt, der gerade auch für die kontrastive Betrachtung alltagssprachli- cher Metaphorik und die Erkundung ihres Diskurspotenzials von Interesse ist. Metaphorische Sprache offenbart, welche Denkweise, welche „Weltsicht“ in einer Sprachgemeinschaft vorherrscht bzw. welche Denkweisen mittels Metaphern geschaffen werden. Unter- schiedliche Traditionen, Religionen oder Entwicklungsstufen bringen verschiedene Lebensweisen und damit auch andere metaphorische Konzepte hervor. Umfangreiche Studien zum Sprachvergleich Deutsch – Russisch sind in Zybatow (2006): „Kulturelle Vorstel- lungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext“ publiziert. Von dem Autoren- team wird vorgestellt, wie typische metaphorische Interpretationen in beiden Kulturgemeinschaften systematisch empirisch erfasst werden können und in Metaphernmodellen beschreibbar sind. Deutlich wird dabei, dass sowohl die sprachlichen Metaphern als auch die konzep- tuellen Metaphern sprach- und kulturspezifisch geprägt sind.

Jede Metapherntheorie hat als Kern die Erklärung des Metaphorisierungsprinzips: Wie wird eine Metapher gebildet? Wie wird eine Metapher verstanden? Welches Wissen kommt beim Verstehen metaphorischer Ausdrücke zum Einsatz? Wie die Beispiele (1)–(4) zeigen, ist es neben sprachlichem Wissen das Kontextwissen – verstanden als Wissen aus dem unmittelbaren sprachlichen Kontext, aber auch als Weltwissen, welches kulturspezifisch geprägtes Wissen mit einschließt. Und schließlich führen uns Beispiele wie (7) noch weiter:

(7) *Ein Schrei zerriss die Stille.*

Es ist schnell einzusehen, dass die semantisch ähnlichen Verben *zerbrechen*, *zerschneiden*, *zerbröckeln* wenig geeignet erscheinen, um auszudrücken, in welcher Weise der Schrei auf die Stille wirkt, vgl.

(8) *Ein Schrei *zerbrach /*zerschnitt /*zerbröckelte die Stille.*

Die Bedeutung des metaphorischen *zerreißen* lässt sich somit nicht allein aus der wörtlichen Bedeutung des Verbs ermitteln. Neben sprachlichem Wissen haben Weltwissen, Handlungswissen, kulturelles Wissen und auch perzeptives Wissen Anteil am Verstehen metaphorischer Ausdrücke.

Zu den zentralen Fragen der Metaphernforschung gehört auch, was metaphorische Lexik von nicht-metaphorischer Lexik unterscheidet. Nach Aitchison (1997) sind Metaphern zunächst einmal Ausdrücke mit verletzten Prototypen-Bedingungen, wobei nicht jede Abweichung vom Prototypen gleich eine Metapher ist [vgl. Aitchison 1997: 191ff.]. Metaphern sind konzeptuell-semantisch motiviert über die prototypische Bedeutung: Einerseits teilen Metaphern Merkmale mit dem Prototypen, meist allerdings ein eher weniger wichtiges, andererseits stammen sie aus verschiedenen semantischen Feldern, vgl. unten die Beispiele (14)–(18), in denen Witterungsverben in ihren metaphorischen Varianten zu Bewegungsverben wurden.

Wichtige metapherntheoretische Ansatzpunkte für die im Teilprojekt avisierte Forschung sind also die Eingrenzung auf alltagssprachliche Metaphorik, die Strukturierung dieser über konzeptuelle Metaphern unter Berücksichtigung kultur- und sprachspezifischer Besonderheiten sowie die Betrachtung der Metaphern im Lexikon oder als Diskursphänomen.

3. Alltagssprachliche Metaphern – ein Lehr- und Lerngegenstand?

Die große Präsenz alltagssprachlicher Metaphorik im Sprachgebrauch stellt außer Zweifel, dass metaphorische Lexik ein Lerngegenstand im Fremdspracherwerb ist. Es bleibt jedoch zu diskutieren, ob sich alltagssprachliche Metaphern gegenüber „normaler“ Lexik als besonderer Lehr- und Lerngegenstand ausweisen.

Alltagssprachliche Metaphern können im Lexikon einer Sprache in unterschiedlichen Formen auftreten: Es gibt sie als polyseme Lexemvariante, d.h. als eine im Lexikon festgehaltene Bedeutungsvariation, die auch kontextunabhängig etabliert ist, z.B. *sitzen* in der Bedeutung ‚passen‘:

(9) *Das Kostüm sitzt aber gut.*

Es gibt sie in festen Mehrwortverbindungen, wie

(10) *auf dem Geld sitzen*;

(11) *an der Quelle sitzen*;

(12) *etwas [nicht] auf sich sitzen lassen [können/wollen].*

In (10) ist *Geld* in einem wörtlichen Sinn zu verstehen, *sitzen auf* hat metaphorische Bedeutung. In (11) sind sowohl *Quelle* als auch *sitzen an* als metaphorische Lexemvarianten verwendet, die Gesamtbedeutung ergibt sich aus den metaphorischen Bedeutungen und ist somit eigentlich noch kompositionell. Beispiel (12) ist hingegen ein klassisches Idiom, d.h. die Bedeutung setzt sich nicht aus den wörtlichen oder metaphorischen Lexemvarianten des Gesamtausdrucks zusammen. Beispiele wie *auf dem Geld sitzen* oder *an der Quelle sitzen* sind hochfrequent verwendete Kollokationen, d.h. diese Wörter treten im Sprachgebrauch häufig benachbart auf.

Diese Kollokationen gehören wie auch polyseme Bedeutungsvarianten und idiomatische Wendungen nach Handwerker (2008) in eine „Lernbasis Lexikon“, die Lerner oder auch Lehrer selbstgestaltend aufbauen als fortlaufende Information zu einem Verb-Eintrag [vgl. zum Aufbau der „Lernbasis Lexikon“ und zu den dort im Verb-Eintrag angedockten Informationen Handwerker 2008: 48ff.].

Zu fragen bleibt, ob die metaphorische Motiviertheit der Lexik Einfluss nimmt auf das Sprachverstehen und den Spracherwerb und darüber dann der Ausweis als besonderer Lern- und Lehrgegenstand erfolgen kann. In der psycholinguistischen Metaphernforschung zum Verstehen von metaphorischen Äußerungen in der Muttersprache

wird sehr kontrovers diskutiert, ob Metaphern-Verstehen ein zweistufiger Prozess ist, bei dem nach Feststellen der Inkompatibilität der wörtlichen Bedeutung die metaphorische Bedeutung generiert wird oder ob Metaphern ohne Aktivierung einer wörtlichen Bedeutung verstanden werden können [vgl. für einen Überblick Groeben 2003: 651ff.]. Eine wichtige Erkenntnis dabei ist, dass die vorliegenden Befunde vor dem Hintergrund unterschiedlicher Grade von Metaphorizität zu interpretieren sind. Konventionelle metaphorische Ausdrücke beanspruchen nicht mehr kognitive Prozessualität und sind nicht aufwendiger in der Verarbeitung als konventionelle wörtliche Sprache [vgl. auch Schwarz-Friesel 2004: 88; Baldauf 1997: 89].

Eine mögliche Interpretation dieser Befunde ist, dass in der Sprachverarbeitung der L1 die metaphorische Motiviertheit alltags-sprachlicher Metaphern keine Rolle spielt. Konventionelle metaphorische Ausdrücke sind wie andere konventionelle Lexik und somit als besonderer Lerngegenstand nicht ausgezeichnet. Behrens (2003) zeigt am Beispiel des Bedeutungserwerbs von *gehen* und seinen polysyemen Varianten auf, dass Kinder verschiedene Bedeutungsvarianten und die damit korrespondierenden syntaktischen Rahmen erwerben, ohne diese zunächst miteinander zu verknüpfen [vgl. Behrens 2003: 177]. Damit ist auch hinterfragbar, ob das Lexem in wörtlicher Bedeutung zuerst gelernt wird.

Eine andere mögliche Interpretation ist, dass metaphorische Motiviertheit und der Zugang zu konzeptuellen Metaphern, über die die sprachlichen Metaphern strukturiert sind, für den L1-Sprecher zwar unbewusst sind, was aber nicht ausschließt, dass Alltagsmetaphorik sich über diese beiden Eigenschaften eben doch als ein von der prototypischen Verwendung des Ausdrucks hervorzuhebender Lerngegenstand im L2-Erwerb auszeichnet. Das, was für den L1-Sprecher unbewusst bleibt, soll im L2-Erwerb bewusst gemacht werden. Das Erkennen metaphorischer Motiviertheit fördert den Ausbau des mentalen Lexikons als Netz von Lexemen bzw. Lexembedeutungen. Das entspricht ganz den Forderungen in der Fremdsprachendidaktik, wonach Wörter nicht isoliert, sondern im Kontext und in Relation zu anderen Lexemen und Lexembedeutungen zu vermitteln sind. Die Einsicht in die Bündelung sprachlicher Metaphern über konzeptuelle Metaphern verspricht Unterstützung bei der Vernetzung der Lexeme

im Aufbau des L2-Lexikons. Zudem schafft die Einsicht in die metaphorische Motiviertheit beim Lerner gute Voraussetzungen dafür, ein selbstständiges bewusstes und bedeutungsvolles Lernen zu erreichen [vgl. Beißner 2002: 146ff.; Bellavia 2007: 241ff.].

Das Verstehen und ggf. auch okkasionelle Produzieren von nicht-lexikalisierten ad-hoc-Metaphern ist Teil der Sprachfähigkeit des Menschen. Die Fähigkeit zur kontextuellen metaphorischen Bedeutungsverschiebung kann als ein Werkzeug im mentalen Lexikon beschrieben werden, mit dessen Hilfe die Lexik einer Sprache kontinuierlich ausgebaut wird. Der L2-Lerner kann nun diese Fähigkeit nutzen. Dem russischsprachigen Deutsch-Lerner begegnet Alltagsmetaphorik zunächst einmal immer als kontextuelle metaphorische Bedeutungsverschiebung, die er als sprachübergreifendes kognitives Muster bereits aus seiner Muttersprache kennt. Auch ist der russischsprachige Deutsch-Lerner damit vertraut, in einem Kontext, möglicherweise unter Zuhilfenahme von Weltwissen, sich die Bedeutung des metaphorischen Ausdrucks zu erschließen. Unterstützend im Verstehensprozess wirkt, wenn in der Muttersprache belegte metaphorische Konzepte mit dem Metaphernkonzept der Fremdsprache übereinstimmen. Ob im ungesteuerten Spracherwerb der L2-Lerner dabei einfach die Bedeutung eines sprachlichen Ausdrucks unabhängig von der Existenz einer prototypischen Bedeutung des Ausdrucks gelernt wird oder ob und wie die Kenntnis einer wörtlichen Bedeutung sich auswirkt, bleibt zunächst einmal eine empirische Frage. Das kognitive Muster der konzeptuellen Bedeutungsverschiebung greift jedenfalls nur, wenn der Lerner die Bedeutung des Lexems kennt, über die die metaphorische Verschiebung ermöglicht wird.

Um alltagssprachliche metaphorische Lexik dann in der eigenen Sprachproduktion einsetzen zu können, müssen Lerner herausfinden, welche dieser von ihnen als kontextuelle Bedeutungsverschiebung wahrgenommenen Metaphern konventionell und ggf. im Lexikon der Sprache festgeschrieben sind. Dieser Prozess der Integration der alltagssprachlichen Metaphern in das mentale Lexikon des L2-Lernenden soll über die Entwicklung einer metaphorischen Kompetenz bei Lernenden des Deutschen als Fremdsprache gestützt werden. Der Begriff metaphorische Kompetenz umfasst hier das Wissen um lexikalisierte und usualisierte sprachliche Metaphern sowie die Einsicht in die kognitive Motiviertheit und konzeptuelle Strukturiertheit

sprachlicher Metaphern. Diese Einsicht schafft beim Lernenden eine wichtige Voraussetzung für bewusstes Lernen.

Vor dieser Hintergrundfolie sollen im Folgenden Gegenstandsbe-
reiche des Teilprojektes vorgestellt und weiter spezifiziert werden. Um metaphorisch motivierte Lexikeinheiten zu gewinnen, die als Lehr- und Lerneinheiten in Deutsch als Fremdsprache integrierbar sind, soll alltagssprachliche Metaphorik des Deutschen linguistisch untersucht und aufbereitet werden. Ein Ziel dabei ist es, über die Rekonstruktion konzeptueller Metaphern alltagssprachliche Metaphorik zu strukturieren. In 4. werden mögliche Ansätze zur Strukturierung sprachlicher Metaphern an ausgewählten Beispielen vorgestellt.

4. Ansätze zur Strukturierung sprachlicher Metaphern

Mit der konzeptuellen Metapher als Rahmen (Frame) können zwei Zugänge genutzt werden, um metaphorische Lexik für den Sprachlern- und -lehrprozess in strukturierter Weise aufzubereiten: Zum einen bündelt die gemeinsame Ausgangsdomäne die metaphorische Lexik, zum anderen bildet die Zieldomäne den Einstieg, um konzeptuell verbundene sprachliche Metaphern aufzuzeigen.

Ein erster Zugang zu metaphorisch motivierten Lexikeinheiten ist also, Wörter zusammenzustellen, die in ihren eigentlichen Bedeutungen einer gemeinsamen Ausgangsdomäne angehören: Die in (13) aufgeführten Verb-, Adjektiv- bzw. Substantivmetaphern gehören zur Alltagsmetaphorik. Sie lassen sich unter den Konzeptbereich „Wasser“ (als Ausgangsdomäne) subsumieren, mit dessen Hilfe der Konzeptbereich „Geld“ (Zieldomäne) strukturiert wird.

(13) *Die Verbände schwimmen im Geld./in Geld.*

Kapitalflüsse, Geldquelle

Bei mir ist Ebbe in der Kasse.

Ich bin im Moment nicht flüssig.

Er pumpte seinen Freund an.

Die hier vorkommenden metaphorischen Lexeme sind alle in systematischer Weise auf konzeptuell-semantische Eigenschaften der Lexeme der Ausgangsdomäne bezogen. Zudem sind sie gebündelt über den konzeptuellen Frame „Geld ist Wasser“. Durch diese Vernetzung der metaphorischen Lexeme zum einen mit den prototypi-

schen Bedeutungen, von denen sie abweichen, zum anderen mit weiteren metaphorischen Lexemen des konzeptuellen Frames entsteht eine metaphorisch motivierte Lexikeinheit.

In die Untersuchung mit einzubeziehen sind darüber hinaus auch die morphosyntaktischen Eigenschaften der metaphorischen Lexik. Alltagsmetaphern können als metaphorische Lexemvariante mit anderen Varianten des Lexems morphosyntaktische Eigenschaften teilen, es kann jedoch auch beobachtet werden, dass im Prozess der Metaphorisierung mit der Bedeutungsveränderung sich in systematischer Weise auch neue morphosyntaktische Eigenschaften zeigen [vgl. Strietz 2002, 2007].

So haben die sog. Witterungsverben metaphorische Lesarten, bei denen - bedingt durch die Veränderung der Semantik zum Bewegungsverb - auch die Argument- bzw. Valenzstruktur gegenüber der wörtlichen Lesart verändert ist.

- (14) *Es regnete Vorwürfe.*
- (15) *Es hagelte Vorwürfe.*
- (16) *Es schneite Konfetti.*
- (17) *Blumen regnen vom Balkon.*
- (18) *Ein Wagen donnert in den Hof.*

Ein solch systematischer Zusammenhang konnte auch an anderen Verbklassen, wie beispielsweise den Ornativa (z.B. *würzen, pfeffern, ölen*) [vgl. Strietz 2002] und den sog. lokalen Verben (z.B. *schwimmen, baden, versinken, ertrinken*) aufgezeigt werden [vgl. Strietz 2007; zu *schwimmen* auch Slenko/Golodnov in diesem Band].

Dass sich mit metaphorischen Lexemvarianten im Vergleich zu den wörtlichen Lexemvarianten neben neuen Bedeutungen auch neue morphosyntaktische Eigenschaften entwickelt haben, ist auch bei Stoffadjektiven zu beobachten. Während in der wörtlichen Lesart Komparation ausgeschlossen ist (**ein eiseneres Tor*), sind metaphorisch verwendete Stoffadjektive durchaus komparierbar:

- (19) *Paul hat einen eisernen Willen, Claras ist noch eiserner.*

Damit in Verbindung steht auch, dass Stoffadjektive in metaphorischer Lesart die Verwendung als Prozessprädikative zulassen, vgl. *Sein Gang wurde hölzern.*, jedoch nicht in wörtlicher Bedeutung, vgl. **Die Bank wird hölzern.*

Dieser konzeptuell-semantische Bezug zwischen wörtlicher und metaphorischer Lexemvariante und die ggf. damit verbundene sys-

tematische Ableitung neuer morphosyntaktischer Eigenschaften macht die über die Ausgangsdomäne gebündelten Lexemklassen als metaphorisch motivierte Lexikeinheiten zu einem möglicherweise attraktiven Lehr- und Lerngegenstand, bei dem Lexik- und Grammatikerwerb in enger Verbindung stehen.

Ein anderer möglicher Ausgangspunkt für das Gewinnen metaphorisch motivierter Lexikeinheiten ist die Zieldomäne. Aufzuzeigen ist dabei, welche lexikalisierten bzw. usualisierten Metaphern typischerweise in der Zieldomäne vorkommen. Diese sprachlichen Metaphern sind auf ihren konzeptuellen Hintergrund zu prüfen, d.h. es erfolgt die Rekonstruktion metaphorischer Konzepte. Bereits mehrfach diskutiert sind beispielsweise Metaphern im politischen Diskurs. Die metaphorischen Lesarten der Ausdrücke

(20) *Trumpf, Politikspiel, Interessenpoker, Joker, Karten überreizt haben* belegen beispielsweise eine konzeptuelle Metapher „Politik ist Glücksspiel“, wobei eine Zieldomäne wie „Politik“ durch verschiedene Ausgangsdomänen charakterisiert ist. Das Rekonstruieren der metaphorischen Konzepte ist eine Voraussetzung für die Interpretation des Diskurspotenzials der Metaphorik [vgl. Golodnov 2008; Bilibin in diesem Band].

Die empirischen Studien zu metaphorisch motivierten Lexikeinheiten sind begründet in zwei Hauptanliegen, die für den gesteuerten Zweitspracherwerb besondere Relevanz haben: Einerseits werden die metaphorischen Lexemvarianten semantisch und morphosyntaktisch analysiert und kontrastiv deutsch-russisch untersucht, wobei rein sprachliche Divergenzen und Konvergenzen ermittelt werden. Andererseits sollen die Probleme erkundet und berücksichtigt werden, die in der interkulturellen Kommunikation auftauchen und die durch sozio- und ethnokulturelle sowie historische Eigenheiten zweier Sprachgemeinschaften bedingt sind. Diese Eigenheiten bewirken Divergenzen bei der Etablierung einzelner Metaphern und entscheiden möglicherweise auch darüber, welche konzeptuellen Metaphern ausgebildet sind.

Im ersten Fall scheint die Forschungsrichtung mit der Ausgangsdomäne als Ansatzpunkt ergiebiger zu sein, im zweiten werden umfangreiche Zieldomänen in beiden Sprachen nach typischen Metaphern und nach den wichtigsten Ausgangsbereichen untersucht und verglichen.

Im Projekt angestrebt ist zunächst einmal die empirische Aufbereitung von metaphorisch motivierten Lexikeinheiten, deren Auswahl mit Blick auf Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen erfolgt. Berücksichtigt werden dabei Verb-, Substantiv- und Adjektivmetaphern, die als Alltagssprachliche Metaphorik im Deutschen vorkommen.

Die Gewinnung der Alltagssprachlichen Metaphern, die über die gemeinsame Ausgangsdomäne miteinander verbunden sind, kann durch korpusbasierte Methoden gestützt werden [vgl. dazu auch Stefanowitsch 2006a, 2006b]. Erste Erkundungen im Projekt haben zu erfolversprechenden Ergebnissen geführt [vgl. Strietz 2007; Slenko/Golodnov in diesem Band]. Wird die Zieldomäne als Ausgangspunkt für die Suche nach metaphorisch motivierten Lexikeinheiten gewählt, sind monothematische Texte eine Quelle für die Ermittlung der Daten. Dieser methodische Ansatz ist in Bagdasaryan erkundet [vgl. Bagdasaryan in diesem Band]. Wie Stefanowitsch (2006a, 2006b) vorschlägt, können auch hier Korpusrecherchen genutzt werden. Ausgangspunkt sind dann direkt referierende (also nicht-metaphorische) lexikalische Einheiten des Zielbereichs. In einem zweiten Schritt werden jene Fälle identifiziert, in denen die selektierten lexikalischen Einheiten metaphorische Umgebungen haben. Auch dieser Ansatz wurde im Teilprojekt bereits erfolgreich erkundet, so z.B. in den Untersuchungen von Zhulkova zu konzeptuellen Metaphern mit der Zieldomäne „Mode“ und ihren sprachlichen Belegen [vgl. Zhulkova in diesem Band].

Im Blickfeld des Forschungsteilprojektes ist auch, über Korpusrecherchen typische Kontextumgebungen der sprachlichen Metaphern zu erfassen. Bei der Untersuchung und Aufbereitung sprachlicher Daten als metaphorisch motivierte Lexikeinheiten für den Einsatz in Deutsch als Fremdsprache sollen metaphorische Kollokationen aufgezeigt werden, die im Sprachgebrauch des Deutschen als hochfrequente Muster auftauchen. Unter metaphorischen Kollokationen werden hier Mehrwortverbindungen verstanden, in denen zumindest ein Ausdruck - der Kollokator - in metaphorischer Lesart erscheint. Die Bedeutung der Mehrwortverbindung ist kompositionell.

Als Beispiele dazu können gelten:

- (21) Ärger (*Eifersucht/Der Konflikt*) kochte hoch.
- (22) Leo badet in der Menschenmenge.
- (23) Sie schweben in Gefahr/in Ängsten.
- (24) Clara steht auf Rock und Paul versinkt in Blues.
- (25) Die Händler bleiben auf den Autos sitzen.
- (26) eiserner Wille, hölzerner Gang, halbseidene Methoden, gläserner Abgeordneter.

Solche metaphorischen Kollokationen sind eine Übergangserscheinung bzw. eine periphere Schicht der „richtigen“ Idiomatik, deren Objekte ohne Metaphorisierungsprozesse kaum denkbar wären und die für den Zweitsprachenerwerb von großer Bedeutung sind [vgl. Kopchuk 1997a].

Die hier skizzierten Ansätze zur Aufbereitung metaphorisch motivierter Lexikeinheiten sind begründet über Einsichten in die Struktur und Funktionsweise des mentalen Lexikons. Neben der Annahme, dass Struktureinheiten wie Frames oder semantische Felder größere relevante Speichereinheiten im mentalen Lexikon sind, gewinnen konventionalisierte Lexemverbindungen zunehmend besondere Aufmerksamkeit. Es ist somit anzustreben, Alltagsmetaphorik als metaphorische Kollokation zu erfassen.

5. Metaphorik – kontrastiv

Zu den wichtigen Grundannahmen der Sprachlern- und -lehrforschung gehört, dass neues Wissen eingepasst wird in vorhandenes. Um also Aussagen darüber zu treffen, ob und in welcher Weise die Aufbereitung von metaphorisch motivierten Lexikeinheiten im Deutschen für L1-Sprecher des Russischen überhaupt relevant ist, ist ein Vergleich mit dem Russischen anzustreben.

Erste Beobachtungen zeigen folgende Fälle:

- a) (27) Ein Schrei zerriss die Stille. Russ. Крик разорвал тишину.
- (28) Er verbrennt vor Sehnsucht. Russ. Он сгорает от тоски.

Metaphorische Lexemvarianten des Deutschen haben eine Entsprechung im Russischen. In diesem Fall kann man von der totalen Äquivalenz bzw. von volläquivalenter Metaphorik sprechen.

- b) (29) *Die Verbände schwimmen in Geld.* Russ. Союзы купаются в деньгах.

Metaphorische Lexemvarianten des Deutschen wie *schwimmen in* werden im Russischen auch metaphorisch ausgedrückt, allerdings durch ein anderes Wort der Ausgangsdomäne, nämlich durch das russische ‚baden‘.

Vgl. auch:

- (30) *im Laufe des Tages* Russ. в течение дня.
wörtlich: *im Strömen der Zeit*
im Laufe der Zeit Russ. с течением времени
(31) *hohle Phrasen* Russ. * полые фразы
пустые разговоры (фразы)
wörtlich: *leere Phrasen*
Vgl. aber: *leeres* Russ. пустая болтовня
Geschwätz
(32) *Die Uhr geht vor.* Russ. Часы спешат. oder:
Часы идут вперед.
wörtlich: *Die Uhr beeilt sich*.
Die Uhr geht nach. Russ.: Часы отстают.
wörtlich: *Die Uhr bleibt zurück*.

In Fällen der Teiläquivalenz lassen sich bei russischen L1-Sprechern lexikalische Fehler in der Wahl des passenden metaphorischen Kollokators vermuten.

In Beispiel (32) sind deshalb die von deutschen Entsprechungen abweichenden Formen im Russischen gebräuchlicher. Eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Russischen („Direktübernahme“ nach Näf 2001) kann als eine der Fehlerursachen vorkommen.

- c) (33) *Es regnet rote Rosen.* Russ. *Дождит красными розами.
Льет дождь из красных роз.
wörtlich: *Der Regen aus roten Rosen fließt herunter*.

- (34) *Es hagelt Fünfen.* Russ. **Идем град пятерок.*
Пятерки сыплются градом.
 wörtlich: *Die Fünfen fallen wie Hagel herab.*
 Vgl. *С него пот льется градом -*
Er trieft vor Schweiß.
 wörtlich: *Der Schweiß fließt wie Hagel herunter.*
Град вопросов - eine Unmenge an Fragen
 wörtlich: *ein Hagel von Fragen*

Im Russischen existiert keine strukturell-grammatische Entsprechung für die metaphorischen Lexemvarianten des Deutschen, allerdings finden sich ähnliche Metaphern aus derselben Ausgangsdomäne, deren Form von der im Deutschen abweicht. Der Grund dafür ist, dass einige Subklassen im Bereich der Verben, Adjektive oder Substantive im Deutschen und im Russischen unterschiedliche grammatische Eigenschaften haben, was auf Unterschiede im Sprachbau und die Valenz einzelner Lexeme oder Wortgruppen zurückzuführen ist. Beispielsweise gibt es im Russischen keine unpersönlichen Witterungsverben, stattdessen werden analytische Konstruktionen gebraucht: Die Witterungslexik im Russischen hat einen ausdrücklich statischen Charakter, weshalb die Beschreibung der Prozesse den Gebrauch zusätzlicher Vorgangsverben erforderlich macht (*идем* ‚*idöt*‘ - geht, *дыем*, *дуjet*‘ - weht, *наступаем* ‚*nastupajet*‘ - geht los, *beginnt* u.a.).

- d) (35) *Er pumpt seinen Freund an.* Aber Russ. *Он выкачал деньги из своих родителей.*
 wörtlich: *Er pumpt seine Eltern um Geld an* (d.h. *Er bekam von seinen Eltern viel Geld.*)
 Vgl. *Он скачал новые картинки для своего телефона.*
 wörtlich: *Er pumpt neue Bilder für sein Handy.*

- (36) *Er verlor die Nerven.* Russ. *Он потерял нервы.
У него сдали нервы.
 wörtlich: Er gab seine Nerven auf.
 Oder: Он потерял хладнокровие.
 wörtlich: Er verlor die Kaltblütigkeit.
- Vgl. aber: (37) *Er verlor die Geduld.* Russ. Он потерял терпение.
Er verlor das Gleichgewicht. Он потерял равновесие.
Er verlor den Kopf. Он потерял голову.
- (38) *die Hoffnung aufgeben* Russ. *отказаться от надежды
потерять (оставить) надежду
 wörtlich: die Hoffnung verlieren
- (39) *eine Hoffnung haben [hegen]* Russ. *оберегать надежду
питать (делять) надежду
 wörtlich: eine Hoffnung nähren

Die russische Entsprechung aus demselben Ausgangsbereich hat metaphorische Lexemvarianten, die jedoch nicht völlig mit denen im Deutschen übereinstimmen, denn das russische Lexem weist sowohl grammatische als auch semantische Eigenheiten auf. Häufig wird die metaphorische Lexemvariante des russischen Äquivalents für einen anderen Zielbereich gebraucht, wie beispielsweise in (35). Solche teiläquivalenten metaphorischen Kollokationen bedürfen besonderer Aufmerksamkeit im DaF-Unterricht.

In den Beispielen (36), (38) und (39) sind nur sehr feine Unterschiede in der Wahl der metaphorischen Kollokatoren in beiden Sprachen zu beobachten, die aber auch die korrekte syntagmatische Kompatibilität der Wörter beeinträchtigen können und die somit beim Erwerb der Kollokationen zu berücksichtigen sind.

- (e) (40) *Bei mir ist Ebbe in der Kasse.* Russ. * У меня отлив в кассе.
* Я сейчас не жидкий.
(41) *Ich bin im Moment nicht flüssig.* Russ. Я сейчас (сиджу) на мели.
wörtlich: Ich bin (sitze) im Moment auf dem Trockenen.

Metaphorische Lexemvarianten des Deutschen haben keine Entsprechung im Russischen. Russische Metaphern aus derselben Ausgangsdomäne haben andere semantische und grammatische Grundlagen als im Deutschen. Die unterschiedliche Realisierung des gemeinsamen metaphorischen Konzepts in verschiedenen Sprachen kann in solchen Fällen zu einer fehlenden bzw. falschen Interpretation der Metapher durch russische L1-Sprecher führen.

- (f) (42) *leise Hoffnung* Russ. * тихая надежда
слабая надежда
wörtlich: schwache Hoffnung
(43) *leise Ahnung* Russ. * тихое представление
слабое представление
wörtlich: schwache Ahnung
(44) *ein Bedürfnis stillen* Russ. * утихомирить
потребность
удовлетворить потребность
wörtlich: ein Bedürfnis befriedigen
(45) *jmdm. Achtung zollen* Russ. * платить пошину / дань
уважения
приносить кому-л. дань
уважения, оказывать кому-л.
(должное) уважение
wörtlich: jmdm. Achtung erweisen
Russ. * платить пошину / дань
восхищения
выражать (свое) восхищение
wörtlich: jmdm. (seine)
Bewunderung ausdrücken
jmdm. Beifall zollen Russ. * платить пошину / дань
одобрения
выражать кому-л. одобрение
wörtlich: jmdm. Beifall
ausdrücken
dicke Freunde Russ. * толстые друзья
закадычные друзья
wörtlich: Busenfreunde

Metaphorisch motivierte Lexikoneinheiten im Deutschen haben kein metaphorisches Äquivalent im Russischen. Die Ausgangsdomäne der deutschen Metaphern ist in der russischen Metaphorik entweder überhaupt nicht vertreten oder nur mangelhaft repräsentiert.

Dieser erste Einblick in die Problematik zeigt, dass die konzeptuellen Strukturen, die über die Ausbildung sprachlicher Metaphorik im Deutschen und im Russischen rekonstruierbar sind, mehr Ähnlichkeiten aufweisen als ein Vergleich der einzelnen sprachlichen Metaphern in beiden Sprachen. Demzufolge können identische Metaphernmodelle in verschiedenen Sprachen unterschiedliche lexikalische und grammatische Realisierungen haben.

Ausgehend von der Annahme, dass konzeptuelle Strukturiertheit sprachlicher Metaphern ein universelles Prinzip ist, werden folgende Prämissen zum Ausgang genommen: Ein Vergleich der sprachlichen Metaphern des Deutschen mit ihren Entsprechungen im Russischen macht deutlich, dass metaphorische Konzepte, die in einzelnen Diskursdomänen [zum Begriff Diskursdomäne in Bezug auf Metaphorik vgl. Drößiger 2007: 92ff.] anhand der sprachlichen Metaphorik rekonstruiert werden können, Übereinstimmungen, aber auch Unterschiede aufweisen. Die sprachliche Metaphorik spiegelt sprach- und kulturspezifische Eigenheiten der jeweiligen Sprache wider.

Folgenden Fragen soll deshalb nachgegangen werden:

(i) Wie, inwieweit und auf welche Weise unterscheiden sich einzelne Metaphern, die Zuordnung sprachlicher Metaphern zu Metaphernmodellen oder auch die Metaphernmodelle selbst in beiden Sprachen?

(ii) Welche Gemeinsamkeiten oder Unterschiede gibt es hinsichtlich der Produktivität und dem Diskurspotenzial der Metaphorik in beiden Sprachen?

(iii) Welche Möglichkeiten bestehen, metaphorische Ausdrücke in der anderen Sprache wiederzugeben?

(iv) Welche Konvergenzen und Divergenzen zeigen sich beim Vergleich metaphorischer Kollokationen?

6. Fazit und Ausblick

Aus dem erläuterten theoretischen Rahmen ergeben sich für das Teilprojekt „Metaphorisch motivierte Lexikeinheiten in Deutsch als Fremdsprache für L1-Sprecher des Russischen“ folgende Perspektiven:

1. Für das Lernen von Deutsch als Fremdsprache durch russische L1-Sprecher sollen beispielhaft metaphorisch motivierte Lexikeinheiten verfügbar gemacht werden. Das beinhaltet:
 - das Selektieren alltagssprachlicher Metaphorik in für fortgeschrittene Lerner relevanten Diskursbereichen;
 - die Strukturierung metaphorischer Lexemvarianten über die Rekonstruktion konzeptueller Metaphern;
 - die semantische und morphosyntaktische Analyse von metaphorischen Lexemvarianten, die semantisch-konzeptuell zu Lexemklassen gebündelt sind;
 - das Erfassen hochfrequenter metaphorischer Kollokationen;
 - den Vergleich sprachlicher Metaphern des Deutschen mit ihren Entsprechungen im Russischen mit dem Ziel, Konvergenzen und Divergenzen bei einzelnen sprachlichen Metaphern sowie auch bei Metaphernmodellen aufzuzeigen.
2. Auf der Grundlage beispielhaft aufbereiteter metaphorisch motivierter Lexikeinheiten sollen empirische Studien zum Erwerb von Deutsch als Fremdsprache durch russische L1-Sprecher durchgeführt werden. Folgenden Forschungsfragen soll nachgegangen werden:
 - Welche Fehler zeigen sich bei der Rezeption und Produktion alltagssprachlicher Metaphorik des Deutschen durch russische L1-Sprecher?
 - Lässt sich der gesteuerte Erwerb der als Alltagsmetaphorik beschriebenen Lexik durch das Angebot von metaphorisch motivierten Lexikeinheiten effizienter machen?
 - Hat das Bewusstmachen einer metaphorischen Kompetenz Einfluss auf die Rezeption und Produktion alltagsmetaphorischer Lexik des Deutschen?
3. Die Untersuchungsergebnisse der unter 1. und 2. beschriebenen Studien sollen unter dem Thema „Metapher als Lehr- und Lerngegenstand“ Eingang finden in ein Kompendium, welches in Deutsch

als Fremdsprache sowohl Lehrenden als auch Lernenden zur Verfügung gestellt wird [vgl. auch Schumacher in diesem Band]. In diesem Kompendium wird es Erläuterungen zu sprach- und kulturspezifischen Grundlagen der unterschiedlichen Realisierung von metaphorischen Konzepten im Deutschen und Russischen geben. Sprachlich aufbereitet werden ein Aufgabenteil zum Entdecken, Einüben und Anwenden der Metaphorik im DaF-Unterricht sowie ein Anhang in Form eines zweisprachigen Metaphernlexikons.

Literatur

- Aitchison, Jean (1997): *Wörter im Kopf. Eine Einführung in das mentale Lexikon*. Tübingen.
- Bagdasaryan, Armine (im Band): *Politische Metaphern im deutschen und russischen Diskurs*.
- Baldauf, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlage einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt am Main.
- Behrens, Heike (2003): Bedeutungserwerb, Grammatikalisierung und Polysemie: Zum Erwerb von „gehen“ im Deutschen, Niederländischen und Englischen. In: Haberzettl, Stefanie / Wegner, Heide (Hrsg.) (2003): *Spracherwerb und Konzeptualisierung*. Frankfurt am Main. 161-181.
- Beißner, Kirsten (2002): *I see what you mean – Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion*. Frankfurt am Main u.a.
- Bellavia, Elena (2007): *Erfahrung, Imagination und Sprache. Die Bedeutung der Metaphern der Alltagssprache für das Fremdsprachenlernen am Beispiel der deutschen Präpositionen. Giessener Beiträge zur Fremdsprachendidaktik*. Tübingen.
- Bilibin, Donat D. (im Band): *Das metaphorische Europa. Der Einfluss des EU-Integrationsprozesses auf die deutsche Sprache*.
- Drößiger, Hans-Harry (2007): *Metaphorik und Metonymie im Deutschen. Untersuchungen zum Diskurspotenzial semantisch-kognitiver Räume*. Hamburg.
- Golodnov, Anton (2008): Framing bei der Analyse der Metaphern (am Beispiel des Metaphernmodells "Staat als Organismus"). In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch der GUS 2008*. 103-114.
- Groeben, Norbert (2003): Verstehen von Sprecherintentionen: Witz, Metapher, Ironie. In: Rickheit, Gert / Herrmann, Theo / Deutsch, Werner (Hrsg.) (2003): *Psycholinguistik: Ein internationales Handbuch*. Berlin / New York. 651-664.
- Handwerker, Brigitte (2008): Lernbasis Lexikon. Das Verb und die Lizenz zu konstruieren. In: Fandrych, Christian / Thonhauser, Ingo (Hrsg.) (2008): *Fertigkeiten – integriert oder separiert? Zur Neubewertung der Fertigkeiten und Kompetenzen im Fremdsprachenunterricht*. Wien. Praesens 2008. 35-54.

- Kopchuk, Ljubov (1997a): *Nacional'naja i regional'naja variativnost' leksiki i frazeologii sovremennogo nemeckogo jazyka*. Sankt-Petersburg.
- Kopchuk, Ljubov (1997b): Socioetnitseskaja obuslovlennost' osobennostej sostava vysokočastotnych leksiko-frazeologičeskich polej nemeckogo jazyka Švejcarii. In: *Studia Linguistica-4. Jazykovaja sistema i sociokulturnyj kontekst.* / RGPU im. A.I. Gercena. Sankt-Petersburg. 88-95.
- Kopchuk, Ljubov (2004): Frazeologija nemeckogo jazyka Avstrii v nacional'no-kulturnom aspekte. In: *Voprosy filologii*. Moskva. 21-25.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago.
- Näf, Anton (2001): Sprachlicher Kontrastmangel als Fehlerquelle. In: Canisius, Peter / Gerner, Zsuzsanna/ Glauning, Manfred Michael (Hrsg.) (2001): *Sprache – Kultur – Identität. Festschrift für Katharina Wild zum 60. Geburtstag. Studien zur Germanistik. Siebter Jahrgang*. Pécs. 231-254.
- Schumacher, Nicole (im Band): *Perspektiven für Studien zum Gebrauch der deutschen Vergangenheitstempora durch russische L1-Sprecher*.
- Schwarz-Friesel, Monika: (2004): Kognitive Linguistik heute. Metaphernverstehen als Fallbeispiel. In: *Deutsch als Fremdsprache 41. 2.* 83-89.
- Slenko, Nadeshda / Golodnov, Anton (im Band): *Auswirkungen der Metaphorisierung auf die Valenz der Verben schwimmen und плыть (plit') / плавать (plavat')*.
- Stefanowitsch, Anatol (2006a): Corpus-based approaches to metaphor and metonymy. In: Stefanowitsch, Anatol / Gries, Stefan Th. (Hrsg.) (2006): *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin / New York. 1-16.
- Stefanowitsch, Anatol (2006b): Words and their metaphors: A corpus-based approach. In: Stefanowitsch, Anatol / Gries, Stefan Th. (Hrsg.) (2006): *Corpus-Based Approaches to Metaphor and Metonymy*. Berlin / New York. 61-105.
- Strietz, Monika (1991): Lexikoneintrag und Metaphorisierung. In: *Zeitschrift für Germanistik. Neue Folge 1.* 117-123.
- Strietz, Monika (1992): Themen aktueller Metapherndiskussion. Zur kognitiven Funktion von Metaphern und ihrem Handlungspotential. In: *Der Ginkgo-Baum 11.* 22-30.
- Strietz, Monika (2002): Wenn Metaphern verblassen. (De)-Metaphorisierung und ihr Wirken auf die Syntax und Semantik von Verben. In: Kramer, Undine (Hrsg.) (2002): *Archaismen, Archaisierungsprozesse, Sprachdynamik*. Berlin. (Leipziger Arbeiten zur Sprach- und Kommunikationsgeschichte 9). 205-222.
- Strietz, Monika (2007): Argumentperspektivierung in Verbmetaphern. In: Lenk, Hartmut E.H. / Walter, Maik (Hrsg) (2007): *Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten. Germanistische Linguistik 188-189.* 137-150.
- Zhulkova, Maria (im Band): *Metaphern im Konzeptbereich „Mode“*.
- Zybatow, Lew N. (Hrsg.) (2006): *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*. Frankfurt am Main [u.a.].

Nadeshda Slenko, Anton Golodnov

Auswirkungen der Metaphorisierung auf die Valenz der Verben *schwimmen* und *плыть (plit')* / *плавать (plavat')*

Статья посвящена рассмотрению валентностных характеристик немецкого глагола *schwimmen* и русских глаголов *плавать* и *плыть* в их исходных и метафорических значениях на трех уровнях валентности: предметно – логическом, семантическом и синтаксическом. В статье определяются сферы метафорической экспансии (целевые сферы), перестроенные на основе сферы–источника «движение в водной среде» для вышеуказанных глаголов, и выявляются изменения их валентностных характеристик при метафорическом употреблении.

1. Einleitung

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit den Auswirkungen der Metaphorisierung auf die Verbvalenz am Beispiel des deutschen Verbs *schwimmen* und seines entsprechenden russischen Pendanten *плыть (plit')* / *плавать (plavat')*. Ausgangspunkt bildet die These, dass lokale Verben, zu denen auch *schwimmen* und *плыть / плавать* gehören, „metaphorische Lesarten haben, bei denen die Argumentstruktur gegenüber der wörtlichen Lesart verändert ist“ [Strietz 2007: 141]. Im Folgenden soll nun überprüft werden, wie sich die Argumentstruktur der metaphorischen Lesarten von *schwimmen* und *плыть / плавать* verändert hat und ob sich Gemeinsamkeiten oder Unterschiede bei der Veränderung der Argumentstruktur des deutschen und russischen Verbs feststellen lassen.

Eine Veränderung der Argumentstruktur soll hier im Sinne der Perspektivierung von Welke betrachtet werden. Nach Welke ist jedes Verb „ein Vorschlag der Sprachgemeinschaft an den Sprecher, ein Geschehen aus der im Verb niedergelegten Perspektive zu sehen“ [Welke 2002: 111]. Im Lexikoneintrag der Verben sind hinsichtlich

der Argumente verschiedene Informationen abgespeichert, z.B. ihre Anzahl und ihre Reihenfolge [vgl. Strietz 2007: 137]. Bei Verben, deren metaphorischer Gebrauch Veränderungen in der Argumentstruktur verursacht, kann eine Veränderung der Perspektivierung (Umperspektivierung) vorliegen. Eine solche Umperspektivierung ist mit der kognitiven Funktion der Metapher verbunden.

Die kognitive Metaphertheorie wurde von Black erstmals ausgearbeitet und von Lakoff und Johnson weiterentwickelt. Im Unterschied zu traditionellen Metaphertheorien betrachten Lakoff und Johnson in „Metaphors We Live By“ (1980) Metaphorisierung als ein Interagieren von Konzepten, „mit dem Ziel, über ein vertrautes Konzept ein bislang nicht vertrautes Konzept zu erschließen, indem eine Analogie- bzw. Ähnlichkeitsrelation zwischen den beiden Konzepten geschaffen oder gesehen wird“ [Strietz 2007: 140]. Das vertraute Konzept ist der Ausgangsbereich, das nicht vertraute der Zielbereich. Im Falle einer Metaphorisierung werden bestimmte Eigenschaften des Ausgangsbereichs in den Zielbereich projiziert [vgl. Baranov 2004: 14-15]. Resultat ist eine konzeptuelle Metapher, die auf der abstrakten Begriffsebene anzusiedeln ist und auf der sprachlichen Ebene als metaphorischer Ausdruck realisiert wird. Wird ein Verb metaphorisiert, so kann die Perspektive im Sinne Welkes als eine Eigenschaft des Ausgangsbereichs verstanden werden, die in den Zielbereich transponiert wird, was das Verständnis des unbekannteren Konzepts erleichtert. Eine mögliche Umperspektivierung in der metaphorischen Lesart basiert dann auf einer systematischen Ableitungsbeziehung, die sich aus der Bedeutung der wörtlichen Lesart ergibt, was von Strietz am Beispiel der *Ornativa* gezeigt wurde [vgl. Strietz 2007: 141f.].

Bezüglich der metaphorischen Lesarten der Verben *schwimmen* und *плыть / плавать* wird die Umperspektivierung nun auf drei Ebenen der Valenz untersucht: der logischen, der semantischen und der syntaktischen Ebene.

Die logische Valenz hat einen außersprachlichen und universalen Charakter und gibt Relationen der Wirklichkeit wieder. Unter der semantischen Valenz versteht man die semantischen Selektionsbedingungen bzw. die semantische Kompatibilität sowie die semantischen Kasus. Die syntaktische Valenz regiert die obligatorische bzw. fakultative Besetzung der Leerstellen.

Zunächst einmal sollen die wörtlichen Lesarten der Verben *schwimmen*, *плыть* / *плавать* ermittelt und mit ihren metaphorischen Lexemvarianten verglichen werden. Im weiteren Verlauf werden Veränderungen in der logischen, semantischen und syntaktischen Valenz der metaphorischen Lesarten von *schwimmen* und *плыть* / *плавать* eruiert.

2. Zur Metaphorisierung der wörtlichen Lesart der Verben *schwimmen* und *плыть* / *плавать*

2.1 *schwimmen* und *плыть* / *плавать* in ihrer wörtlichen Lesart

Wie oben erwähnt, gehören *schwimmen* und *плыть* / *плавать* zur Klasse der lokalen Verben, deren semantische Struktur einen Lokativ enthält, der auf der syntaktischen Ebene entweder durch die präpositionale Konstruktion *in* + Dativ (wenn das Verb eine nicht zielgerichtete Bewegung bezeichnet) oder *in* + Akkusativ (wenn das Verb eine zielgerichtete Bewegung bezeichnet) wiedergegeben wird. Im zweiten Fall wird *schwimmen* im Perfekt oder Plusquamperfekt immer mit dem Hilfsverb *sein* gebraucht, im ersten ist auch *haben* möglich. *Schwimmen in* + Dativ entspricht dem russischen nicht zielgerichteten Verb *плавать* (*plavat'*), *schwimmen in* + Akkusativ¹ dem russischen zielgerichteten Verb *плыть* (*plit'*). Die Analyse der semantischen Struktur dieser Verben in ihrer wörtlichen Lesart hat folgendes Schema ergeben:

Verb im Kontext	Semantische Struktur des Verbs (gekürzt)	Verb im Kontext	Semantische Struktur des Verbs (gekürzt)
Peter schwimmt im Meer.	Hypersem: Bewegung Hyposem: NICHT ZIELGERICHTETE Bewegung	Die Lachse schwimmen in die Oberläufe der Flüsse.	Hypersem: Bewegung Hyposem: ZIELGERICHTETE Bewegung
Петя плавает в море.	Lokalisierungsmedium: Flüssigkeit (Wasser)	Лососи плывут в верховья рек.	Lokalisierungsmedium: m: Flüssigkeit (Wasser)

Abb. 1 Semantische Struktur der wörtlichen Lesart der Verben *schwimmen* und *плыть* / *плавать*

¹ Auch *über* + Akkusativ: *über den See schwimmen*; *zu* + Dativ: *zur Insel schwimmen*.

Es verdeutlicht, dass sich die semantische Struktur des deutschen Verbs *schwimmen in* + Dativ und des russischen Verbs *плавать (plavat')* von der semantischen Struktur des deutschen Verbs *schwimmen in* + Akkusativ und des russischen Verbs *плыть (plit')* nur im Hyposem unterscheidet.

2.2 Zielbereiche der Metaphorisierung der Verben *schwimmen* und *плыть / плавать*

Eine Korpusrecherche erbrachte folgende Zielbereiche,¹ die bei der Metaphorisierung der Verben *schwimmen*, *плыть / плавать* nach dem Ausgangsbereich ‚Bewegung im Medium Wasser‘ strukturiert sind.

Für *schwimmen* (nicht zielgerichtete Bewegung) und *плавать (plavat')*:

1. „Zustand (des Überflusses oder des Unwissens bzw. der Unsicherheit)“
2. „Verbleib / Aufenthalt in einem Medium, das dem des Wassers ähnlich ist“

Für *schwimmen* (zielgerichtete Bewegung) und *плыть (plit')*:

3. „Reaktion auf einen Außenreiz“
4. „Verbreitung / Entwicklung“

Es sei hervorgehoben, dass für das deutsche und russische Verb die gleichen Zielbereiche erschlossen wurden.

Schematisch können die Zielbereiche wie folgt dargestellt werden (Zielbereiche stehen in Ovalen)²:

¹ Zu den verwendeten Korpora gehören: Bonner Zeitungskorpus (BZK; die Welt 1949, 1954, 1956, 1964, 1969, 1974), C't magazine (computer magazin 1998-2002), GermNews (denews website), Mannheimer Korpus, Konkret (German magazine 1980-1999), Parlamentsreden, Taz (Deutsche Tageszeitung) (1980-2003) sowie www.ruscorpora.ru.

² Die russischen Beispiele sind nicht die direkten Übersetzungen ihrer deutschen Entsprechungen, sondern ähnliche metaphorische Ausdrücke, die dem russischsprachigen Korpus (www.ruscorpora.ru) entnommen wurden.

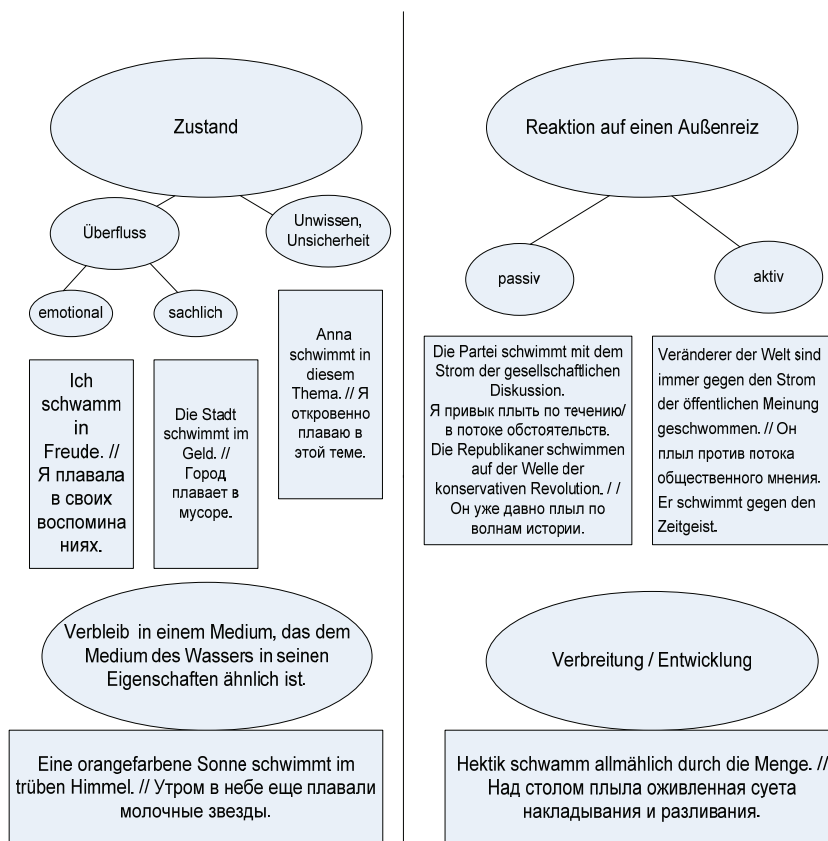
AUSGANGSBEREICH – BEWEGUNG IM MEDIUM WASSER

schwimmen / *плавать* (*plavat'*)

(nicht zielgerichtete Bewegung)

schwimmen / *плыть* (*plit'*)

(zielgerichtete Bewegung)



Im Folgenden soll am Beispiel der metaphorischen Ausdrücke *in Freude schwimmen* und *плавать в своих воспоминаниях* (*in seinen Erinnerungen schwimmen*) gezeigt werden, welchen Einfluss Metaphorisierung beim Übergang vom Ausgangsbereich (nicht zielgerichtete) ‚Bewegung im Medium Wasser‘ in den Zielbereich ‚Zustand (Überfluss an Emotionen)‘ auf die Valenz der Verben *schwimmen* und *плавать* (*plavat'*) hat [vgl. Strietz/Kopchuk in diesem Band].

3. Veränderungen der Valenz der Verben *schwimmen* und *плавать* (*plavat'*) in der metaphorischen Lesart ‚Zustand‘

3.1 Logische und semantische Valenz

Bei der Wiedergabe der Relationen in der Wirklichkeit besteht zwischen dem Verb und seiner Ergänzung in den Ausdrücken *in Freude schwimmen* und *плавать в своих воспоминаниях* (*in seinen Erinnerungen schwimmen*) keine valente Beziehung. Allerdings wird bei einer Metaphorisierung die logisch nicht-valente Beziehung valent, da eine Umstrukturierung der Zielbereichssituation nach Maßgabe der Ausgangsbereichssituation erfolgt. Auch der semantische Gehalt der Verben ändert sich. Das Hyposem der wörtlichen Lesart ‚nicht zielgerichtete Bewegung‘ wird in der metaphorischen Lesart durch das an der Peripherie befindliche Sem ‚große Menge / Überfluss (an Wasser)‘ (Lokalisierungsmedium!) verdrängt und das Hypersem ‚Bewegung‘ wird durch das Sem ‚Zustand‘ aufgrund einer neuen Zielbereichssituation (anderes Lokalisierungsmedium!) ersetzt. Bei einer Metaphorisierung wird der Zustand als eine Bewegung angesehen und als solche beschrieben. Der „semantische Motor“ des Metaphorisierungsprozesses ist der Wechsel des Lokalisierungsmediums:

Kontext	Semantische Struktur des Verbs (gekürzt)
Peter schwamm im Meer. Петя плавал в море.	Hypersem: Bewegung Hyposem: NICHT ZIELGERICHTETE Bewegung Lokalisierungsmedium: Flüssigkeit (Wasser)

Metaphorisierung



Kontext	Semantische Struktur des Verbs (gekürzt)
Ich schwamm in Freude. Я плавала в своих воспоминаниях. Ich schwamm in meinen Erinnerungen	Hypersem: Zustand Hyposem: große Menge / Überfluss Lokalisierungsmedium: Emotionen

Abb. 3 Veränderungen der semantischen Struktur der Verben *schwimmen* und *плавать (plavat')* bei der Metaphorisierung in den Zielbereich „Zustand“

Sowohl das deutsche Verb *schwimmen* als auch das russische Verb *плавать (plavat')* gehen in ihrer metaphorischen Lesart aus der Gruppe der Bewegungsverben in die der Zustandsverben. In diesem Zusammenhang kommt es zu Veränderungen in der semantischen Valenz der Verben. Der Lokativ verliert seine lokale Bedeutung und wird zu einem „Quasilokativ“, der den Zustand benennt; das Agens (Träger eines durch das Verb ausgedrückten aktiven Verhaltens) verwandelt sich in einen Experiencer (Träger eines durch das Verb ausgedrückten Zustands). Die semantische Valenzstruktur von *schwimmen* und *плавать (plavat')* in der metaphorischen Lesart, 'Zustand' lässt sich wie folgt verdeutlichen:

Peter schwamm im Meer. Петя плывал в море.	Ich schwamm in Freude. Я плывала в своих воспоминаниях. (Ich schwamm in meinen Erinnerungen.)
schwimmen // плавать: Agens + V + Lokativ	schwimmen (M) ¹ // плавать (M): Experiencer + V + Quasilokativ (Zustandsbenennung)

Abb. 4 Die semantische Valenzstruktur von *schwimmen* und *плавать* (*plavat'*) in der metaphorischen Lesart ‚Zustand‘

3.2 Syntaktische Valenz

In der wörtlichen Lesart sind das deutsche Verb *schwimmen* und das russische Verb *плавать* (*plavat'*) syntaktisch monovalent, können aber ein fakultatives Komplement (Lokativ) bei sich haben:

Agens + Verb + (fakultatives Komplement)

(1) *Peter schwamm im Meer.*

(2) *Петя плывал в море.*

In der metaphorischen Lesart ‚Zustand‘ ist die Benennung des Zustands notwendig, weshalb in der syntaktischen Struktur der Quasilokativ als obligatorisches Komplement erscheint:

Experiencer + Verb + (obligatorisches Komplement)

(3) *Ich schwamm in Freude.*

(4) *Я плывала в своих воспоминаниях. (Ich schwamm in meinen Erinnerungen.)*

Demzufolge werden die Verben in der metaphorischen Lesart syntaktisch bivalent.

Im Weiteren soll am Beispiel des metaphorischen Ausdrucks *gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen* und seines entsprechenden russischen Pendant *плыть против потока общественного мнения* illustriert werden, in welchem Maße Metaphorisierung aus dem Ausgangsbereich ‚(zielgerichtete) Bewegung im Medium Wasser‘ in den Zielbereich ‚(aktive) Reaktion auf einen Außenreiz‘ die Valenz der Verben *schwimmen* und *плыть* (*plit'*) verändert.

¹ M bedeutet ‚in der metaphorischen Lesart‘.

4. Veränderungen der Valenz der Verben *schwimmen* und *плыть* (*plit'*) in der metaphorischen Lesart, (Aktive) Reaktion auf einen Außenreiz'

Die metaphorischen Ausdrücke *gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen* und *плыть против потока общественного мнения* stellen dreigliedrige Metaphern dar, deren Kern der Ausdruck *Strom der öffentlichen Meinung* (*поток общественного мнения*) ist. Die nicht logische Beziehung zwischen dem Grundwort *Strom* (*поток*) und dem Genitivattribut *der öffentlichen Meinung* (*общественного мнения*) wird durch die Metaphorisierung logisch. Obwohl an dieser Stelle nicht näher auf den Metaphorisierungsmechanismus eingegangen wird, sei darauf hingewiesen, dass der metaphorische Ausdruck *Strom der öffentlichen Meinung* (*поток общественного мнения*) die Umdeutung der verbalen Komponente der metaphorischen Ausdrücke *gegen den Strom der öffentlichen Meinung schwimmen* und *плыть против потока общественного мнения* determiniert.

4.1 Logische und semantische Valenz

Bei der Metaphorisierung erfolgt eine Umstrukturierung der Zielbereichssituation (z.B. *Die entscheidenden Veränderer der Welt sind immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen* / *Он всегда плыл против потока общественного мнения* (*Er ist immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen*)) nach der Ausgangsbereichssituation (z.B. *Das Boot schwamm gegen den Strom* / *Катер плыл против течения реки*). Im Ergebnis wird die logisch nicht-valente Beziehung valent, was auf Veränderungen in der semantischen Struktur des Verbs unter dem Einfluss der metaphorischen Ergänzung (*Strom der öffentlichen Meinung* (*поток общественного мнения*)) zurückzuführen ist. Das Hypersem ‚Bewegung‘ wird durch das Sem ‚Tätigkeit‘ (Reaktion auf einen Außenreiz) aufgrund einer neuen Zielbereichssituation ersetzt. Das Hyposem der wörtlichen Lesart ‚zielgerichtete Bewegung‘ wird in der metaphorischen Lesart durch das Sem ‚Aktivität / aktive Reaktion‘ (Widerstand) verdrängt.

Kontext	Semantische Struktur des Verbs (gekürzt)
Das Boot schwamm gegen den Strom. Катер плыл против течения реки.	Hypersem: (Fort-)Bewegung Hyposem: ZIELGERICHTETE Bewegung Lokalisierungsmedium: Flüssigkeit (fließendes Wasser)

Metaphorisierung



Kontext	Semantische Struktur des Verbs (gekürzt)
Die entscheidenden Veränderer der Welt sind immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen. Он всегда плыл против потока общественного мнения. (Er ist immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen.)	Hypersem: Tätigkeit (Reaktion auf einen Außenreiz) Hyposem: Aktivität / aktive Reaktion (Widerstand) Lokalisierungsmedium: immaterielle Substanz (verbreitete Meinung)

Abb. 5 Veränderungen der semantischen Struktur der Verben *schwimmen* und *плыть* (*plit'*) bei der Metaphorisierung in den Zielbereich ‚(Aktive) Reaktion auf einen Außenreiz‘

Auch hier ist die Metaphorisierung auf einen Wechsel des Lokalisierungsmediums angewiesen.

Das deutsche Verb *schwimmen* und das russische Verb *плыть* (*plit'*) wechseln in ihrer metaphorischen Lesart von der Gruppe der (Fort-)Bewegungsverben in die der Tätigkeitsverben. Ihre semantische Valenzstruktur in der metaphorischen Lesart ‚Reaktion auf einen Außenreiz‘ kann folgendermaßen veranschaulicht werden:

Das Boot schwamm gegen den Strom. Катер плыл против течения реки.	Die entscheidenden Veränderer der Welt sind immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen. Он всегда плыл против потока общественного мнения. (Er ist immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen.)
gegen den Strom schwimmen // плыть против течения: Agens + V + Lokativ	gegen den Strom der (öffentlichen) Meinung schwimmen (M) // плыть (M) против потока общественного мнения: Agens + V + Objektiv

Abb. 6 Die semantische Valenzstruktur von *schwimmen* und *плыть (plit')* in der metaphorischen Lesart ‚(Aktive) Reaktion auf einen Außenreiz‘

Anstelle des Lokativs der wörtlichen Lesart steht ein Objektiv.

4.2 Syntaktische Valenz

In wörtlicher Lesart sind das deutsche Verb *schwimmen* und das russische Verb *плыть (plit')* syntaktisch monovalent, können aber um ein fakultatives Komplement (Lokativ) erweitert werden:

Agens + Verb + (fakultatives Komplement)

(5) *Das Boot schwamm gegen den Strom.*

(6) *Катер плыл против течения реки.*

In der metaphorischen Lesart ‚(Aktive) Reaktion auf einen Außenreiz‘ ist der Objektiv notwendig, da er die Metaphorisierung auslöst.

In der syntaktischen Struktur ist er obligatorisches Komplement:

Agens + Verb + obligatorisches Komplement

(7) *Die entscheidenden Veränderer der Welt sind immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen.*

(8) *Он всегда плыл против потока общественного мнения. (Er ist immer gegen den Strom der öffentlichen Meinung geschwommen.)*

In der metaphorischen Lesart werden die Verben also syntaktisch bivalent.

5. Fazit

Neben *schwimmen* und *плыть / плавать* wurden noch andere deutsche und russische Verben, die eine Bewegung im Medium Wasser bezeichnen, in ihren metaphorischen Lesarten untersucht und auf eine Valenzveränderung hin überprüft, z.B. *ertrinken* und *тонуть / утонуть*, *versinken* und *погружаться / погрузиться*, *auftauchen* und *всплывать / всплыть*.

Es wurde herausgefunden, dass Veränderungen auf der logischen Valenzebene Veränderungen auf den semantischen und syntaktischen Ebenen nach sich ziehen. Scheinbar nicht-valente Beziehungen werden bei einer metaphorischen Umstrukturierung valent.

Zudem wurde festgestellt, dass die Unerlässlichkeit der Ergänzungen auf syntaktischer Ebene im Zusammenhang steht mit einer stärkeren kontextuellen Abhängigkeit der metaphorischen Lexemvarianten im Vergleich zu den nicht metaphorischen Lexemvarianten.

Wie die Analyse der Verben, die eine Bewegung im Medium Wasser bezeichnen, gezeigt hat, geht Metaphorisierung sowohl im Deutschen als auch im Russischen mit der Veränderung der syntaktischen Valenz einher. Sie erfolgt aus drei Gründen:

1. Die Veränderung der syntaktischen Valenz bei der Metaphorisierung ist sowohl im Deutschen als auch im Russischen auf die Nichtübereinstimmung von Strukturen zweier vergleichbarer Situationen zurückzuführen. Für die Identifikation einer metaphorischen Situation im Bewusstsein braucht man mehr Aktanten. Da die Situation, die mit der metaphorischen Lexemvariante ausgedrückt wird, für den Sprecher relevanter ist, gibt sie die syntaktische Struktur des metaphorischen Verbs vor.

2. Die Veränderung der syntaktischen Valenz bei der Metaphorisierung resultiert in beiden Sprachen aus der Veränderung der semantischen Valenz. Die neue semantische Rolle, die für das nicht metaphorisierte Verb untypisch ist, braucht unbedingt eine metaphorische Lexemvariante, weshalb auch die syntaktische Valenz verändert wird.

3. Die Veränderung der syntaktischen Valenz bei der Metaphorisierung hängt in der deutschen und der russischen Sprache damit zusammen, dass das metaphorische Verb seine Semantik verliert. Es beschreibt kein materielles Wesen und verfügt über eine so abstrakte

Bedeutung, dass diese durch ein Komplement konkretisiert werden muss. Dieses Komplement erhält den Status eines obligatorischen Komplements.

Wie diese Untersuchung gezeigt hat, können alle drei Gründe bei der Metaphorisierung der Verben, die eine Bewegung im Medium Wasser bezeichnen (*schwimmen* und *плыть* / *плавать*, *ertrinken* und *тонуть* / *утонуть*, *versinken* und *погружаться* / *погрузится*, *auftauchen* und *всплывать* / *всплыть*), sowohl im Deutschen als auch im Russischen zusammenwirken.

Literatur

- Baranov, Anatolij N. (2004): Metasprache der Beschreibung von Metaphern im öffentlichen Diskurs. In: *Das Wort. Germanistisches Jahrbuch GUS 2004*. Moskau. 13-44.
- Black, Max (2000): Mehr über die Metaphern. In: *Theorie der Metapher*. Darmstadt. 1-23.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*. Chicago.
- Strietz, Monika (2007): Argumentperspektivierung in Verbmetaphern. In: Lenk, Hartmut E.H. / Walter, Maik (Hrsg) (2007): *Wahlverwandtschaften. Valenzen – Verben – Varietäten. Germanistische Linguistik 188-189*. 137-150.
- Strietz, Monika / Kopchuk, Ljubov (in diesem Band): *Metaphern in Deutsch als Fremdsprache*.
- Welke, Klaus (2002) [2000]: *Deutsche Syntax funktional. Perspektiviertheit syntaktischer Strukturen*. Tübingen.

Das metaphorische Europa. Der Einfluss des EU-Integrationsprozesses auf die deutsche Sprache

В статье «Метафоричная Европа» представлены первые результаты исследования, посвященного проблеме лексико-семантических инноваций в современном немецком языке, появившихся как следствие процесса объединения Европы, и проводимого на материале немецкоязычной политической прессы. Предпосылкой исследования стала гипотеза о том, что в результате таких внешнеполитических и экономических факторов, как создание и расширение Европейского Союза, претерпел определенные изменения словарный состав языка Германии, государства, являющегося непосредственным участником этого процесса.

В ходе исследования методом сплошной выборки и верификации были выявлены и проанализированы с точки зрения когнитивной лингвистики новые лексемы, лексико-семантические варианты, выражения, а также новые метафоры.

1. Einleitung

Seit Jahrzehnten erlebt Europa wesentliche Veränderungen in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht. Dies steht im engen Zusammenhang mit der Entwicklung und Stärkung der Europäischen Union, was auch Veränderungen in den europäischen Sprachen nach sich zieht: Es entstehen neue Realien und damit neue Begriffe (z.B. *der Euro*, *die EU*, *die Europäische Zentralbank*), es werden neue Wörter oder neue lexikalisch-semantic Varianten im Wortschatz verankert. Deutschland als einer der zentralen und bedeutendsten Staaten der EU bildet dabei keine Ausnahme.

Die globalen Veränderungen in Europa beeinflussen das deutsche Weltbild, die Weltvorstellung und die Sprache der Deutschen. In dem folgenden Beitrag sollen erste Ergebnisse meines Forschungs-

vorhabens (Dissertation) vorgestellt werden, welches den europäischen Integrationsprozess und seine Widerspiegelung in der Kultur und im Sprachbild Deutschlands zum Gegenstand hat.

2. Erste Ergebnisse der Untersuchung

Im Mittelpunkt der linguistischen Betrachtung stehen all jene neuen Lexeme und Lexemvarianten, die unmittelbar auf den europäischen Integrationsprozess zurückzuführen sind. Die Forschung basiert auf Texten aus dem Magazin „Deutschland“ (1990-2008), das als Materialquelle aus folgenden Gründen ausgewählt wurde: Es behandelt meist politische Fragen, enthält viele Artikel zum Thema Europa und die Europäische Union (Extrabeilage „Europa-Magazin“) und verfügt über eine russischsprachige Variante, die für kontrastive Analysen bedeutsam ist.

Der heutige Forschungsstand kann folgendermaßen skizziert werden: Stichprobenartig gesammelt und verifiziert wurden knapp tausend Belege, deren Analyse trotz relativ großer Heterogenität fast 40 verschiedene Metaphern lieferte. Darunter finden sich sowohl sprachliche (z.B. *Europa bauen*) als auch okkasionelle Metaphern (z.B. *die Mutation zur EU*).

Der theoretische Ansatz für die Untersuchung der Belege ist die kognitive Linguistik bzw. Metaphertheorie [vgl. Strietz/Kopchuk in diesem Band].

Es ist bekannt, dass nicht nur die Sprache, sondern auch unser Denken stark metaphorisch geprägt ist [vgl. Lakoff/Johnson 2004]. Reich an Metaphern sind also unsere Rede und Lebensbereiche wie Politik, Wissenschaft, Massenmedien usw. Auch das Konzept „Europa“ bietet gerade im politischen Kontext interessante Beispiele für Metaphorisierung [vgl. Lakoff/Johnson 2004: 4-26].

Unter der Integration Europas versteht man etwas Gemeinsames, Einheitliches. In diesem Sinne ist Europa ein politisches Bündnis aus mehreren Staaten, was in Texten häufig durch den Begriff des „Hauses“ wiedergegeben wird. Untersucht man diesen Begriff genauer, so entdeckt man als Zieldomäne (oder Zielbereich) „Europa“ und als Ausgangsdomäne (oder Ausgangsbereich) „Haus“. Das heißt, dass die einzelnen Merkmale der Ausgangsdomäne „Haus“, die für diesen Fall relevant sind, in die Zieldomäne „Europa“ projiziert werden,

was als Abbildungsprozess zu gelten hat (typisch für Metaphorisierung).

Was haben diese Begriffe jedoch gemeinsam? Welche Eigenschaften des Hauses können und werden auf Europa übertragen?

Im Duden-Wörterbuch (1999) werden für das Lexem *Haus* 5 Lexemvarianten aufgeführt, wobei nicht alle gleichermaßen von Interesse sind. Nur folgende Seme sind für diese Metapher signifikant: ‚ein Gebäude (Raum)‘, ‚wohnen/leben‘, ‚das ständige Zusammenleben der Menschen‘, ‚die Errichtung zu einem bestimmten Zweck‘, ‚bestimmte Funktionen‘, ‚der gemeinsame Haushalt‘. Der Kontinent Europa wird also metaphorisch als ein einheitliches Gebäude (als eine Union der europäischen Staaten) verstanden, in dem Menschen (Einwohner der europäischen Staaten) zusammen wohnen, das zu einem bestimmten Ziel errichtet wurde (politisches Ziel) und das bestimmte Funktionen hat (politisches Zusammenwirken). Wichtig sind die Eigenschaften „gemeinsam“, „einheitlich“ und „integriert“, die zu den obersten Zielen der Europäischen Union gehören. Schon der Begriff „Haus Europa“ ist vielsagend, denn er betont einerseits das Ergebnis eines jahrelangen Integrationsprozesses und verdeutlicht andererseits das Wesen Europas (von innen und von außen). Er enthält positive Bewertungen und Konnotationen. In den Texten des Magazins „Deutschland“ ist beispielsweise von *der Architektur des Hauses Europa* (äußere Struktur, Merkmale der politischen Union werden hervorgehoben), *vom Bauen Europas* (implizit wird ein Gebäude gemeint, denn ursprünglich bezieht sich das Wort *bauen* darauf) und *vom Haus Europa als einer Werkstatt* (verglichen mit einem Werk, in dem die europäische Einigung „hergestellt“ wird) die Rede.

Strukturell beinhaltet diese Metapher sowohl eine Ausgangsdomäne, die laut A. Baranov die „signifikative Semantik“ darstellt, als auch eine Zieldomäne, die als „denotative Semantik“ bezeichnet wird. Nach Lakoff und Johnson müsste diese Metapher der Konzeptmetapher „Unsere Welt ist ein Raum“ zugeordnet werden, in der unsere Erde, einzelne Länder oder Städte als Gebäude betrachtet werden [vgl. Baranov et al. 2006: 6-7].

Sprachvergleichend lässt sich feststellen, dass das russische Äquivalent *объединяющеевропейский дом* (wörtlich etwa: *europäisches Gemeinschaftshaus*) Europa nicht nur mit einem Haus assoziiert,

sondern die Eigenschaft „gemeinsam“ herausstellt. Dabei handelt es sich um eine Übersetzungsvariante, aber auch um ein historisches Kulturphänomen. Historisch und geographisch befand sich Russland schon immer am Rande Europas, zumal der größte Teil dieses Landes in Asien liegt. Dennoch war und ist es für Russland außerordentlich wichtig (die Sowjetzeit ist eine Ausnahme), als Teil Europas anerkannt und politisch als großer europäischer Staat verstanden zu werden. Obwohl die Mehrheit des Territoriums zu Asien gerechnet wird, fühlen sich die Russen eher als Europäer, die mehr und mehr die europäische Kultur und Lebensweise übernehmen. Trotzdem gehört Russland nicht zur EU und es gibt keine offenen Grenzen. Deswegen wird in der Metapher *общеевропейский дом* (*europäisches Gemeinschaftshaus*) das Sem ‚gemeinsam‘ explizit gebraucht, denn die Wortverbindung *европейский дом* (*europäisches Haus*) begreift Europa ohne Russland, während die Wortverbindung *общеевропейский дом* (*europäisches Gemeinschaftshaus*) Russland zu einem Teil Europas macht. Deutschland dagegen liegt in der Mitte Europas und ist Gründungsmitglied der Europäischen Union, weshalb sich die Frage nach der Zugehörigkeit zu Europa überhaupt nicht stellt. Folglich bedarf auch ein so kleines Detail wie das Sem ‚общий‘ (‚gemeinsam‘) einer genaueren linguistischen Analyse, denn unter Hinzuziehung anderer Faktoren lässt sich anhand eines solchen Beispiels viel über die politische Einstellung Russlands sagen.

Neben diesen Metaphern mit positiver Konnotation gibt es auch solche mit negativer Konnotation.

Da nicht alle europäischen Staaten zur EU gehören und Europa bis heute in West- und Osteuropa (politisch, nicht geographisch) aufgeteilt wird, spricht man auch von *europäischer Zerrissenheit*. Das Wort *Zerrissenheit* ist selbst schon eine Metapher, die jedoch eher zu den sprachlichen Metaphern gehört, da sie fest im Wortschatz verankert ist. Okkasionell gebraucht wird die Wortverbindung *den europäischen Riss zusammenheften*. Unter einem Riss versteht man Getrenntheit, Zersplitterung, Schwierigkeiten im Verkehr zwischen den europäischen Staaten. *Riss* wird im Duden-Wörterbuch (1999) zuallererst als ‚Stelle, an der etwas gerissen, zerrissen oder eingerissen ist‘ definiert.

Das heißt also, dass die wichtigsten Eigenschaften der Ausgangsdomäne „Riss“ in Bezug auf die Zieldomäne politische Getrenntheit bzw. politische Probleme, Isoliertheit, Trennung vom Ganzen und Uneinheitlichkeit sind. *Riss* meint eine kaputte Stelle, einen Bruch, was auf die politische Situation in Europa übertragen wird. Das Wort *zusammenheften* ist im Duden-Wörterbuch (1999) Synonym für *zusammenfügen*. Wenn wir nun die Wortverbindung *den europäischen Riss zusammenheften* aus der metaphorischen Sprache in eine normale, usuelle Sprache übersetzen, so nähern wir uns den Bedeutungen ‚Getrenntheit überwinden‘, ‚Probleme lösen‘, ‚Staaten vereinigen‘. Es gibt viele verschiedene Varianten, denn eine Metapher kann unterschiedlich interpretiert werden.

Die russische Variante *держатъ европейскую „трещину“ подобно чудесным скрепам* (wörtlich: *den europäischen „Riss“ mittels wunderbaren Klammern festhalten*) lässt ein ganz anderes Bild entstehen. Das Wort *трещина* (*Riss*) ist in Anführungszeichen gesetzt, wodurch zum Ausdruck gebracht wird, dass diese Metapher für den gegebenen Kontext neu, okkasionell ist. Außerdem wird das deutsche Verb *zusammenheften* präzisiert, indem explizit das Werkzeug (*скрепы / die Klammern*) genannt wird, mit dem ein Riss zusammengeheftet werden kann. Zudem wird dieses Werkzeug als *wunderbar* bezeichnet, was den okkasionellen Status der Metapher noch einmal betont. Folglich weist auch dieses Beispiel auf eine größere Präzisierung der russischen Metapher.

Auch die Wortverbindung *die Mutation zur EU* ist ein Beispiel für eine Metapher mit negativer Konnotation. Gemeint ist natürlich die Entwicklung der EU, die Errichtung der EU, allerdings in sehr expressiver und bewertender Weise. Was aber ist eine Mutation? Im Duden-Wörterbuch (1999) findet sich folgende Definition: ‚spontane oder künstlich erzeugte Veränderung im Erbgefüge‘.

Die wichtigsten Seme sind: ‚künstlich‘, ‚nicht natürlich‘, ‚eine Wandlung, Veränderung von etwas Natürlichem durch unnatürliche Mittel‘. Die Entwicklung (Zieldomäne) der EU wird als eine unnatürliche Erscheinung, als eine Mutation (Ausgangsdomäne) verstanden. Der Begriff „Mutation“ kommt eigentlich aus der Medizin und meint einen natürlichen oder nicht natürlichen Eingriff in den Organismus eines Lebewesens. Implizit wird Europa also als ein Organismus verstanden, der künstlich verändert wird. Offenbar haben

solche Veränderungen negative Folgen, denn in letzter Zeit verbinden sich mit dem Wort Mutation in erster Linie negative Assoziationen. *Die Mutation der EU* wäre demnach ‚eine gezwungene politische Integration der europäischen Staaten zu einer Union mit negativem Ergebnis‘.

Die Übersetzung dieser Metapher ins Russische ist nicht Frucht bringend, da sie der deutschen Variante entspricht: *мутация в ЕС (die Mutation zur EU)*.

Die negative Einschätzung der Europäischen Union lässt sich mithilfe weiterer Belege erklären. Der Integrationsprozess bringt nicht nur Einigung, Völkerverständigung, Gemeinschaftswährung und offene Grenzen mit sich, sondern verstärkt auch die Unifizierung von Kulturen, Sprachen und Lebensweisen. Außerdem hat die Errichtung der EU *den Ost-West-Konflikt* zwischen den EU-Mitgliedern und den Nicht-EU-Mitgliedern verschärft. Dieser Konflikt wird wohl nur schwer zu lösen sein, denn er ist abhängig von den Interessen jedes einzelnen Staates. Dass *eine Kluft, die Europa von Europa trennt, überbrückt werden muss*, ist unbestreitbar. Dennoch dürfen Konfliktlösung und Einigungsprozesse nicht zur *europäischen Selbstdemontage* führen.

3. Fazit

Erste Forschungsergebnisse zeugen von der Heterogenität des Materials, unterstreichen aber auch das Potenzial dieser Forschungsrichtung. Der EU-Integrationsprozess beeinflusst den Wortschatz der deutschen Sprache, indem neue Lexeme, Lexemvarianten, Wortverbindungen o.Ä. entstehen und teilweise dauerhaft sprachlich fixiert werden. Darüber hinaus spiegeln diese lexikalisch-semantischen Innovationen die deutsche Einschätzung der politischen Situation in Europa: Neben den vermuteten positiven Bewertungen finden sich auch kritische Stimmen, ja sogar negative Meinungen.

Unter Hunderten von Belegen fanden sich mehrere Metaphern, die im Rahmen der kognitiven Linguistik einem Konzept zugeordnet und als konzeptuelle Metaphern bezeichnet werden können. Das Vorhandensein von (konzeptuellen) Metaphern bestätigt die These, dass Sprache und vor allem das Denken metaphorisch geprägt sind.

Voraussetzung für das Sprechen ist schließlich das Denken, zumindest wird es in dieser Forschungsrichtung postuliert.

Literatur

- Baranov, Anatolij N. / Michajlova, Olga V. / Šipova, E.A. (2006): *Nekotorye konstanty russkogo političeskogo diskursa skvoz' prizmu političeskoj metaforiki*. Moskau.
- Barcelona, Antonio (2000): *Metaphor and metonymy at the crossroads: A cognitive perspective*. Berlin / New York. 1-200.
- Duden *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden*. 3., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. 1999 [1976-1981].
- Lakoff, George / Johnson, Mark (2004) [1998]: *Leben in Metaphern*. 3. Auflage. Heidelberg.
- Strietz, Monika / Kopchuk, Ljubov (im Band): *Metaphern in Deutsch als Fremdsprache*.

Quellen

Deutschland, 2/2002., *Deutschland*, 6/2006.

Maria Zhulkova

Metaphern im Konzeptbereich „Mode“

Статья посвящена исследованию метафор концепта «мода» в немецком языке, т.е. тому, как такое абстрактное понятие, как «мода», представлено и в формах каких концептуальных метафор выражено в сознании носителей языка. Отбор лексического материала проводился на основе данных, полученных из текстовых корпусов, которые представляют собой предмет изучения корпусной лингвистики. Отдельное внимание было уделено сопоставительному аспекту русского и немецкого языков в рамках рассматриваемой проблемы.

1. Einleitung

Der folgende Beitrag stellt Teil-Ergebnisse meiner Diplomarbeit [Zhulkova 2008] vor. Linguistisch untersucht werden sprachliche Metaphern des Deutschen im Konzeptbereich „Mode“. Den theoretischen Rahmen dafür bildet die kognitive Metaphertheorie von J. Lakoff und M. Johnson, die seit mehr als 20 Jahren die linguistische Perspektive auf die Metapher prägt [vgl. Strietz 2002: 206]. Danach stehen im Zentrum der Sprach- und Bedeutungsauffassung der Mensch und seine „Interaktion“ mit der Welt [vgl. Bellavia 2007: 1].

Lakoff und Johnson gehen davon aus, dass menschliche Denkprozesse „weitgehend metaphorisch ablaufen“ [Lakoff/Johnson 2003: 14], d.h., dass Metaphern primär Bestandteil der menschlichen Kognition sind und die Zugehörigkeit zur Sprache sekundär ist. Das Konzeptsystem ist in unseren Erfahrungen verankert: „We use cognitive models in trying to understand the world.“ [Lakoff 1990: 118]. Konzeptuelle Metaphern sind demnach Metaphern, die das Leben in unserer Kultur widerspiegeln.

Die sprachlichen Belege für die Untersuchung wurden über Korpusrecherchen (CQP = Corpus Query Processor) gewonnen. Dabei wurden Kontexte, in denen das Lexem *Mode* vorkommt, ermittelt und auf sprachliche Metaphern hin untersucht. Aus den Metaphern-

belegen wurden schließlich konzeptuelle Metaphern rekonstruiert [zum theoretischen Ansatz und zur Methode vgl. Strietz/Kopchuk in diesem Band].

Die Analyse der lexikalischen Umgebung von *Mode* erbrachte folgende konzeptuelle Metaphern: „*Mode* ist ein Behälter“; „*Mode* ist ein Lebewesen“; „*Mode* ist Macht“; „*Mode* ist ein Spiel“; „*Mode* ist ein Spiegel“; „*Mode* ist eine Kommunikationsform“.

Diese Konzepte erheben allerdings keinen Anspruch auf Neuheit. Schon C. Baldauf [vgl. Baldauf 1997: 305ff.] listet im Anhang ihres Buches zahlreiche aktuelle Konzepte auf, die den *Mode*-Konzepten in etwa entsprechen. Darunter finden sich u.a. ontologische Metaphern: „Abstrakta sind Objekte“; bildschematische Metaphern: „Abstrakta sind Behälter“; Konstellationsmetaphern: „Abstrakta / unbelebte Objekte sind Lebewesen“, „Abstrakta sind Personen“. Die hier erarbeiteten Konzepte sind somit zusätzliche Belege für die schon existierenden Konzepte.

Die deutschen Beispiele stammen aus dem Korpus COSMAS II, alle russischen Beispiele sind der Korpusammlung Tuebinger Russische Korpora entnommen. Im Hinblick auf den Kontext konstatiert man einen äquivalenten Gebrauch des Lexems *Mode* in beiden Sprachen, d.h. der Gebrauch des Lexems *moda* (*Mode*) ist in gleichen oder ähnlichen Konstruktionen wie im Deutschen denkbar. Folglich müssten nicht nur deutsche Aspekte der *Mode*, sondern auch konzeptuelle *Mode*-Metaphern für das Russische gelten. Wenn solche Entsprechungen dem russischen Muttersprachler absolut erscheinen, werden sie im Folgenden mit einem Pluszeichen (+) markiert.

Im Folgenden wird zunächst die Bedeutung des Lexems *Mode* anhand von Wörterbüchern analysiert und sprachvergleichend zum Russischen betrachtet. Dem folgt das Vorstellen der kognitiven *Mode*-Metaphern mit ihren jeweiligen sprachlichen Belegen.

2. Das Lexem *Mode*

Das Lexem *Mode* kann aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Eine Möglichkeit ist die vergleichende Betrachtung seiner Bedeutungen in diversen Wörterbüchern.

Die Analyse deutscher Wörterbücher hat ergeben, dass im Deutschen tendenziell den Nebensphären der *Mode*, ihrem Beiwerk, also

der Frisur, der Ausstattung u.Ä., und nicht der Mode als Kleidung die größte Aufmerksamkeit zukommt. *Mode* in der Bedeutung ‚Kleidung‘ ist in den hier analysierten Wörterbüchern oft erst die zweite oder sogar dritte lexikalisch-semantiche Variante, ein Hinweis auf die geringere Verwendungshäufigkeit des Lexems in dieser Bedeutung¹.

Mode, die 1. a) Brauch, Sitte zu einem bestimmten Zeitpunkt; b) Tages-, Zeitgeschmack. 2. Zu einem bestimmten Zeitpunkt bevorzugte Art, sich zu kleiden oder zu frisieren. 3. (meist Pl.) dem herrschenden Zeitgeschmack entsprechende oder ihn bestimmende Kleidung.

[Duden. Das große Fremdwörterbuch. 2007]

Eine große Rolle spielt in deutschen Wörterbüchern der so genannte temporale Aspekt, der die zeitliche Bezogenheit von Mode unterstreicht:

Mode die; -, -n, <lat.-fr.>

1.) a) Brauch, Sitte zu einem bestimmten Zeitpunkt; b) Tages-, Zeitgeschmack.

2.) die zu einem bestimmten Zeitpunkt bevorzugte Art, sich zu kleiden od. zu frisieren.

3.) (meist. Pl.) dem herrschenden Zeitgeschmack entsprechende oder ihn bestimmende Kleidung.

[Duden. Das Fremdwörterbuch. 2001]

Darüber hinaus wird Mode im Deutschen mit Sitten und Bräuchen verbunden:

Mode, die 1. a) Brauch, Sitte zu einem bestimmten Zeitpunkt; [...]

[Duden. Das große Fremdwörterbuch. 2007]

Obwohl Mode seit ihrer Entstehung mit der Gesellschaft und dem Menschen verbunden ist, wird ihre soziale Bezogenheit nur selten explizit gemacht. In 17 analysierten Wörterbüchern finden sich lediglich 3 Beispiele.

Mode, die; -, -n;

a) *Geschmack einer Zeit, besonders in der Kleidung; sich nach der neuesten Mode kleiden; aus der, in Mode kommen; mit der*

¹ Alle Hervorhebungen stammen von der Autorin.

Mode gehen. Zus.: Damen-, Haar-, Herbst-, Herren-, Hut-, Kinder-, Sommer-, Wintermode.

b) etwas, was gerade sehr beliebt ist und von vielen getan wird: es ist jetzt große Mode, nach Spanien zu reisen. Sinnv.: Brauch. Zus.: Tages-, Zeitmode.

[Duden. Das Bedeutungswörterbuch. 1985]

Außerdem fehlen in den Bedeutungserklärungen Angaben zu notwendigen Zusammenhängen zwischen der „Mode“ und der „Popularität“, eine selbstverständliche Vorstellung im Russischen. Dort ist das, was modisch ist, üblicherweise auch populär.

Eine vergleichende Analyse der empirischen Erhebungen hat gezeigt, dass in russischen Wörterbüchern vor 1950 das Lexem *moda* (*Mode*) in der Regel auf die Bedeutung ‚Kleidung‘ reduziert ist (z.B. Tolkovjy slovar' russkogo jazyka pod red. D.N. Ušakova: M., 1938.). Nach 1950 (Slovar' russkogo jazyka pod red. S.G. Barchudarova, G.P. Bloka, A.P. Evgen'evoj: M., 1958.) kommen andere Bereiche hinzu, obgleich die Bedeutung ‚Kleidung‘ immer die erste lexikalisch-semantische Variante bleibt, ein Beweis für den hauptsächlichsten Gebrauch des Lexems in dieser Bedeutung. Außerdem widmet man im Russischen der Mode als ‚Sitte bzw. Brauch‘, aber auch als ‚Gewohnheit oder Geschmack‘ besondere Aufmerksamkeit. Was diese Begriffe verbindet, ist ihr gemeinsamer Bedeutungskern ‚etwas Konstantes‘. Fast in allen Artikeln finden sich Hinweise auf den Zeitbezug der Mode, ähnlich wie in der deutschen Sprache. Mode wird im Russischen zusätzlich sozial empfunden, Mode prägt eine bestimmte Gesellschaft. Überdies schreibt man ihr im Gegensatz zum Deutschen die Eigenschaft Popularität bzw. Ruhm zu.

Im Russischen beinhaltet das Konzept „Mode“ als Lexem folgende Bedeutungsschattierungen: *Moda* (*Mode*) wird in erster Linie mit ‚Kleidung‘ assoziiert. Sie ist eine Sitte, die zeitlich bedingt und explizit mit dem Menschen verbunden ist. Daneben stehen Bedeutungsmerkmale wie ‚Popularität‘ und ‚Ruhm‘.

Im Deutschen wird *Mode* zwar nicht an erster Stelle mit Kleidung in Beziehung gebracht, aber auch hier ist sie eine Sitte bzw. ein Brauch, der zeitlich bedingt ist. Dennoch fehlen direkte Hinweise auf enge Verbindungen zur Gesellschaft und Eigenschaften wie

Popularität und Ruhm, jedenfalls werden diese nicht explizit ausgedrückt.

Die Analyse des lexikalischen Kontexts von *Mode* mithilfe deutschsprachiger Korpora lieferte folgende Aspekte:

Mode ist zeitlich bedingt und mit der Zeit eng verbunden (+):

(1) A97 Für die diesjährige Mode- und Produkteschau bietet...

(2) A97 Nie war Mode so beliebt wie heute.

(3) A98 Mode ist kurzlebig...

(4) (+) *Ogonek: Jahrgang 1997, Heft 38 Vysokaja moda 50-ch godov... (Hohe Mode der 50er Jahre...)*¹

Mode befindet sich in Bewegung (+):

(5) A98 Da die Mode nach wie vor ständig in Bewegung ist...

(6) A00 Die Mode steht nicht still...

(7) A01 Mode kommt und geht.

(8) (+) *Ogonek: Jahrgang 1997, Heft 12 Teper' moda prošla... (Nun ist die Mode vorbeigegangen...)*

Mode hat eine Quelle, sowohl eine geografische als auch eine persönliche (+):

(9) A97 [...] einem europäischer Mode abgeschauten Ledermantel...

(10) A99 Daneben bietet man im Laden aber auch Mode aus Italien, Frankreich oder Ägypten an.

(11) A97 John Gallianos Mode ist nicht für die Straße, sondern...

(12) (+) *Ogonek: Jahrgang 2000, Heft 07 [...] moda znamenitogo italjanskogo kutjurje... (die Mode eines berühmten italienischen Couturiers...)*

Mode verfügt über eine eigene Welt (+):

(13) A99 [...] das, was in der internationalen Welt der Mode als italienische Eleganz gepriesen wird.

(14) A99 Trussardis Weg in die Welt der Mode begann 1970 auf ganz italienische Art.

(15) A01 [...] eine Stunde in die schillernde Welt der Mode.

¹ In diesem und allen folgenden Beispielen aus dem Russischen stammt die Spiegelübersetzung von der Autorin.

(16) (+) *Ogonek: Jahrgang 1997, Heft 33 [...] eto tol'ko pervyj šag v dal'nee putešestvie - v mir mody tret'ego tysjačeletija... ([...] das ist nur der erste Schritt in eine weite Reise – in die Welt der Mode des dritten Jahrtausends...)*

Mode ist mit Kunst verbunden (+):

(17) *A00 Kunst ist Mode, Mode ist Kunst...*

(18) *V98 Mode als üppige Kunst. Bei Vivienne Westwood...*

(19) (+) *Ogonek: Jahrgang 1996, Heft 43 [...] moda - odna iz form prikladnogo iskusstva... ([...] Mode ist eine Form der angewandten Kunst...)*

Mode als Kunst zu begreifen, hat eine lange Tradition. Sie beginnt in der Geschichte des antiken Griechenlands, wo man erstmals die Mittel der bildenden Kunst auf die Kleidung übertrug [vgl. Olbrich 1975: 359].

3. Kognitive Mode-Metaphern

„Mode ist ein Behälter“ (+)

(20) *A98 [...] traditionellen Vornamen völlig aus der Mode sind.*

(21) *A99 [...] war nämlich gänzlich außer Mode gekommen.*

(22) *A99 [...] seit Prada die japanische Zehensandale in Mode gebracht hat, wird dieses Modell überall...*

(23) *A00 [...] die Stoffe ein zentrales Element der Mode...*

(24) (+) *Ogonek: Jahrgang 1997, Heft 38 Retro snova v mode? (Die Retrowelle ist wieder in Mode?)*

In diesen Beispielen bewegt sich die metaphorische Übertragung vom physischen, direkt spürbaren Quellbereich („Behälter“) zum abstrakten Zielbereich („Mode“). Es geht um die Erfahrung eines Raums als Behälter, als ein Gefäß für Dinge. Der Konzepttyp „Gefäß“ ist im Deutschen weit verbreitet, was folgende Beispiele zeigen: *Er war außer sich, Ich bin im Rennen morgen, sich in jmd. vernarrt haben, leere Gespräche, eine offene Frage* u.v.a.m.

Die Sprache ist also nach bestimmten Mustern strukturiert und abhängig von Erfahrungen der Menschen. In der kognitiven Linguistik nennt man solche Muster Bildschemata¹. Es handelt sich dabei um

¹ Von Johnson „image-schemata“ oder „image-schemas“ genannt.

einfache, schematische Abbilder von Strukturen, „die in unserer Interaktion mit der Umwelt rekurrent sind und zur Kohärenz unendlich vieler Einzelerfahrungen beitragen“ [Baldauf 1997: 66]. Diesen Strukturen liegen menschliche Vorstellungen physischer Erfahrungen oder Sinnesempfindungen zugrunde, die uns als „selbstverständlich“ erscheinen [vgl. Baldauf 1997: 66].

Das Konzept des „Behälters“ ist kognitiv von großer Signifikanz. Wir Menschen haben „äußere Begrenzungen“ [Lakoff/Johnson 2003: 39], d.h. wir grenzen uns durch unsere Haut von der Welt ab. Wir sind Behälter für verschiedene Substanzen wie Wasser, Luft und Nahrung, die wir bearbeiten und wieder von uns geben in Form von Blut, Exkrementen und CO₂. Mütter sind Behälter für ihre zukünftigen Kinder. Wir kleiden uns an und aus; kommen in Räume und aus ihnen, holen Sachen heraus und tun sie wieder in Behälter. Wir ziehen Grenzen in Form von Zäunen und Mauern um unsere Häuser und staatliche Grenzen teilen Landesflächen in administrative Einheiten – Gefäße usw. Das Konzept des „Behälters“ entspricht unserer dreidimensionalen Raumvorstellung, es ist „erfahrungsnah“ [Baldauf 1997: 16].

„Mode ist ein Lebewesen“ (+)

Auch wenn in deutschsprachigen Wörterbüchern entsprechende Belege fehlen, ist Mode seit ihrer Entstehung mit dem Menschen und der Gesellschaft verbunden. Dies dokumentieren folgende Korpus-einträge:

(26) A98 [...] *der Gedanke von Balzac aufgenommen: „Die Mode ist ein ernstzunehmendes Kulturphänomen... (Kultur wird also von den Menschen geprägt!)*

(27) M89 *Auf der anderen Seite ist für den Referenten Mode auch das Mittel der Jugendlichen, sich abzugrenzen und gleichzeitig die Zugehörigkeit zu einer ganz bestimmten Gruppe außerhalb der Familie zu demonstrieren.*

(28) A99 *Wie sich die Gesellschaft in der Mode spiegelt...*

(29) E99 *Und als soziales Phänomen wurde Mode gar als Forschungsgegenstand salonfähig...*

Möglicherweise liegt darin ein Grund für die Darstellung der Mode als Person. Schließlich geht es um die Erscheinung der konzeptuellen Metapher: Mode wird personifiziert. Einer Idee, einer abstrakten

Gestalt wird eine konkrete Existenz zugeschrieben. Diese Möglichkeit der Metaphorisierung wird von E. Bellavia als „Sehen-als“ [Bellavia 2007: 13] bezeichnet. Ähnlich lautet es bei C. Hausman „...a metaphor presents something as something else“, wo Metaphorisierung die Möglichkeit eröffnet, „see this as that“ [Hausman 1989: 70ff.].

Mode wird also als ein Lebewesen betrachtet. Ein ähnliches Konzept - Abstrakta sind Personen - haben schon Lakoff and Johnson entwickelt. Einige Merkmale, die der Mode zugesprochen werden, können nicht nur den Menschen, sondern den Lebewesen allgemein zugeschrieben werden, wie z.B. *Die Mode lebt*. Deshalb nennen wir das Konzept „Mode ist ein Lebewesen“.

Die in diesem Kapitel betrachteten Metaphern haben ontologischen Charakter. Nicht-Lebewesen werden mit Merkmalen von Lebewesen (inkl. Menschen) ausgestattet, um das Unbegreifliche begreiflich zu machen. Mode als etwas Unpersonifiziertes wird mit Handlungen von Lebewesen versehen, wodurch es sich in etwas Personifiziertes, in eine lebendige Kreatur verwandelt.

Mode wird durch das Heranziehen von Verben, die Tätigkeiten von Lebewesen bezeichnen, personifiziert:

(30) *E96 Die Mode folgt ihrer eigenen inneren Logik...*

(31) *V97 Die Mode scheut und schämt sich nicht mehr.*

(32) *A98 Was Mode alles aussagen kann...*

(33) (+) *"Izvestija", 1987-09-23 [...] mode, kotoraja roždaet vseobščee vnimanie... ([...] der Mode, die allgemein auffällt <buchst. allgemeine Aufmerksamkeit gebärt...>)*

Mode wird mit menschlichen Attributen versehen:

(34) *A99 Hauptsache, die Mode ist sexy und ungezwungen...*

(35) *A00 Lange Zeit konnte die Mode nicht traurig und hässlich genug sein.*

(36) *A01 Aber eine Veränderung stabilisiert sich: Mode ist toleranter geworden.*

(37) (+) *"Izvestija", 1987-09-23 Toj samoj kapriznoj naučnoj mode... (Gerade derjenigen launischen wissenschaftlichen Mode...)*

„Mode ist Macht“ (+)

In der deutschen Sprache existieren feste Redewendungen, die Mode als etwas Mächtiges, als Leitfunktion oder als Vorbild und in einem abstrakteren Sinne als Macht darstellen: *Die Mode schreibt das vor, verlangt das; der Mode gehorchen, folgen; sich nach der Mode kleiden* [vgl. Duden. Das Stilwörterbuch 1988: 487; Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden 1994: 2286ff.].

Unter *Macht* versteht man „1a) Gesamtheit der Kräfte und Mittel, die jmd. oder einer Sache gegenüber anderen zur Verfügung stehen; Kraft; b) natürliche Kraft, Stärke, Gewalt; 2a) Einfluss auf Grund einer bestimmten Macht; 2b) etwas, was eine besondere bzw. geheimnisvolle Macht besitzt, ausübt“ [Duden. Deutsches Universalwörterbuch. 1989].

Eine große Zahl an Treffern in Korpora stützt dieses Bild:

(38) I97 *Mode knechtet eben.*

(39) A97 *Kaum etwas ist so sehr der Mode unterworfen wie der Weihnachtsschmuck.*

(40) V99 *Die Mode fesselte sie schon immer...*

(41) (+) *Ogonek: Jahrgang 1996, Heft 25 [...] tiranija mody... ([...] die Tyrannei der Mode...)*

Diachron betrachtet, beinhaltet das Wort Mode von jeher einen Aspekt der Vorschrift: lat. *modus* ‚Maß, Regel‘, idg. **mē*-[d]-, *mes-*; *ermessen*’.

(42) E98 *Was die Mode anbelangt, richtet man sich zu sehr nach...*

(43) A99 *[...] und in der Öffentlichkeit war die Mode ein Muss.*

„Mode ist ein Spiel“ (+)

In vielen Beispielen wird Mode mit dem Spiel gleichgesetzt oder kommt in Verbindungen mit dem Verb spielen vor.

(44) A97 *[...] sie boykottieren das Gesellschaftsspiel Mode, das gar keines mehr ist.*

(45) A99 *[...] Mode ist ein Spiel, dessen Spielregeln...*

(46) A00 *[...] einem Sommer in Grautönen spielt auch die Mode wieder mit Farben.*

(47) (+) *Ogonek: Jahrgang 2002, Heft 12 [...] kogda moda igraet vsem na ruku... (... wenn die Mode für alle wie Wasser auf Mühlen*

ist... <keine direkte Übersetzung möglich „igraet“ von „igrat“ = „spielen>)

Einige Beispiele machen deutlich, dass „Mode“ über die Konzepte „Theater“ bzw. „Bühne“ strukturell metaphorisiert ist. Dies beweisen ganz unterschiedliche Lexeme aus den entsprechenden semantischen Feldern:

(48) V00 [...] *der Ort der Vorführung, Schauplatz der Mode ist nämlich diesmal die Halle 7.*

(49) E96 [...] *Mode ist theatralisch, und eine Veränderung...*

(50) E99 *Gianfranco Ferrés Mode braucht das Rampenlicht.*

(51) A99 [...] *ob denn in der schrillen Welt der Mode, wo sich jeder eine Maske aufsetzt...*

Es muss betont werden, dass *Mode* in diesen Beispielen vor allem als ‚Kleidung‘ verstanden wird. Haute Couture wird üblicherweise auf der Bühne, auf dem Podium präsentiert.

„Mode ist ein Spiegel“ (+)

Beweis für das Vorhandensein dieser strukturellen konzeptuellen Metapher sind Matrizen wie *Mode als / ist Spiegel* oder *(etwas) spiegelt sich in der Mode*.

(52) I96 [...] *in Dezennien aufgeteilt und mit Mode als Spiegel der Zeit belegt.*

(53) A99 *Fazit: Mode ist ein faszinierender Spiegel...*

(54) A99 *Wie sich die Gesellschaft in der Mode spiegelt...*

(+) In russischen Korpora fanden sich keinerlei Beispiele, die diese Metapher hätten stützen können. Allerdings sind im Russischen ähnliche Äußerungen durchaus denkbar, z.B. *Мода отражает вкусы времени.* (*Mode spiegelt den Zeitgeschmack.*)

In der Mode spiegeln sich Geschmack und Tendenzen einer Gesellschaft, ja einer ganzen Epoche. Mode spiegelt die sog. „Zeitgeistkultur“ [Lakoff, Johnson 2003: 32] wider, d.h. Werte, die dem Zeitgeschmack entsprechen, werden in der Mode sichtbar. Dadurch kann erklärt werden, warum der modernen Mode häufig das Attribut *sexy* zugeschrieben wird.

Ausgangsdomäne in der vorliegenden Metapher ist die Domäne „Spiegel“, ein Gegenstand aus dem Alltag, der dem menschlichen Bewusstsein zugänglich und bekannt ist. Ebenso wie der Spiegel Gegenstände linear widerspiegelt, so vermittelt die Mode aktuelle

Tendenzen. Angrenzendes Merkmal der Ausgangs- und Zieldomänen ist die Möglichkeit der Reflexion, der Widerspiegelung.

„Mode ist eine Kommunikationsform“ (+)

Mode kann gewisse Informationen transportieren, Mode kann mitteilen. Klassisches Beispiel hierfür ist der Dresscode. Erinnern wir uns an die „Röhrenmetapher“ von M. Reddy, die als konzeptuelle Metapher folgendermaßen periphrasiert werden kann: Ideen sind Objekte (Ideen, die in der Gesellschaft herrschen), Ausdrücke sind Gefäße (Mode, vor allem in der Form der Kleidung, saugt diese Ideen auf und bringt sie zum Ausdruck), Kommunizieren heißt Senden (Mode übermittelt gewisse Informationen, Kleidung „spricht“ im Namen ihres Besitzers).

(55) A98 Was Mode alles aussagen kann...

(56) A99 Doch ist Mode immer auch eine Art von Sprache...

(57) E99 [...] nutzen einfach die Kommunikationsform Mode.

(58) I00 Mode muss Ausdruck der Lebensfreude sein.

(+) Russische Korpora lieferten zwar keine Belege für diese Metapher, dennoch ist es stilistisch absolut richtig zu sagen: *Moda govorit языком осени*. (Mode spricht die Sprache des Herbstes).

4. Fazit

Aus unserer Analyse von deutsch- und russischsprachigen Wörterbüchern folgt, dass *Mode* als Lexem mit der Zeit, der Kleidung und dem Menschen verbunden ist sowie eine Bedeutungsschattierung ‚Brauch / Sitte‘ beinhaltet.

Wie die lexikalisch-semantischen Varianten und Aspekte des Lexems *Mode* sowie die konzeptuellen Mode-Metaphern gezeigt haben, kann Mode aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Während die Ergebnisse der Korpusrecherchen einen „lebendigen“ Schnitt der Sprache wiedergeben, bieten Wörterbücher einen stabilen, etablierten Sprachstoff.

Dass ihre Angaben mit denen der Korpora übereinstimmen können, belegen u.a. die Zeitbezogenheit der Mode im Russischen und Deutschen sowie der temporale Aspekt des Lexems *Mode*. Allerdings können die Ergebnisse der Wörterbücher um eine Vielzahl an Beispielen aus den Korpora bereichert werden. Allein die KWIC-

Belege aus COSMAS II mit dem Suchbegriff *Mode* ergaben 23.216 Treffer auf 1.022 Seiten im Word-Format.

In 3 von 6 aufgelisteten konzeptuellen Metaphern wird „Mode“ über das Heranziehen von abstrakten Objekten definiert. Darin liegt kein logischer Widerspruch, denn allem Anschein nach ist die abstrakte Quelldomäne, die die Zieldomäne (in diesem Fall „Mode“) strukturiert, unserem Verständnis zugänglicher als der Zielbereich. Ziel- und Quelldomänen werden über Analogieverhältnisse zu einer Einheit verbunden.

Wie die vergleichende Analyse der deutschen und russischen Sprache verdeutlicht, gibt es Unterschiede hinsichtlich der Eintragungen in Bedeutungswörterbüchern. Dennoch gelten für das Russische in allen Fällen die gleichen Aspekte und Mode-Metaphern, obgleich nicht alle in russischen Korpora nachgewiesen werden konnten. So kennt die russische Sprache beispielsweise die gleichen „in-aus“ Relationen wie die deutsche, ebenso wird die „russische“ Mode in gleichen kognitiven Metaphern wiedergegeben. Insgesamt beweisen die hier dargestellten Forschungsergebnisse, dass Formen und Gesetze der Denkweisen verschiedener, insbesondere benachbarter Kulturen offenbar identisch sind.

Literatur

- Baldauf, Christa (1997): *Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher*. Frankfurt am Main.
- Barchudarov, Stepan G. / Blok, Georgij P. / Evgen'eva, Anastasija P. (Hrsg.) (1958): *Slovar' russkogo jazyka*. Moskau.
- Bellavia, Elena (2007): *Erfahrung, Imagination und Sprache*. Tübingen.
- Duden Das Bedeutungswörterbuch. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. 1985.
- Duden Das Fremdwörterbuch. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. 2001.
- Duden Das große Fremdwörterbuch. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. 2007.
- Duden Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. 1994.
- Duden Das Stilwörterbuch. Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. 1988.
- Duden Deutsches Universalwörterbuch. Mannheim / Wien / Zürich. 1989.
- Evgen'eva, Anastasija P. (Hrsg.) (1983): *Slovar' russkogo jazyka*. Moskau.
- Hausman, Carl R. (1989): *Metaphor and Art*. Cambridge.
- Lakoff, George (1990): *Women, Fire and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind*. Chicago / London.

- Lakoff, George / Johnson, Mark (2003): *Leben in Metaphern, Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*. Heidelberg.
- Olbrich, Harald (Hrsg.) (1975): *Lexikon der Kunst in 5 Bänden*. Leipzig.
- Ozhegov, Sergej I. (Hrsg.) (1960): *Slovar' russkogo jazyka*. Moskau.
- Pčelkina, Valentina V. / Komarova, Ljudmila N. (Hrsg.) (1984): *Slovar' inostrannych slov*. Moskau.
- Strietz, Monika (2002): Wenn Metaphern verblassen. (De-)Metaphorisierung und ihr Wirken auf Syntax und Semantik von Verben. In: Kramer, Undine (Hrsg.) (2002): *Archaismen. Archaisierungsprozesse. Sprachdynamik*. Frankfurt am Main. 205-222.
- Strietz, Monika / Kopchuk, Ljubov (im Band): *Metaphern in Deutsch als Fremdsprache*.
- Ušakov, Dmitrij N. (Hrsg.) (1938): *Tolkovyj slovar' russkogo jazyka*. Moskau.
- Zhulkova, Maria (2008): *Metaphern im Konzeptbereich „MODE“ und konzeptuelle Vorstellung „Frau-Mann“ im Bereich der Modewerbung*. Ms. [Diplomarbeit]. St. Petersburg.

Politische Metaphern im deutschen und russischen Diskurs

Данная работа посвящена исследованию метафор в политическом дискурсе и сопоставлению реализации метафорических концептов в русскоязычном и немецкоязычном дискурсах на примере текстов о выборах.

Целью данной работы является анализ основных концептов, связанных в русскоязычном и немецкоязычном дискурсах с понятием «выборы», в ходе которого исследуются метафоры в политических текстах, а также выявление общего концепта «выборы» на основе проанализированного материала.

1. Einleitung

In dem folgenden Beitrag, der Teil-Ergebnisse meiner Diplomarbeit vorstellt, geht es um Metaphern im politischen Diskurs. Die Sammlung der sprachlichen Belege erfolgte aus deutschen und russischen Zeitungen (darunter auch Online-Zeitungen). Es wurden politische Texte zum Thema „Wahlen“ im Hinblick auf das Vorkommen sprachlicher Metaphern untersucht mit dem Ziel, die wichtigsten und am weitesten verbreiteten Metaphern ausfindig zu machen. Die jeweiligen Metaphern werden entsprechend ihren Bildspendern, nämlich Erscheinungen wie „Spiel“ oder „Krieg“, gebündelt, um auf diese Weise die metaphorischen Konzepte zu rekonstruieren, die im deutschen bzw. russischen Wahl-Diskurs verwendet werden. Mit Bezug auf die deutsche bzw. russische Kultur werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Sprachen diskutiert. Mittels der so analysierten und nach ihren Bildspendern klassifizierten Metaphern wird schließlich ein metaphorisches Gesamtkonzept zum Thema „Wahlen“ formuliert [zum theoretischen Ansatz dieser Untersuchungen vgl. Strietz/Kopchuk in diesem Band].

2. Metaphorische Konzepte im deutschen politischen Diskurs

Die Untersuchungen basieren auf der kognitiven Metaphertheorie von Lakoff und Johnson (1983), nach der sprachliche Metaphern metaphorische Konzepte widerspiegeln.

Wenn wir diese Theorie zur Grundlage unserer Forschung machen, so schließen wir ein, dass eine Analyse der in einer Kultur existierenden Konzepte eben auch eine Analyse der Kultur selbst ist. Indem die in den Kulturen vorkommenden Konzepte miteinander verglichen werden, vergleichen wir die Kulturen.

Es ist sinnvoll mit den wichtigsten metaphorischen Konzepten anzufangen, da sie in beiden Diskursen vorhanden und in beiden Kulturen von Bedeutung sind. Dazu gehören die Konzepte „Krieg“, „Wettrennen“, „Spiel“, „Mechanismus“, „Weg“, „Theater“, „Raum“ und „Schach“. Sowohl im russischen als auch im deutschen Diskurs gibt es viele Metaphern mit diesen Ausgangsbereichen (Bildspendern), wobei konventionelle Metaphern¹ innerhalb eines Konzepts in beiden Sprachen häufig zusammenfallen.

Beginnen wir mit dem Konzept „Krieg“, das sowohl im Deutschen als auch im Russischen im Kontext von Wahlen am weitesten verbreitet ist. Im Rahmen dieses Konzepts gibt es eine Reihe traditioneller Metaphern, die in beiden Sprachen analog sind. Man spricht zum Beispiel im Deutschen vom *Wahlkampf* (*предвыборная борьба*) bzw. vom *Gewinnen* (*победить*) oder *Verlieren* (*проиграть*) von Wahlen usw. Solche Metaphern, die in beiden Diskursen vorkommen, existieren für alle oben genannten Konzepte. Diese Konzepte bestehen allerdings nicht parallel in einer Sprache, sondern sind miteinander verbunden. Sie haben gemeinsame Bedeutungsbestandteile.

Beispielsweise sind *Krieg* und *Wettrennen* durch folgende Bedeutungen miteinander verknüpft: Im Krieg - wie im Wettrennen - gibt es den Sieg, die Niederlage, den Kampf, die Strategie, den Gegner. Der Unterschied zwischen dem Krieg und dem Wettrennen liegt darin, dass man, um einen Krieg zu gewinnen, seinen Gegner ver-

¹ Konventionelle Metaphern sind Metaphern, die in einer Kultur fest verankert sind und daher nicht mehr als solche wahrgenommen werden.

nichten muss, was Gewalt voraussetzt. Im Wettrennen muss man seinen Gegner ausschließlich übertreffen. Demzufolge ist der Krieg ein destruktiver Kampf, das Wettrennen ein konstruktiver. Wenn nun der Krieg mit dem Schachspiel verglichen wird, so kann dieses als eine Art Metapher des Krieges verstanden werden. Im Schach gewinnt man, indem man symbolisch den König des Gegners vernichtet. Selbst die Bezeichnung *Spiel* zeigt, wie eng Schach mit dem Krieg verbunden ist. Auf Russisch heißt das Spiel *šachmaty*. Etymologisch kommt es aus dem Arabischen *Schach* und bedeutet ‚König‘, *Matt* bedeutet ‚tot‘. Wenn das Schachspiel eine Metapher des Krieges ist, so besitzt es dieselben Bedeutungen wie *Krieg*: ‚Sieg‘, ‚Niederlage‘, ‚Kampf‘, ‚Strategie‘, ‚Gegner‘ und ‚Aggression‘. Natürlich ist es mit *Wettrennen* ebenso verbunden wie das Wettrennen mit dem Krieg.

Betrachten wir einige Beispiele:

„Krieg“

(1) *Dies ist seine (Bushs) letzte große Schlacht um das Vertrauen der Bürger, sein letzter Wahlkampf.*

(2) *Bush hat sich trotz negativer Umfragewerte wenige Tage vor den Kongresswahlen siegessicher gezeigt.*

„Wettrennen“

(3) *Die Union rettet sich knapp vor der SPD ins Ziel.*

(4) *Sicher scheint: noch nie wurde in Deutschland ein so schwacher Regierungschef an den Start geschickt.*

„Schach“

(5) *Das erste Bauernopfer nach dem Wahldebakel George W. Bushs ist sein Verteidigungsminister.*

(6) *Patt im Senat*

Zwischen diesen Konzepten bestehen weitere Verbindungen. „Schach“ ist gleichzeitig ein Spiel, aber nicht das einzige unter den politischen Metaphern. „Schach“ ist mit dem Konzept „Spiel“ ebenso verbunden wie Glücksspiele, zu denen auch das Kartenspiel gehört.

Im Kartenspiel hat man ebenfalls Gegner, man kann gewinnen oder verlieren. Im Kartenspiel benötigt man eine Strategie, genauso wie im Krieg, Schachspiel oder Wettrennen. Vor allem aber braucht man Glück.

(7) *Seine (Bushs) Gegner plagt die Angst, dass dies nicht nur Zweckoptimismus ist, dass er ein Ass im Ärmel hat oder Politmagie im Spiel ist.*

(8) *Die Anti-Terror-Karte, die Bush zuletzt stets ziehen konnte, sticht nicht mehr.*

Mit dem Spiel ist das Theater verbunden, weil auch dort gespielt wird. Im Konzept „Theater“ treten allerdings andere Aspekte in den Vordergrund, nämlich das Auftreten und die Erscheinung. Dieses Konzept spiegelt die in unserer Kultur verankerte Vorstellung vom Verhalten eines Politikers. In einer demokratischen Gesellschaft werden Politiker vom Volk gewählt. Sie müssen daher der Mehrheit gefallen, wenn sie gewählt werden wollen. Politiker bereiten sich gründlich auf öffentliche Auftritte vor, sie sorgen sich um ihre Reputation usw. Politik ist eine Art Theater, in dem die Politiker die Schauspieler und das Volk das Publikum repräsentieren:

(9) *So zeigte der Freitag das Beste, was man von Schröder derzeit sehen kann: den Staatsschauspieler, der die Hauptrolle in der großen Inszenierung spielt. Er spielt gut, aber vielleicht würde er nicht mehr auftreten, wenn es eine Alternative zu ihm gäbe.*

(10) *Was niemand sagt und jeder weiß: verräucherte Hinterzimmer in Provinzkneipen mit ergrauten Graswurzel-Demokraten, das ist Oskars Welt nicht. Sein Auftritt braucht das große Publikum, braucht Fernsehkameras.*

Es ist offensichtlich, dass im Zentrum des ganzen Schemas das Konzept „Wettrennen“ steht. An dieses Konzept knüpfen sich ganz verschiedene andere. Die Verbindungen zwischen dem Wettrennen, dem Krieg und dem Spiel wurden bereits analysiert. Konzentrieren wir uns nun auf die Verbindungen zu den Konzepten „Weg“ und „Raum“. Das Wettrennen hat ein Ziel, das erreicht werden muss, d.h. der eigentliche Sinn besteht darin, sich zum Ziel zu bewegen. Auf diese Weise ist es mit dem Konzept „Weg“ verbunden, denn die Bewegung zum Ziel setzt eine bestimmte Richtung (Verbindung zum Raumkonzept!), einen Weg voraus.

Im Regierungsprogramm der Bundesregierung aus dem Jahre 2006/2007 liest man: *Wo stehen wir?* Jeder versteht, dass sich die Frage auf die Situation im Land bezieht. Im Grunde ist es aber eine Orientierungsfrage. Man stellt sie, wenn man sich orientieren, ja eine Richtung bestimmen will. Oftmals spricht man von der *Richtung der*

Entwicklung des Landes oder vom *politischen Kurs*. Bushs Wahlslogan im Winter 2006 lautete *Den Kurs halten*. Damit machte er deutlich, dass sich an den bisherigen Prinzipien seiner Regierungsführung nichts ändern würde.

In Bezug auf die Raummetaphern haben wir schon angedeutet, dass vom Raumkonzept dann die Rede ist, wenn es um eine Richtung geht. Daneben gibt es eine Reihe von konventionellen Metaphern, die auch mit diesem Konzept verbunden sind:

(11) *Denn nicht die Spitzen der Regierung zeigen sich schwach, sondern die Spitzen der Opposition.*

(12) *Schröder ist jetzt oben auf. Wie besoffen von dem unerwarteten Einbruch der Union hält er sich für den einzigen Politiker, der dieses Land regieren kann.*

Schließlich müssen noch drei weitere Konzepte Erwähnung finden, die jedoch nur indirekt mit den vorigen verbunden sind. Dennoch sind auch sie von großer Bedeutung. Vor allem gilt das für das Konzept „Mechanismus“, denn diese Metapher ist in unserer Kultur verwurzelt. Die Staatsmacht wird als eine Art Mechanismus angesehen, die Politiker als dessen Bestandteile:

(13) *Es kommt Spannung auf, als Franz Müntefering ans Rednerpult tritt. Ihn haben die vergangenen Wochen am meisten mitgenommen. Er musste mit seiner Fraktion ringen, musste wieder das Scharnier sein zwischen Schröder und den Abgeordneten.*

(14) *Wasserhüfel sprüht nicht vor Charme. Er ist ein Techniker der Macht.*

Wenn sich hinter der Regierung ein Mechanismus verbirgt, so kann man damit wie mit einem Mechanismus umgehen:

(15) *Die Runde beschließt, dass Merkel per Akklamation zur Fraktionsvorsitzenden gewählt werden sollte. Eine schnelle Demontage könnte es verhindern.*

Die Beziehungen zwischen den Konzepten „Mechanismus“ und „Raum“ spiegeln sich in Metaphern, die ganz besondere Mechanismen bezeichnen. Es handelt sich um Mechanismen, die sich in eine bestimmte Richtung bewegen:

(16) *Es war Sonnabend, gegen 20.30 Uhr, als sich das Raumschiff der Politik endgültig von der Erde löste und in ferne Galaxien entschwebte.*

(17) *Es sind die Besonderheiten des amerikanischen Wahlsystems, die politische Pendelschwünge bremsen.*

(18) *Das Genick brach dem stets arrogant auftretenden Falken (Rumsfeld) jedoch der Irak-Krieg, den er ohne Strategie und ohne ernsthafte Rückkopplung zu seinen militärischen Führern förmlich in den Sand setzte.*

Metaphern dieser Art sind mit der Metapher des „Weges“ über die gemeinsamen Bedeutungsmerkmale ‚Bewegung‘ und ‚Richtung‘ verknüpft.

Konzepte, die ebenfalls außerhalb des Schemas stehen, sind die „Natur“ und die „menschlichen Beziehungen“. Beide Konzepte charakterisieren nicht nur Wahlen oder Politik. Vielmehr ist ihr Auftreten in politischen Texten damit zu erklären, dass sie allen Lesern bekannt und somit verständlich sind. Sie rufen beim Leser bestimmte Emotionen hervor.

(19) *Wowereit und die SPD haben ihre Hochzeit in diesem Wahlkampf noch vor sich.*

Diese Metapher enthält zugleich eine Personifizierung, denn die SPD wird als heiratsfähige „Person“ betrachtet.

(20) *Die beiden Parteien werden es schwer haben, sich der Wählerschaft als Bündnis auch für schwere Zeiten anzudienen. Sie sind das alte Ehepaar, das nur noch zusammen ist, weil die Alternativen fehlen.*

(21) *Was ist Rot-Grün für Sie heute? – Ein Zweckbündnis und keine Liebesheirat.*

3. Metaphorische Konzepte im russischen politischen Diskurs

Im Prinzip umfasst der russische Diskurs dieselben Konzepte wie der deutsche, allerdings mit einigen interessanten Unterschieden. Im Bereich der wichtigsten Konzepte sind die Unterschiede minimal. Der „Krieg“ - wie auch im deutschen Diskurs - ist das meist verbreitete Konzept:

(22) *Сам президент подчеркнул необходимость сокрушительной победы „Единой России“ для продолжения нынешнего курса и противодействия тем силам, которые, по его словам, работают на ослабление страны.*

(Der Präsident selbst betonte die Notwendigkeit eines vernichtenden Sieges von „Edinaja Rossija“ für die Fortsetzung des bestehenden Kurses und für den Widerstand gegen die Kräfte, die seiner Meinung nach das Land schwächen.)¹

(23) Владимир Путин яростно атаковал Запад и маргинализованную политическую оппозицию, обвиняя их в подготовке заговора, призвавшего обессилить страну и вернуть её к хаосу и тотальному воровству 90-х.

(Vladimir Putin greift wütend den Westen und die marginale politische Opposition an, indem er sie der Vorbereitung einer Verschwörung beschuldigt, die das Land schwäche und zum totalen Chaos und den Diebstählen der 90er zurückführen soll.)

Das Besondere im Russischen ist sein Ausdruck mit Hilfe eines Zoologismus:

(24) Политические бодания в прямом эфире...

(Das politische Bocken (mit den Hörnern stoßen) auf Sendung.)

Ebenso ist das Konzept „Spiel“ im Russischen verankert:

(25) Кто кого заставит играть по своим правилам – Путин «Единую Россию» или Партия Путина самого Путина.

(Wer zwingt wen, nach seinen Regeln zu spielen – Putin „Edinaja Rossija“ (das „Einheitliche Russland“) oder die Partei Putins Putin selbst.)

Dasselbe gilt für das Konzept „Schach“:

(26) рокировка Путина (Putins Rochade)

Eigentlich liegt hier keine Metapher vor, sondern eine metaphorische Phrase. Obwohl diese Metapher im Wörterbuch noch nicht fixiert ist, ist sie allgemein verständlich, auch außerhalb des Kontexts. Demzufolge handelt es sich nicht um eine kreative Metapher. Entstehen aber in einer Sprache im Rahmen eines Konzepts metaphorische Phrasen, so zeugt das von der Wichtigkeit dieses Konzepts im jeweiligen Diskurs.

Im Hinblick auf die Unterschiede fällt auf, dass das Konzept des „Weges“ in beiden Sprachen relativ häufig vorkommt, obgleich es im Russischen etwas verbreiteter ist. Dies steht im Zusammenhang

¹ In diesem und allen folgenden Beispielen aus dem Russischen stammt die Spiegelübersetzung von der Autorin.

mit einer in der letzten Zeit entstandenen Tendenz: Man spricht von *Putins Kurs*, an den man sich halten möchte.

Auch das Konzept der „Natur“ rückt im russischen Diskurs in den Vordergrund, weil die wichtigste Partei Russlands einen Bären zum Symbol hat. Außerdem ist der Bär das Symbol Russlands.

(27) *Ходоки первым делом подарили ко Дню учителя каждому детсаду небольшой торт от коммерческих структур, принадлежащих «медведю» номер один в Воронеже Сергею Чижову.*

(Vor allem hat man am Tag der Lehrer jedem Kindergarten eine Torte von den kommerziellen Strukturen, die dem Bären Nummer eins in Voronež Sergej Čižov gehören, geschenkt.)

Dass das Konzept „Natur“ besonders wichtig ist, beweisen kreative Metaphern, die im Rahmen dieses Konzeptes entstehen:

(28) *Ветви власти связаны в веник.*

(Die Zweige der Macht sind zu einem Besen geflochten.)

Im Grunde genommen liegt eine kreative Metapher vor, die aus einer konventionellen hervorgegangen ist.

Weitere Vergleiche im Bereich dieses Konzeptes verweisen noch auf einen anderen Unterschied: Im Deutschen sind es fast immer Metaphern, deren Bildgeber Naturerscheinungen sind, wie zum Beispiel:

(29) *Und wenn - wie am Dienstag - eine Protestwelle durch Amerika schwappt, dann reicht nicht mal mehr der Zentrismus.*

(30) *Zudem hat Schröder zuletzt nur noch wolkig Reformwillen gezeigt.*

(31) *Wie die Flut im Wahljahr 2002 könnte die linke Welle alle bisherigen Vorhersagen für die Bundestagswahl hinwegspülen.*

Ein wenig verbreitetes Konzept, dessen Existenz im Deutschen nicht nachgewiesen werden konnte, ist das des „Essens“. Im russischen Diskurs finden sich dafür Belege. Hier spricht man vom *politischen Nachgeschmack* oder vom *ideologischen Allesfresser*:

(32) *В политике послевкусие. (Nachgeschmack in der Politik)*

(33) *Ночные дебаты политиков в отсутствие главного конкурента превратились в неразборчивое бормотание, ролики демонстрируют идеологическую всеядность: автором каждого может быть любая партия.*

(Die Nachtdebatten der Politiker ohne den Hauptkonkurrenten haben sich in ein undeutliches Murmeln verwandelt, die Videos demonstrieren ideologische Allesfresserei: Jedes Video könnte einer beliebiger Partei gehören.)

Die letzten beiden Unterschiede sind auf das politische System des Landes zurückzuführen. Zum Beispiel geht es um die so genannte *Vertikale der Macht*. Interessant an dieser Metapher ist, dass es sich um eine typische Raummetapher handelt, die konventionell und in beiden Kulturen verständlich ist. Im russischen Diskurs wird sie vermutlich gebraucht, weil die Struktur der Macht einer Vertikalen ähnelt. Bemerkenswert sind zudem die Vergleiche Putins mit dem Zaren:

(34) *полемика у трона (Polemik am Thron)*

4. Fazit

Das Ziel der vorliegenden Untersuchung bestand nun darin, im Anschluss an die Analyse der metaphorischen Konzepte im deutschen und russischen Diskurs ein Gesamtkonzept zu formulieren. Wie zu erwarten war, gibt es keine auffälligen Unterschiede zwischen den hier untersuchten Sprachen, schließlich gehören sowohl die deutsche als auch die russische Kultur zu den europäischen Kulturen, weshalb sie vielerlei Gemeinsamkeiten aufweisen. Die Unterschiede finden sich eher an der Peripherie. Sie resultieren einerseits aus den Besonderheiten der Kulturen und sind andererseits vor allem durch unterschiedliche Machtstrukturen bedingt.

Die wichtigsten Konzepte, die für beide Kulturen identisch sind, lassen sich anhand folgenden Schemas [vgl. Abb. 1] als Gesamtkonzept darstellen. Linien veranschaulichen die Verbindungen zwischen den Konzepten, Begriffe erläutern gemeinsame Bedeutungen. Letztlich sind es die gemeinsamen Bedeutungen, über die die Konzepte miteinander verbunden sind.

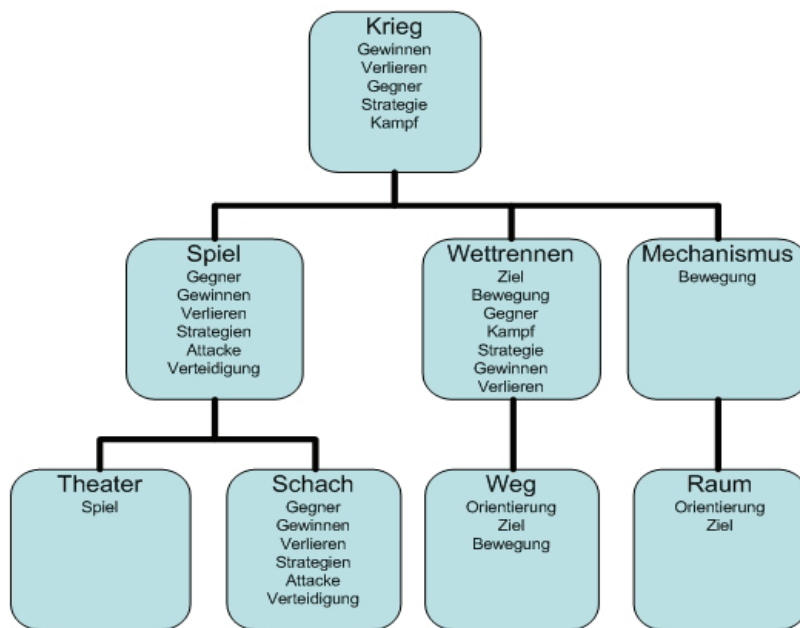


Abb. 1 Gesamtkonzept „Wahlen“Literatur

- Hombach, Bodo (1991): Semantik und Politik. In: Liedtke, Frank / Wengeler, Martin / Boeke, Karin (Hrsg.) (1991): *Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik*. Opladen. 34-43.
- Lakoff, George / Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*, Chicago.
- Strietz, Monika / Kopchuk, Ljubov (im Band): *Metaphern in Deutsch als Fremdsprache*.
- Zybatow, Lew N. (Hrsg.) (2006): *Kulturelle Vorstellungswelten in Metaphern. Metaphorische Stereotypen der deutschen und russischen Medien als Hypertext*. Frankfurt a.M. [u.a.], Peter Lang.

Quellen

- Berliner Zeitung*, Nr. 257, 5. November 2006.
- Berliner Zeitung*, Nr. 252, 28./29. Oktober 2006.
- Die Zeit*, Nr. 45, 2. November 2006.
- Die Zeit*, Nr. 44, 26. November 2006.
- Der Tagesspiegel*, Nr. 19360, 3. November 2006.
- Der Tagesspiegel*, Nr. 19336, 9. November 2006.

- Der Spiegel*. Wahl 2005.
Der Spiegel, 22/2005.
Der Spiegel, 27/2005.
Der Spiegel, 30/2005.
Der Spiegel, 34/2005.
Der Spiegel, 39/2005.
Frankfurter Allgemeine Archiv- das Business-Archiv der Faz, Nr.33, 20. August 2006
Argumenty i fakty, 21. November 2007.
Kommersant, 31. Januar 2008.
Nezavisimaja gazeta, 19. November 2007.
Nezavisimaja gazeta, 6. März 2008.
Nezavisimaja gazeta, 4. März 2008.
Nezavisimaja gazeta, 28. Januar 2008.
Nezavisimaja gazeta, 25. Januar 2008.
Novaja gazeta, 19. November 2007.
Novaja gazeta, 6. März 2008.
Novaja gazeta, 2. März 2008.
Novaja gazeta, 28. Februar 2008.
Novaja gazeta, 29. Februar 2008.
Novaja gazeta, 27. November 2007.
Sovetskaja Rossija, 17. Januar 2008.
Sovetskaja Rossija, 7. Februar 2008.
- USA: Präsident auf Abruf. Online in: *Zeit online*
[http://www.zeit.de/2006/45/Wahlen-USA? <15/01/2009>](http://www.zeit.de/2006/45/Wahlen-USA?<15/01/2009>)
- USA: vom Schlachtfeld ins Parlament. Online in: *Zeit online*
[http://www.zeit.de/2006/44/Fighting-Democrats?page=all <15/01/2009>](http://www.zeit.de/2006/44/Fighting-Democrats?page=all<15/01/2009>)
- Deutschlands Chancen nutzen*. Regierungsprogramm 2005-2009.
Werbeplakat der Partei "Spravedlivaja Ross

Teilprojekt

*Texttypologie der Moderne: Aspekte der
interdisziplinären Interpretation im DaF-
Unterricht*

Grundprinzipien der Interpretation literarischer Texte in der Diskursperspektive

In der Studie werden diskursive Parameter des literarischen Textes und die Aspekte der Interpretation seiner sprachlichen Elemente, die mit der diskursiven Offenheit der künstlerisch-sprachlichen Werke verbunden sind, betrachtet. Dabei werden die spezifischen Eigenschaften der Sprache als Material und Objekt der literarischen Darstellung, sowie das synergetische Potenzial sprachlicher Einheiten bei der Aktualisierung der Komponenten der gesamten Textstruktur und des poetischen Sinns des Textes als Ganzes.

Seit einigen Jahrzehnten entwickeln sich die Geisteswissenschaften unter der Devise, die zwei gegensätzliche Tendenzen vereint. Während die erste eine Differenzierung der wissenschaftlichen Erkenntnis der Menschen im Rahmen alter und neuer spezialisierter humanitärer Fachbereiche bedeutet, bezieht sich die zweite auf eine immer organischer und dichter werdende Integration separater Geisteswissenschaften. In der Linguistik ist in diesem Zusammenhang eine gewisse „Rephilologisierung“ zu beobachten, d.h. das Erforschen von sprachlichen Zeichen und Gebilden – und vor allem von Texten – nicht nur in „instrumenteller“, rein sprachlich-funktionaler Projektion, sondern in Beziehung zu so genannten „äußeren Strukturen“ [Lotman 2001: 65], hier vor allem zum Menschen als „Sprachbesitzer“ und Sprachbenutzer, als Textproduzent und Textrezipient.

Texte, die als Produkt der menschlichen Tätigkeit mit Hilfe der Sprache zum soziokulturellen Gemeingut werden, betrachtet man entsprechend dieser Logik als Beginn und Folge bestimmter kultur- und sozialgeschichtlicher Prozesse, als Synthese der Widerspiegelung der Welt und der Selbstäußerung von Seiten aktiver Subjekte, die ihr mentales und sprachliches Produkt (Text) „Anderen“ zukommen lassen. Die „Anderen“ nehmen dieses Produkt auf, interpretieren es, machen es sich zu eigen, um es dann später bei ihren Tätig-

keiten um eigene Gedanken, Gefühle, Vorstellungen zu ergänzen und an die Welt zurückzugeben. Bei der linguistischen Interpretation der Texte, einschließlich der literarischen Texte, stehen Sprachwissenschaftler im Zuge der oben genannten Forschungstendenzen vor der Notwendigkeit, die Grenzen des autonomen Textwertes und die in einer Gesamtheit von sprachlichen Zeichen fixierte „Abgeschlossenheit“ der jeweiligen Textstrukturen zu überschreiten. Der Text wird immer mehr vor dem Hintergrund bestimmter epistemologischer Strukturen [vgl. Foucault 2002] behandelt, als Widerspiegelung der „Bilder“ einer Welt, deren Eigenschaften und Umrisse sich im sukzessiven Änderungsfluss befinden. Bei solch einer Textinterpretation müssen sprachliche Entitäten in ihren komplementären Beziehungen zu extralinguistischen Faktoren, von denen Prozesse der Texterzeugung, Textverständnis und Textinterpretation abhängig sind, analysiert werden.

Im postmodernistischen Forschungsparadigma gewinnt die Wortverbindung „Welt als Text“ als konzeptueller Begriff an Bedeutung. Unter dieser terminologischen Wortverbindung versteht man, dass die Welt, die die Verfasser in ihren Texten schaffen, und die Realität, die sie nicht zu beeinflussen vermögen, allmählich „zusammenfließen“. Die Grenzen zwischen dem „Realen“ und dem „Erdachten“, d.h. zwischen der so genannten objektiven Welt und der künstlerisch-subjektiven, imaginären Realität werden transparent bzw. verschwimmen. Text wird bei einer solchen Deutung terminologisch als ‚die von einem Autor erdachte Welt‘ und Welt als ‚Stoff‘ verstanden.

Der terminologische Inhalt und insbesondere der inhaltliche Umfang des Begriffs „Text“ und der Bezeichnung „Stoff“ bedeuten für den Sprachwissenschaftler bei der Interpretation literarischer Texte etwas Anderes als für den Literaturwissenschaftler. Für den Linguisten ist der Stoff vor allem die Sprache, auf deren Basis der Textverfasser seine „erdachte“ bzw. „fiktionale“ Welt in den jeweiligen Kommunikationszeichen fixiert und somit einen Text als Medium in seiner Kommunikation zum einen mit der realen Welt und zum anderen mit dem Leser produziert. Der Leser gehört zur realen Welt und ist gleichzeitig in der erdachten Welt des literarischen Textes als implizite (manchmal auch explizite) Komponente der Textkomposition vertreten.

Indem die Sprache an der Realisierung der fiktionalen Welt eines literarischen Textes partizipiert, unterliegen viele ihrer Bauelemente bestimmten semantisch-stilistischen und funktionalen Wandlungen bzw. Modifikationen. Das bedeutet, dass die Sprache als ein unentbehrliches immanentes Phänomen dieser fiktionalen Welt zu betrachten ist, weil Sprachelemente beim Verlassen der Textstruktur ihre poetischen Funktionen der „Textwörter“ und der „Textsätze“ in der „realen Wirklichkeit“ der Sprache verlieren. Somit resultiert aus zwei Existenzformen der Sprache, nämlich der der „realen Wirklichkeit“ und der der „poetischen Umdeutung“ im literarischen Text, eine besondere Art der kommunikativen „Spannung“ in der kognitivproduktiven Sprachtätigkeit des Textverfassers und der kognitivrezeptiven Tätigkeit des Lesers. Diese Spannung liegt der Autor-Text-Leser-Kommunikation zugrunde und bestimmt die Lage des Textes in der „Welt“.

Darüber hinaus soll sich der Sprachwissenschaftler bei der Interpretation eines literarischen Textes auf das Verhältnis zur Sprache als zu dem die fiktionale Welt des Autors in Form eines Textes „instrumentierenden“ Mittel stützen und dabei zwei Aspekte im Sinngehalt sprachlicher Einheiten als Textelemente berücksichtigen. Sprache ist im Text sowohl Form der Erkenntnis und der literarischen Schilderung als auch Gegenstand der Erkenntnis und der Darstellung. Als Elemente der Form realisieren alle sprachlichen Entitäten, die die Textstruktur konstituieren, bestimmte sinnbildliche Inhalte, d.h. sie werden in der poetischen Funktion angewandt und sollen deshalb in der „Welt des Textes“ als Kunstmittel bzw. ästhetische Phänomene behandelt werden. Andererseits aber wählt der Textverfasser aus dem ihm wohlbekannten Sprachmassiv diejenigen Sprachmittel aus, die er zur Realisierung seiner literarisch-künstlerischen Strategie braucht. Dabei stößt er auf unterschiedliche Existenzformen der Sprache in der „realen“ Welt, die zu den wichtigen, menschliche Tätigkeiten begleitenden Bestandteilen dieser Welt gehören. Bei der sprachlichen Gestaltung eines literarischen Textes kann der Autor nicht umhin, seine individuelle Art und den Umfang der sprachlichen Erfahrung und Sprachbeherrschung sowie sein Verhältnis zu den „realen“ Existenzformen der Sprache zu offenbaren. Sprache wird auf diese Weise für den Textverfasser zum

bewussten oder unbewussten Gegenstand der literarischen Erkenntnis und Schilderung.

Der Leser rezipiert und verarbeitet mental die sprachlichen Elemente der Textstruktur in einem kognitiven und kommunikativ-pragmatischen Umfang, der von seiner individuellen Sprachkompetenz und seinen Hintergrundkenntnissen abhängt, nicht nur als Komponenten des Textsinns. In ihrem Zusammenhang sind sie für ihn ein jeweiliger Redekomplex, der den „objektiven“ Zustand der Nationalsprache widerspiegelt. Er integriert Passagen aus beliebigen literarischen Werken als Nachahmungsmuster in seine individuelle Sprachpraxis, wobei es sich dabei auch um für ihn unerwartete Abweichungen von usuellen Normen des Sprachgebrauchs handeln kann. Das in zwei entgegengesetzte Richtungen verlaufende „Überfließen“ der Sprache (aus deren „natürlichen“ Beschaffenheit in die erdachte Wirklichkeit des literarischen Sprachwerkes und in einer verarbeiteten Form wieder zurück) kommt die gegenseitige Befruchtung der „Welt des Textes“ und des „Textes der Welt“ zustande.

Ohne sich in dieses Thema zu vertiefen, erwähnen wir hier nur allgemein bekannte Einflüsse der Literatur auf die Entwicklung des deutschen Sprachusus wie beispielsweise dessen Anreicherung durch Wörter aus der mental-sinnlichen Sphäre in der Zeit der Barockdichtung oder durch dialektale und umgangssprachliche Lexeme aus Romanen von Grimmelshausen, „dynamische“ Intensivierung verbaler und partizipialer Semantik mit Hilfe der Zusammensetzung und Ableitung sowie Substantivierung von Partizipien, begonnen bei Klopstock und fortgesetzt bei Sturm-und-Drang-Dichtern, Hölderlin u.a. [vgl. Schmidt 1984: 108 ff].

Sprache kann als Grundform der poetischen Erkenntnis und der literarischen Kommunikation zwischen Autor und Leser auch als diejenige Seite der Textstruktur interpretiert werden, die die Synergie sämtlicher Textkomponenten untermauert. Synergie meint das dynamische Zusammenwirken aller Elemente des Textes als ein verzweigtes und vielschichtiges inhaltlich-formales System, das die Wirkung jeder einzelnen Komponente überbietet. Das synergetische Potenzial der sprachlichen Seite des Textes ist vor allem dadurch zu erklären, dass die Bestandteile der Textkomposition wie auch ihr gesamter „künstlerischer“ Sinngehalt keinen anderen Weg außer dem

sprachlichen zu ihrer Aktualisierung haben. Sprache „zementiert“ – metaphorisch gesprochen – den Textbau, den Textsinn und die Textwirkung. Das oben Gesagte kann durch folgende Worte von W. Kayser noch einmal unterstrichen werden: „Ein Kunstwerk ist kein räumliches Gebilde, an dem man verschiedene Seiten getrennt untersuchen kann, sondern eine Ganzheit, in der alle Schichten, die die Betrachtung sondern kann, letztlich aufeinander bezogen sind und zusammenwirken. [...] Es ist nicht ungefährlich, die Ideen eines Werkes auf die Koordinationssysteme der Weltanschauung des Dichters, des Geistes der Epoche oder der Struktur des objektiven Geistes zu beziehen, in der Meinung, nur so zu einer Orientierung zu kommen. [...] Der Gehalt gehört völlig in die Gegenständlichkeit des Werkes. [...] Die Untersuchung des Gehalts hat sich deshalb zunächst an der Struktur des Werkes zu orientieren, an der Struktur der Welt, die in dem Werk lebendig geworden ist“ [Kayser 1992: 240]. „Lebendig“ wird die komplizierte Welt des literarischen Werkes aber erst durch die Sprache, die ihrerseits gezwungen ist, sich zu verändern, indem ihre Elemente in eine neue Struktur, innerhalb derer die Komponenten unterschiedlicher Inhalts- und Ausdrucksebenen sich gegenseitig beeinflussen, zusammengefügt werden.

Text als Forschungs- und Interpretationsobjekt der Linguistik wird heute zu nur einem Teil bzw. zu nur einer Position in den ihrem Wesen nach transtextuellen menschlichen Kognitions- und Kommunikationsprozessen, die sich aber immer in Form von Texten vergegenständlichen. Den kognitiven und kommunikativ-pragmatischen Wert des Textes bestimmen nicht zuletzt eben diese Position in der Reihe anderer Texte sowie die Art seiner Beziehungen und der Zusammenwirkung mit analogen oder andersartigen sprachlichen Werken, die die Kognitions- und Kommunikationsprozesse in der Welt der Menschen verwirklichen. Laut J. Lotman gibt es in jedem literarischen Text als Sprachstruktur mit starker individueller Prägung zwei konträre Tendenzen: (1) Trend zur Autonomie, zur Vollständigkeit und Ganzheit, (2) Offenheit des Textes beim Zusammenwirken mit anderen (nicht unbedingt literarischen) Texten [Lotman 2001: 62-73]. Diese beiden Tendenzen realisieren sich im interaktiven sozialen und kulturhistorischen Dialog und ihre komplizierte gegenseitige „Spannung“ ist vermutlich Teil der so genannten „bathmatischen Spannung“ bzw. tiefgründigen Spannung in textlichen

Strukturen literarischer Werke. Diese Art der Textspannung nennt W. Admoni in seinen letzten Schriften und betont, dass sie den Textinterpreten „über die Grenzen eines Einzelwerkes“ hinausführt [Admoni 1994: 131].

Man sollte nicht vergessen, dass sich der Charakter der Kognition und Kommunikation mittels literarischer Texte von der kognitiv-kommunikativen Autor-Leser-Interaktion auf der Basis anderer funktional-stilistischer Textklassen wesentlich unterscheidet. Die literarische Kommunikation integriert zum einen die so genannte „reelle“ Autor-Leser-Kommunikation und zum anderen die – durch den Autor initiierte und „dirigierte“ – fiktive bzw. fiktionale Kommunikation unter den Figuren, die in der erdachten Welt des Werkes handeln. Ferner muss man auf der Ebene des Textverständnisses als eine der charakteristischen Besonderheiten der fiktionalen literarischen Kommunikation ihre absolute Bedingtheit durch die Empathie des Textverfassers berücksichtigen, d.h. die in der Sprachstruktur des Textes realisierte Fähigkeit des Autors, sich in Einstellungen, Gefühle sowie Handlungen anderer Menschen einzufühlen und in einer mittelbaren Form seine eigenen introspektiven egozentrischen Orientierungen auszudrücken. An und für sich beweist das die Notwendigkeit der diskursiven Berücksichtigung der Gestalt des schöpferischen Subjekts bei der Interpretation des Textgehalts. In der „reellen“ Autor-Leser-Kommunikation komplementiert die Sympathie des Lesers die Autorempathie (oder auch nicht), je nachdem, ob der Leser imstande ist – in Abhängigkeit von seinem inneren „egozentrischen“ Gemütszustand, seiner Lebenserfahrung etc. – mit dem Geschilderten „mitzufühlen“ oder ob es dem Autor gelungen ist, dem Leser mit Hilfe des sprachlichen Codes den Reichtum der in seiner Einbildungskraft existierenden fiktionalen Weltbilder wiederzugeben und in dessen Bewusstsein und Gedächtnis die früher gewonnenen Eindrücke von anderen literarischen Erlebnissen und Stilen aufleben zu lassen.

Die Behandlung eines literarischen Textes als Objekt der Interpretation erfordert zudem die Erweiterung des Begriffs „literarische Kommunikation“, weil der Textinterpret (der zugleich ein „kluger“ Leser sein soll) bei seiner Analyse gezwungen ist, auf bekannte Sekundärliteratur (oft „Makrokontext“ des literarischen Werkes oder literaturkritischer Diskurs genannt) und auf Standpunkte anderer

Forscher (aus anderen Geisteswissenschaften), die sich direkt oder indirekt auf den zu interpretierenden Text und seinen kulturhistorischen Hintergrund beziehen, zurückzugreifen.

Daraus kann man schlussfolgern, dass jeder literarische Text nur eine der „Stationen“ im sukzessiven sozialen, kulturhistorischen und literarischen Diskurs ist, weshalb seine Interpretation immer in der Logik der Diskursanalyse verlaufen muss, da unter dem Diskurs in der Regel „eine besondere Art der Kommunikation und des Weltverständnisses“ verstanden wird [Jorgensen/Phillips 2002: 15]. Bei einer derartigen Orientierung ist ausschlaggebend, wie die Begriffe „gesprochene Sprache“ und „Subjekt“ wissenschaftlich gedeutet werden, denn Kommunikation hat immer eine sprachliche Form und konzentriert sich auf sämtliche Äußerungen der jeweiligen Subjekte [ebd.: 16].

Oben wurde bereits auf das spezifische Wesen der in einem literarischen Text verwendeten „gesprochenen Sprache“ hingewiesen. Was das Phänomen „Subjekt“ betrifft, so hat sowohl dieser Begriff selbst als auch die darauf bezogene Ableitung „Subjektivität“ eine plurivalente und mehrschichtige Semantik im literarischen Text. Unter dem Begriff „Subjekt“ können in der diskursiven Perspektive der Textinterpretation nicht nur Autor- und Leserpersönlichkeit unter dem interaktionalen Aspekt, sondern auch einzelne Literatur- bzw. Sprachwissenschaftler als Textkritiker und Interpreten in der realen literarischen Kommunikation zur Diskussion herangezogen werden. Zweitens existiert eine ganze Facette an spezialisierten Subjektnamen für die unterschiedlichen „Masken“ des Autors in der narrativen Struktur des Textes bzw. für die „Schichtung“ seines schöpferischen Egos (z.B. das „erzählende/narrative Subjekt“, das „episch distanzierte Subjekt“, das „erlebende/lyrische Subjekt“, das „egozentrische Subjekt“ u.a.) [Siehe dazu Žerebin, Porodin in diesem Band], von denen der gesamte Kompositionsbau des literarischen Werkes abhängig ist. Und drittens hat die fiktionale Welt des literarischen Textes ihre eigenen agierenden Subjekte, d.h. Figuren der literarischen Handlung, die in der imaginären Wirklichkeit in einer bestimmten Verbindung zueinander stehen und deren inhaltlichen Umrisse bestimmen.

Was die interpretatorische Deutung des Begriffs der Subjektivität in Bezug auf das literarische Sprachwerk betrifft, so sieht S. Vietta

darin den vorherrschenden „erzeugenden Grund“ für sämtliche Texte der literarischen Moderne. Aufgrund der „dominanten Perzeptionsformen der Subjektivität“ bzw. der subjektiven „Modalität des Bewusstseins“, in deren Konturen die fiktionale Welt des literarischen Textes (unter anderem auch sprachlich) gestaltet wird, kann man vom Standpunkt des oben erwähnten Kultur- und Literaturwissenschaftlers aus eine neue, für die literarische Moderne konstitutive Texttypologie erarbeiten, in der sechs Formen der „Textualität“ hervorgehoben werden: Textualität der Emotion, Textualität der Imagination, Textualität der Erinnerung, Textualität der Assoziation, Textualität der sinnlichen Wahrnehmung, Textualität der Reflexion [Vietta 2001: 254 ff].

Die semantisch-pragmatischen Beziehungen zwischen den in einer Textstruktur vorhandenen Subjekten der Rede und den Modalitätsformen ihrer Weltrezeption erzeugen nicht zuletzt die kognitive und kommunikative Textspannung. Sie verleihen dem literarischen Text den pragmatischen Wert einer offenen Struktur und verwandeln die Prozessualität – immanentes Merkmal des Textes – in ein differenzielles Merkmal in der diskursiven Perspektive. Die verschiedenartig ausgerichteten Vektoren dieser Beziehungen (z.B. vom Autor zum narrativen Subjekt, vom narrativen Subjekt zu den einzelnen Figuren als Objekte seiner Emotion, Erinnerung, Reflexion und umgekehrt usw.) bedingen ihrerseits die „potenzielle Dialogizität“ [nach Bachtin 1986] des literarischen Textes als sein nächstes diskursives Merkmal. Dies bedeutet, dass alle Aspekte des inhaltlichen Textsystems bei der Interpretation des literarischen Werkes in der Perspektive eines universalen Dialogs (Autor - Leser, Autor - narratives Subjekt, Erzähler - Figuren, Figur - Figur usw.), d.h. in intersubjektiver und interaktionaler Hinsicht verstanden und erschlossen werden müssen. Dabei ist jeder konkrete Text als kognitive und tätigkeitsbezogene Grundlage des potenziellen Autor-Leser-Dialogs zu betrachten, der nicht nur alle für den Kommunikationsakt notwendigen Elemente, sondern auch bestimmte Signale für ihre Entschlüsselung im Textganzen beinhaltet.

Gerade das dialogische Zusammenwirken des Textproduzenten und Textrezipienten, begleitet durch die Charakteristika der jeweiligen realen Zeit- und Kommunikationsverhältnisse, in denen sich die Subjekte „Autor“ – „Leser“ (fügen wir den „Interpreten“ hinzu)

befinden, lassen den Text zu einem kognitiv, psychologisch, sozial, kulturell etc. bedeutsamen „Diskursvorgang“ werden. Mit anderen Worten, der Text bekommt in der Diskursperspektive eine „text-übergreifende Extension“ [Warnke 2002: 1-17] und metatextuelle Züge als ein (1) kognitives Ereignis (mit einem neuen, bisher unbekanntem System von konzeptuell-thematischen Einstellungen, denen bestimmte individuelle, soziale und historische Kenntnisse zugrunde liegen) und ein (2) kommunikatives Ereignis, das sich mit der Existenz und der Tätigkeit sowohl des Autors und Lesers als auch der Gesellschaft verflucht.

Eine diskursive Orientierung der Textinterpretation bedingt ferner eine Präzisierung des Begriffs „Kommunikationssituation“, weil er in der literarischen Kommunikation einen komplizierteren Charakter hat als im Falle der Autor-Leser-Kommunikation auf der Basis der so genannten Gebrauchstexte. Was gehört zu den relevanten Charakteristika der Kommunikationssituation, in der der literarische Kontakt zwischen dem Textverfasser und dem Leser zustande kommt?

1. Der literarische Kontakt realisiert sich im Prozess des Interagierens zwischen dem ein literarisches Produkt erzeugenden Subjekt, dem Textverfasser, und dem Leser, dem Objekt der Beeinflussung durch die Literatur und zugleich aktiven Subjekt der Rezeption, sozusagen der „provozierenden“ Macht der Wortkunst. Für den Leser ist der Autor das implizite Objekt der Erkenntnis, dessen metonymischer Ersatz der jeweilige Text ist. Die Intentionalität der sprachlichen Tätigkeit des Autors besteht vor allem in der Suche und der poetischen Verarbeitung der ihm zur Verfügung stehenden sprachlichen Entitäten in den Konturen einer greifbaren Textstruktur, die ebenso ein System von egozentrischen konzeptuell-thematischen Einstellungen mit speziell intendierten kontextuellen Interpretationssignalen beherbergt. Das Subjekt der Rezeption (Leser) stützt sich auf diese Signale und ist vor allem darauf konzentriert, die Auffassungen des Autors zu entschlüsseln und sich dabei sinnlich und rational zu bereichern. Wenn man im kognitiv-kommunikativen literarischen Handeln des Autors für den abschließenden „produktiven“ Schritt seiner sprachlichen Tätigkeit den jeweiligen reellen literarischen Text als Produkt hält, so sind es für den Leser zeitlich und räumlich zerstreute, bewusste und unbewusste, in sprachlicher Hinsicht explizite und implizite „Spuren“ des gelesenen Textprodukts,

die er verinnerlicht hat und in seiner späteren sprachlichen Tätigkeit reproduziert.

2. Der Impuls für den literarischen Kommunikationsakt geht immer vom spezifischen egozentrischen inneren Zustand der künstlerischen Persönlichkeit aus, denn jedes künstlerische Werk (sei es ein Bild, eine Skulptur, ein Musikwerk oder ein Sprachwerk) ist die mittelbare Widerspiegelung dieses Zustandes des Künstlers und dessen introspektiver Reaktion auf die gegenseitigen Verhältnisse mit der Welt, die er mittels eines bestimmten semiotischen (in unserem Fall sprachlichen) Codes materialisiert. Der Ausgangspunkt eines Kontakts mit dem Dichter und das Fortsetzen dieses Kontakts von Seiten des Lesers wird ebenfalls vom egozentrischen Zustand des Letzteren bestimmt, denn in Abhängigkeit davon wird der Leser das Buch entweder zur Seite legen oder sich in die Lektüre vertiefen. Er nimmt dabei Kollisionen und die imaginäre Welt des Textes sowie ihre sprachlichen „Bausteine“ auf, ohne sich von diesem inneren Zustand befreien zu können. Daraus resultiert ein relevanter Zug der literarischen Kommunikationssituation: das Interagieren von zwei introspektiven egozentrischen Zuständen, unfrei von „transtextuellen“ Einflüssen, auf der Basis eines konkreten Textes.

3. Andererseits aber sind Schriftsteller und Leser in der literarischen Kommunikation zeitlich und räumlich sowie sinnlich und emotional nicht nur voneinander, sondern auch von den im Text geschilderten Vorgängen stärker getrennt als in anderen Kommunikationssphären. Dies zieht einen spezifischen Charakter der mentalen und sprachlichen Handlungen des Schriftstellers im Prozess der kompositorischen und sprachlichen Strukturierung seines Textes nach sich: Er handhabt sprachliche Entitäten nicht einzeln, sondern in ihren poetischen Funktionen und vor dem Hintergrund des von ihm intendierten Sinnzusammenhangs, wobei viele von diesen Elementen, wie oben schon mehrmals betont, semantisch und pragmatisch umgedeutet und/oder modifiziert werden. Auf diese Weise startet der Textverfasser mit seiner mentalen und sprachlichen Tätigkeit einen Diskurs, der sich von den alltäglichen Kommunikationssituationen vor allem durch einen prinzipiell höheren Grad der suggestiven Textwirkung unterscheidet. Vom Leser wird in diesem Diskurs eine maximale mentale und sinnliche Konzentration gefordert, die sein „Hineingehen“ in die Welt des Textes ermöglicht.

Wenn der Leser dies vermag, entsteht für ihn die Möglichkeit eines bedeutsamen Dialogs mit dem Autorbewusstsein sowie eines Autodialogs mit dem eigenen Bewusstsein als Grundlage zur Aneignung der Welt des Textes und der Erweiterung seiner eigenen inneren Welt.

4. Die literarische Autor-Leser-Kommunikation verläuft nicht nach den Regeln der gewohnten Kommunikation zwischen physisch und biographisch konkreten Personen. So wie der Autor im Prozess der Textschaffung mit einem impliziten bzw. idealen Leser zu tun hat, lernt auch der Leser den Textverfasser als eine gewisse „funktionale Instanz“ kennen, die sich in der Auswahl und den strukturierten Zusammenhängen von Elementen des Inhalts und der Form spiegelt. Dabei handelt es sich nach Bachtin, der das literarische Werk als einen mehrschichtigen Dialog versteht, um „eine aktive Individualität des Betrachtens und des Formulierens und nicht um die betrachtete und formulierte Individualität“ [Bachtin 1977: 156]. Als sprachlich-literarische Kategorie erweist sich der Autor als ein „Metabild“ des Textes, das in keiner einzelnen sprachlichen Einheit oder deren Mehrheit ausgedrückt werden kann, sondern „atomar“ im Sinngehalt aller Elemente des semantischen Textsystems vertreten ist. Es muss betont werden, dass die philologische Interpretation dieser Kategorie gerade in der Logik der Diskursanalyse durchzuführen ist, weil sie per se textübergreifend semantische „Dehnung“ bzw. „Verlängerung“ des Textes bedeutet.

5. Das Spezifische der literarischen kommunikativen Situation besteht zudem – im Unterschied zu anderen Kommunikationsformen – im absoluten anthropozentrischen Charakter des literarischen Textes, dessen zentrales Darstellungsobjekt immer der Mensch ist. In diesem Sinne sind die fiktionale Welt des Textes und die darin handelnden Figuren als Quintessenz der Weltkonzeption des Autors zu interpretieren.

Abschließend und als Fazit zum oben Gesagten muss Folgendes hervorgehoben werden. Wenn man der Logik der Diskursanalyse folgt, in der eine der Schlüsselpositionen die Bestimmung der Rolle des Subjekts ist, kann man in Bezug auf den literarischen Text folgendes Interpretationsschema der epistemologischen Subjekt-Objekt-Verhältnisse skizzieren: (1) der Autor ist ein textproduzierendes Subjekt, das durch die materielle sprachliche Realität des Textes und

seiner Struktur objektiviert wird; (2) die literarische Figur (einschließlich Erzähler) ist das immanente Objekt literarischer Schilderung, dem aber in der Textstruktur die Bestimmtheit und die Aktionalität eines fiktionalen Subjekts zugeteilt werden; (3) der Leser/Interpret ist ein (text)rezipierendes und (text)erschließendes Subjekt, für das sowohl der Autor als auch die Figur als Objekte der Erkenntnis gelten, die aber zu verschiedenen Stufen der Wahrnehmung und der Konzipierung gehören. Das kognitiv-kommunikative Interagieren der genannten Kommunikationspartner in der dreieckigen anthropozentrischen Pyramide, in der Subjekt- und Objektrollen getauscht werden können, gehört zu den Grundprinzipien der Interpretation literarischer Texte in der Diskursperspektive.

Literatur

- Admoni, Wladimir (1994): *Sistema form rečevogo vyskazyvanija*. Sankt-Petersburg.
- Bachtin, Michail (1986): *Ėstetika slovesnogo tvorčestva*. Moskau.
- Bachtin, Michail (1977): Problema avtora. In: *Voprosy filosofii*, 7. 148-160.
- Foucault, Michel (2002): *Archäologie des Wissens*. Frankfurt am Main.
- Jorgensen, Marianne / Phillips, Louise (2002): *Discourse Analysis as Theory and Method*. London u.a.
- Kayser, Wolfgang (1992): *Das sprachliche Kunstwerk*. 20. Auflage. Tübingen / Basel.
- Lotman, Jurij (2001): Tekst v tekste. In: *Semiosfera*. Sankt-Petersburg.
- Porodin, Ivan W. (im Band): *Das problematisch gewordene Selbstbewusstsein. Über die Subjektschichtung der egozentrischen Erzählung in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa*.
- Schmidt, Wilhelm (Hrsg.) (1984): *Geschichte der deutschen Sprache*. Berlin.
- Vietta, Silvio (2001): *Ästhetik der Moderne. Literatur und Bild*. München.
- Warnke, Johann (2002): Texte in Texten – Poststrukturalistischer Diskursbegriff und Textlinguistik. In: Adamzik, Kirsten (Hrsg.) (2002): *Texte – Diskurse – Interaktionsrollen*. Tübingen.
- Žerebin, Alexej I. (im Band): *Das Erzählen und das Erzählte in Arthur Schnitzlers Novelle „Leutnant Gustl“*. Ein Beitrag zur Texttypologie der Moderne.

Das Erzählen und das Erzählte in Arthur Schnitzlers Monolognovelle „Leutnant Gustl“. Ein Beitrag zur Texttypologie der Moderne

Статья посвящена нарратологическому анализу новеллы австрийского писателя Артура Шницлера «Лейтенант Густль» (1901) – первого художественного текста в немецкой литературе, выдержанного в форме внутренней речи персонифицированного повествователя. В центре внимания автора статьи два аспекта повествовательной стратегии Шницлера – сюжетная мотивировка и модус изображения. На уровне экзегезиса принципом, порождающим художественную реальность рассказа, выступает ассоциативный поток сознания; на уровне диегезиса эту реальность определяет конфликт каузальной (психологической) и финальной (психологической) мотивировок, оформляющий тему кризиса дезинтегрированной личности.

Das Spannungsgefüge der Schnitzlerschen Novellistik beruht zumeist auf einem Konflikt: Die Personen werden in eine experimentelle Grenzsituation versetzt, die ihr moralisches und psychisches Dasein in Frage stellt. Die inneren Beweggründe des Handelns stoßen mit den von außen gesetzten Grenzen zusammen. Schnitzler experimentiert mit jenen „Fällen“, in denen eine komplexe, gleichsam von verschiedenen Schichten der Seele aus verstehbare Individualität sich bestimmten gesellschaftlichen Regeln gegenüberstellt, die sie gewaltsam oder heimlich zu durchbrechen versucht, oder von denen umgekehrt die Freiheit des Ichs begrenzt wird. Eine besondere Rolle spielt dabei das Duellmotiv, das sich durch viele Werke Schnitzlers zieht.

Ein Beispiel dafür ist die Novelle „Leutnant Gustl“ (1900), zweifellos ein Meisterwerk. Wenige Texte haben in der Literatur um 1900 eine solche kanonische Gültigkeit erlangt wie dieser Text, in

dem zum ersten Mal im deutschen Sprachraum die Technik des „inneren Monologs“ erprobt wird.

1. Die Grundzüge der Geschichte

Gustl, ein junger Offizier aus einer steirischen Kleinbürgerfamilie erlebt eine existenzielle Krise, die sich aber glücklich löst. Am Vorabend eines Duells, zu dem Gustl einen militärkritischen Juristen herausgefordert hat, sucht sich Gustl in einem Konzert abzulenken. Da er die Musik völlig desinteressiert über sich ergehen lässt, macht er sich allerlei Gedanken, die ihn als Abziehbild des österreichischen Offiziers charakterisieren: Spielschulden, Kaffeehaus, Weiber, Resentiments gegen die Zivilisten überhaupt, Akademiker, Juden und Sozialisten im Besonderen. Es zeichnet sich ein autoritärer Charakter ab, der scheinbar nur zwei Gefühle in sich trägt: die Aggression im Namen der normativen Standesehre und die Angst, selbst vor dieser Norm zu versagen. Beides wird durch das Motiv der Beobachtung verdeutlicht. Während des Oratoriums taxiert Gustl seine Umgebung, und die Blickkontakte sind der verbalen Kommunikation fast gleichwertig. Das Beobachten fremder Personen verleiht Gustl das Gefühl der Macht und Befriedigung, das Beobachtetwerden macht ihn unsicher.

Nach dem Konzert gerät er im Gedränge an der Garderobe mit einem ihm flüchtig bekannten Bäckermeister in Streit. Trotz der Nichtigkeit des Anlasses eskaliert die Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Bäckermeister Gustl eine doppelte Beleidigung zufügt.

Zum einen schießt er ihn einen *dummen Buben*, zum anderen fasst er nach dem Griff seines Säbels, um ihn an einem Gewaltausbruch zu hindern. Sprachlicher und physischer Übergriff versetzen Gustl in eine ausweglose Lage. Durch die verbale Kränkung seiner Standesehre beraubt, müsste er, dem militärischen Verhaltenskodex gemäß, auf der Stelle die Waffe ziehen, um das erlittene Unrecht gewaltsam zu sanktionieren. Gerade dazu ist er allerdings nicht imstande, da die Hand seines Gegenübers ihm den Gebrauch des Säbels verwehrt. Ebenso wenig vermag er den Bäckermeister zum Duell fordern, denn dieser ist aufgrund seines kleinbürgerlichen Standes nicht „satisfaktionsfähig“.

Damit bleibt Gustl, wiederum nach dem Ehrenkodex der Armee, keine andere Handlungsoption offen, als Selbstmord zu begehen. Nur allein kann er seine Ehre wiederherstellen, und dies, obwohl niemand sonst seine Demütigung beobachtet hat. Durch das Vorgefallene und die bevorstehenden Konsequenzen erschüttert, irrt Gustl durch das nächtliche Wien und gelangt schließlich in den Prater, wo er auf einer Parkbank die Nacht verbringt, ständig hin- und hergerissen zwischen panischem Überlebenswillen und militärischem Pflichtbewusstsein. Als er am nächsten Morgen in einem Kaffeehaus seine vermeintliche Henkersmahlzeit einnimmt, erfährt er, dass der Bäckermeister noch in der Nacht, nur wenige Stunden nach ihrem Streit im Theaterfoyer, an einem Herzschlag gestorben ist. Von dem einzigen Zeugen seines Ehrverlusts befreit, lässt Gustl seine Suizidabsichten unverzüglich fallen und gesteht sich selbst das Recht zum Weiterleben zu.

2. Die kausale Motivierung des Handlungsverlaufs

Die Geschichte ist, wie sich dies auch bei anderen Texten Schnitzlers empfiehlt, eine Versuchsanordnung, um das Verhalten einer Figur unter bestimmten Bedingungen zu testen. Diese Experimentalsituation ist schon mit dem Beginn gegeben: Während des Konzerts denkt Gustl an das Duell mit dem Doktor am nächsten Tag und damit an den möglichen Tod: *Ja, übermorgen bin ich vielleicht schon eine tote Leiche*, merkt er leichtfertig an [Schnitzler 2002: 12]. Trotzdem kann man denken, dass dieser Umstand ihn beunruhigt, wie fast alles, was ihm durch den Kopf geht: Gustl hat viele Gründe nervös und gereizt zu werden. Er sieht sich einer feindlichen bürgerlichen Welt gegenüber, die offenkundig alle Bereiche außer der Familie und dem Militär zu dominieren scheint. Seine Aggressivität gegenüber dem Bäckermeister erklärt sich als Abwehrhaltung, durch die er seine Minderwertigkeitskomplexe kompensiert. Das einzige, was diese Kompensation rechtfertigt, ist seine Zugehörigkeit zum Militär, deren Zeichen Uniform und Säbel sind.

Der Säbel ist semiotisch überdeterminiert, er bezeichnet vieles zugleich: ein Standesprivileg des Militärs; ein phallisches Symbol der Männlichkeit, der Mannhaftigkeit; eine ehrenhafte Waffe des ständisch gebundenen Duells. All diese Zeichen droht der

Bäckermeister zu zerbrechen. Deshalb reagiert Gustl so panisch. Es geht nicht nur um die Schande in der Standesehre eines Offiziers, sondern auch um die Zerstörung seiner Identität, die ihm eben diese Ehre allein gewährt.

Durch den Konflikt mit dem Bäcker werden die Bedingungen des Experiments verschärft: Dem Helden wird schockartig bewusst, wie ernst es wird und wie er nun jede Handlung in Beziehung mit dem Tod zu setzen hat.

Nach dem Zwischenfall mit dem Bäcker bleibt die psychologische Motivation ebenso sorgfältig und lückenlos wie davor. Motiviert wird jetzt Gustls Entscheidung weiterzuleben. Es wird gezeigt, wie sich diese Entscheidung unbewusst durchsetzt, gegen die soziale Norm, gegen die Forderungen und Vorschriften der Militärkaste. Gustls Seele wird zum Schauplatz des Kampfes mit sich selbst, den er ums Dasein führt. Sein unbewusster Wille zum Leben kämpft gegen den rigorosen Ehrenstandpunkt, der ihn in den Selbstmord treibt.

Einerseits hat Gustl diesen Ehrenstandpunkt tief verinnerlicht, sich zu eigen gemacht, internalisiert und sieht sich durch ihn am liebsten definiert, weil er sich in diesem geborgen und in seiner Identität sicher fühlt. Er spürt auch, wie sehr er diese Identität gefährdet, je mehr er sich in seinen Spekulationen von dem Halt entfernt, den ihm der Offiziersstatus zu gewähren scheint. Andererseits regieren ihn die Kräfte des Unbewussten: Todesangst und Lebenswunsch. Wir sehen, dass in der Grenzsituation, wenn die Einhaltung des Ehrenkodexes den Selbstmord erfordert, der Leutnant in immer neuen Anläufen nach einer anderen Lösung sucht. Immer wieder verwirrt er sich im Labyrinth seiner Phantasien um das Überleben, endet beim Tod und kehrt wieder zum Ausgangspunkt zurück. Und je näher die Todesstunde rückt, umso laxer verfährt Gustl mit den Terminen: *Na, es hat mir ja keiner g'schafft, dass ich's um sieben tu* [Schnitzler 2002: 40].

Die kausale psychologische Motivierung (durch Todesangst und Lebenslust) sorgt dafür, dass der radikale Ehrenstandpunkt, den Gustl anfänglich einnimmt, aufgehoben wird. Gleich nach dem Zwischenfall mit dem Bäcker weiß Gustl, dass er sich auf jeden Fall, auch wenn von seiner Schande niemand erfährt, entleiben muss:

(1) *Und wenn ihn [sc. den Bäckermeister] heut Nacht der Schlag trifft, so weiß ich's... ich weiß es... und ich bin nicht der Mensch, der weiter den Rock trägt und den Säbel, wenn ein solcher Schimpf auf ihm sitzt!*

[Schnitzler 2002: 21]

Aber von dieser Hypothek findet sich am Ende keine Spur. Der Lebenstrieb hat gesiegt und der Tod des Bäckermeisters erscheint als *Mordsglück: Die Hauptsach' ist: er ist tot und ich darf leben, und alles g'hört wieder mein!* [Schnitzler 2002: 45]. Gustl hat nur noch das Empfinden für die grotesk-komische Situation, in der er sich befindet: Er isst Semmel, die der Bäcker noch vor seinem Tod gebacken hat: *Schmeckt mir ganz gut, Herr von Habetswallner!* [ebd]. Wichtig ist, dass am Ende nichts darauf hindeutet, dass sich Gustl der *Schimpf* noch bewusst ist, mit dem er nicht weiterleben zu können meinte. Wendelin Schmidt-Dengler schreibt darüber:

„Die Annahme, dass Schnitzler hier eine Inkonsequenz unterlaufen wäre, ist nahe liegend, noch näher aber liegt die Annahme, dass damit viel eher durch den Autor indirekt und ohne überhaupt Worte zu machen Gustls Inkonsequenz markiert werden soll. Indem Gustl diese Erinnerung an die Unerschütterlichkeit, mit der er das Todesurteil annahm, löscht, wird auch der Ehrenkodex fragwürdig, dem er sich zu unterwerfen genötigt sah. Ohne Bedenken entscheidet sich er für das Weiterleben, und dadurch wird auch die Scheinhaftigkeit dieser Moral evident, in deren Zeichen Menschen ihr Leben einem Ehrbegriff opfern müssen, und die im Geheimen ohne Weiteres gebrochen werden kann“ [Schmidt-Dengler 2003: 79-80].

3. Die finale Motivierung des Handlungsverlaufs

Wie erklärt Gustl sein *Mordsglück*? Während seiner Irrungen durch die Stadt geht er in eine Kirche, weil *am End ist doch was dran* und überhaupt *schaden kanns ja nicht* [Schnitzler 2002: 38]. Gustl hat keine Religion und scheint es zu bedauern. Doch als er von dem Tod des Bäckers hört, sieht er darin den Finger Gottes: *Am End ist das alles, weil ich in der Kirchen g'wesen bin*. Dann aber folgt der Satz: *Ah, warum ist mir ganz egal! Die Hauptsach', er ist tot, und ich darf leben* [Schnitzler 2002: 45]. Der Autor scheint diese Meinung

zu bestätigen, indem er die Geschichte als eine Reihe zufälliger Fügungen aufbaut: Gustls Freundin Steffi hat ihn für diesen Abend versetzt, worauf er eine Karte für das Oratorium von seinem Freund Kopetzky angenommen hat. Die fatalen Konsequenzen dieses Zufalls werden durch den anderen Zufall, und zwar den Tod des Bäckers, glücklich gewendet.

Darin liegt die poetologische Ironie dieses Textes, der ursprünglich den Untertitel „Parodie“ hatte und erst später als „Novelle“ bezeichnet wurde [Schnitzler o.J.: 111]. Die finale Motivierung wird parodistisch eingesetzt. Das finale Handlungsschema einer gnadenhaften göttlichen Führung, wie es etwa für die Gattung der pietistischen Autobiographie charakteristisch ist, setzt eine Bekehrung des geprüften Helden, die Erneuerung seines Geistes aufgrund der Selbsterkenntnis voraus. Alle Verirrungen des Geprüften sollen sich am Schluss als der vorbestimmte kontinuierliche Erkenntnisweg erweisen, seine psychologische Selbstanalyse soll zur Erkenntnis der göttlichen Vorsehung führen, sein finales Glück soll durch die Loslösung von einer sündhaften Illusion und den Durchbruch zur letzten Wahrheit motiviert sein. So wird die kausale Motivierung der finalen untergeordnet und in diese eingefügt. Schnitzler kehrt dieses narrative Schema parodistisch um, indem er die Erkenntnis und die Bekehrung eliminiert. Gustl ist gerettet, ohne erkannt zu haben. Die Erfahrungen dieser einen und vermeintlich letzten Nacht haben keine kathartische Wirkung. Gustl verhält sich so, wie wir ihn zu Beginn kennen gelernt haben. So gesehen ist der Bäckermeister umsonst gestorben; es wird alles beim Alten bleiben, die Krise ist ohne Folgen geblieben. Damit wird die finale Konstruktion der kausalen entgegengesetzt und durch diesen Gegensatz ironisiert: Gott belässt den Helden in seinen Illusionen, scheint jene Lebenslüge zu rechtfertigen, die auf der psychologischen Ebene (auf der Ebene der kausalen Motivierung) aufgedeckt worden ist.

Das literarische Spiel mit dem Bekehrungsschema wird in Schnitzlers Novelle intertextuell untermauert. Einen wichtigen Hinweis liefert das Datum *der 4. April*, welches Gustl selbst als den Handlungstag benennt [Schnitzler 2002: 25]. Wie Reinbach Urbach festgestellt hat, wurde am 4. April 1900 im Wiener Musikverein das Paulus-Oratorium (Paulus. Ein Oratorium nach Worten der Heiligen Schrift, 1836) von Felix Mendelssohn-Bartholdy aufgeführt [vgl.

Urbach 1974: 105]. So heißt also *das ernste Konzert* [Schnitzler 2002: 7], in dem Gustl sich langweilt und sich unter anderem durch die Anwesenheit vieler jüdischer Zuhörer gestört fühlt: *Es ist doch fabelhaft, da sind auch die Hälfte Juden...nicht einmal ein Oratorium kann man mehr in Ruhe genießen* [ebd.: 14]. Felix Mendelssohn-Bartholdy war ein Enkel von Moses Mendelssohn, dem berühmten jüdischen Aufklärer, mit dessen Namen die Geschichte der Emanzipation der Juden und des religiösen Toleranzdenkens in Deutschland eng verbunden ist. Die ganze Tragweite dieses Inter-textes wird aber erst aus dem Inhalt des Paulus-Oratoriums ersichtlich (die Wandlung des Juden Saulus zum Apostel Paulus und dessen Bereitschaft zum gottgefälligen Sterben).

Der erste Teil des Oratoriums endet mit der Bekehrung des Sünders Saulus durch das Lichtmysterium von Damaskus: Ausgezogen, um die Gemeinde Jesu in Damaskus zu bekämpfen, wird er als Werkzeug zur Verbreitung des Evangeliums erkoren. Der zweite Teil verkündet das Sterben des Paulus als Martyrium. Die letzten Worte des Schlusschors beeindrucken sogar Gustl und er zitiert sie zustimmend: *„Ihr, seine Engel, lobet den Herrn“...- Freilich, das ist der Schlusschor... Wunderschön, da kann man gar nichts sagen. Wunderschön!* [ebd.: 13].

Das Damaskusthema, also Krise und Wandlung, durchzieht leitmotivisch die gesamte Handlung. So wird die Episode der Frühmesse ebenfalls mit dem Oratorium durch Rückbezug und Vorausdeutung verknüpft: Während des Oratoriums antizipiert Gustl den Kirchenbesuch:

(2) *Oratorium! Ich hab gemeint: Messe. Solche Sachen gehören doch nur in die Kirche! Die Kirche hat auch das Gute, dass man jeden Augenblick fortgehen kann.*

[ebd.: 7]

Später betritt Gustl tatsächlich die Kirche, weil ihn die Orgelklänge anziehen. Als er seine sentimentale religiöse Anwendung im militärischen Befehlston bekämpft, assoziiert seine vorbewusste Erinnerung die Melodie des Orgelspiels mit dem Oratorium:

(3) *Aufstehn! – Woran erinnert mich denn nur die Melodie? – Heiliger Himmel! gestern Abend! – Fort, fort! das halt' ich nicht aus! ... Pst! keinen solchen Lärm, nicht mit dem Säbel scheppern – die Leut' nicht in der Andacht stören – so! doch*

*besser im Freien... Licht --- Ah, es kommt immer näher –
wenn es lieber schon vorbei wär'!*

[ebd: 38]

Gustl erinnert sich wohl an den ersten Choral aus dem Paulus-Oratorium, dem Text und Melodie des Kirchenliedes „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ zugrunde liegen, (die deutsche Version des „Gloria in excelsis“), das Bestandteil der heiligen Messe ist. Das „Gloria“ beginnt mit den Worten, mit denen die Engel den neugeborenen Welterlöser feiern. Es hängt somit eng mit dem Lobpreis Gottes im Schlusschor des Oratoriums zusammen, der das Martyrium des Paulus verklärt. Doch in der Frühmesse assoziiert Gustl allein die Melodie, nicht aber die Wandlung des gemeinen Saulus zum Apostel Paulus. Vielmehr wird das Damaskus-Erlebnis umgewendet. Dass Gustl das Hinaustreten aus der Kirche als Lichterscheinung erlebt, verweist darauf, dass die Bekehrung nicht stattgefunden hat [vgl. Auernhammer 2007: 84-86].

Als sekundärer Prätext der Kirchenszene und des Morgenspaziergangs lässt sich darüber hinaus Goethes „Faust“ heranziehen. Als Faust sich am frühen Morgen verzweifelt das Leben nehmen will, wird er durch *tröstlichen Glockenklang und Chorgesang* des Osterfests bekehrt und bekennt gerührt: *O tönet fort, ihr süßen Himmelslieder! / Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!* [V. 783f.]. Faust unternimmt seinen Osterspaziergang und trifft Mephistopheles in Pudelgestalt. Der Bezug auf diese Faust-Szene wird bei Schnitzler durch die Handlungszeit und das Motiv der Macht der Kirchenmusik, aber auch durch die Inversion der religiösen Bekehrung markiert:

*(4) Was, geht schon die Sonne auf? – Das wird heut' ein
schöner Tag – so ein rechter Frühlingstag... Ist doch
eigentlich zum Teufelsholen!*

[Schnitzler 2002: 36]

Bereits Reinhard Urbach regte an, Schnitzlers Erzählung als „traves-tierter Osterspaziergang“ zu lesen [Urbach 1974: 104].

Durch die Ironisierung der finalen Motivierung erscheint der Kampf, der auf dem Schauplatz von Gustls Seele ausgetragen wird, nicht tragisch, sondern tragikomisch oder grotesk. Die vertraute Wirklichkeit mit ihren Normen und Normalitäten wird verfremdet,

so dass etwa das Tragische komisch und das Komische tragisch erscheint.

Martin Swales hat auf die „comic discrepancy“ in diesem Text aufmerksam gemacht, die sich aus den überspannten Ehrvorstellungen und dem simplen Lebenswunsch des Leutnants ergibt, aus seinem Anspruch, dem Ehrenkodex zu genügen und seinen höchst irdischen und diesseitigen Gedanken [Swales 1971: 110]. Der große Ernst, der sich durch die Todesnähe einstellen müsste, wird immer wieder durch simple Assoziationen durchbrochen. Den Höhepunkt dieser Komik im Angesicht des Todes bietet die Schlusszene. Allerdings ist da nicht Gustls Tod, sondern der Tod des Bäckermeisters Habetswallner, der „die dunkle Folie für die Groteske der Finale abgibt“ [Schmidt-Dengler 2003: 82]. Auf die Travestie des heroischen Verhaltens verweist das ironische Zitat aus Schillers „Bürgschaft“, wo der geläuterte Tyrann ausruft: *Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn!* [Schiller 1908: 183]. Gustl banalisiert dieses Treue-Bekenntnis zum Ausdruck des kreatürlichen Wohlbehagens: *Ah, gut schmeckt der Kaffee – doch kein leerer Wahn, das Frühstück!* [vgl. Auernhammer 2007: 86].

4. Modus der Darstellung. Der innere Monolog und die Textualität der Assoziation

Unter der Kategorie des Modus behandelt die Erzähltheorie diejenigen Momente des Erzählens, die den Grad an Mittelbarkeit und die Perspektivierung des Erzählten betreffen. Man unterscheidet zwei Modi: Einen narrativen Modus, wenn der außen stehende Erzähler von seinem Standpunkt aus, distanziert, meist in der 3. Person Präteritum berichtet, was die Figuren sagen, denken, tun und einen dramatischen Modus, wenn eine Figur der erzählten Welt von ihrem eigenen Wahrnehmungsstandpunkt aus, unter der Modalität ihres subjektiven Bewusstseins über sich selbst und andere Personen meist in der 1. Person und im Präsens spricht oder denkt. Die Darstellung im narrativen Modus nennt man „auktorial“, diejenige im dramatischen Modus „personal“ [Martinez/Scheffel 2005: 47]. Konzentriert man sich auf die Präsentation der Gedankenrede, lassen sich die Redeformen nach der Abnahme an Mittelbarkeit wie folgt zuordnen:

Erzählte Gedankenrede, Bewusstseinsbericht:

Gustl fasste den Entschluss, sich das Leben zu nehmen.

Transponierte Rede:

a) indirekte Rede:

Gustl sagte sich, dass er sich umbringen muss, dass ihm nichts Anderes übrig bleibt.

b) erlebte Rede:

Er musste sich umbringen, es blieb ihm ja nichts Anderes übrig.

Zitierte Rede:

a) Gedankenzitat:

„... aber es ist wahr... ich muss mich umbringen, es bleibt mir ja nichts Anderes übrig“, dachte Gustl.

b) autonomer innerer Monolog:

Aber es ist wahr...ich muss mich umbringen, es bleibt mir ja nichts Anderes übrig.

Der Modus der Darstellung markiert eine wichtige Grenze zwischen der Vormoderne und Moderne. In älteren Texten dominiert narrativer Modus, auktoriales Erzählen und fast ausschließlich Erzählerbericht. Franz Stanzel ordnet die Wendung „vom Erzählmodus zum Reflektormodus“ in den literaturhistorischen Wandel des narrativen Diskurses ein, der am Ende des 19. Jahrhunderts einsetzte und mit James Joyce seinen Abschluss fand [vgl. Stanzel 1981: 371-383]. Aber schon seit der Romantik richten sich die meisten Texte der modernen Literatur im Binnenraum der Subjektivität ein und der dramatische Modus überwiegt. Das heißt nicht, dass die Literatur der Moderne sich nicht ausgiebig mit der Wirklichkeit auseinandersetzt. Aber sie tut dies nun explizit im Medium der Brechung eines zumeist individuellen Bewusstseins und aus seiner Perspektive. Die Erzählform personalisiert sich, indem sie die übergreifende Perspektive eines allwissenden Erzählers zugunsten der Ich- oder Er-Perspektive der literarischen Wahrnehmung aufgibt. Entsprechende Darstellungsformen sind dann erlebte Rede und innerer Monolog. Sein besonderes Gepräge erhält der innere Monolog (*monologue intérieur*; der stumme Monolog) in der Wiedergabe einer amorphen Folge von Bewusstseinsinhalten (Bewusstseinsstrom; *stream of consciousness*).

Die Konzentration auf den Bewusstseinsraum der Figur ist ein Zeichen für Schnitzlers Modernität. Mit „Leutnant Gustl“ hat er die Technik des inneren Monologs in die deutsche Literatur eingeführt

und eine völlig neue Gattung der Erzählprosa geschaffen. Es gab bis dahin kein Erzählwerk der deutschen Sprache, das auf gleiche Weise konzipiert worden war. Die übergeordnete Erzählinstanz, von der aus die Fülle des Stoffes disponiert werden könnte, ist eliminiert und mit ihr das epische Präteritum. Der ganze Text ist ein Bewusstseinsprotokoll, ein Psychogramm. Die dramatische Darstellungsform ist hier so radikal, dass jegliche Mittelbarkeit, jeglicher Erzählrahmen fehlt. Streng genommen kann gar nicht mehr von einer epischen Erzählung die Rede sein und Schnitzler betont diesen Umstand, indem er Gustl sagen lässt: [...] *mir ist immer, als wenn ich mir eine Geschichte erzählen möchte* [Schnitzler 2002: 20]. Aber auch Gustl ist kein Erzähler, der seine eigene Geschichte kontinuierlich und kausallogisch erzählt. Die Geschichte ereignet sich in ihm, wir sehen, was in ihm vorgeht.

„Der Leser ist sozusagen der blinde Passagier im Kopf des Helden, er nimmt die Welt mit dessen Augen wahr und erlebt dessen Assoziationen, Reflexe, Affekte direkt mit.“ [Fliedl 2005: 119].

Zeitliches Nacheinander der Teile wird durch Neben- und Durcheinander der Teile abgelöst, in einen Strom von Assoziationen aufgelöst: Außenwahrnehmungen vermischen sich mit Innenaffekten, das Gegenwärtige mit Erinnerungen an die Vergangenheit und Vorwegnahmen der Zukunft. Es zeigt sich jene Problematik, die Roland Barthes mit dem Begriff „Tod des Autors“ gekennzeichnet hat [Barthes 1993: 63].

Die Absenz des Steuerungssichs des Erzählers lässt die Form des inneren Monologs als eine Spielart der Textualität der Assoziation auffassen, wie diese von Silvio Vietta dargestellt wurde. In seiner „Ästhetik der Moderne“ hat er [vgl. Vietta 2001: 254-269] vorgeschlagen, die Subjektivität der modernen Literatur nach der Dominanz der jeweiligen Perzeptionsform ihrer Protagonisten zu differenzieren: Wie, unter welcher Modalität des Bewusstseins erfährt der Held seine Welt? Von diesem Kriterium ausgehend, unterscheidet Vietta sechs Texttypen, die für die literarische Moderne kennzeichnend sind: Textualität der Emotion, Textualität der Imagination, Textualität der Erinnerung, Textualität der sinnlichen Wahrnehmung, Textualität der Reflexion, Textualität der Assoziation.

Assoziationen, so zeigt Vietta, sind Vorstellungskomplexe, die über das Prinzip der Ähnlichkeit oder über das kontrastive Prinzip der Gegensätzlichkeit Zusammenhänge herstellen, die so noch nicht in der Erfahrungswelt vorgegeben sind. Folglich entsteht eine andere Wirklichkeit: Die Welt als innere, assoziativ verknüpfte und auch emotional aufgeladene Vorstellungswelt einer Figur.

Für die Textualität der Assoziation sind nach Vietta solche Bewusstseinszustände von besonderer Bedeutung, in denen Vorstellungen zu gleiten beginnen und Grenzen zwischen den im Wachbewusstsein eher getrennten Bedeutungsfeldern überspielt werden können: Tagträume, Einschlafzustände, Zustände der Verwirrung, halluzinatorische Erscheinungen, wenn die Kontrolle der Vernunft ausgeschaltet oder reduziert und die gewöhnliche Ordnungsstruktur der Welt dekonstruiert wird. Syntaktisch artikuliert sich die Textualität der Assoziation häufig in schlichtem parataktischen Satzbau oder gar in der Form der asyndetischen Reihung von assoziativen Vorstellungsinselformen. Diese werden oft nur in der Form nominaler Nennungen aufgerufen, als auch optisch markierte Redesplitter, oft durch Punkte getrennt – von stummen Intervallen des Unbewussten. Die Syntax wird bis zu deren Auflösung gelockert. Gattungsmäßig tendiert die Textualität der Assoziation dazu, die traditionellen Gattungsbegriffe aufzulösen. Denn die adäquate Ausdrucksform für die rational möglichst unkontrollierte Freisetzung der Assoziationen ist der Monolog. Anders gewendet: Die Textualität der Assoziation generiert eine eigene Form der monologisch-assoziativen Rede, die sich quer zur Gattung durchsetzt, die Gattungsgrenzen in die Einheit der Textform des assoziativen Monologs einschmilzt. Dazu gehören: Lyrische Formen als Selbstausdruck des Ichs, Bewusstseinsdrama, Bewusstseinsroman und -novelle.

Nach Vietta sind es vor allem zwei Bedeutungsfelder, aus denen sich die Textualität der Assoziation generiert bzw. die sie zu Tage fördert: das Bedeutungsfeld der biographischen Erfahrung und das linguistische Feld der Sprache und ihrer Assoziations- und Verwandtschaftsbeziehungen.

Schnitzlers Monolognovelle weist die konstitutiven Merkmale der Textualität der Assoziation auf, indem sie das Bedeutungsfeld der biographischen Erfahrung generiert. Dieses Feld ist in eine Fülle

einzelner Daten aufgesplittert, die dem Leser zwar sehr viel über die Person des Helden en détail mitteilen, aber so, dass das biographische Schema suspendiert ist. Was wir als Leser wahrnehmen, ist eine Serie diskontinuierlich dargebotener Fakten aus seinem Leben, die gleichsam in einer Projektion auf der Ebene des inneren Monologs auftauchen. Nach Schmidt-Dengler ergeben sie „eine Art Entwicklungsroman mit Störungen und weißen Flecken“ [Schmidt-Dengler 1996: 21-37]. Klaus Laermann spricht mit Recht von einer „kunstfertigen Chaotisierung“ (Desorganisation), die die Kombinationskraft des Lesers stimuliert [Janz/Laermann 1977: 118].

Daseinsbereiche, die Gustls Leben bestimmen, sind Familie, Frauen und Militärdienst; und in jedem Daseinsbereich wird der Konflikt zwischen Wahrheit und Lüge ausgetragen. In einer Grenzsituation tauchen verdrängte Bewusstseinsinhalte auf: Kränkende, traumatisierende Erfahrungen, die Minderwertigkeitsgefühle hervorrufen, oder Affekte und Triebregungen, wie Todesangst, Lebenslust, Verlangen nach Liebe, Gefühl der Einsamkeit, Verlassenheit, Leere, Ödheit. Sie bilden den Pol der Wahrheit. Diese Wahrheit kollidiert mit dem ideologischen Selbstbild von Mannesmut und -ehre, mit fremdbestimmten, aber internalisierten sozialen Normvorstellungen, Wertvorstellungen. Das ist jene Lebenslüge, die Gustl als seine Identitätsstütze braucht. So versucht er seine Gefühle unter Kontrolle zu bringen, wieder ins Unterbewusste zu verdrängen. Die Form des inneren Monologs erlaubt einen von innerem Konflikt zerrissenen Charakter zu zeichnen, einen inkonsistenten Charakter in seiner Widersprüchlichkeit. Einige Beispiele sollen dies demonstrieren.

a) Gustl ist ein liebender und geliebter Sohn, auch das ist seine internalisierte soziale Rolle: *Ich bin halt der Sohn, der Bruder...*[ebd.: 34]. Zugleich aber fragt er sich: *[...] aber was wissen sie denn von mir?* – und weiß zu antworten:

(5) Daß ich meinen Dienst mach', daß ich Karten spiel' und daß ich mit Menscherl herumlauf'... aber sonst? – Daß mich manchmal selber vor mir graust, das hab' ich ihnen ja doch nicht geschrieben – na, mir scheint's, ich hab auch selber gar nicht recht gewusst. Ah was, kommst Du jetzt mit solchen Sachen, Gustl? Fehlt nur noch, dass Du zum Weinen anfängst... pfui Teufel! – Ordentlicher Schritt... so! Ob man zu einem Rendez-vous geht oder auf Posten oder in die

Schlacht... wer hat das nur gesagt?... ah ja, der Major Lederer, in der Kantine'... Ja: ob man zu einem Rendez-vous geht oder in den sicheren Tod, am Gang und am G'sicht lasst sich das der richtige Offizier nicht anerkennen! – Also, Gustl – der Major Lederer hat's g'sagt! ha!

[ebd.: 34]

b) Gustl ist ein Frauenheld. An einer Stelle erzählt er wohl die kürzeste Liebesgeschichte in der deutschen Literatur:

(6) Im Volksgarten hab' ich einmal eine angesprochen – ein rotes Kleid hat sie angehabt – in der Strozsigasse hat sie gewohnt – nachher hat sie der Rochlitz übernommen.

[ebd.: 40]

Ob so ein Mensch Steffi oder Kunigunde heißt, bleibt sich gleich, meint er an anderer Stelle [Ebda: 31]. Zugleich aber hat er Sehnsucht nach der großen Liebe und bedauert seine *Eselei* - dass er das einzige Mädchen, das ihn wirklich geliebt hat, Adel, verlassen hat [Ebda: 33]. Doch kaum hat er seinen Fehler bereut, versucht er sich mit dem für seinen Stand üblichen Zynismus zu trösten:

(7) Freilich, das mit der Steffi ist bequemer – wenn man nur gelegentlich engagiert ist und ein anderer hat die ganzen Unannehmlichkeiten, und ich hab' nur das Vergnügen.

[ebd.: 34]

c) Gustl ist Offizier und stolz darauf; er überredet sich, dass man Offizier aus Edelmut und Vaterlandsliebe wird. Zugleich weiß er aber, dass der Doktor, den er gefordert, Recht hat: er ist Offizier geworden, weil er *ja viel zu dumm [sei], um was anderes anzufangen* [ebd.: 31]. Vorbewusste Fehlleistungen, etwa wenn Gustl am *Krempel* der Offiziersehre zweifelt und eine Auswanderung nach Amerika erwägt, fallen jedoch gleich wieder der Zensur zum Opfer. Sie bewirkt, dass Gustl den Selbstmord zur freien Willensentscheidung umdeutet und beschönigt: *Ich muß! Ich muß! Nein, ich will!* [ebd.: 39].

In allen Daseinsbereichen ist Gustls Seele ein Kampfschauplatz, auf dem der Kampf zwischen Bewusstem und Unbewusstem mit der Herstellung der falschen Identität endet. Gerade die Form des inneren Monologs führt von einer einseitigen ethischen und sozialkritischen Verurteilung der Hauptfigur weg. Am Fall des Leutnants wird gezeigt, wie sexuelle Wunschträume und Minder-

wertigkeitsgefühle, Aggressivität und Verzweiflung, Gedankenlosigkeit und schonungslose Selbsterkenntnis in einem Kopf Platz haben und untrennbar miteinander verbunden sind. Der seelische Konflikt, an dem Leutnant Gustl leidet, ist letzten Endes durch den ewigen existenziellen Konflikt zwischen einer verinnerlichten sozialen Norm und dem nackten Lebenstrieb bedingt, dessen Träger die Norm als „das Unbehagen in der Kultur“ (Freud) empfindet. Schnitzlers Psychogramm ist palimpsestartig, es vermittelt drei Deutungsschichten: die Kritik an der Armee und dem Ehrenkodex der Offizierskaste; das dekadente Lebensgefühl eines „kernlosen“ „impressionistischen Menschen“, dessen Wertvorstellungen brüchig geworden sind; die Tragik der menschlichen Existenz schlechthin.

Literatur

- Auernhammer, Achim (2007): Protokoll eines Unverbesserlichen. In: Hee-Ju Kim / Sasse, Günther (Hrsg.) (2007): *Interpretationen. Arthur Schnitzler. Dramen und Erzählungen*. Stuttgart. 84-86.
- Barthes, Roland (1993): La mort de l'auteur. In: *Le Bruissement de la langue. Essais critiques IV*. Paris.
- Eckermann, Johann Peter (1982): *Gespräche mit Goethe*. Hrsg. Regine Otto unter Mitarbeit von Peter Wersig. Berlin / Weimar.
- Fliedl, Konstanze (2005): *Arthur Schnitzler*. Stuttgart.
- Fliedl, Konstanze (2002): Nachwort in: Fliedl, Konstanze (Hrsg.) (2002): *Arthur Schnitzler. Leutnant Gustl*. Stuttgart. 76-80.
- Janz, Rolf-Peter / Laermann, Klaus (1977): *Arthur Schnitzler: Zur Diagnose des Wiener Bürgertums im Fin de siècle*. Stuttgart.
- Martinez, Matias / Scheffel, Michael (2005): *Einführung in die Erzähltheorie*. München.
- Schmidt-Dengler, Wendelin (2003): Arthur Schnitzler: „Leutnant Gustl“. In: *Ders.: Literatur in Österreich 1890-1914. Skriptum zur Vorlesung*.
- Stanzel, Franz (1981): Wandlungen des narrativen Diskurses in der Moderne. In: Klopfer, Rolf / Janetzke-Dillner, Gisela (Hrsg.) (1981): *Erzählungen und Erzählforschung im 20. Jahrhundert*. Berlin.
- Swales, Martin (1981): *Arthur Schnitzler. A Critical Study*. Oxford.
- Urbach, Reinhardt (1974): *Schnitzler-Kommentar zu den erzählenden und dramatischen Schriften*. München.
- Vietta, Silvio (2001): *Ästhetik der Moderne. Literatur und Bild*. München.

Quellen

Schiller, Friedrich (1908): *Werke. Vollständige Ausgabe. 8 Bde.* Hrsg. Arthur Kutscher. Berlin / Leipzig. Bd. 1.

Schnitzler, Arthur (o.J.): *Leutnant Gustl. Parodie.* Undat. Manuskript aus dem Nachlass. 5 Seiten. Masch. Mappe 167.

Schnitzler, Arthur (2002): *Leutnant Gustl. Novelle.* Hrsg. Konstanze Fliedl. Mit Anmerkungen und Literaturhinweisen von Evelin Polt-Heinzl. Stuttgart.

Durch Raum und Zeit: Ingo Schulze und Alexander Pusckin im intertextuellen Dialog

Статья посвящена интертекстуальным связям рассказа И. Шульце «Es verging...» и повести А.И. Пушкина «Станционный смотритель», в ней выявляются параллели в композиционной структуре обоих произведений, а также их общая аллюзивная основа.

Bei der Interpretation eines literarischen Werkes ist die Analyse der intertextuellen Bezüge unverzichtbar, da Werke nicht isoliert voneinander existieren [vgl. Bachtin 1979: 2008]. Eine derartige Dialogizität überschreitet häufig die Grenzen einer Kultur, einer Nationalliteratur oder die einer historischen Epoche [vgl. Lachmann 1990].

Im vorliegenden Beitrag werden intertextuelle Bezüge zweier Werke untersucht, die hinsichtlich des geokulturellen Raumes und der historischen Zeit weit voneinander entfernt sind. Zum einen handelt es sich um die Erzählung „Es verging...“ (1995) von Ingo Schulze, zum anderen um die Erzählung „Postmeister“ (1830) von Alexander Pusckin.

Ingo Schulze, ein moderner Berliner Schriftsteller, hat für seine Bücher mehrere Preise erhalten: Förderpreis des Alfred-Döblin-Preises (1995), Ernst-Willner-Preis (1995), Aspekte-Literaturpreis (1995), Berliner Literaturpreis mit Johannes-Bobrowski-Medaille (1998), Joseph Breitbach Literaturpreis (2001), Peter-Weiss-Preis (2006).

Sein Buch „33 Augenblicke des Glücks“, für das er mit dem Aspekte-Literaturpreis ausgezeichnet wurde, umfasst eine Folge von Erzählungen, die aus der Perspektive eines deutschen Mannes namens Hofmann geschrieben sind. Dieser gibt sich als Geschäftsmann aus und behauptet Anfang der 90er Jahre in St. Petersburg tätig gewesen zu sein. Die Erzählperspektive weist autobiographische Züge auf, denn der Autor selbst arbeitete 1993 als Journalist in St. Peters-

burg. Diese Stadt und Russland insgesamt werden in seinem Buch als eine Welt dargestellt, die sich von der westlichen Welt nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht unterscheidet, sondern auch gekennzeichnet ist durch eine andere Denkweise, eine andere Weltsicht und ein anderes Verhältnis zur alltäglichen Realität.

Zu den Besonderheiten des Buches von I. Schulze gehört der intertextuelle Dialog mit der russischen Literatur, nämlich den Werken von A. Puschkin, A. Tschechow, V. Nabokov, M. Bulgakov, A. Belyj, D. Charms u.a. Im Hinblick auf die intertextuellen Bezüge ist gerade die Erzählung „Es verging...“ von besonderem Interesse, da in den „Anmerkungen des Herausgebers“ steht, dass es sich um eine „Adaption von Puschkins „Postmeister“ aus den „Erzählungen des verstorbenen Iwan Petrowitsch Bjelkin““ handelt. Somit erfüllt der intertextuelle Dialog zwischen einem russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts und einem deutschen Schriftsteller der Gegenwart eine textbildende Funktion.

Der Ich-Erzähler in Puschkins „Postmeister“ lernt in der Poststation die 14-jährige Dunja, Tochter des Postmeisters, kennen. Er ist von ihrer Schönheit begeistert. Als er nach einigen Jahren die Poststation abermals besucht, erzählt ihm der Postmeister, dass eines Tages ein reisender Husar namens Minskij gekommen ist, plötzlich erkrankte und einige Tage in der Poststation verbringen musste. Dunja, die sich um ihn kümmerte, ließ sich nach anfänglichem Zögern nach dessen Genesung zum sonntäglichen Gottesdienst fahren. Von dort kehrte sie jedoch nicht heim. Später erfuhr der Postmeister, dass der Husar nur vorgegeben hatte, krank zu sein und Dunja ihm schließlich gefolgt war. Der bestürzte Vater begab sich schließlich auf die Suche nach seiner Tochter, fand den Rittmeister Minskij in St. Petersburg, dieser gestand ihm, dass er Dunja liebte. Während eines nochmaligen Besuches in der Poststation erfährt der Erzähler, dass der Postmeister gestorben ist. Ein Junge begleitet ihn zu dessen Grab und erzählt, dass eine reiche Dame vor einiger Zeit das Grab besucht habe.

I. Schulze wiederholt dieses Sujet, überträgt es aber aus dem 19. ins 20. Jahrhundert: Ein Mädchen arbeitet in einer Kantine neben einer Tankstelle und verlässt ihren Vater auf der Suche nach einem schöneren Leben. Trotz der Unterschiedlichkeit der Realien behält I. Schulze die lokale und temporale Struktur des Textes von A. Pusch-

kin bei. Der narrative Topos kann bei beiden Autoren mit den Begriffen „Reise“ und „Aufenthalt“ bestimmt werden. Mögliche Aufenthaltsorte sind im 19. Jahrhundert eine Poststation, im 20. Jahrhundert eine Tankstelle. Poststation und Tankstelle haben ein und dieselbe Funktion: Sowohl der Pferdewechsel als auch das Tanken des Autos ermöglichen die Fortsetzung des Reisewegs. Darüber hinaus können als zusätzliche toponymische Parameter der Textkomposition Gezwungenheit und Kürze des Aufenthalts genannt werden.

Die Lage der Poststation in Puschkins „Postmeister“ ist in toponymischer Hinsicht nicht definierbar. Der Erzähler reist *gelegentlich durch das -sche Gouvernement auf einer inzwischen aufgegebenen Poststraße*. Im Gegensatz dazu gibt I. Schulze eine genaue Orientierung der Tankstelle:

(1) *Auf der Moskauer Chaussee, schon im Nowgoroder Gebiet, erreicht man nach knapp zwei Stunden Fahrt auf der linken Seite eine Tankstelle aus weißen Ziegelsteinen, zu der ein ebensolches Haus gehört, das, näher zur Straße gelegt, noch mit roten Klinkern verziert ist.*

In umgekehrter Weise verhält es sich mit der temporalen Struktur: Während im Prototext von A. Puschkin genaue zeitliche Grenzen markiert werden (*Im Jahre 1816, im Mai*), fehlen sie in der Erzählung von I. Schulze (*Anfang der achtziger Jahre*). Demzufolge wird jeweils ein Parameter genau bestimmt, während der zweite eine gewisse Bedingtheit hat.

Der zweite Besuch des Erzählers in der Poststation erfolgt bei A. Puschkin nach einigen Jahren:

(2) *Es vergingen einige Jahre, die Umstände brachten mich wieder auf dieselbe Straße, in dieselben Ortschaften.*

In der Beschreibung des Postmeisters präzisiert er den Zeitabstand: *drei oder vier Jahre*. Zur Poststation kommt der Erzähler ein letztes Mal nach dem Tod des Postmeisters:

(3) *Noch kürzlich, als ich durch die Ortschaft X fuhr [...]. Das begab sich im Herbst.*

In der Erzählung von I. Schulze werden genauere Zeitabstände genannt: *Im Abstand von jeweils zwei Jahren, dann vergingen vier Jahre*. Die letzten Informationen über das Schicksal des Tankwartes und seiner Tochter erhält der Erzähler erst ein halbes Jahr später (*Ein*

halbes Jahr nach dieser Begegnung) durch den Brief seines Freundes. Auch die Jahreszeit wird nicht in dem Maße konkretisiert wie in der Erzählung von A. Puschkin, aber die Tatsache, dass es schneit, lässt eine Periode Spätherbst bis früher Frühling vermuten. Dennoch findet sich darin eine weitere Parallele zum Text von A. Puschkin, denn die Jahreszeit wird in beiden Texten als Nicht-Sommer definiert. Im Großen und Ganzen stellen die räumliche und zeitliche Perspektive der Erzählung von I. Schulze eine Art Spiegelbild in Bezug auf die des Prototextes dar, obgleich I. Schulze jene Parameter genauer angibt, die bei A. Puschkin relativ vage bleiben.

Hauptfiguren in beiden Werken sind ein Mann (Postmeister in der Erzählung von A. Puschkin, Tankwart in der Erzählung von I. Schulze) und seine Tochter. A. Puschkin beschreibt den Postmeister Samson Wyrin folgenderweise:

(4) *Ich sehe, als wäre es heute, den Herrn des Hauses vor mir, einen etwa fünfzigjährigen frischen und rüstigen Mann, in seinem langen grünen Gehrock mit drei Medaillen an ausgebleichenen Bändern.*

Bei seinem zweiten Besuch in der Poststation bemerkt der Erzähler, dass der Postmeister alt geworden ist:

(5) *Während er sich anschickte, meine Reiseorder abzuschreiben, betrachtete ich sein ergrautes Haar, die tiefen Falten in seinem lange nicht mehr rasierten Gesicht, seinen krummen Rücken, und ich konnte mich nicht genug darüber wundern, wie drei oder vier Jahre einen rüstigen Mann in einen gebrechlichen Greis hatten verwandeln können.*

In der Erzählung von I. Schulze heißt der Tankwart Leonid, der Erzähler ist jedoch nicht sicher, ob es sein richtiger Name oder nur ein Spitzname ist:

(6) *Ihn riefen sie „Leonid“ — vielleicht hieß er tatsächlich so, vielleicht auch nur wegen seiner buschigen Augenbrauen.*

Auf diese Weise wird die Ähnlichkeit des Tankwartes mit Leonid Brežnev impliziert, also der politische Diskurs der 80er Jahre eingeführt. Außerdem wird der Tankwart *der Alte* genannt und Veränderungen in seinem Äußeren werden nach der Abfahrt seiner Tochter explizit gemacht.

In der Beschreibung der Protagonistinnen gibt es noch mehr gemeinsame Details: Alter, Schönheit und eine gewisse Keckheit in ihrem Verhalten. Auch die lautliche Ähnlichkeit ihrer Namen fällt auf: *Dunja* bei A. Puschkin und *Sonja* bei I. Schulze. Beide sind typische russische Mädchenvornamen, obwohl der erste im 20. Jahrhundert eher als veraltet gilt, während der zweite bis heute gebräuchlich ist. In der Erzählung von A. Puschkin findet sich folgende Beschreibung von Dunja:

(7) Auf diese Worte hin trat hinter der Trennwand ein etwa vierzehnjähriges Mädchen hervor und lief hinaus auf den Flur. [...] Ich war über ihre Schönheit erstaunt. [...] Das kleine kokette Ding bemerkte schon mit dem zweiten Blick, daß sie Eindruck auf mich gemacht hatte; sie schlug die großen blauen Augen nieder.

Ich begann ein Gespräch mit ihr. Sie antwortete ohne Schüchternheit wie ein Mädchen, das sich in der Welt schon umgeschaut hat.

In ähnlicher Weise wird Sonja beim ersten Besuch des Erzählers in der Kantine bei I. Schulze beschrieben:

(8) Ich erblickte ein Mädchen, nicht älter als vierzehn und von solcher Schönheit, dass man sie schwer vergessen würde. Sie konnte ihr Lachen bei den Scherzen der Gäste kaum unterdrücken, warf den Pferdeschwanz über die Schulter zurück und kam, das leere Tablett gegen die Hüfte gestemmt, an meinen Tisch.

In der Erzählung von A. Puschkin sieht der Erzähler das Mädchen nur ein einziges Mal, in der von I. Schulze insgesamt zweimal im Abstand von zwei Jahren. Zudem beobachtet er Veränderungen in ihrem Äußeren:

(9) Im Abstand von jeweils zwei Jahren sah ich, wie das Mädchen heranwuchs. Ihr Gesicht wurde schmaler, ihre Bewegungen leichter, ihre Freundlichkeit distanzierter. Der Pferdeschwanz aber blieb. Als ich versuchte, sie an frühere Begegnungen zu erinnern, zuckte sie nur mit den Schultern, ordnete das Besteck auf der Tischdecke und zupfte die kleinen Servietten im Becher zurecht. Sie trug keinen Ring. Ihre Fingernägel aber verrieten ständige Fürsorge.

Die Entwicklung des Sujets ist in beiden Werken gleich und kann folgendermaßen skizziert werden: Bekanntschaft des Erzählers mit dem Mädchen – Bericht des Vaters über die Abreise der Tochter – Besuch des Grabes und der Bericht des Jungen über das Erscheinen einer jungen Dame. Allerdings konstatiert man in der Berichterstattung der Väter diverse Unterschiede. Sonja ist Leonids Stieftochter, wer ihr richtiger Vater ist, weiß man nicht. Sonjas Mutter hat Leonid wegen des ältesten Sohnes des Kolchosenvorsitzenden, der in Sibirien viel Geld gemacht hatte, verlassen und ist mit ihm nach Moskau gegangen. Die älter gewordene Sonja wiederholt das Schicksal ihrer Mutter und verlässt Leonid. Nach einiger Zeit findet dieser durch Zufall Fotos von Sonja in einer Zeitschrift, die irgendwer in der Tankstelle liegen lassen hat. Sonja ist darin auf fünf Seiten abgebildet, immer anders gekleidet. Das Ideal des schöneren Lebens wird in beiden Erzählungen entsprechend den Vorstellungen des 19. bzw. 20. Jahrhunderts dargestellt. Im 19. Jahrhundert träumt ein Provinzmädchen von einer guten Partie, was Dunjas Geschichte beweist. Im 20. Jahrhundert wird die Modelkarriere zum Ideal, was Sonja erfolgreich umsetzt.

Der letzte Teil der Erzählung von I. Schulze unterscheidet sich von dem in Puschkins „Postmeisters“ durch den Wechsel der Erzählperspektive. Die weiteren Ereignisse im Leben von Leonid und Sonja berichtet nicht mehr Hofmann selbst, sondern sein Freund, Mischa Isaakowitsch, der in einem Brief über den Besuch am Grab des Tankwartes berichtet. Das Gemeinsame in beiden Werken ist, dass der Erzähler zum Grab von einem Jungen geführt wird. Der Junge bekommt dafür eine Belohnung und erzählt, dass einst eine junge Dame das Grab besucht habe. In beiden Texten wird der hohe soziale Status der Frauen betont. Bei A. Puschkin reist die Dame *in einem Wagen mit sechs Pferden, hatte drei kleine junge Herren mit, eine Amme und einen schwarzen Mops*, in der Erzählung von I. Schulze zeugt *ein Meer von Rosen* auf dem Grab von der guten finanziellen Lage der Frau. Es sei darauf hingewiesen, dass Rosen in Russland zu den teuersten Blumen gehören. Wie Dunja wirft sich Sonja auf das Grab, als ob sie ihren verstorbenen Vater umarmen möchte.

Die Interpretation der Werke in intertextueller Perspektive hat ergeben, dass beide Erzählungen gemeinsame Elemente in Bezug auf den Chronotopos, die Figuren und das Sujet aufweisen. Was aber den

Erzähler betrifft, so fallen gewisse Unterschiede in der Erzählweise auf. Der Erzähler bei I. Schulze zeigt kaum Emotionen, vielmehr ist er ein neutraler Beobachter. Er beobachtet Sonja, spricht aber nicht mit ihr. Der Erzähler bei A. Puschkin ist von Dunjas Schönheit dermaßen hingerissen, dass er sie sogar küsst. Dies könnte dadurch erklärt werden, dass der Erzähler in Puschkins „Postmeister“ Russe ist, der sich als Einheimischer sicherer fühlt. Der Erzähler bei I. Schulze ist Deutscher, für den Russland ein fremdes, exotisches Land ist.

Ein weiterer wichtiger Berührungspunkt der beiden Texte besteht in ihrem gemeinsamen allusiven Hintergrund. Sowohl die Erzählung von I. Schulze als auch die von A. Puschkin stellen eine Variation des evangelischen Gleichnisses vom verlorenen Sohn [Lk. 15, 11-32] dar. Dieses Gleichnis wird in die Erzählung von A. Puschkin in Form von Bildern, die an einer Wand in der Poststation hängen und vom Erzähler beschrieben werden, integriert. Bemerkenswert ist, dass diese Bilder selbst einen interkulturellen Dialog veranschaulichen: Der Vater im Schlafrock und Käppchen und unter jedem Bild stehen *passende deutsche Verse*. Schon die Kleidung des Vaters auf diesen Bildern verschiebt die Geschehnisse des Gleichnisses aus der Bibelzeit ins 19. Jahrhundert. In der Erzählung von I. Schulze wird die Reproduktion von Rembrandts „Verlorenem Sohn“ beschrieben:

(10) *Eine Reproduktion von Rembrandts „Verlorenem Sohn“, vielleicht das schönste Bild der Eremitage, hing neben der Küchentür.*

Dementsprechend wird der intertextuelle Dialog mit dem Bibeltext hergestellt und die Verbalisierung dient als Brücke zum gemeinsamen Prätext. Sie ermöglicht die Umsetzung eines Bildes, das zu einem anderen Code-System gehört, in Worte. Das Sujet in beiden Erzählungen lässt sich als Geschichte von der verlorenen Tochter interpretieren. Im Unterschied aber zum evangelischen Gleichnis gibt es weder in der Erzählung von A. Puschkin noch in der von I. Schulze ein Wiedersehen mit dem Vater. Die verlorene Tochter fühlt Reue, erlangt aber keine väterliche Vergebung, weil sie zu spät zurückkehrt.

Die letzte Frage, die bei einer solchen Interpretation nicht außer Acht gelassen werden darf, ist die nach dem Umfang der inter-

textuellen Bezüge für einen Leser mit russischer oder deutscher Muttersprache. Für einen russischsprachigen Leser ist Puschkins „Postmeister“ ein so genanntes starkes Werk hinsichtlich seiner intertextuellen Bezogenheit [vgl. Fateeva 2007: 23; Kuz'mina 2004: 49-53]. Die Werke von A. Puschkin bilden den Kern der russischen Nationalkultur [vgl. Kuz'mina 2004: 53], ähnlich wie die Werke von J. W. von Goethe den Kern der deutschen Nationalkultur ausmachen. Vermutlich gibt es Unterschiede in der Rezeption der Erzählung von I. Schulze „Es verging...“ und in der Dekodierung und Interpretation der intertextuellen Bezüge durch deutschsprachige und russischsprachige Leser. Nur die Vertrautheit mit beiden Kulturen ermöglicht das Verständnis sämtlicher Zusammenhänge zwischen den Texten entsprechend der Autorenintention.

Literatur

- Bachtin, Michail (1979): *Die Ästhetik des Wortes*. Frankfurt am Main.
Bachtin, Michail (2008): *Autor und Held in der ästhetischen Tätigkeit*. Frankfurt am Main.
Fateeva, Natalia (2007): *Intertekst v mire tekstov. Kontrapunkt intertekstual'nosti*. Moskau.
Kuz'mina, Natalia (2004): *Intertekst i ego rol' v processach evoljucii poetičeskogo jazyka*. Moskau.
Lachmann, Renate (1990): *Gedächtnis und Literatur. Intertextualität in der russischen Moderne*. Frankfurt am Main.

Quellen

- Puschkin, Alexander (1991): *Der Postmeister und andere Erzählungen* (Übersetzung von Helmut Dehio). München.
Schulze, Ingo (1995): *33 Augenblicke des Glücks. Aus den abenteuerlichen Aufzeichnungen der Deutschen in Piter*. München.

Das problematisch gewordene Selbstbewusstsein

Über die Subjektschichtung der egozentrischen Erzählung
in der deutschsprachigen Gegenwartsprosa

В статье рассматривается проблематика расслоения субъекта эгоцентрического повествования (эффект отстранения через смену местоимений 1-го и 3-го лица, эффект зеркального отражения через смену местоимений 1-го и 2-го лица, эффект инклюзивности / эксклюзивности через смену местоимений 1-го лица ед. и мн. числа) на материале современной немецкоязычной прозы (отрывки из произведений Ф.Кафки, В.Борхерта, Х.Кенигсдорф, Ф.Гоппе, И.Айхингер, У.Пленцдорфа, У.Видмера, П.Хандке).

Die Sinnverhältnisse zwischen dem Ich des Autors und dem Ich des Erzählers in der modernen schöngestigen Literatur haben einen komplizierten, verwickelten Charakter: Das Ego des Autors gerät in ein System der Spiegel und erträgt zahlreiche Reflexionen bei der subjektiven Wahrnehmung des personifizierten Erzählers und anderer Figuren des literarischen Produkts. In der Erzähltheorie werden verschiedene Existenzformen des schreibenden Egos differenziert: das erzählende und das erlebende Ich [vgl. Stanzel 2001; Vogt 1998], das erzählte und das erzählende Bewusstsein [vgl. Beiken 1974].

Außer dem erzählenden Ich und dem erlebenden Ich werden noch folgende narrative Instanzen unterschieden: das erinnernde Ich, das kommentierende Ich, das analysierende Ich u.a. Dabei kann über die strenge Abgrenzung der mentalen Funktionen des egozentrischen Ichs und über die Autonomie dieser verschiedenen Ichs kaum etwas gesagt werden, da in einem narrativen Text die objektive Faktizität und die subjektiv-bewertende Modalität häufig verschmelzen.

Daher kann weder der Standpunkt des Autors als monolithisch und konstant betrachtet werden noch von einer einheitlichen egozentrischen Erzählweise, ausgedrückt durch die Verwendung des Pronomens *ich*, die Rede sein. Die aus der Grammatik bekannten seman-

tisch-pragmatischen und referenziellen Bedeutungen der 2. und 3. Person Singular (*du; er/sie/es*) sowie der 1. Person Plural (*wir*) werden in literarischen prosaischen Texten umgeformt und an Nebenbedeutungen bereichert.

Die Präsentation des egozentrischen Standpunktes des Autors in der Textkomposition ist bisweilen so mannigfaltig, dass manchmal eine völlige Entfremdung vom eigenen Ich die Folge ist.

Beginnen wir mit dem ersten Satz der Novelle „Die Verwandlung“ (1916) von F. Kafka:

(1) *Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheueren Ungeziefer verwandelt.*

[Kafka 1916: 71]

„Der erste Satz entsteht aus nichts als aus problematisch gewordenem Selbstbewußtsein [...]“, so M. Walser [Walser 1996: 155]. Eben diese Realität, das problematisch gewordene Selbstbewusstsein, ist Thema dieses Beitrages.

Die Hauptperson der Novelle, Gregor Samsa, urteilt über seinen Beruf des Handlungsreisenden. Dabei scheint er sich viel mehr über die Schwierigkeiten und den Wechsel seines Berufes zu ärgern als über die eigentliche Verwandlung. Darüber entscheiden seiner Meinung nach die Familienangehörigen.

(2) *Würden sie erschrecken, dann hatte Gregor keine Verantwortung mehr und konnte ruhig sein. Würden sie aber alles ruhig hinnehmen, dann hatte auch er keinen Grund sich aufzuregen, und konnte, wenn er sich beeilte, um acht Uhr tatsächlich auf dem Bahnhof sein.*

[Kafka 1916: 83]

Diese Passage kann als Stimme des „inneren erzählenden Bewusstseins“ [Beiken 1974: 127] verstanden werden, in dessen Namen die Erzählung zum größten Teil geschildert wird. Wenn wir mit den klassischen Kategorien der Erzähltheorie operieren, werden wir diese Stimme als Er-Erzähler klassifizieren. Dabei ist zu betonen, dass eine bloße Erwähnung dieser Kategorie nicht ausreicht.

Die Besonderheit der interpretierten Erzählweise besteht vielmehr darin, dass das Psychologische, das Subjektive in die Erzählstruktur eindringt und sich in ihr auflöst.

Gleichzeitig ist der Schlüssel zu einer genaueren linguistischen Interpretation des narrativen Raumes in der Sphäre der Alterspsychologie zu suchen.

Im Alter von 3 Jahren nennen sich Kinder häufig beim Namen und sprechen über sich selbst in der 3. Person: *N. ist gegangen, N. hat gesehen, N. will* usw. Psychologen meinen, dass sich das Selbstbewusstsein des Kindes noch nicht formiert hat, dass der Dialog zwischen dem Ich und dem Anderen (dem Erwachsenen) noch nicht stattgefunden hat.

Die Verwandlung Gregors bei F. Kafka kann man als eine umgekehrte 3-Jahres-Krise verstehen. Von Mensch zu Insekt verwandelt, soll sich der Held auch innerlich ändern. Sein Bewusstsein, sein Denken und auch seine Rede sollen sich ändern. Der Gestaltwechsel menschlich – unmenschlich kann dabei zu Recht das Epitheton *kafkaesk* tragen. Der Er-Erzähler entspricht dem veränderten Ich der Hauptperson. Der Identitätsverlust erklärt diesen Textauszug aus psychologischer Sicht und steuert seine Interpretation.

In der Erzählung „Die Ameisenmetamorphose“ (1988) von H. Königsdorf wird der genannte Gestaltwechsel weiterentwickelt und nuanciert. Hier koexistieren in der Hauptfigur das Menschliche und das Unmenschliche.

(3) *Er lief über die sonnenwarme Hauswand, überzeugt, sein Geruchssinn würde ihn zu seinesgleichen führen. Er wusste, dass Ameisen in ziemlich geordneten Verhältnissen lebten, und er hatte keine Bange, sich zurechtzufinden.*

[Königsdorf 1988: 410]

Diese rein formal objektive und distanzierte Erzählung (mit der 3. Person der Erzählergestalt) lässt sich als ganz subjektiv betrachten: das Tastempfinden der Wand (*sonnenwarme Hauswand*), die Denkprozesse, die durch mentale Verben wie *überzeugt* und *wusste* geäußert werden, die emotional gefärbte Umgangssprache (*Bange*), all das deutet auf die Erhaltung des menschlichen Bewusstseins. Dabei drückt der Satz *sein Geruchssinn würde ihn zu seinesgleichen führen* eigentlich die Perspektive der Hauptfigur, des Ameisenmenschen bzw. der Menschameise, aus. Das Substantiv *Geruchssinn* wird dabei zur nuklearen semantischen Dominante der Erzählung, die die

Symbiose des Tierischen, Irrationalen (Geruch) und Menschlichen, Rationalen (Sinn) aktualisiert.

Die hier angeführten Beispiele bezeugen die translinguistischen Aspekte der Explikation vom egozentrischen Standpunkt des Autors, die Notwendigkeit, bei der Textanalyse mit extra-linguistischen Kategorien zu operieren, sowie Erkenntnisse der Psychologie, der Alterspsychologie, aber auch der Soziologie und anderer humanitärer Wissenschaften heranzuziehen.

Das Verschwindenlassen des Subjekts als eine Art der egozentrischen Erzählperspektive vollzieht sich nicht nur durch den Wechsel der Pronomen der 1. und 3. Person in der Textstruktur, sondern auch durch den Gebrauch der Eigennamen und ihrer Substitute. In diesem Sinne ist die Erzählung von W. Borchert „Jesus macht nicht mehr mit“ bemerkenswert. Wichtig für die Interpretation der existenziellen Problematik der Erzählung ist die Tatsache, dass folgende Wörter als Mittel der Ich-Objektivierung bzw. dessen verschiedener Zustände fungieren: der Eigename *Jesus*, der Gattungsname *der Unteroffizier*, das Pronomen *er* und die attributive Wortverbindung *der andere*.

(4) *Haben Sie gehört, Unteroffizier, Jesus macht nicht mehr mit. [...] Halt das Maul, Jesus. Los, raus aus dem Loch. Wir müssen noch fünf Gräber machen. [...] Nein, ich will das nicht mehr. Nein, nein. Und immer ich. Immer soll ich mich in das Grab legen, ob es passt. Immer ich. Allmählich träume ich davon. Das ist mir grässlich, wisst ihr, dass ich das immer bin, der die Gräber ausprobieren soll. Immer ich. Immer ich. Immer ich. [...] Jesus! Sie kehren sofort um! Ich gebe Ihnen den Befehl! Sie haben sofort weiterzuarbeiten! [...] Leise, leise! Um Gottes willen keinen wecken! Ich will das nicht mehr. Nein. Nein. Immer ich. Immer ich.*

[Borchert 1947: 122-123]

Der Dialog der handelnden Personen der Erzählung entspricht dem inneren Autodialog des Ichs der Hauptperson. Das plurale Bewusstsein des Subjekts der Rede stellt eine bedeutende Bereicherung der Erzählperspektive dar und gibt Aufschluss über das Verständnis der egozentrischen schöpferischen Position des Autors. Die erlebte Rede und die Abwesenheit der graphisch markierten direkten Rede sind ebenfalls Merkmale eines einheitlichen, polyperspektivischen

inneren Autodialoges, der eigentlich zum inneren Monolog des Soldaten wird.

Als ein weiterer Beleg für das Verschwindenlassen des Autor-Egos kann die Ungleichzeitigkeit des narrativ verwirklichten Bewusstseins gelten, was am Beispiel einer Textstelle aus der Erzählung „Der Balkon“ von F. Hoppe illustriert werden soll.

(5) *Mein Vater, der zwischen Bier und Schnaps auf der Fensterbank hockt und mich bei dieser Vergnügung erwischt, prügelt mich grün und blau, nachdem er gerade erst meine Mutter kurz und klein geschlagen hat, was ich verstehe, denn sie hat unsere Familie ruiniert durch den Ankauf von Kurzwaren aller Art bei vorüberfliegenden Händlern.*

[Hoppe 1996: 39]

Es ist kaum zu glauben, dass es sich im angeführten Textabschnitt um die Rede eines Kindes handelt. Es entsteht der Eindruck, als sei dabei ein innerer Beobachter anwesend. Der Satz *was ich verstehe, denn sie hat unsere Familie ruiniert durch den Ankauf von Kurzwaren aller Art bei vorüberfliegenden Händlern* entspricht nicht der Stilistik der Rede eines Kindes. Entweder wiederholt das Mädchen das, was sie von den Erwachsenen gehört hat, wodurch implizit die Perspektive des Anderen (z.B. des Vaters) in die Ich-Rede eingeführt wird, oder der Autor gibt bewusst Erinnerungen des nun erwachsenen Kindes wieder. Die egozentrische Spannung entsteht zum einen aus dem Kontrast der Gestalt des Kindes und der Rede des Erwachsenen und zum anderen begegnet der Leser einem Kind, das seiner Kindheit beraubt wurde. Nichtsdestoweniger charakterisiert im vorliegenden Textauszug eine Reihe von Stilmitteln (*prügelt mich grün und blau, kurz und klein geschlagen hat*) die Rede als die eines Erwachsenen. Trotzdem bleibt der Text in linguopoetischer Hinsicht mehrdeutig: Der innere Autodialog, der die Wahrnehmungsperspektive von Kindern und Erwachsenen vermischt, spiegelt eigentlich Reflexionen des Autors.

Eine Aufsplitterung des Bewusstseins des erzählenden Subjekts provoziert in der Gegenwartsliteratur auch die Entwicklung verschiedener technischer Mittel in der modernen Welt. Sie erlauben die Identifikation unserer Persönlichkeit in visueller und auditiver Hinsicht und eröffnen zugleich unserer Wahrnehmung eine neue Ebene der Ich-Existenz (vgl. die Selbstbetrachtung auf dem Photo, am

Bildschirm, im Spiegel oder das Hören von Tonbandaufnahmen). So wird in I. Aichingers Erzählung „Spiegelgeschichte“ die Subjektschichtung durch den Gebrauch des Personalpronomens der 2. Person aktualisiert. *Du* wird zur Selbstbezeichnung der Heldin, aus deren Perspektive die Erzählung geschildert wird. Über das Motiv *des Spiegels* kann die Autorin sowohl mit der Demonstration des erzählenden Bewusstseins spielen, als auch im Text den chronologischen Vektor der Erzählung wie „die Zeit rückwärts“ aufmachen. Die Gestalt, die sich im Spiegel sieht, ist nicht die Kopie einer realen Person, denn die Darstellung von links nach rechts wird als von rechts nach links präsentiert. Aus der optischen Besonderheit des Spiegels resultiert die imaginäre optische Erzählperspektive des Narrativs. Die Zeit wird allmählich - wie ein Film - rückwärts abgespult. Der syntaktische Parallelismus, der durch den anaphorischen Gebrauch der Konjunktionen *da* und *und* entsteht, ahmt die Kontinuität der Wahrnehmung nach und markiert zugleich jedes neue Ereignis von der Gegenwart bis zur Vergangenheit.

(6) *Aber da hat er schon begonnen, der Vikar, da hörst du seine Stimme, jung und eifrig und unaufhaltsam, da hörst du ihn schon reden. Lass es geschehen! Lass seine guten Worte untertauchen in dem blinden Regen. Dein Grab ist offen. Lass seine schnelle Zuversicht erst hilflos werden, daß ihr geholfen wird. Wenn du ihn lässt, wird er am Ende nicht mehr wissen, ob er schon begonnen hat. Und weil er es nicht weiß, gibt er den Trägern das Zeichen. Und die Träger fragen nicht viel und holen deinen Sarg wieder herauf. Und sie nehmen den Kranz vom Deckel und geben ihn dem jungen Mann zurück, der mit gesenktem Kopf am Rand des Grabes steht. Der junge Mann nimmt seinen Kranz und streicht verloren alle Bänder glatt, er hebt für einen Augenblick die Stirne, und da wirft ihm der Regen ein paar Tränen über die Wangen.*

[Aichinger 1953: 15]

Mittels der Semantik des Pronomens *du* (u.a. Bezeichnung des Partners in der Kommunikation) wird die Subjektschichtung verbalisiert. Die Verwendung des Pronomens *du* lässt den Leser am

Prozess der Sinnauffassung teilhaben, da er dadurch eine stärkere Identifizierung mit dem schreibenden Ich erlebt.

Im Roman „Die neuen Leiden des jungen W.“ von U. Plenzdorf kommt die Schichtung des narrativen Subjekts über Annoncen, die vom Tod des Helden berichten, über Nachrufe, den Dialog seiner Eltern, die Gespräche seiner Freunde und über Kommentare des Protagonisten selbst zustande. Das literarische Produkt liest sich wie das persönliche Tagebuch des Ich-Erzählers, in das die Hauptperson Edgar mit großer Sorgfalt einträgt, was ihn mit seinem Leben verband oder verbindet, einem Leben nach dem Tod.

Im Laufe der Erzählung erfahren die Figuren - und mit ihnen der Leser - von Edgars Aufzeichnungen seines Diktiergeräts. Die graphische Darstellung des folgenden Textauszuges (Schrift, Abwesenheit von Interpunktionszeichen, Sperren im Text, die mit dem Wort *pause* markiert sind) verfolgt das Ziel, dessen Dechiffrierung zum Interpretationsschlüssel des ganzen Werkes zu machen.

*(7) kurz und gut / Wilhelm / ich habe eine bekanntschafft
gemacht / die herz näher angeht — einen engel — und
doch bin ich nicht imstande / sagen / wie sie vollkommen
ist / warum sie vollkommen ist / genug / sie hat allen
meinen sinn gefangengenommen — ende
nein / ich betrüge mich nicht — ich lese in ihren
schwarzen augen wahre teilnehmung an mir und meinem
Schicksal — sie ist mir heilig — alle begier schweigt in
ihrer gegenwart — ende
genug / Wilhelm / der bräutigam ist da — glücklicherweise
war ich nicht beim empfang — das hätte mir das herz
zerrissen — ende [...]
o meine freunde / warum der strom des genies so selten
ausbricht / so selten in hohen fluten hereinbraust und eure
staunende seele erschüttert — liebe freunde / da wohnen die
gelassenen herren auf beiden seiten des ufers / denen ihre
gartenhäuschen / tulpenbeete und krautfelder zugrunde
gehen würden / die daher in Zeiten mit dämmen und ableiten
der künftig drohenden gefahr abzuwenden wissen — das alles
/ Wilhelm / macht mich stumm — ich kehre in mich selbst
zurück und finde eine welt — ende [...]*

[Plenzdorf 1973: 22-23]

Diese Textstelle lässt sich als Literatur eines Bewusstseinsstroms (Verstoß gegen die syntagmatische Gliederung der Sätze, a-grammatische Konstruktionen etc.) lesen. Dabei markieren der Bindestrich und das Wort *ende* zum Schluss eines Absatzes die Perspektive des Zuhörers, der die Tasten „Vorwärts“ und „Stopp“ drückt. So entsteht der Eindruck, als hätte Edgar dem Zuhörer alles selbst diktiert. Das Ego der Hauptperson bekommt seine Existenz zurück, da es mit den Ohren der Anderen hört und mit den Augen der Anderen auf die Welt schaut. Das bestätigt vor allem das innere Gespräch zwischen dem Ich und dem Ihr.

Ein weiteres charakteristisches Beispiel der kompositorisch mehrschichtigen Verwendung von *du* enthält U. Widmers Prosatext „Berufe!“, in dem in sechzehn Skizzen die gesamte Palette der modernen Gesellschaft vorgestellt wird.

Es geht darum, was die Hausfrau beunruhigt, wenn sie fernsieht; woran der Fußballspieler in der Dusche denkt; welche Zukunft sich der Lokomotivführer im dunklen U-Bahntunnel vorstellt; womit sich der Bundeskanzler beschäftigt, wenn das Objektiv einer Kamera nicht auf ihn gerichtet ist. Der unsichtbare Erzähler-Regisseur bestimmt Rollen, Worte und Handlungen der Personen.

Der Wechsel der Pronomen *ich* und *du* veranschaulicht eine imaginäre Zusammenarbeit von sechzehn Ich - Du, die aufgrund der schöpferischen Absicht eines zentralen erzählenden Ichs zu einem eigenartigen psychologischen Mosaik vereinigt werden.

(8) *Bruder Pförtner!*

Du verbringst dein Leben an der Klosterpforte und wehrst die Besucherinnen ab, die zu deinen Brüdern in die Zellen wollen, Bürgerstöchter mit bebenden Busen, auf denen kleine Kreuze aus Silber liegen. Du weißt, sie können kein Latein, und schweigen können sie auch nicht. Du schaust ihnen lange in die Augen und schüttelst ernst den Kopf. Besser brennen denn Pförtner sein, aber du brennst nicht, zu dir kommen die Besucherinnen ja, du bist ja der Pförtner, Bruder Pförtner! Du bittest die Besucherinnen von Pater Anselm, Pater Hans und Pater Detlev in deine Loge. Du blickst auf ihr bebendes Silberkreuz. Ihr trinkt Benediktiner, lange und schweigend

und zitternd, bis ihr spürt, jetzt halten wir dem Anblick der nackten Wahrheit stand.

[Widmer 1980: 133]

Die Wechselwirkung der Pronomen der 1. und 2. Person betont die Abwesenheit der psychologischen Distanz zwischen einzelnen Figuren. Das Erzählsujet ist in viele Rollen zersplittert, dabei verflechten sich die objektive und subjektive Darstellungsperspektive.

Die angeführten Textbeispiele illustrieren die facettenreiche Semantik des Pronomens *du* im Kontext der Explikation vom egozentrischen Standpunkt, die generell auf die Spiegelreflexionsfunktion des erzählenden Ichs zurückzuführen ist.

Als eine besondere Form der Schichtung des erzählenden Egos soll die Ich-Synthese durch die Analyse seiner Komponenten erwähnt werden. Die Beziehung zwischen dem individuellen Ich und der Welt/den Anderen wird in der Sprache u.a. durch die Opposition der Personalpronomen der 1. Person Singular (*ich*) und 1. Person Plural (*wir*) verwirklicht. Vor allen Dingen muss die kontextuelle Funktion des Pronomens *wir* bei der Explikation der egozentrischen Erzählperspektive unterstrichen werden. Dieses Pronomen bezeichnet nicht einfach die Vervielfältigung des Ichs, sondern meint zwei seiner semantisch-funktionalen Varianten: 1) die inklusive Form, 2) die exklusive Form. Die inklusive Form von *wir* charakterisiert das individuelle Ich als Teil der Gesellschaft und die exklusive Form kontrastiert *ich* und *sie*, im Rahmen dessen die Autonomie von *ich* zu betrachten ist. Die Grenzen einer Wir-Gesellschaft werden dabei im literarischen Text subjektiv vom Autor bestimmt.

In der Erzählung „Die Einzahl und die Mehrzahl“ von P. Handke repräsentiert beispielsweise das Pronomen *wir* die Gesellschaft von zwei Leuten, die des Protagonisten und die eines Türken mit seinem verbundenen Finger.

(9) Auf einer Bank im Park sitzt ein Türke mit dick verbundenem Finger: ich sitze auf einer Bank im Park neben einem Türken mit dick verbundenem Finger: wir sitzen auf einer Bank im Park, ich und ein Türke mit dick verbundenem Finger: Ein Türke mit dick verbundenem Finger sitzt mit mir auf einer Bank im Park. Wir sitzen auf einer Bank im Park und schauen hinaus auf

den Teich, und ich sehe im Teich etwas schwimmen, und der Türke schaut hinaus auf den Teich.

[Handke 1992: 276]

Vom semantischen Standpunkt aus ist in diesem Text der Vektor des Pronomenwechsels *ein Türke (= er) → ich → wir* wichtig. Will man das oben gegebene Schema präzisieren, so treten bedeutende Nuancen pragmatischer Art in Erscheinung: Der Protagonist konkretisiert *wir* durch *ich neben einem Türken* (hier wird nur die Raumkoexistenz bestimmt), *ich und ein Türke* (die Gesellschaft wird genannt, es entsteht eine gewisse emotionale Nähe zwischen ihren Mitgliedern), *ein Türke mit mir* (es entsteht eine seelische Verwandtschaft und Einigkeit, die Gleichheit der Figuren wird betont; die Präposition *mit* spielt die Rolle der Mitwirkung des Anderen an „meinem“ Prozess der Wahrnehmung, der Andere kommt „mir“ nicht als *fremd* vor), *und ich ... und der Türke* (der bestimmte Artikel als die endgültige Anerkennung und die Aufnahme eines Anderen in „meine“ innere Welt).

Die Emotionalität der Darstellung spiegelt sich in der Dynamik der anaphorischen Wiederholung *wir schauen hinaus auf den Teich* am Anfang eines neuen Absatzes. Die individuelle Position des Erzählers zeigt sich in jeder Erwähnung des Sichtbaren, indem die Aussage von „mir“ (*und ich sehe ...*) ausgedehnt und der Satz immer erweitert wird.

Der Prozess der subjektiven Wahrnehmung, der jedes Mal ein bisschen komplizierter wird, ist in einen eigentümlichen modalen Rahmen eingebettet. Steht am Anfang eines Absatzes *Wir schauen ...*, so folgt am Ende jedes Mal *und der Türke schaut hinaus auf den Teich*. Dies signalisiert die Wahrnehmung zweier Personen, die mit der Wahrnehmung einer Person identisch ist, was der Objektivität der Wahrnehmung dienlich ist. Jedoch ist der Prozess „meiner“ Wahrnehmung der Wirklichkeit immer subjektiv und die Iteration, welche aus dem syntaktischen Parallelismus *und ich sehe etwas* resultiert, reflektiert die Kontinuität der Einfühlung in die Welt. Diesem Ziel dient die graphische Gestaltung des ersten und des letzten Absatzes der Erzählung, denn zwischen den Sätzen gibt es keine Punkte, sondern nur Doppelpunkte: Der Protagonist übergibt die Stafette dem Türken, ihre Wahrnehmung geschieht gleichzeitig.

Im letzten Absatz wird der Autor noch einmal die inklusive Form des Pronomens *wir* verwenden. Da *schauen hinaus auf den Teich*, nicht *ich zusammen mit dem Türken* oder *der Türke neben mir*, nicht *im Park auf der Bank* oder *auf der Bank bei dem Teich*, sondern *wir*, das zur Zeit der Betrachtung ein Ganzes wird.

(10) *Wir schauen hinaus auf den Teich, und ich erinnere mich, ohne etwas zu sehen, an den Sportreporter, der vom Tod redete, und der Türke schaut hinaus auf den Teich. Ein Türke und ich, wir sitzen im Park auf einer Bank und schauen hinaus auf den Teich: ich sitze im Park auf einer Bank bei einem Türken mit dick verbundenem Finger: ich sitze auf einer Bank im Park neben einem Türken mit dick verbundenem Finger: im Park sitzt plötzlich neben mir auf der Bank ein Türke mit einem dick verbundenen Finger, den er von den anderen wegstreckt: im Park auf einer Bank sitzt ein Türke mit neun heilen Fingern, die er an sich drückt: auf einer Bank im Park sitzt ein Türke mit dick verbundenem Finger und schaut hinaus auf den Teich.*

[Handke 1992: 278]

Damit der Mensch eine möglichst absolute Vorstellung vom eigenen Ich bekommt, muss er seine Beziehung zur Welt, zu anderen Menschen, zu seinem anderen Ich kennen. Darin besteht der Prozess der Ego-Evolution, in dem das Ich seine Existenz kennen lernt.

Die angeführten Beispiele machen deutlich, dass die Ich-Zersplitterung in der Erzählstruktur des Textes auf verschiedene Art und Weise dargestellt werden kann. In ihrer Unterschiedlichkeit sind dabei alle sprachstilistischen Mittel, die dazu dienen, Ausdruck der semantischen und pragmatischen Vielseitigkeit der Subjektschichtung in der modernen deutschsprachigen Erzählung mit egozentrischer Erzählperspektive.

Literatur

- Beiken, Peter (1974): *Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung*. Frankfurt/M.
- Stanzel, Franz Karl (2001): *Theorie des Erzählens*. Göttingen.
- Vogt, Jochen (1998) [1972]: *Aspekte erzählender Prosa. Eine Einführung in Erzähltechnik und Romantheorie*. 7. erweiterte Auflage. Opladen / Wiesbaden.
- Walser, Martin (1996): *Selbstbewußtsein und Ironie. Frankfurter Vorlesungen*. Frankfurt/M.

Quellen

- Aichinger, Ilse (1953): Spiegelgeschichte. In: Aichinger, Ilse (1953): *Der Gefesselte. Erzählungen*. Frankfurt/M. 15-22.
- Borchert, Wolfgang (1947): Jesus macht nicht mehr mit. In: Borchert, Wolfgang (1947): *Die Hundeblyume*. Reinbek bei Hamburg. 120-125.
- Handke, Peter (1992): *Die Einzahl und die Mehrzahl*. Frankfurt/M. 276-279.
- Hoppe, Felicia (1996): Der Balkon. In: Hoppe, Felicia (1996): *Picknick der Friseure*. Frankfurt/M. 39-46.
- Kafka, Franz (1976): Die Verwandlung. In: Kafka, Franz (1976): *Erzählungen*. Frankfurt/M. 71-144.
- Königsdorf, Helga (1988): Die Ameisenmetamorphose. In: Königsdorf, Helga (1988): *Lichtverhältnisse*. Berlin / Weimar. 409-410.
- Plenzdorf, Ulrich (1973): *Die neuen Leiden des jungen W.* Rostock.
- Widmer, Urs (1980): *Das Urs Widmer-Lesebuch*. Zürich.

Zur Suggestivität moderner Presstexte

Статья посвящена рассмотрению суггестивности как основополагающей черты журналистских текстов аналитического типа. Осуществление воздействия на читателя в текстах данного типа направлено на формирование общественного мнения и сопряжено с широким использованием средств эмоциональной аргументации. Важность суггестивно-эмоциональной составляющей текстов прессы проявляется в ее постепенном проникновении в группы текстов, для которых характерна формальная нейтральность, в частности, в тексты информационного типа.

Der vorliegende Aufsatz beschäftigt sich mit einigen grundlegenden Eigenschaften der Presstexte am Beispiel journalistischer Artikel analytischen Charakters. Bei der Betrachtung dieser Texte gehen wir davon aus, dass der Text eine offene Struktur hat, die in einem bestimmten diskursiven Raum funktioniert. In diesem Raum geht er Wechselbeziehungen mit anderen Texten ein und kann deshalb Eigenschaften aus anderen funktionalen Bereichen annehmen. Beispielfhaft sind die interdiskursiven und intertextuellen Beziehungen zwischen journalistischen und literarischen Texten. Deren Annäherung resultiert aus einer gemeinsamen pragmatischen Textstrategie, nämlich der Beeinflussung des Lesers, weshalb die suggestive Funktion in diesen beiden Textsorten relativ stark ausgeprägt ist. Der Unterschied aber besteht darin, dass Textklassen der schönggeistigen Literatur ihre suggestive Funktion auf der Basis der fiktionalen Realität ausüben, während das suggestive Potenzial der journalistischen Texte die Darstellung der objektiven Realität begleitet. Dabei ist zu beachten, dass sich suggestive Mittel nicht nur an die Ratio des Lesers wenden, sondern vielmehr an seine Emotionen appellieren. Emotionalität ist demzufolge eine Eigenschaft, die eine bedeutende Rolle bei der Formulierung journalistischer Texte spielt.

Unter der suggestiven Funktion der Presstexte versteht man vor allem die Bildung der öffentlichen Meinung. Die Wichtigkeit dieser Wirkung offenbart sich in der Existenz einer bestimmten Klasse von Presstexten, den so genannten meinungsbetonten Texten. Seit langem existieren solche journalistischen Textsorten wie der Kommentar oder die Glosse, die das Verhalten der Leser hinsichtlich bestimmter Ereignisse beeinflussen. Wie oben erwähnt, spielen dabei die Mittel zur Emotionalisierung des Textinhalts eine wichtige Rolle. Sie sprechen direkt die Gefühle des Lesers an, ermöglichen seinen Kontakt mit dem Journalisten, unterstützen die allgemeine positive Atmosphäre der Kommunikation und steuern in einem gewissen Sinne die Kreation des Autorenimages, welches Vertrauen bei den Lesern schafft. Somit verstärken sie die Argumentation des Autors.

Im Folgenden sollen einige Besonderheiten der oben genannten Textfunktion am Beispiel der Glosse „Berlin, wie es glänzt“ erläutert werden.

„Berlin, wie es glänzt“

Entschuldigung, aber diese Glosse droht schon gleich am Anfang wieder ziemlich parterre zu werden. Ihr Anlass ist die Besetzung des öffentlichen Raumes von Berlin durch die feisten, lustigen Bronzeskulpturen des Kolumbianers Fernando Botero. Wir reden hier nicht von Künstlern wie Bruce Nauman oder Richard Serra, die ihre Arbeiten leider nicht auf den Plätzen der Hauptstadt präsentieren dürfen, wir reden von feisten, lustigen Mädchen und Pferdchen, die sich vor allem dadurch auszeichnen, dass sie einen feisten, lustigen, glänzenden Hintern haben, an dem die Leute nach Herzenslust herumtätscheln können, den sie liebevoll blank polieren und vor dem sie sich freudestrahlend fotografieren lassen.

Berlin schenkt den Menschen Hintern, und genau das ist, was die Menschen in Zeiten der Globalisierungsängste wirklich wollen: etwas Rundes, Vertrautes, zum Anschmiegen Einladendes. Richard Serra demgegenüber, der leider nur rostige Wände mit spitzen Ecken macht und monumental und rätselhaft ist, wie er nun mal ist, wäre also für die Berliner

Stadtverwaltung so etwas schlechterdings Unverträgliches wie die Tornadoeinsätze für die Grünen. Botero findet immer seine Mehrheit. Mit anderen Worten, das Hinterteil hat sich mir nichts dir nichts zum politischen Emblem gemausert, und der postrousseauistische Schlagruf der Stunde lautet: „Zurück zum Bronzepo!“

Die politische Basis in den Parteien erobert sich das Rundlich-Redliche und auf seine kreatürliche Weise Recht-schaffene mit Macht zurück, das Gesichtslos-Vorpersönliche, das ohne Unterschied hinten alle haben, es ist etwas Teigig-Egalitäre, das schon per Schwerkraft die richtige Richtung einnimmt, kurz: das Fundamentale. Die Grünen sind nun wieder ganz à la Botero, gleich nachdem sich ihr alter Pauker Fischer an die Uni zurückgezogen hatte. Lafontaine hat seine Partei ohne Umweg um die Skulpturen herumgeführt, und was soll man sagen, dahinten ist die Stimmung prächtig. Auch viele Sozialdemokraten dürfen nun wieder ganz mit sich eins und rund sein und tätscheln inbrünstig den feisten, lustigen Staat. Das durften sie lange nur heimlich tun. Der Staat ist das Fundament, es glänzt. Auch Fernando Botero würde das vermutlich so sehen, schon weil er ihm seine Hintern zeigen darf, die bronzenen. Und Berlin ist mal wieder vorn, auch wenn die Kunst nach hinten losgeht.

Aber was soll die Mäkelei. Eigentlich ist es doch wahrhaft schön und demokratisch, wenn die Formen im öffentlichen Raum so vollkommen der Lage im Lande entsprechen.

[Schmidt 2007]

Die Basis der Textkomposition bildet das verbreitete rhetorische Verfahren der Analogie, die sich in diesem Text durch einen bildlichen und höchst subjektiven Charakter auszeichnet: Die Auffassung der politischen Situation in Deutschland wird mit der ästhetischen Wahrnehmung der Skulpturen des Bildhauers Fernando Botero verglichen, dessen Werke einst im Zentrum von Berlin ausgestellt waren. Die Subjektivität der Analogie bestimmt die Wahl der emotionalen Mittel, die die Grundlage der Autorenargumentation bilden. Diese Mittel sollen einerseits das ironische Verhalten des Autors gegenüber den beiden Komponenten der Analogie aufzeigen und

andererseits den Leser den persönlichen Standpunkt des Journalisten akzeptieren lassen.

Der allgemeine ungezwungene und scherzhafte Ton der Aussage findet sich schon im ersten Satz, der zu den starken Positionen des Textes gehört: *Entschuldigung, aber diese Glosse droht schon gleich am Anfang wieder ziemlich parterre zu werden*. Dieser Satz birgt eine direkte Anrede an den Leser und bestimmt dadurch den emotionalen und dialogischen Charakter des gesamten Textes. Als Anrede benutzt der Autor eine umgangssprachliche Formel (*Entschuldigung*), die den oben erwähnten ungezwungenen Ton stilistisch markiert. Dieser Ton wird auch durch den Gebrauch von weiteren umgangssprachlichen Elementen untermauert: *mir nichts dir nichts, alter Pauker Fischer, aber was soll die Mäkelei*. Zudem charakterisiert der Autor seine Rede mit Hilfe des bewertenden Lexems *parterre*, das ebenso seine allgemeine Stimmung zum Ausdruck bringt.

Den Ausgangspunkt der Autorenerörterung bildet die ästhetische Bewertung, die der Autor an den Kunstwerken Boteros vornimmt. Zum eigentlichen Objekt der ästhetischen Wahrnehmung kommt er erst allmählich, in einer Kette von Wiederholungen, die die verallgemeinerte Auffassung des Gegenstandes (*Bronzeskulpturen*) mit dem Hervorheben eines markanten Details, bezeichnet durch das Wort *Hintern*, verbindet: *die feisten, lustigen Bronzeskulpturen, von feisten, lustigen Mädchen und Pferdchen, einen feisten, lustigen, glänzenden Hintern*. Die ironische Stimmung des Textverfassers offenbart sich nicht nur im Wesen des ausgewählten Details, das keineswegs den üblichen Vorstellungen der Wahrnehmung eines Kunstwerkes entspricht, sondern auch in den im Text geäußerten und sich wiederholenden Charakteristiken des Objekts.

Das ausgewählte Detail ist Ausgangspunkt der Analogie. Nachdem der Autor diese Grundlage der Schilderung geschaffen hat, versucht er die einzelnen Aspekte des Objekts zu beschreiben, die eine solche Analogie rechtfertigen können. Dabei spiegelt er den Prozess der Suche nach passenden Ausdrücken für seine subjektiven Assoziationen wider, was zahlreiche Substantivierungen dokumentieren: *etwas Rundes, Vertrautes, zum Anschmiegen Einladendes, das Rundlich-Redliche* und [...] *Rechtschaffene, das Gesichtslos-Vorpersönliche, etwas Teigig-Egalitäre, das Fundamentale*. Durch die Aufzählung solcher Wörter und Wortverbindungen erzielt der Journalist einen

gewissen emotionalen Effekt. Überdies verbindet er in der angeführten Häufung Merkmale von materiellen und abstrakten Objekten, was einen Überraschungseffekt und eine damit verbundene Komik zur Folge hat.

Auch andere Mittel fördern den ironischen Ton der Aussage, wie z.B. das Parodieren der häufig J.-J. Rousseau zugeschriebenen Aussage: „*Zurück zum Bronzepo!*“ oder der Gebrauch der Antithese, die von einem Wortspiel begleitet wird: *Und Berlin ist mal wieder vorn, auch wenn die Kunst nach hinten losgeht*. Zusammen bilden diese Mittel einen Text, der ein großes suggestives Potenzial besitzt, da er den Leser unterhält und gleichzeitig zur Akzeptanz der Autorenmeinung anleitet.

Die meinungsbildende Textfunktion ist für die Journalistik offenbar so wichtig, dass einige Forscher von einem regelrechten Eindringen in Presstexte sprechen, parallel zu der grundlegenden Funktion der Printmedien, der des Informierens. H. Burger betrachtet diese Tendenzen am Beispiel der Bezüge, die heutzutage zwischen dem Bericht (einer informationsbetonten Textsorte) und dem Kommentar (einer meinungsbetonten Textsorte) bestehen [vgl. Burger 2005: 225]. Obwohl diese Textsorten in den meisten heutigen Zeitungen graphisch eindeutig voneinander unterschieden werden und als solche auch erkennbar sind, verweist Burger auf den immer höheren Anteil an meinungsbetonten Elementen in Berichten. Sie zitieren nicht bloß gewisse Prätexte (z.B. Agenturtexte), sondern werden immer häufiger auch mit dem Namen des Autors unterschrieben. Deshalb ist nicht immer klar, bis zu welchem Grade der Autor sich gewisser Prätexte bedient und dabei subjektive (wertende, emotionale) Elemente verwendet.

Die Wichtigkeit der suggestiven Funktion journalistischer Texte wird auch darin deutlich, dass sie selbst in frühen Etappen der Artikelvorbereitung mit der Funktion des Informierens aufs Engste verbunden ist. In diesem Sinne sind die Betrachtungen von E. Strassner interessant, der die Rolle von Agenturmeldungen bei der Formulierung der Artikeltexte analysiert [vgl. Strassner 1994: 19-32]. Agenturmeldungen fungieren als Prätexte für manche journalistische Artikelsorten, vor allem für informierende Texte. Strassner kommt daher zu dem Ergebnis, dass Agenturmeldungen heutzutage gewisse Empfehlungen enthalten, die die Einstellung des Adressaten zum

Inhalt der Meldung zu steuern versuchen. Diese Empfehlungen gehen immer mit Bewertungen, Angeboten oder Implikationen bestimmter Sichtweisen einher. Suggestive Züge werden demnach schon in Agenturmeldungen mit Hilfe von expliziten und impliziten Mitteln, die einen wertenden und emotionalen Charakter haben, zum Ausdruck gebracht. Diese Elemente werden in der Regel von den Zeitungsredaktionen ohne Veränderung übernommen.

Die suggestive Funktion entwickelt sich in Presstexten auch in die Breite und lässt Sprachwissenschaftler immer neue Textsorten in Betracht ziehen, die sie dann wiederum auf ihre suggestiven und persuasiven Techniken analysieren. Dabei erforscht man nicht nur journalistische Texte, sondern auch andere Textsorten, die zum Bereich der Zeitungstexte gehören. So betrachten beispielsweise A. Herbig und B. Sandig als meinungsbetonte Texte nicht nur die traditionellen Kommentare und Rezensionen, sondern auch Leserbriefe [vgl. Herbig/Sandig 1994: 59-98].

Zum Schluss sollte angemerkt werden, dass sowohl Suggestivität als auch Emotionalität typologische Merkmale journalistischer Texte sind, für die bestimmte sprachstilistische Ausdrucksmittel festgestellt werden können.

Literatur

- Burger, Harald (2005): *Mediensprache: Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien*. 3., völlig neu bearbeitete Auflage. Berlin / New York.
- Herbig, Albert / Sandig, Barbara (1994): Das kann doch wohl nur ein Witz sein! Argumentieren, Bewerten und Emotionalisieren im Rahmen persuasiver Strategien. In: Moilanen, Markku / Tiittula, Liisa (Hrsg.) (1994): *Überredung in der Presse: Texte, Strategien, Analysen. (Sprache. Politik. Öffentlichkeit; Bd. 3)*. Berlin / New York. 59-98.
- Strassner, Erich (1994): Vom Pressestellen – zum Presstext. Wer wertet wie und wo im Informationsfluß. In: Moilanen, Markku / Tiittula, Liisa (Hrsg.) (1994): *Überredung in der Presse: Texte, Strategien, Analysen. (Sprache. Politik. Öffentlichkeit; Bd. 3)*. Berlin / New York. 19-32.

Quellen

- Schmidt, Thomas E. (2007): Berlin, wie es glänzt. In: *Die Zeit*, Nr. 40, 27. September 2007.

- Bagdasaryan, Armine** Abgeschlossenes Studium an der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. WS 06/07: Teilzeitstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin. Diplomlehrerin für Fremdsprachen (Deutsch, Englisch).
- Bilibin, Donat D.** Abgeschlossenes Studium an der Karelischen Staatlichen Pädagogischen Universität. WS 04/05: Teilzeitstudium an der HU zu Berlin. Diplomlehrer für Fremdsprachen (Deutsch, Englisch), Übersetzer. Doktorand am Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg.
- Boguslawskaja, Irina W.** Dr. phil., Dozentin am Lehrstuhl für Deutsch der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Lehr- und Forschungsbereiche: Kontrastive Grammatik, vergleichende Temporoologie und Aspektologie.
- Förster, Nadine** Abgeschlossenes Studium (Sprachen-, Wirtschafts- und Kulturraumstudien mit Schwerpunkt Ostmitteleuropa) an der Universität Passau. Seit 2005 Masterstudiengang „Deutsch als Fremdsprache“ an der Humboldt-Universität zu Berlin. WS 06/07: Teilzeitstudium an der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg.
- Golodnov, Anton** Dr. phil., Dozent am Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Lehr- und Forschungsbereiche: Textlinguistik, Stilistik, Metapherntheorie.
- Goncharova, Evgenia A.** Dr. phil., Professorin am Lehrstuhl für Deutsch der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Forschungsbereiche: Texttheorie und -typologie, Stilistik des Deutschen.
- Kopchuk, Ljubov** Dr. phil., Professorin, Leiterin des Lehrstuhls für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Forschungsbereiche:

Lexikologie, Phraseologie, Metapherntheorie, Nationalvarietäten des Deutschen.

Pigina, Natalia V. Dr. phil., Dozentin am Lehrstuhl für Deutsch der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Lehr- und Forschungsbereiche: Textlinguistik, Linguopoetik.

Porodin, Ivan W. Dr. phil., Lehrstuhl für Fachfremdsprachen und interkulturelle Kommunikation im Tourismus an der Petersburger Staatlichen Ingenieur-Wirtschaftlichen Universität. Lehr- und Forschungsbereiche: Textlinguistik, Stilistik.

Schumacher, Nicole Dr. phil., Dozentin am Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Lehr- und Forschungsbereiche: Germanistische Linguistik, Sprachlern- und -lehrforschung, Tempus in Deutsch als Fremdsprache.

Slenko, Nadeshda Abgeschlossenes Studium an der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. WS 06/07: Teilzeitstudium an der Humboldt-Universität zu Berlin. Diplomlehrerin für Fremdsprachen (Deutsch, Englisch).

Smirnova, Tatjana Dr. phil., Dozentin am Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Lehr- und Forschungsbereiche: Theoretische Grammatik und Sprachgeschichte. Honorarlehrerin am Goethe-Institut in St. Petersburg.

Strietz, Monika Dr. phil., Dozentin am Institut für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin. Lehr- und Forschungsbereiche: Germanistische Linguistik, Syntax-Semantik-Schnittstelle, Metapherntheorie.

Syrovatskaya, Nadezda Abgeschlossenes Studium an der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Diplomlehrerin für Fremdsprachen (Deutsch, Englisch). Doktorandin am Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg.

Žerebin, Alexej I. Dr. phil., Professor an Lehrstühlen für Weltliteratur und für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. Forschungsbereiche: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, Literaturgeschichte der Jahrhundertwende.

Zhulkova, Maria Abgeschlossenes Studium an der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg. WS 06/07: Teilzeitstudium an der HU zu Berlin. Diplomlehrerin für Fremdsprachen (Deutsch, Englisch). Doktorandin am Lehrstuhl für Deutsche Philologie der Russischen Staatlichen Pädagogischen A.I. Herzen-Universität St. Petersburg.